

Niedersächsischer Landtag

Stenografischer Bericht

68. Sitzung

Hannover, den 25. Januar 2001

Inhalt:

Tagesordnungspunkt 15:

Dringliche Anfragen 6579

Neue Wirtschaftsministerin als Konkurs- und Nachlassverwalterin: Ohne Moos nichts los! -

Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2172 6579

Dinkla (CDU) 6579, 6587, 6591

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr 6580, 6583 bis 6592

Möllring (CDU) 6583, 6583

Schirmbeck (CDU) 6583, 6585

Golibrzuch (GRÜNE) 6584

Frau Steiner (GRÜNE) 6584

Althusmann (CDU) 6584

Eveslage (CDU) 6585

Frau Philipps (CDU) 6585, 6591

Decker (CDU) 6586

Klein (GRÜNE) 6586

Schröder (GRÜNE) 6586

Schurreit (SPD) 6587

Rolfes (CDU) 6588, 6589

Eppers (CDU) 6588

Adam (SPD) 6589

Haselbacher (CDU) 6590

Frau Körtner (CDU) 6590, 6592

Frau Rühl (CDU) 6590

Hogrefe (CDU) 6592

Gesundheitliche Auswirkungen nicht-ionisierender Strahlungsquellen in Niedersachsen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen -

Drs. 14/2173 6592

Golibrzuch (GRÜNE) 6593, 6595, 6596

Bartling, Innenminister 6593, 6596, 6597, 6600, 6601

Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales 6595, 6596, 6597 bis 6600, 6602

Frau Harms (GRÜNE) 6595, 6598

Frau Steiner (GRÜNE) 6595

Wenzel (GRÜNE) 6597

Frau Schwarz (CDU) 6597

Dr. Stumpf (CDU) 6597

Hagenah (GRÜNE) 6599

Frau Zachow (CDU) 6599

Klein (GRÜNE) 6600

Schwarzenholz (fraktionslos) 6600

Schröder (GRÜNE) 6601

Groth (SPD) 6602

Tagesordnungspunkt 1:

Aktuelle Stunde 6602

a) Weitergabe vertraulicher staatsanwaltlicher Ermittlungsvermerke - Neuer Schulstaatssekretär im Zwielficht - Antrag der Fraktion der CDU -

Drs. 14/2169 6602

Busemann (CDU) 6602, 6604, 6610

Jürgens-Pieper, Kultusministerin 6604, 6610, 6611

Schröder (GRÜNE) 6606

Wulff (Osnabrück) (CDU) 6607

Plaue (SPD) 6608, 6609

Schwarzenholz (fraktionslos) 6611

Adam (SPD) 6612

b) Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Tierarzt oder den Schweinemäster. Antibiotika-Doping in der Massentierhaltung vergiftet Mensch und Umwelt - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2170

6613

Klein (GRÜNE) 6614, 6619

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten 6615, 6616, 6620

Stolze (SPD)	6616
Kethorn (CDU)	6617

c) **Länderfinanzausgleich - Aller auf dem richtigen Weg - für faire Kompromisse** - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2171.....6620

Möhrmann (SPD)	6620, 6624
Möllring (CDU)	6621, 6625, 6626
Golibrzuch (GRÜNE)	6622
Aller, Finanzminister	6622, 6624, 6625, 6626
Rolfes (CDU)	6624

Persönliche Bemerkung gemäß § 76 GO

Möllring (CDU)	6627
Plaue (SPD)	6627

Tagesordnungspunkt 16:

Zweite Beratung:

Zukunft der Bundeswehr in Niedersachsen - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1993 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/2161 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2175 (neu)

und

Tagesordnungspunkt 17:

Erste Beratung:

Bundeswehrstandorte in Niedersachsen erhalten - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2099.....6628

Krumfuß (CDU), Berichterstatter	6628
Althusmann (CDU)	6629, 6637
Adam (SPD)	6632
Klein (GRÜNE)	6632, 6633
Hogrefe (CDU)	6632, 6637
Golibrzuch (GRÜNE)	6634
Schwarzenholz (fraktionslos)	6635
Bartling, Innenminister	6635, 6637
Zu TOP 16: <i>Beschluss</i>	6638
(Erste Beratung: 63. Sitzung am 17.11.2000)	
Zu TOP 17: <i>Ausschussüberweisung</i>	6638

Tagesordnungspunkt 13:

Zweite Beratung:

Strommarkt: Gleiche Chancen im Wettbewerb, Umweltschutz fördern, Arbeitsplätze erhalten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1025 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/2111.....6638

Frau Harms (GRÜNE)	6639, 6642
Schack (SPD)	6639, 6640
Jüttner, Umweltminister	6640, 6641
Frau Zachow (CDU)	6642
<i>Beschluss</i>	6643
(Direkt überwiesen am 07.10.1999)	

Tagesordnungspunkt 14:

Zweite Beratung:

Mobile Angebote für Multimedia und Internet im ländlichen Raum - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1847 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gleichberechtigung und Frauenfragen - Drs. 14/2137 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2182.....6643

Hemme (SPD), Berichterstatterin	6643
Frau Eckel (SPD)	6644
Frau Harms (GRÜNE)	6645
Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales	6646
Frau Schliepack (CDU)	6648
<i>Beschluss</i>	6650
(Erste Beratung: 57. Sitzung am 14.09.2000)	

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

Landesregierung muss Minnier erneut im Landesdienst beschäftigen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2148

und

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung:

Ministeranklage - Antrag auf Entscheidung des Staatsgerichtshofs über die vorsätzliche Verletzung von Verfassung oder Gesetz durch die Mitglieder der Landesregierung Ministerpräsident Gabriel und Minister Bartling gemäß Artikel 40 der Niedersächsischen Verfassung vor dem Staatsgerichtshof - Antrag des Abg. Wulff und weiterer Mitglieder der Fraktion der CDU - Drs. 14/2153.....6650

Frau Pothmer (GRÜNE)	6650
Möllring (CDU)	6652
Bartling, Innenminister	6656
Adam (SPD)	6659, 6660
Zu TOP 25 und 26: <i>Ausschussüberweisung</i>	6660

Tagesordnungspunkt 18:

Zweite Beratung:

Ungerechtfertigte Benachteiligung niedersächsischer Beamter aufheben - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1988 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht - Drs. 14/2142.....6661

Sehrt (CDU)	6661, 6668
Hagenah (GRÜNE)	6663, 6664
Frau Leuschner (SPD)	6664
Aller, Finanzminister	6666, 6667, 6668
Althusmann (CDU)	6667
Schwarzenholz (fraktionslos)	6667

Beschluss 6668
(Erste Beratung 62. Sitzung am 16.11.2000)

Tagesordnungspunkt 19:

Zweite Beratung:

Unverzüglicher Autobahnlückenschluss der BAB 39 bei Braunschweig - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1586 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/2143 6669
Eppers (CDU) 6669, 6673
Plaue (SPD) 6669
Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr 6670
Wendhausen (SPD) 6671, 6672
Wenzel (GRÜNE) 6672
Schwarzenholz (fraktionslos) 6673
Sehrt (CDU) 6674

Beschluss 6674
(Erste Beratung: 50. Sitzung am 11.05.2000)

Tagesordnungspunkt 21:

Zweite Beratung:

Volle Beamtenstellen für junge Lehrkräfte - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1674 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/2145 6674
Körtner (CDU), Berichterstatterin 6674
Klare (CDU) 6675, 6682
Wulf (Oldenburg) (SPD) 6677
Frau Litfin (GRÜNE) 6679
Jürgens-Pieper, Kultusministerin 6680, 6682

Beschluss 6682
(Erste Beratung: 54. Sitzung am 22.06.2000)

Tagesordnungspunkt 27:

Erste Beratung:

Bahnhöfe in Niedersachsen - Schließung der Reisezentren ablehnen - attraktive Drehscheiben für den öffentlichen Verkehr schaffen! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2149

und

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

Verbesserung der Schienenangebote statt Leistungsabbau - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2155 6682
Wenzel (GRÜNE) 6683, 6689
Schurreit (SPD) 6684
Dinkla (CDU) 6686
Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr 6688
 Zu TOP 27 und 28: *Ausschussüberweisung* 6690

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

Gemeindliche Wohnbauentwicklung, Tourismus und Tierhaltungsanlagen in Einklang bringen - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2150 6690
Frau Groneberg (SPD) 6691
Decker (CDU) 6693
Klein (GRÜNE) 6693
Ausschussüberweisung 6694

Tagesordnungspunkt 30:

Erste Beratung:

Mobilfunk-Sendeantennen: Gesundheitsgefahren vorbeugen, Akzeptanz erhöhen, Forschung intensivieren, Zusammenarbeit verbessern - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2151 6695
Harden (SPD) 6695, 6700
Hagenah (GRÜNE) 6696
Frau Schwarz (CDU) 6698
Ausschussüberweisung 6701

Tagesordnungspunkt 31:

Erste Beratung:

Niedersachsens Politik in der Europäischen Union - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2152 6701
von der Heide (CDU) 6701
Nolting (SPD) 6702
Eveslage (CDU) 6702
Wenzel (GRÜNE) 6703
Senff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten 6703
Ausschussüberweisung 6704

Nächste Sitzung 6704

Vom Präsidium:

Präsident	Wernstedt (SPD)
Vizepräsident	Gansäuer (CDU)
Vizepräsidentin	Goede (SPD)
Vizepräsident	Jahn (CDU)
Vizepräsidentin	Litfin (GRÜNE)
Schriftführer	Biel (SPD)
Schriftführerin	Eckel (SPD)
Schriftführerin	Hansen (CDU)
Schriftführer	Lanclée (SPD)
Schriftführerin	Saalmann (SPD)
Schriftführerin	Schliepack (CDU)
Schriftführer	Sehrt (CDU)
Schriftführerin	Vogelsang (CDU)
Schriftführer	Wolf (SPD)
Schriftführer	Wulf (Oldenburg) (SPD)

Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Gabriel (SPD)	Staatssekretär Schneider, Niedersächsische Staatskanzlei
Innenminister Bartling (SPD)	Staatssekretär Lichtenberg, Niedersächsisches Innenministerium
Finanzminister Aller (SPD)	Staatssekretär Dr. Lemme, Niedersächsisches Finanzministerium
Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales Dr. Trauernicht (SPD)	Staatssekretär Witte, Niedersächsisches Sozialministerium
Kultusministerin Jürgens - Pieper (SPD)	
Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr Dr. Knorre	Staatssekretärin Dr. Grote, Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Technologie und Verkehr
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Bartels (SPD)	Staatssekretär Schulz, Niedersächsisches Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten
Justizminister Dr. Pfeiffer (SPD)	Staatssekretär Dr. Litten, Niedersächsisches Justizministerium
Minister für Wissenschaft und Kultur Oppermann (SPD)	
Umweltminister Jüttner (SPD)	Staatssekretärin Witte, Niedersächsisches Umweltministerium
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten Senff	

Beginn: 9.01 Uhr.

Präsident Wernstedt:

Guten Morgen, meine sehr verehrten Damen und Herren. Ich eröffne die 68. Sitzung im 28. Tagungsabschnitt des Niedersächsischen Landtages der 14. Wahlperiode.

Die Beschlussfähigkeit werde ich zu gegebener Zeit feststellen.

Geburtstag hat heute die Frau Abgeordnete Meyn-Horeis. Ist sie schon da? - Nein. Wir werden ihr nachher gratulieren.

Zur Tagesordnung: Wir beginnen die heutige Sitzung mit Tagesordnungspunkt 15 - Dringliche Anfragen. Es folgt die Aktuelle Stunde. Anschließend setzen wir die Beratungen in der Reihenfolge der Tagesordnung fort. Die heutige Sitzung soll gegen 18.55 Uhr enden.

Ich möchte Sie noch darauf aufmerksam machen, dass Ihnen der gemischte Chor Rühn zu Beginn der Mittagspause vor dem Repräsentationssaal ein Ständchen bringen will. Ich empfehle diese Darbietung Ihrer Aufmerksamkeit und bitte Sie, dass Sie fünf Minuten oder maximal zehn Minuten stehen bleiben und zuhören.

An die rechtzeitige Rückgabe der Reden an den Stenografischen Dienst - bis spätestens morgen Mittag, 12 Uhr - wird erinnert.

Es folgen geschäftliche Mitteilungen durch die Schriftführerin.

Schriftführerin Schliepack:

Von der Fraktion der SPD hat sich Herr Endlein entschuldigt; von der Fraktion der CDU haben sich entschuldigt Herr Meier, Frau Trost und Herr Wiesensee, dieser aber nur vormittags.

Präsident Wernstedt:

Wir kommen damit zu

Tagesordnungspunkt 15:

Dringliche Anfragen

Es liegen zwei Dringliche Anfragen vor: a) Neue Wirtschaftsministerin als Konkurs- und Nachlassverwalterin: Ohne Moos nichts los! - Anfrage der

Fraktion der CDU - Drs. 14/2172, b) Gesundheitliche Auswirkungen nicht-ionisierender Strahlungsquellen in Niedersachsen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2173.

Ich möchte noch einmal zu den Regeln in Erinnerung rufen: Jeder Abgeordnete kann nur bis zu zwei Zusatzfragen stellen. Zu zählen sind die einzelnen Fragen. Man kann also auch hintereinander zwei Fragen stellen. Die Zusatzfragen müssen knapp und sachlich sein. Sie müssen zur Sache gehören und dürfen die Frage nicht auf andere Gegenstände ausdehnen, und sie dürfen nicht verlesen werden.

Wir kommen zur ersten Dringlichen Anfrage:

Neue Wirtschaftsministerin als Konkurs- und Nachlassverwalterin: Ohne Moos nichts los! - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2172

Wer bringt die Dringliche Anfrage der CDU ein? - Herr Kollege Dinkla.

Dinkla (CDU):

Herr Präsident! Die neue Wirtschaftsministerin hat eine bittere Bilanz zur jahrelang verfehlten Wirtschaftsförderungspolitik der SPD-Landesregierung gezogen.

(Unruhe bei der SPD)

Danach verfüge das Land über keine freien Mittel mehr für neue Förderanträge kleiner, mittlerer und junger Unternehmen, weil sämtliche Mittel für die Förderung von Unternehmen verplant seien und eine Bugwelle von Förderanträgen vorliege. Der Umfang der Zusagen sei über die vorhandenen Mittel hinausgegangen. Für die Nutzung von EU-Fördermitteln für den Mittelstand zähle „jede Mark, die wir zusammenkratzen können“. In der "Hannoverschen Allgemeinen Zeitung" vom 18. Januar 2001 heißt es dazu: "Knorre hat kein Geld, weil die Landesregierung in früheren Jahren den Wirtschaftsförderungsetat geplündert hat." Mit anderen Worten: Für Unternehmen und deren Arbeitsplätze, die sich in einer Krise oder Notlage befinden und auf Hilfe des Landes angewiesen sind, gibt es aktuell kein Geld mehr vom Land. Dies gilt auch für junge Unternehmen, die neue Arbeitsplätze schaffen wollen.

Zudem kritisiert die Wirtschaftsministerin die falschen Förderkriterien der SPD-Landesregierung und fordert neue Weichenstellungen und Prioritäten.

Wir fragen die Landesregierung:

1. In welchem Umfang sind die einzelnen Förderprogramme des Wirtschaftsministeriums in den nächsten Jahren durch Zusagen belegt?

2. In welchem Umfang liegen für die einzelnen Förderprogramme des Wirtschaftsministeriums noch zusätzliche Bugwellen von Förderanträgen vor?

3. Welche Förderkriterien der einzelnen Förderprogramme des Wirtschaftsministeriums hält die Wirtschaftsministerin für veraltet, ineffektiv und ohne deutliche politische Weichenstellungen und Prioritäten?

Präsident Wernstedt:

Die Antwort erteilt die Wirtschaftsministerin Frau Dr. Knorre.

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erlauben Sie mir vorab eine persönliche Anmerkung bewusst aus der Sicht von jemandem, der relativ neu mit den Ritualen dieses Hauses umgeht. Wir erörtern heute, wie wir die Wirtschaftsförderung dieses Landes angesichts knapper öffentlicher Haushalte und angesichts großer Herausforderungen insbesondere in Bezug auf die EU - EU-Osterweiterung - aufstellen. Wenn wir angesichts dieser wichtigen Frage das Thema in dieser Flapsigkeit diskutieren,

(Beifall bei der SPD)

wie es im Wortlaut Ihrer Anfrage zum Ausdruck kommt, dann muss ich sagen, dass mich das gerade als jemand, der das noch ein bisschen aus der Außensicht sieht, doch etwas erschüttert. Ich weiß nicht, wen Sie damit außerhalb dieses Hohen Hauses beeindrucken wollen. Ich meine, es zeugt von allem Möglichen, aber ganz sicher nicht von wirtschaftspolitischer Kompetenz.

(Beifall bei der SPD - Unruhe bei der CDU - Glocke des Präsidenten)

Meine Damen und Herren, Sie wissen, dass ich mich nicht scheue, auch unangenehme Tatsachen deutlich auszusprechen. Wenn wir uns schon auf das Niveau begeben, uns gegenseitig die jeweils genehmen Presseartikel vorzulegen, dann will ich einfach der Ordnung halber feststellen, dass die Zitate, die Sie vorbringen, nur zu einem geringeren Teil von mir stammen, sondern im Wesentlichen einfach der Presseberichterstattung entnommen worden sind.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch und Oh-Rufe bei der CDU)

Im Übrigen - das darf ich auch in aller Deutlichkeit sagen - sind auch die unterstellten Schlussfolgerungen, die Sie ziehen, ausdrücklich von mir nicht so gezogen worden.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CDU: Konnte man der Presse entnehmen!)

Meine Damen und Herren, ich kann ja verstehen, dass Sie mich von der Opposition her jetzt gerne instrumentalisieren würden, um Vorwürfe, die Sie immer wieder vergeblich vorgebracht haben, wieder zu aktualisieren. Aber ich sage Ihnen auch ganz deutlich: Das wird Ihnen nicht gelingen.

(Beifall bei der SPD)

Ich trage die Verantwortung für die Wirtschaftspolitik dieser Landesregierung. Es ist mir ernst damit, diese Wirtschaftspolitik so aufzustellen, dass wir alle davon profitieren, übrigens auch Sie in Ihren Wahlkreisen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich habe an gleicher Stelle bereits in der Dezember-Plenarsitzung angekündigt - ich zitiere richtig und vollständig -, „alle Instrumente der Wirtschaftsförderung auf den Prüfstand zu stellen und dort, wo wir keine aussichtsreiche Wettbewerbsposition haben, zu verändern und ggf. zu streichen“. Diese Ankündigung habe ich hier gemacht. Deswegen kann ich Ihre Aufgeregtheit jetzt nicht verstehen; denn ich pflege meine Ankündigungen auch einzuhalten.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Mit Ihrer Anfrage, die ich, wie gesagt, in Ton und Stil der Sache für völlig unangemessen halte, machen Sie deutlich, dass Sie unter guter Wirt-

schaftspolitik vor allen Dingen verstehen, möglichst viel Geld zu verteilen. Das, meine Damen und Herren, ist allenfalls ein Ansatz der 60er-Jahre. Es erheitert mich geradezu, ihn heute vonseiten der CDU zu hören.

In einer modernen Wirtschaftspolitik, wie ich sie verfolge, haben wir es dagegen mit anspruchsvolleren Aufgaben zu tun, nämlich damit, den Strukturwandel zu initiieren und zu moderieren, gemeinsam mit den wirtschaftspolitischen Akteuren standortprägende Projekte zu definieren, wie wir es beispielsweise in der „Standortoffensive Niedersachsen“ tun, und vor allen Dingen auch neue Finanzierungsinstrumente zu kreieren und zu befördern, um den Übergang in der EU zu völlig neuen Förderkulissen vor einem völlig neuen Hintergrund erfolgreich bewältigen zu können.

Das, meine Damen und Herren, ist erfolgreiche Wirtschaftspolitik, wie wir sie hier im Lande betreiben werden.

(Beifall bei der SPD)

Das ist auch die Verantwortung, die ich mit meiner Aufgabe übernommen habe. Wenn ich den Ton Ihrer Anfrage aufgreife, sage ich Ihnen auch ganz klar: Hier ist richtig was los, Herr Dinkla!

Nun zum Inhalt Ihrer Anfrage im Einzelnen. Die Wirtschaftspolitik der SPD-Landesregierung war, ist und bleibt erfolgreich.

(Beifall bei der SPD)

Das zeigen nicht nur die Ansiedlungsprojekte in vielen niedersächsischen Regionen, sondern das wird vor allen Dingen auch durch die Zahl der Arbeitsplätze deutlich, die neu geschaffen oder gesichert wurden. Allein von 1998 bis 2000 wurden mehr als 11 000 neue Arbeitsplätze geschaffen, und mehr als 27 000 Arbeitsplätze konnten gesichert werden.

Wenn wir uns die erste wichtige Förderachse der niedersächsischen Wirtschaftspolitik anschauen, nämlich die so genannte Gemeinschaftsaufgabe zur Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur - kurz: GA -, dann ist für jeden, der sich damit beschäftigt, klar, dass wir es hier mit bundeseinheitlichen Förderkriterien zu tun haben. Diese Fördervoraussetzungen sind vom Land nur im Zusammenspiel mit dem Bund und den entsprechenden Bund-Länder-Ausschüssen zu beeinflussen.

Auch die im Rahmen der GA verfügbare Finanzmasse wird zunächst vom Bund bestimmt. Die Mittel der Länder sind eine Gegenfinanzierung im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe. Ein Blick ins Grundgesetz hätte diese Sachlage leicht klarstellen können.

Das Gleiche gilt übrigens auch für die Förderung im Rahmen des Europäischen Fonds für regionale Entwicklung. Auch hier haben wir es mit Fördervoraussetzungen zu tun, die von der EU-Kommission vorgeschrieben werden. Der derzeitige Mangel an GA-Barmitteln ist auf die 1997 von der CDU-Bundesregierung getroffene Entscheidung zurückzuführen,

(Widerspruch bei der CDU - Gegenruf von Schurreit [SPD]: Hören Sie mal zu!)

die Barmittel der alten Bundesländer - wohlge-merkt: der alten Bundesländer - von 350 Millionen DM auf 200 Millionen DM zu senken und im Gegenzug die Verpflichtungsermächtigungen von 200 Millionen DM auf 350 Millionen DM anzuheben. Die Konsequenz war, dass Förderungen auf mehrere Jahre - Verpflichtungsermächtigungen! - verteilt werden mussten. Dies führte bei konstanter Zahl der Förderanträge zu der von mir genannten Bugwelle. Die dadurch hervorgerufene Situation wurde auch noch dadurch beeinflusst, dass die EU-Mittel aus dem so genannten Ziel-2-Programm, das ab 1. Januar 2000 gilt, wegen der langsamen Genehmigungsprozedur in Brüssel erst ab Frühjahr 2001, also ab jetzt, zu fließen beginnen.

Durch diese Entwicklung ist ein Überhang von Anträgen entstanden, der nach meiner Überzeugung nur durch die zumindest vorübergehende Änderung der Vergabepaxis zu kompensieren ist. Ich habe daher unmittelbar nach meinem Amtsantritt meine Mitarbeiter beauftragt, Regeln zur Konzentration der Zuwendungspraxis zu entwickeln. Dabei sollen vorrangig für die mittelständische Wirtschaft strategische Felder und Schlüsseltechnologien im Vordergrund stehen. Der Dienstleistungsbereich und die Schlüsselbranche Internetwirtschaft gehören dazu. Auch dies habe ich bereits im Rahmen der Haushaltsberatungen deutlich gemacht.

Die zweite wichtige Förderachse der niedersächsischen Wirtschaftspolitik ist der Wirtschaftsförderfonds. Hier können wir im Wesentlichen in zwei Bereiche unterteilen. Das sind zum einen die Titel-

gruppen des Haushalts, in denen Mittel für das Landesdarlehensprogramm und die handwerksbezogenen Förderprogramme bereitgestellt werden. Für diese Programme - das betone ich ausdrücklich - sind die Mittelansätze in voller Höhe verfügbar, d. h. auch noch nicht durch Zusagen aus früheren Jahren belegt.

Den zweiten wichtigen Teil des Wirtschaftsförderfonds bilden die technologischen und ökologischen Förderprogramme. Diese Programme dienen, wie der Name schon sagt, der Unterstützung des wichtigen Strukturwandels in unserer Wirtschaft. Das Wirtschaftsministerium hat hier in den vergangenen Jahren eine Reihe beispielgebender Initiativen ins Leben gerufen. Ich erinnere z. B. an die BioRegio-Initiative, an die Initiative Mikrosystemtechnik oder neue Materialien. Hinzugekommen sind beträchtliche Mittel, die wir für Technologietransfereinrichtungen und wirtschaftsnahe Forschungsinstitute eingesetzt haben.

Meine Damen und Herren, dies war alles notwendig, um im Konzert und im Wettbewerb der Bundesländer mithalten können. Deswegen mussten im GA-Bereich Zuwendungen auf mehrere Haushaltsjahre verteilt werden. Diese Praxis - das sage ich ausdrücklich - ist allen Abgeordneten dieses Hauses bekannt, nicht nur aus den Haushaltsberatungen oder aus den Beratungen in den Ausschüssen, sondern auch aus einzelnen Förderbesprechungen. Auch in diesem Bereich der Wirtschaftsförderung habe ich, wie im GA-Bereich, nach Übernahme des Amtes den Auftrag in mein Haus gegeben, einschränkende Kriterien zu entwickeln, um möglichst zeitnah wieder finanzielle Manövrierfähigkeit im Rahmen der Technologieprogramme zu erhalten. Natürlich hat das auch hier den Zweck, die Förderung vor allem in strategische Felder und Schlüsseltechnologien zu lenken. Dazu gehören - ich habe es schon gesagt - die Internet-Wirtschaft, die Biotechnologie, aber beispielsweise auch die Medizintechnik.

Meine Damen und Herren, ich meine, eines sollte ganz klar sein: Niedersachsen hat in den vergangenen Jahren auch dank der Wirtschaftsförderung des Landes den Strukturwandel erfolgreich bewältigt.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt aber - das sage ich auch ganz deutlich - ist der richtige Zeitpunkt, dass wir uns neu aufstellen, auch wenn Sie das, meine Damen und Herren von der Opposition, offensichtlich ärgert, weil ich mir

vorstellen kann, dass Sie gerne noch länger auf diesem Thema herumgeritten wären. Dazu werde ich die Förderpraxis den aktuellen Erfordernissen der niedersächsischen Wirtschaft anpassen.

Darüber hinaus - auch das habe ich bereits im Dezember-Plenum betont - sind wir dabei, die Potentiale, die sich aus neuen Finanzierungsinstrumenten ergeben - ich nenne das Stichwort Beteiligungen oder Venture Capital -, noch besser als bisher ausschöpfen.

Meine Damen und Herren, wir müssen jetzt die richtigen Weichenstellungen vornehmen, damit wir von völlig neuen Konstellationen in der Wirtschaftsförderung, die uns ganz sicher nach 2006 erwarten werden, nicht auf dem falschen Fuß erwischt werden. Genau das werde ich tun.

(Zuruf von der CDU: Was ist denn 2006 los?)

Dies vorausgeschickt, beantworte ich Ihre Fragen im Einzelnen wie folgt:

Zu Frage 1, zum GA-Bereich: Im Jahre 2002 = 113 742 892 DM, 2003 = 54 330 500 DM. Im Wirtschaftsförderbereich gilt, dass die Mittelstands- und Handwerksprogramme - ich habe das bereits gesagt - im Darlehenstil in den nächsten Jahren nicht durch Zusagen belegt sind. Im Technologiebereich des Wirtschaftsförderfonds sind die voraussichtlich verfügbaren Mittel im Jahr 2002 im vollen Umfang durch Bewilligungen und Zusagen gebunden. Im Jahre 2003 sind 20,5 Millionen DM im Wirtschaftsförderfonds gebunden.

Zu Frage 2: Im GA-Bereich liegen 550 Anträge vor, davon 389 im gewerblichen Bereich und 161 im Infrastrukturbereich. Im Technologiebereich konnten die Anträge trotz der sich abzeichnenden Mittelknappheit überwiegend bearbeitet werden. 25 Anträge konnten allerdings wegen unvollständiger Unterlagen noch nicht beantwortet werden.

Zu Frage 3: Wie ich schon in den Vorbemerkungen dargelegt habe, trifft für keines der von Ihnen aufgeführten Förderkriterien die Unterstellung der Frage 3 zu. Ich halte allerdings eine Prüfung - das habe ich auch deutlich gesagt - für geboten, ob jede Fördermöglichkeit der Förderprogramme angesichts der knappen Haushaltsmittel künftig voll ausgeschöpft werden kann. Es wird geprüft, ob und wie weit wir bei den noch nicht rechtsverbindli-

chen Zusagen Einsparungspotentiale haben mit dem Ziel, diese in die strategisch wichtigen Felder umzuschichten.

Meine Damen und Herren, wir gehen bei dem Thema Wirtschaftsförderung nach vorne mit einem klaren Konzept und mit klaren Kriterien. Auch hier werde ich es nicht nur bei Ankündigungen belassen.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Die erste Frage stellt der Herr Kollege Möllring. Danach folgt der Herr Kollege Schirmbeck.

(Möhrmann [SPD]: So viel Papier für eine Frage?)

Möllring (CDU):

Frau Präsidentin! - Entschuldigung. Herr Präsident!

(Heiterkeit)

- Warum soll es den Männern nicht genauso schlecht gehen wie den Frauen? Gestern ist immer "Herr Präsident" gesagt worden, wenn dort oben eine Frau saß. Heute ist es nun mal umgekehrt.

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Möllring, bitte Ihre Frage!

Möllring (CDU):

Herr Präsident! Frau Ministerin, nach Ihrer Pressechelte und Oppositionsschelte frage ich Sie ganz konkret: Erstens. Wo sind Sie denn mit welchen Worten falsch zitiert worden: in der "HAZ" von Herrn Klaus Wallbaum vom 18. Januar, in der "NWZ" von Herrn Laing unter dem gleichen Datum oder von Herrn Ahlers in der "Braunschweiger Zeitung" vom gleichen Datum?

Zweitens. Heute berichtet die „HAZ“: „Land fehlen Millionen für EU-Programm“. Ist das auch ein Fehler?

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Frau Ministerin!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich habe eben ausdrücklich betont, dass ich insofern falsch zitiert werde, als wir die Schlussfolgerungen nicht teilen, die aus meinen Feststellungen - auch das ist der „HAZ“ zu entnehmen -, die ausgesprochen sachlich gewesen sind, im Gegensatz zu Ihnen, gezogen werden.

(Oh! bei der CDU)

Was das Thema EU-Gegenfinanzierung anbelangt, so ist die Darstellung in der „HAZ“ auf die Situation zurückzuführen, die wir zum Zeitpunkt der Anmeldung der Programme hatten. Wir haben immer wieder gesagt, dass wir alle Anstrengungen unternehmen werden, die Gegenfinanzierung sicherzustellen. Dabei bleibt es auch.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Schirmbeck! Dann kommt Herr Golibrzuch.

Schirmbeck (CDU):

Frau Minister, gestern hat die Landesregierung den Eindruck erwecken wollen, dass man mit 10 Millionen DM die aktuellen Probleme in der Landwirtschaft erfolgreich bekämpfen kann. Deshalb möchte ich Ihnen jetzt zur Klarstellung die Chance geben, hier auszuführen: Wie viele Millionen hat die Landesregierung denn zur Verfügung, um jetzt in existenzielle Not geratene Betriebe zu sichern, Arbeitsplätze zu erhalten oder beispielsweise im Fleischerhandwerk unterstützend wirken zu können? Nur gute Worte, oder auch konkrete DM-Beträge?

(Beifall bei der CDU - Meinhold [SPD]: Große Frage! - Weitere Zurufe von der SPD)

Präsident Wernstedt:

Frau Ministerin!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich glaube, Sie verwechseln hier zwei Dinge. Wir haben heute über den Bereich GA und Wirtschaftsförderung gesprochen. Was Sie ansprechen, ist ein

völlig anderes Thema, nämlich die Frage der Unterstützungsmöglichkeiten des Landes für vor- und nachgelagerte Betriebe im Bereich der Fleischverarbeitung. Dazu hatte der Ministerpräsident gestern in seiner Regierungserklärung ganz klar gesagt, welche Möglichkeiten wir dort EU-rechtlich haben. Die bestehen in diesem Bereich im Wesentlichen im Rahmen unserer vorhandenen Darlehensprogramme. Das ist gestern ausführlich dargestellt worden, und das hat mit der Frage, die heute hier vorliegt, nichts zu tun.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Golibrzuch! Dann Frau Steiner.

Golibrzuch (GRÜNE):

Frau Ministerin, Sie erwähnten ja bei der Beantwortung der Anfrage, dass Sie bei der Beteiligungspolitik des Landes und im Venture-Capital-Bereich noch besser werden wollen. Deshalb frage ich Sie: Wie beurteilen Sie denn die bisherige Arbeit der Mittelständischen Beteiligungsgesellschaft und der IMH Hannover, also der Venture Capital-Gesellschaft, an der das Land beteiligt ist?

Präsident Wernstedt:

Frau Knorre!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Golibrzuch, ich glaube, dass wir in der Bewertung da völlig einig sind. Auch ich bin der Auffassung, dass wir dort Verbesserungen erreichen müssen, gerade was die Mittelständische Beteiligungsgesellschaft anbelangt. Ich glaube in der Tat, dass wir dort die Potentiale noch nicht ausgeschöpft haben. Ich habe eben schon gesagt, wir arbeiten daran und werden dazu ein konkretes Konzept vorstellen, wie wir dort die Möglichkeiten, das private Kapital zu aktivieren, speziell auch für die mittelständischen Interessen, verbessern können. Das ist in der Tat eine der ganz wichtigen Aufgaben. Da sind wir völlig einer Meinung.

Präsident Wernstedt:

Frau Steiner! Dann Herr Althusmann.

Frau Steiner (GRÜNE):

Frau Ministerin, wie beurteilt die Landesregierung die Arbeit der Venture-Capital-Gesellschaft, an der das Land auch mit 25 Millionen DM engagiert ist, von der aber die meiste Unterstützung an Unternehmen außerhalb Niedersachsens vergeben wird?

Präsident Wernstedt:

Noch einmal!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Hier gilt das Gleiche, was ich eben auch gesagt habe. In der Tat ist auch Venture Capital ein Thema, das wir verstärkt angehen. Dies werden wir im Zusammenhang mit dem Gesamtkonzept Beteiligung tun.

Präsident Wernstedt:

Herr Althusmann! Dann Herr Eveslage.

Althusmann (CDU):

Frau Minister, abgesehen davon, dass es Ihnen nicht gelingt, eine neue Wirtschaftspolitik für Niedersachsen insgesamt zu entwerfen, frage ich Sie: Teilen Sie die Auffassung Ihrer Staatssekretärin aus dem letzten Jahr - nicht aus den 60er-Jahren -, dass die Landesförderung in Höhe von 20 Millionen DM für die private Venture-Capital-Gesellschaft eine Fehl Ausgabe war? Wie viele Beteiligungen wurden damit in Niedersachsen gefördert?

Präsident Wernstedt:

Frau Ministerin!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Zunächst zur Korrektur der Zahl: Es handelt sich um 25 Millionen DM. Im Übrigen sind die Aussagen so nicht gemacht worden.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Die zweite Frage!)

Präsident Wernstedt:

Frau Knorre, da war eine zweite Frage.

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Können Sie die zweite Frage noch einmal wiederholen?

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Wie viele Unternehmen gefördert wurden!)

- Ich kann die Zahl auf Anhieb nicht nennen, wie viele Betriebe konkret aus Venture Capital gefördert worden sind. Das können wir gern in den Ausschüssen nachreichen.

(Möllring [CDU]: Hier ist die Fragestunde!)

Präsident Wernstedt:

Herr Eveslage! Dann Herr Schirmbeck zur zweiten Frage.

Eveslage (CDU):

Herr Präsident! Ich frage die Landesregierung: Wie erklärt sich die Landesregierung die Diskrepanz zwischen der Aussage der Ministerin eben, dass sie sich erst noch bemühen müsse, die Ko-Finanzierung der EU-Mittel usw. sicherzustellen, im Verhältnis zu den Tatsachenbehauptungen der Minister Bartels, Senff und des vorigen Ministers Fischer, dass die Ko-Finanzierung der EU-Mittel gesichert sei, insbesondere vor dem Hintergrund des Artikels, der heute auf der ersten Seite der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ zu lesen ist, dass dem Land Millionen für EU-Programme fehlen?

(Beifall bei der CDU - Meinhold [SPD]: Jetzt gibt es wieder eine Backpfeife!)

Präsident Wernstedt:

Bitte schön!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Hier gibt es keinerlei Widerspruch. Die Gegenfinanzierung wird aus laufenden Programmen realisiert. So gesehen ist das notwendigerweise ein fließender Prozess, den wir im Laufe des Jahres sicherstellen müssen. Das ist auch, glaube ich, allen hier bekannt. Wir werden die endgültige

Bilanz in den Haushaltsberatungen 2002/2003 haben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Schirmbeck zur zweiten Frage! Danach Frau Philipps.

Schirmbeck (CDU):

Frau Ministerin, die beste Ausrede ist ja die Notifizierungslüge, also der Hinweis, - - -

(Unruhe bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Schirmbeck, fragen Sie bitte!

Schirmbeck (CDU):

- - - man würde ja gern etwas tun, wenn man von Europa gelassen würde. Ich frage Sie: Wie viele Mittel haben Sie konkret zur Verfügung, um in Not geratene Betriebe zu unterstützen?

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Die Frage nach den Mitteln; bitte!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich bin mir nicht sicher, ob Sie das wieder auf die Fleisch verarbeitenden Betriebe beziehen.

(Zurufe von der CDU: Nein!)

Ich habe ja eben schon gesagt, dass wir dort im Rahmen des Bürgschaftsprogramms arbeiten. Im Übrigen stehen für den GA-Bereich insgesamt 200 Millionen DM zur Verfügung.

Präsident Wernstedt:

Frau Philipps! Dann Herr Decker.

Frau Philipps (CDU):

Frau Ministerin Knorre, ich frage Sie als neue Wirtschaftsministerin in Niedersachsen: Was halten Sie von dem Vorschlag der CDU, in der Mittelständischen Beteiligungsgesellschaft Hand-

werk und Mittelstand mit Sitz und Stimme in den Gremien vertreten zu haben?

Präsident Wernstedt:

Eine großzügige Erweiterung der Frage. Bitte schön!

(Dr. Domröse [SPD]: Mehr als großzügig!)

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Wir haben immer deutlich gemacht, dass wir diese Forderung unterstützen. Ich sage allerdings auch: Das Land ist da nicht Gesellschafter. Aber wir haben diese Forderung immer klar gegenüber allen unterstützt.

Präsident Wernstedt:

Herr Decker! Dann Herr Klein.

Decker (CDU):

Frau Ministerin, aus welchen Gründen bildet die niedersächsische Mittelständische Beteiligungsgesellschaft eines der Schlusslichter unter den Bundesländern?

Präsident Wernstedt:

Die Antwort, bitte!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich sage auch das gern noch einmal: Sie holen mich bei dem Thema ab. Wir arbeiten daran, und wir wissen, dass wir dort Verbesserungen vornehmen müssen.

(Aha! bei der CDU)

Die Konditionen sind nicht optimal, und das ist genau der Punkt.

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Präsident Wernstedt:

Herr Klein! Dann Herr Schröder.

Klein (GRÜNE):

Frau Ministerin, vor dem Hintergrund, dass die Brüsseler Genehmigung für die Regionalmittel, also Ziel-2-Mittel, im Moment in der Presse als zusätzliches, als frisches Geld für das Land verkauft wird, frage ich Sie: Inwieweit sind diese Mittel durch die von Ihnen genannten zahlreich vorliegenden Anträge bereits ausgeschöpft, d. h. - anders gefragt - hat es überhaupt noch Sinn, zusätzliche Anträge zu stellen?

(Beckmann [SPD]: Immer!)

Meine zweite Frage: Welche Abstriche hat Brüssel an dem von der Landesregierung eingereichten Programm gemacht?

(Groth [SPD]: Das ist doch schon beantwortet worden!)

Präsident Wernstedt:

Frau Dr. Knorre!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich habe eben ausgeführt, dass wir uns bei GA und Wirtschaftsförderfonds, also in beiden Feldern, im Jahre 2001 im Bereich der Verpflichtungsermächtigungen bewegen. In dem Rahmen haben wir natürlich auch noch Finanzierungsmöglichkeiten, die wir zurzeit allerdings - auch das habe ich klar gesagt - zulasten der kommenden Jahre eingehen. Mein Ziel ist es, möglichst viel Finanzierungsmannövriermasse jetzt zu kreieren, damit wir dort wieder Handlungsmöglichkeiten haben.

Präsident Wernstedt:

Herr Schröder! Danach Herr Dinkla.

Schröder (GRÜNE):

Frau Ministerin, ich möchte die Nachfrage formulieren, die mein Kollege Klein mir gerade zugerufen hat: Was ist eigentlich mit den Einschränkungen, die Sie angesprochen haben?

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Schröder, haben Sie damit die zweite Frage von Herrn Klein, die nicht beantwortet war, übernommen und keine eigene Frage gestellt?

(Schröder [GRÜNE]: Ja!)

- Okay.

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich bin mir nicht sicher, ob ich es richtig verstanden habe. Die Einschränkungen, die Sie möglicherweise ansprechen, beziehen sich auf inhaltliche Teile, auf Programmteile, aber nicht auf das Finanzvolumen. Hier hat es inhaltliche Abstriche gegeben, aber nicht beim Finanzvolumen.

(Möllring [CDU]: Aber danach ist doch gefragt worden, inwieweit Abstriche gemacht worden sind! Herr Oberlehrer, darauf muss man einmal hinweisen!)

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Möllring, ich erteile Ihnen dafür einen Ordnungsruf.

(Möllring [CDU]: Kein Problem! - Unruhe bei der SPD - Beckmann [SPD]: Den zweiten!)

- Ich erteile Ihnen dafür einen zweiten Ordnungsruf und weise Sie darauf hin, dass Sie beim dritten den Saal verlassen müssten.

(Beifall bei der SPD - Beckmann [SPD]: Das wird auch mal Zeit; der wird immer frecher; das gibt es überhaupt nicht! - Weitere Zurufe von der SPD)

Herr Dinkla, bitte!

(Beckmann [SPD]: Jetzt darf sogar ein Wirtschaftspolitiker reden!)

Darauf folgt Herr Schurreit.

Dinkla (CDU):

Frau Ministerin, ist zweifelsfrei auszuschließen, dass bei der Bewilligung von Förderanträgen im Wirtschaftsministerium alle Haushaltsbestimmungen eindeutig beachtet worden sind, oder ist es bei der Bewilligung von Förderanträgen hier und da deshalb zu Konflikten mit den Haushaltsbestimmungen gekommen, weil mehr Geld bewilligt worden ist, als in Haushaltsansätzen vorhanden war?

(Schirmbeck [CDU]: Wir machen einen Untersuchungsausschuss!)

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich möchte betonen, dass selbstverständlich alle haushaltsrechtlichen Bestimmungen eingehalten worden sind, auch wenn der Fragestellung vielleicht eine andere Suggestion zugrunde lag. Das ist selbstverständlich garantiert. Ich glaube also nicht, dass das ein echtes Diskussionsthema sein kann. Im Übrigen ist es so - das muss ich Ihnen wohl nicht erklären -, dass wir mit Verpflichtungsermächtigungen natürlich Verpflichtungen für die kommenden Jahre eingehen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Schurreit! Dann Herr Rolfes.

Schurreit (SPD):

Frau Ministerin, nachdem hier der Eindruck erweckt worden ist, als ob das eine Bilanz sei, die sich überhaupt nicht sehen lassen könne, frage ich Sie: Wie viel Fördermittel aus dem Förderfonds wurden im Jahre 2000 an kleine und mittlere Unternehmen vergeben,

(Eveslage [CDU]: Nicht so schnell, Sie muss die vorbereitete Antwort noch suchen!)

und welche Anträge von Christdemokraten aus diesem Landtag sind damit berücksichtigt worden?

(Beifall bei der SPD - Dinkla [CDU]: Sie haben die Frage fünf Minuten zu früh gestellt! - Gegenruf von Schurreit [SPD]: Nein, nein, das ist schon okay!)

Präsident Wernstedt:

Frau Ministerin, können Sie antworten?

(Eveslage [CDU]: Herr Schurreit hat die Frage schriftlich mitgebracht, und die Antwort liegt auch schon schriftlich bereit! - Gegenrufe von der SPD - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Sie werden sicherlich verstehen, dass ich die einzelnen Förderzahlen nicht im Kopf habe. Deshalb musste ich gerade in die Liste schauen. - Wir haben im Jahre 2000 bei der GA im KMU-Bereich 174 Anträge positiv bescheiden können. Im Bereich des Wirtschaftsförderfonds haben wir aus dem Bereich KMU mehr als 60 Förderanträge - das sind etwa 80 % - von kleinen und mittleren Unternehmen bewilligen können.

(Beckmann [SPD]: Das ist doch eine Erfolgsbilanz! - Schurreit [SPD]: Die zweite Frage, wie viele Anträge von Christdemokraten, kann also wohl nicht beantwortet werden!)

Präsident Wernstedt:

Die nächste Frage stellt der Kollege Rolfes.

(Zuruf von der SPD: Wie viel Fördermittel sind ins Emsland geflossen? - Heiterkeit bei der SPD)

Es folgt dann Herr Eppers.

Rolfes (CDU):

Diese Frage kann ich zweifelsfrei beantworten; aber ich stehe nicht hier, um Fragen zu beantworten.

Präsident Wernstedt:

Das wollte ich gerade sagen.

(Heiterkeit)

Rolfes (CDU):

Frau Ministerin, wenn Sie diese GA-Mittel auch als Ko-Finanzierungsmittel für die Maßnahmen in Ziel-2-Gebieten verwenden, dann frage ich Sie: Wie viel Mittel stehen dann für originäre GA-Förderung zur Verfügung, und wie viel von diesen Barmitteln setzen Sie dann als Ko-Finanzierungsmittel für Ziel-2-Gebiete ein?

(Zurufe - Unruhe)

Präsident Wernstedt:

Die Antwort wird jetzt erteilt.

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Im GA-Bereich stehen 152 Millionen DM zur Verfügung. Natürlich setzen wir die auch zur Ko-Finanzierung ein. Auch das habe ich vorhin schon gesagt. Wir werden das also im Laufe der Förderpraxis - das ist ein laufender Prozess - zur Ko-Finanzierung einsetzen.

(Dinkla [CDU]: Wie viel? - Weiterer Zuruf von der CDU: Das war die Frage!)

Präsident Wernstedt:

Herr Eppers!

Eppers (CDU):

Frau Ministerin, da Sie die Frage des Kollegen Schirmbeck von vorhin noch nicht beantwortet haben, möchte ich diese Frage noch einmal stellen: Wie viel Mittel stehen Ihnen aktuell zur Verfügung, um in Not geratenen Unternehmen zu helfen?

Die zweite Frage schließe ich gleich an: Was halten Sie von unserem Vorschlag, analog zu anderen Bundesländern einen Sicherungsfonds für in Not geratene kleine und mittlere Unternehmen einzurichten?

(Beckmann [SPD]: Unsinn ist das, absoluter Unsinn! - Schurreit [SPD]: Er denkt dabei mehr an sich! - Beckmann [SPD]: Transportunternehmen sind ausgeschlossen!)

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Es ist schwierig, den Begriff „in Not geratene Unternehmen“ zu definieren. Nur damit da keine Missverständnisse aufkommen: GA und Wirtschaftsförderfonds, über die wir heute reden, sind Instrumente, die nach vorn, für Investitionen eingesetzt werden. Das Thema „in Not geratene Unternehmen“ wird entweder im Bürgerschaftsprogramm bearbeitet, oder es ist ein Thema für den Sicherungsfonds. Hier gibt es Überlegungen, die wir zurzeit auch im Rahmen des Bündnisses für Arbeit und Ausbildung diskutieren. Ich gehe im Augenblick davon aus, dass wir zu diesem Thema Sicherungsfonds eine konstruktive Lösung finden werden.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Adam! Es folgt Herr Rolfes mit seiner zweiten Frage.

Adam (SPD):

Frau Ministerin, hier wird der Eindruck erweckt, als wenn Sie eine Bugwelle von Anträgen vor sich her schoben.

(Unruhe bei der CDU)

Können Sie uns sagen, warum diese Anträge noch nicht beschieden wurden?

(Zuruf von der CDU: Weil kein Geld da ist! - Gegenruf von Schurreit [SPD]: Ihr habt doch das ganze Geld über Jahre hinweg bekommen; das hat sie doch schon erzählt!)

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich habe eben berichtet, dass diese Bugwelle in den von mir genannten Zahlen, nämlich 550 noch vorliegende Anträge, besteht. Auch die Gründe habe ich eben ganz klar erläutert. Das liegt im Wesentlichen an der Zurückführung der GA-Programme sowie an der Umstellung und der Gewichteverschiebung weg vom Barmittelbereich hin in den VE-Bereich. Ich habe ganz klar gesagt, dass ich mit diesem Zustand nicht zufrieden bin und dass wir Möglichkeiten suchen werden, durch entsprechende Kriterien, durch entsprechende Einsparungen hier wieder Finanzierungsmasse zu schaffen.

(Schurreit [SPD]: Das ist eine solide Antwort!)

Ich sage Ihnen auch, dass es uns definitiv gelingen wird, hier Mittel frei zu machen, damit wir die Akzente, die wir im Bereich der Dienstleistung und der neuen Technologien - Internet, neue Medien - setzen müssen, auch wirklich setzen können.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Rolfes zur zweiten Frage. Danach folgt Herr Haselbacher.

Rolfes (CDU):

Frau Ministerin, wenn Sie bei den GA-Mitteln schon von Fördervorgaben abhängig sind und hinzu kommt, dass Sie Ziel-2-Gebiete, die der EU-Notifizierung entsprechen müssen,

(Schurreit [SPD]: Das ist so!)

mit GA-Mitteln kofinanzieren, dann müssen Sie doch sagen können, ob es überhaupt noch einen Handlungsspielraum für eigene Landesprogramme, nicht irgendwo anders notifizierte Programme, gibt, oder ob es dafür überhaupt kein Geld gibt. Sagen Sie mir doch bitte: Wie viel Geld haben Sie eigentlich noch für den eigenen Handlungsspielraum, den Sie nicht woanders genehmigen lassen müssen?

(Beifall bei der CDU - Schurreit [SPD]: Endlos! Alles unsere Gelder!)

Präsident Wernstedt:

Bitte schön!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich sage es gerne noch einmal: Die Frage des Handlungsspielraumes ist ein laufender Prozess. Es gibt dabei lediglich die Möglichkeit, die Wirtschaftsförderungsinstrumente am konkreten Projekt zu bewerten. Es ist doch nicht so, dass wir hier von vornherein Quoten darüber festlegen, was wann wo gefördert wird, sondern Wirtschaftsförderung ist ein dynamischer Prozess, den man im Laufe des Jahres entwickelt.

(Rolfes [CDU]: Ihr habt kein Geld!)

Wir beurteilen Projekte und nicht vom Schreibtisch aus irgendwelche Quoten.

Der nächste Punkt ist der, den ich jetzt auch zum fünften Mal anspreche: Wir werden jetzt wieder Finanzierungsmöglichkeiten frei machen. Die Höhe, in der uns das gelingen wird, kann ich Ihnen im Augenblick nicht abschließend beziffern. Dafür werden Sie bitte Verständnis haben. Ich habe Ihnen aber eben schon gesagt, dass wir in ausreichendem Maße Mittel frei machen werden, um die neuen Schwerpunkte auch fördern zu können.

(Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Was ist denn „ausreichend“?)

Präsident Wernstedt:

Herr Haselbacher! Dann Frau Körtner.

Haselbacher (CDU):

Frau Ministerin, können Sie nach dem, was Sie heute Morgen hier ausgeführt haben und was auch der Presseberichtserstattung zu entnehmen war, einmal sagen, welche Förderkriterien bisheriger Art Sie für falsch halten, wo Sie andere Ansätze suchen und was im Einzelnen anders werden soll?

(Schurreit [SPD]: Was ist denn das für eine Frage? - Adam [SPD]: Das ist eine gute Frage, weil sie der Ministerin Gelegenheit gibt, ihre erfolgreiche Arbeit zum 17. Mal vorzutragen!)

Präsident Wernstedt:

Frau Ministerin!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich habe eingangs schon gesagt, dass regionale Wirtschaftsförderung im Wesentlichen im GA- und im EU-Bereich festgelegt wird. Ich habe auch ganz klar gesagt, dass ich die im Landesbereich angewandten Kriterien nicht für falsch oder ineffektiv halte. Ich habe aber ganz klar gesagt, dass wir dort Veränderungen vornehmen müssen,

(Ontijd [CDU]: Aber welche?)

weil wir ansonsten nicht in der gewünschten Höhe - ich werde darauf gleich zurückkommen; ich habe es schon gesagt, aber wiederhole es gerne - fördern könnten. Die Kriterien, die ich bereits eingangs genannt habe, beziehen sich auf bestimmte Zukunftsbranchen, die ich benannt habe, sowie auf einige Schlüsseltechnologien, die ich auch benannt habe, angefangen bei der Internetwirtschaft über die Medizintechnik bis hin zur Biotechnologie.

Darüber hinaus habe ich auch ganz klar gesagt, dass wir den Bereich der KMU in den Mittelpunkt stellen werden, und wir werden dabei noch zu zwei, drei weiteren Kriterien kommen. Ich kann Ihnen hierzu sagen, dass wir Ihnen auch das in der gebotenen Transparenz mitteilen werden.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Frau Körtner! Dann Frau Rühl.

Frau Körtner (CDU):

Frau Ministerin, vor dem Hintergrund, dass die Europäische Kommission den Eingang des EPPD, des Einheitlichen Programmplanungsdokumentes, am 13. April 2000 bestätigt hat und dieses Programm dann von der Kommission wieder nach Niedersachsen zurückgeschickt worden ist, damit notwendig gewordene Veränderungen inhaltlicher und textlicher Art vorgenommen werden konnten, frage ich Sie: Ist es richtig, dass die textliche Überarbeitung dieses Programms bis zum Januar 2001 gedauert hat und dieses Programm erst vor ca. zwei bis drei Wochen wieder an die Europäische Kommission gesandt worden ist?

(Eveslage [CDU]: Das müsste eigentlich der Europaminister beantworten! Wo ist er denn?)

Präsident Wernstedt:

Bitte!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich kann Ihnen versichern, dass die Bewertung, die Sie gerade vorgenommen haben, nicht richtig ist. Es ist vielmehr genau umgekehrt: Wir sind das erste Bundesland, das das Ziel-2-Programm bereits jetzt genehmigt bekommen hat.

(Beifall bei der SPD - Schurreit [SPD]: So ist es!)

Präsident Wernstedt:

Frau Rühl! Dann Frau Philipps zur zweiten Frage.

Frau Rühl (CDU):

Frau Ministerin, was halten Sie von unserem Vorschlag, sprich: wie beurteilen Sie unseren Vorschlag, die Mittelstandsförderung zu privatisieren?

(Schurreit [SPD]: Von einem solchen Vorschlag habe ich noch nie etwas gehört! Gab es dazu schon mal einen Antrag von euch? - Beckmann [SPD]: Wo kommt denn der Vorschlag her?)

Präsident Wernstedt:

Frau Ministerin!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Ich vermute, dass es um den Vorschlag geht, den Sie in Ihrer Pressemitteilung angesprochen haben. Ich kann im Augenblick nicht nachvollziehen, wie Sie das mit dem Thema Privatisierung meinen. Ich sehe meine vorrangige Aufgabe im Moment darin, die Instrumente und Programme, die wir haben, vor dem Hintergrund der Finanzknappheit neu aufzustellen. Das Thema der Strukturen ist für mich ein ganz anderes. Wenn wir dabei Verbesserungsmöglichkeiten haben, dann bin ich im Prinzip für jede Diskussion aufgeschlossen. Was Sie unter Privatisierung der Mittelstandsförderung verstehen, ist mir nicht ganz klar.

(Beifall bei der SPD - Beckmann [SPD] - zur CDU -: Stellt mal einen Antrag!)

Präsident Wernstedt:

Frau Phillips! Dann noch einmal Herr Dinkla; beide zur zweiten Frage.

Frau Philipps (CDU):

Frau Ministerin Knorre, ich hätte gerne von Ihnen gewusst: Wie beurteilen Sie den Vorschlag der CDU-Fraktion, die Niedersächsische Bürgschaftsbank zu stärken und das Bürgschaftsgeschäft auszuweiten, um damit Wirtschaftsförderung für mittlere, kleine und junge Unternehmen zu schaffen und die Mittel nicht nur zum Krisenmanagement zu verwenden?

(Schurreit [SPD]: Unterglaspflanzenbau!)

Präsident Wernstedt:

Frau Knorre!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Sie haben es in Ihrer eigenen Dringlichen Anfrage eigentlich formuliert: Das Thema der Bürgschaften ist kein Problem. Wir reden hier, wenn wir davon reden, über die Frage der Zuschüsse. Im Bürgschaftsbereich ist es im Moment überhaupt kein

Problem, mit dem zur Verfügung stehenden Rahmen auszukommen. So gesehen besteht dabei keinerlei Not, die wir bewältigen müssten.

(Beifall bei der SPD - Schurreit [SPD]: So ist das!)

Präsident Wernstedt:

Herr Dinkla! Dann noch einmal Frau Körtner.

(Schurreit [SPD]: Ist die Liste jetzt abgearbeitet, Herr Dinkla?)

Dinkla (CDU):

Herr Präsident! Frau Ministerin, zum Schluss dieses Tagesordnungspunktes stellt sich für mich folgende Frage: Wieso haben Sie eigentlich eingangs Medienschelte betrieben und die CDU-Fraktion kritisiert, wenn sich im Laufe der Beantwortung der vielen Fragen, die wir gestellt haben, unsere Sorgen und Befürchtungen zu diesem Punkt eigentlich bestätigt haben?

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]: Warum stellen Sie Fragen, wenn Sie die Antworten nicht hören?)

Präsident Wernstedt:

Frau Ministerin!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Dinkla, ich könnte jetzt sagen: Ich habe keine Medienschelte betrieben, sondern Oppositionschelte betrieben.

(Beifall bei der SPD - Schurreit [SPD]: Das hat euch getroffen!)

Die Formulierung Ihrer Anfrage erschien mir nämlich, ehrlich gesagt, der Wichtigkeit dieses Problems nicht angemessen. Dazu stehe ich auch nach wie vor.

(Beifall bei der SPD)

Von den Aussagen und Tatsachen, die auch in der Presse zitiert worden sind, gibt es keine Abstriche zu machen. Ich habe sie heute auch noch einmal hier erklärt, speziell was das Thema Bugwelle angeht. Das ist einfach ein Faktum, mit dem wir umgehen müssen, das auch Ihnen nicht unbekannt gewesen ist.

Ich meine, dass Sie heute mitnehmen müssen, dass wir das Thema rechtzeitig erkannt haben, dass wir es jetzt abstellen werden und dass wir Ihnen damit keine Gelegenheit mehr für irgendwelche Vermutungen und Unterstellungen geben werden.

(Beifall bei der SPD - Beckmann
[SPD]: Zieht doch eure Fragen zurück! Das ist ja peinlich!)

Präsident Wernstedt:

Frau Körtner! Dann Herr Hogrefe.

Frau Körtner (CDU):

Frau Ministerin, vor dem Hintergrund Ihrer Nichtbeantwortung meiner Frage frage ich Sie noch einmal konkret: Ist es richtig, dass es die Landesregierung vom 13. April 2000, dem Eingang des Programms bei der Kommission, bis vor 14 Tagen - also bis Mitte Januar - nicht geschafft hat, die notwendigen Veränderungen inhaltlicher und textlicher Art dieses Programms vorzunehmen und dass dieses Programm erst Mitte Januar bei der Kommission eingegangen ist?

Präsident Wernstedt:

Frau Dr. Knorre noch einmal zu der Frage!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Wie ich die Frage bereits eben völlig zutreffend beantwortet habe, ist Ihre Darstellung nicht richtig. Es ist nicht so, dass wir das Programm im Frühjahr 2000 hingeschickt und dann nichts mehr gemacht haben, bis wir es jetzt zurückbekommen haben, sondern es ist in dem ganzen Jahr mehrfach zwischen der Kommission und dem Land hin- und hergegangen.

Ich sage es noch einmal: Es besteht kein Anlass zur Kritik - ganz im Gegenteil. Sie müssten uns eigentlich loben, denn wir sind das erste Bundesland unter den alten Ländern, die das Ziel-2-Gebiet genehmigt bekommen haben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Hogrefe, bitte!

Hogrefe (CDU):

Frau Ministerin, der internationale Bankenausschuss hat jüngst Beschlüsse unter dem Stichwort "Basel II" gefasst, die gerade für die mittelständische Wirtschaft in Niedersachsen erhebliche Auswirkungen haben. Welchen Handlungsbedarf sehen sie hierbei für unser Bundesland?

(Zuruf von Beckmann [SPD])

Präsident Wernstedt:

Die Antwort, bitte!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Das Thema Rating wird heiß diskutiert. Gerade von den kleinen und mittleren Unternehmen sind zu Recht Befürchtungen geltend gemacht worden, die wir natürlich ernst nehmen. Das hat übrigens auch die Bundesregierung deutlich gemacht. Gerade in den letzten Wochen hat die Bundesregierung in den Verhandlungen erhebliche Fortschritte realisieren können, sodass ich das Thema gegenwärtig nicht mehr ganz so dramatisch einschätze, wie es sich vielleicht einmal abgezeichnet hat, insbesondere dadurch, dass dem internen Rating offensichtlich doch Gleichrangigkeit im Vergleich mit dem externen Rating zugemessen werden kann.

So gesehen meinen wir, dass sich die Lage etwas entspannt hat. Sie können aber davon ausgehen, dass die Landesregierung sehr aufmerksam verfolgt, ob der Mittelstand ein Problem bekommen wird. Wenn ja, werden wir das in die entsprechenden Bund-Länder-Gremien einbringen.

Präsident Wernstedt:

Weitere Wortmeldungen für Zusatzfragen liegen nicht vor.

Ich rufe daher auf:

Gesundheitliche Auswirkungen nicht-ionisierender Strahlungsquellen in Niedersachsen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2173

Herr Kollege Golibrzuch bringt diese Frage ein.

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zahlreiche Fälle von Krebserkrankungen bei ehemaligen Bundeswehrangehörigen, die im Bereich von Raketen- und Radaranlagen tätig waren, werfen die Frage auf,

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

ob die Strahlenexposition militärischer Sendeanlagen auch eine gesundheitliche Beeinträchtigung von Anwohnern nach sich ziehen könnte. So strahlt ein US-amerikanischer Mittelwellensender im Süden Münchens mit der Kraft von bis zu 20 000 Mobilfunkantennen seit Jahren Programme nach Osteuropa aus. Einer Studie des bayerischen Umweltministeriums zufolge ist die Krebsrate im unmittelbaren Strahlungsbereich des Senders um 40 % höher als andernorts. Viele Anwohner in der Umgebung klagen über Schlafstörungen, chronische Müdigkeit, Gliederschmerzen sowie Herz- und Kreislaufbeschwerden.

Auch in Niedersachsen gibt es Indizien für eine gesundheitsgefährdende Abstrahlung militärischer Sendeanlagen. Schon vor Jahren war in der Ortschaft Vollersode im Landkreis Osterholz-Scharmbeck eine Radaranlage der Bundeswehr in Verdacht geraten, Gehirntumore auszulösen. In der kleinen Gemeinde mit ihren nur 3 000 Einwohnern gab es eine rätselhafte Häufung solcher Fälle. Zwischen 1981 und 1994 starben 13 Menschen daran. Auch Fachleute konnten dafür bisher keine Erklärung finden; vgl. dazu den "Weserkurier" vom 19. Januar 2001.

Besorgte Hinweise auf eine mögliche Häufung von Krebserkrankungen gab und gibt es auch rund um die Marinefunksende- und -empfangsanlagen in Ostbense im Landkreis Wittmund sowie Ramsloh, auf der Kreisgrenze zwischen Leer und Cloppenburg gelegen. Diese Sender haben u. a. den Auftrag, den Kontakt zwischen Marineführung und der U-Boot-Flotte im Nordatlantik aufrechtzuerhalten, strahlen also ungleich stärker ab als Mobilfunktürme oder vergleichbare zivile Sendeanlagen.

Vor diesem Hintergrund fragen wir die Landesregierung:

1. Welche Erkenntnisse hat die Landesregierung über Frequenzbereiche und Strahlungsintensität militärischer Sendeanlagen in Niedersachsen und deren mögliche Auswirkungen auf die Gesundheit von Anwohnern?

2. Welche Rechtsvorschriften und Grenzwerte gelten für die Genehmigung und den Betrieb militärischer Sendeanlagen im Vergleich zu zivilen Anlagen?

3. Welche Anstrengungen gedenkt die Landesregierung zu unternehmen, um kurzfristig Klarheit darüber zu bekommen, ob es auch in Niedersachsen - also nicht nur in Bayern - eine auffällige Häufung von Krebserkrankungen rund um militärische oder vergleichbar strahlungsintensive zivile Sendeanlagen gibt?

Präsident Wernstedt:

Die Antwort erteilt Innenminister Bartling.

Bartling, Innenminister:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Niedersächsische Landesregierung nimmt die Besorgnis der Bevölkerung über die Auswirkungen von militärischen und zivilen Radar- und Sendeanlagen sehr ernst. Allen Anzeichen eines Zusammenhangs zwischen einer erhöhten Rate bösartiger Tumore in der Bevölkerung und der Wirkung von elektromagnetischen Feldern, die von Radar- oder Sendeanlagen aufgebaut werden, sind wir in der Vergangenheit nachgegangen und werden dies auch in Zukunft tun.

Soweit Auswirkungen von Sende- oder Radaranlagen auf die Gesundheit der Bevölkerung vermutet werden müssen, kann sich dies nur auf nicht-ionisierende Strahlen, also auf die elektromagnetischen Felder beziehen. Soldaten und Zivilangestellte der Bundeswehr, die allerdings unmittelbar an Radaranlagen arbeiten, können auch durch ionisierende Strahlen betroffen werden, wenn die Abschirmvorrichtungen nicht vorschriftsgemäß funktionieren, da aus den Generatorenteilen der Radaranlagen diese Strahlen austreten.

Die Frage, wie und ob sich der so genannte Elektrosmog auf die Gesundheit auswirkt, kann auch nicht auf militärische Anlagen begrenzt werden, sondern lässt sich nur insgesamt - gemeinsam mit zivilen Anlagen - unter Berücksichtigung der allgemein geltenden medizinischen, arbeitsmedizinischen und immissionsschutzrechtlichen Vorgaben betrachten.

Da bislang eindeutige wissenschaftliche Aussagen über eine Kausalität zwischen elektromagnetischen Strahlen und Erkrankungen fehlen, muss besonders behutsam mit Aussagen über statistische und

epidemiologische Zusammenhänge umgegangen werden. Es besteht die Schwierigkeit, dass angesichts der relativ geringen Fallzahl an einem einzelnen Standort statistisch belastbare Aussagen nicht hinreichend abgesichert werden können.

Eine isolierte Betrachtung militärischer Anlagen ist daher nicht möglich, zumal in einigen Fällen - wie etwa in Vollersode im Kreis Osterholz; Herr Golibrzuch hat bereits darauf hingewiesen - eine Kombination zwischen einer Radaranlage und einem Telekom-Sendemast vorliegt. Außerdem werden militärische Sendeanlagen auch von privaten Netzbetreibern mitgenutzt.

Nach dieser Vorbemerkung beantworte ich die Dringliche Anfrage wie folgt:

Zu 1: Es liegen der Landesregierung keine Erkenntnisse darüber vor, dass sich Frequenzbereiche und Strahlungsintensität militärischer Sende- und Radaranlagen in Niedersachsen nicht innerhalb der technisch und rechtlich zulässigen Grenzen bewegen. Allerdings ist die Landesregierung verschiedentlich durch Anfragen aus der Bevölkerung veranlasst worden, dem Verdacht einer erhöhten Belastung mit elektromagnetischen Feldern im Umfeld militärischer Anlagen nachzugehen.

Ein direkter Zusammenhang zwischen den Auswirkungen solcher Anlagen und gesundheitlichen Schäden der Anwohner konnte bisher nicht wissenschaftlich nachgewiesen werden. Dennoch geben die Untersuchungsergebnisse konkreten Anlass zu weiteren Klärungen. Deshalb wird das niedersächsische Gesundheitsministerium - das Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales - alle bisher gewonnenen Erkenntnisse einem externen Gutachter vorlegen, um u. a. Empfehlungen für das weitere Vorgehen zu erhalten. Unsere bisherigen Aktivitäten haben insbesondere in Vollersode dazu geführt, dass der Wirkbetrieb nach den Angaben der Bundeswehr auf eine Stunde täglich reduziert worden ist.

Zu 2: Militärische Sendeanlagen unterfallen nicht dem Bundes-Immissionsschutzgesetz und den dazugehörigen Verordnungen, da sie keine Anlagen sind, die gewerblichen Zwecken dienen oder im Rahmen wirtschaftlicher Unternehmungen Verwendung finden. Daher fehlt auch der niedersächsischen Umweltverwaltung die gesetzliche Grundlage zur Überwachung militärischer Sende-einrichtungen. Für die genannten Anlagen gelten die Bestimmungen der Bundeswehr zum Schutz

von Personen vor schädigenden Wirkungen hochfrequenter elektromagnetischer Felder, die vom Bundesminister für Verteidigung als Erlass herausgegeben wurden. Diese Bestimmungen sind an die DIN VDE 08 48 angelehnt, die gleichzeitig die fachliche Grundlage für die für zivile Sendeanlagen geltende 26. Verordnung zum Bundes-Immissionsschutzgesetz bildet.

Hinsichtlich der ionisierenden Strahlungen unterliegt der Betrieb aller hochfrequenzerzeugenden Komponenten - auch bei der Bundeswehr - der Verordnung zum Schutz vor Schäden durch Röntgenstrahlen. Die darin für Prüfung, Erprobung und Wartung festgelegten Regelungen hat auch die Bundeswehr zu beachten. Für die Überwachung und den Vollzug der Bestimmungen ist die Wehrbereichsverwaltung - hier das Dezernat II 4 - als eine vom Bundesminister für Verteidigung bestellte öffentlich-rechtliche Aufsichtsbehörde zuständig.

Zu 3: Das Niedersächsische Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales wird auch in Zukunft jedem Hinweis auf mögliche Gesundheitsgefahren für die Bevölkerung oder erhöhte Krebserkrankungsraten nachgehen. So wird zurzeit geprüft, ob solche Hinweise in der Ortschaft Hiddingen, Gemeinde Visselhövede, vorliegen. Das zuständige Gesundheitsamt in Rotenburg/Wümme wurde vor ein paar Tagen mit dem Hinweis konfrontiert, dass dort im Bereich einer Radaranlage der Bundeswehr gehäuft Krebserkrankungen aufgetreten sein sollen. Das Niedersächsische Landesgesundheitsamt wird in Kooperation mit dem zuständigen Gesundheitsamt eine orientierende Bewertung vornehmen, ob tatsächlich Hinweise auf eine erhöhte Krebsrate vorliegen, auf die dann eine epidemiologische Untersuchung erfolgen würde.

Darüber hinaus wird derzeit das epidemiologischen Krebsregister Niedersachsen aufgebaut. Davon erhofft sich die Niedersächsische Landesregierung, künftig verlässliche Aussagen über mögliche Häufungen von Krebserkrankungen machen zu können.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Die erste Zusatzfrage stellt Herr Golibrzuch. Dann kommt Frau Harms.

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Minister, da das Landesgesundheitsamt - durch eine Befragung vor Ort - und das Robert-Koch-Institut die in Vollersode aufgetretene Häufung von Erkrankungen bestätigt haben und da die militärischen Anlagen aus Gründen militärischer Notwendigkeit ungleich stärker abstrahlen als zivile Sendeanlagen, frage ich Sie: Haben Sie diese Vorfälle - die sind ja auch nicht ganz neu - zum Anlass genommen, zu untersuchen, ob es auch an anderen Standorten militärischer Sendeanlagen in Niedersachsen eine ähnliche Häufung von Krebserkrankungen gibt? Wenn nein, warum nicht?

Präsident Wernstedt:

Wer möchte antworten? - Frau Ministerin Trauernicht!

Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mir ist vom Niedersächsischen Landesgesundheitsamt auf diese Frage hin gesagt worden, dass man nach weiteren Häufungen im Zusammenhang mit Sendeanlagen gesucht hat, solche aber bislang nicht gefunden hat. Das verblüfft auch deshalb nicht, weil sich das Krebsregister erst im Aufbau befindet. Erst wenn das Krebsregister vollständig vorliegt, kann man solchen Zusammenhängen nachgehen.

Es gibt allerdings schon ein Kinderkrebsregister. Dieses Kinderkrebsregister erlaubt Hinweise. Deswegen wird zurzeit dem Hinweis nachgegangen, ob es einen Zusammenhang zwischen der Häufung von Kinderkrebs im Landkreis Wittmund und der dort vorhandenen Radaranlage gibt.

Präsident Wernstedt:

Frau Harms!

Frau Harms (GRÜNE):

Frau Ministerin, ich muss auf einer präzisen Beantwortung der Frage meines Kollegen Golibrzuch insistieren. Können Sie bitte sagen, was spätestens seit 1998, seitdem die Erkenntnisse über Vollersode vorliegen, vom Landesgesundheitsamt unternommen worden ist? Wer hat sich im Auftrag des Landesgesundheitsamts oder vom Landesgesundheitsamt direkt an welchen Standorten solcher

militärischer Anlagen darum gekümmert, ob es dort eine Häufung von Krebserkrankungen gibt?

Präsident Wernstedt:

Die Antwort, bitte!

Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Es tut mir Leid, aber auf diese Frage muss ich etwas genereller antworten, weil der Zusammenhang genereller ist .

Mit Blick auf Vollersode konnte nicht festgestellt werden, dass es einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen der Häufung und den elektromagnetischen Strahlen gibt. Das konnte aber auch nicht ausgeschlossen werden. Deswegen hat es Gespräche mit der Bundeswehr darüber gegeben, wie die Risiken für die Bevölkerung minimiert werden können. Dies hat - darüber hat Minister Bartling schon berichtet - dazu geführt, dass der Sendebetrieb auf eine Stunde pro Tag reduziert worden ist.

Mit Blick auf die Frage, ob man systematisch dem Zusammenhang von Sendeanlagen und einer Häufung von Krebserkrankungen nachgeht, möchte ich darauf verweisen, dass beim Bundesministerium für Umwelt eine Arbeitsgemeinschaft daran arbeitet, allen vorliegenden - und zwar weltweit vorliegenden - Häufungen nachzugehen mit dem Ziel, die Frage zu beantworten, ob die Grenzwerte abgesenkt werden müssen und ob die abgesenkten Grenzwerte in die entsprechende Verordnung eingearbeitet werden müssen.

Präsident Wernstedt:

Frau Steiner! Dann Herr Golibrzuch zu seiner zweiten Frage.

Frau Steiner (GRÜNE):

Herr Minister oder Frau Ministerin - ich weiß jetzt nicht, an wen ich die Frage richten muss -, in der Antwort auf unsere erste Frage wurde darauf hingewiesen, dass keine Erkenntnisse darüber vorliegen, dass bei hochfrequenten Strahlungen bestimmte Grenzwerte überschritten werden. Ich frage Sie: Haben Sie in der Vergangenheit an Verdachtsstandorten Strahlungsmessungen vorgenommen oder werden Sie das in absehbarer Zeit tun?

Präsident Wernstedt:

Wer von der Landesregierung will die Frage beantworten? - Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Frau Steiner, mir ist gerade von einem Mitarbeiter gesagt worden - ich persönlich wusste es zunächst nicht -, dass es umfassende Untersuchungen der Regulierungsbehörde über die Frage der Strahlungsintensität von Sendeanlagen gibt. Es gibt dort keinerlei Erkenntnisse darüber, dass die Grenzwerte überschritten werden.

(Golibruch [GRÜNE]: Das sind zivile Anlagen!)

- Richtig, bei den zivilen Anlagen. Ich sagte Ihnen aber vorhin: Uns liegen keine Erkenntnisse darüber vor, dass die Bundeswehranlagen diese Grenzwerte überschreiten. Ich hatte auch die gesetzlichen Bestimmungen genannt, unter denen ebenfalls die Bundeswehr zu arbeiten hat.

Präsident Wernstedt:

Herr Golibruch! Danach Herr Wenzel.

Golibruch (GRÜNE):

Frau Ministerin, da der Hinweis auf das Krebsregister, das uns ja erst in vielleicht 15 oder 20 Jahren hinreichende Erkenntnisse liefern wird, sehr unbefriedigend ist, frage ich Sie: Sehen Sie eigentlich nicht die Möglichkeit, die an den Verdachtsstandorten solcher Sendeanlagen praktizierenden Ärzte zu befragen oder Todesbescheinigungen hinsichtlich der Ursachen auswerten zu lassen? Warum wurde das an den Standorten solcher Sendeanlagen bisher nicht gemacht?

Präsident Wernstedt:

Frau Trauernicht!

Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Herr Abgeordneter, ich hatte bereits darauf hingewiesen: Wenn es Verdachtsmomente gab - die kommen in der Regel aus der Bevölkerung oder aus den vorliegenden Statistiken -, dann ist diesen auch jeweils nachgegangen worden.

Sie haben aber zu Recht die Frage gestellt, ob es nicht einen systematischen flächendeckenden Ansatz unsererseits geben könnte. Hierzu habe ich auf die Arbeitsgemeinschaft beim Bundesumweltministerium verwiesen. Aber wir hatten in unserer Antwort auch gesagt, dass wir trotz der Ergebnisse, dass es keinen unmittelbaren Zusammenhang gibt, weiteren Klärungsbedarf sehen. Den möchte ich jetzt im Einzelnen erläutern, um ein Stück weit in die Offensive zu kommen und um gar nicht erst auf Meldungen warten zu müssen, sondern um selbst zu sehen, ob es Häufungen gibt, denen man nachgehen muss.

Das Niedersächsische Landesgesundheitsamt und der erwähnte externe Gutachter werden von mir beauftragt werden, diese Aufgabe in mehreren Stufen anzugehen.

Die erste Stufe lautet: Erhebung der Standorte mit militärischen und zivilen Sendeanlagen und der technischen Daten. - Das ist die Basisinformation, die wir brauchen, um die Standorte überhaupt identifizieren zu können.

Die zweite Stufe der Untersuchung wäre, in Zusammenarbeit mit den Ärzten vor Ort Erhebungen der Krebserkrankungen bei Kindern und Erwachsenen der vergangenen Jahre - hier müsste man noch über den Zeitraum reden; zehn Jahre böten sich an - anzustellen und einen Abgleich dieser Zahlen mit dem Kinderkrebsregister in Mainz und den existierenden Krebsregistern vorzunehmen.

Die dritte Stufe einer solchen Aufgabe wäre, alle Ergebnisse zu bewerten, sie mit dem Niedersächsischen Landesamt für Ökologie und militärischen Einrichtungen abzustimmen und aus den dann möglicherweise erkennbaren Trends Handlungsoptionen abzuleiten, die der Landesregierung mitzuteilen wären.

Die Federführung für dieses Untersuchungs- und Bewertungsprojekt, das ich jetzt in Auftrag geben werde, wird beim Niedersächsischen Landesgesundheitsamt liegen. Dies wird eng mit der Bundesregierung kooperieren, denn auch andere Länder haben diese Hinweise und Verdachtsmomente und sind zum Teil aktiv geworden. Insbesondere die Bayerische Staatsregierung hatte Aktivitäten entfaltet, um hinsichtlich der Frage, wie Untersuchungen überhaupt angelegt sein müssen, damit sie eine Chance haben, diesen direkten Zusammenhang nachzuweisen, Aufschluss zu bekommen. Sie hat diese Erkenntnisse im Jahr 1999 Jürgen Trittin

zugesandt. Über den Umgang des Bundesumweltministers mit diesen Informationen ist mir nichts bekannt.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das ist ja wirklich lächerlich!)

Präsident Wernstedt:

Herr Wenzel! Dann Frau Schwarz.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Minister, nachdem Sie erklärt haben, dass in Vollersode keine Kausalität zwischen den 15 Patienten mit Hirntumoren und den Sendeanlagen feststellbar ist, frage ich Sie: Wie kann es dann, wenn das so ist, sein, dass die größte Anzahl dieser Fälle ausgerechnet im Schnittpunkt zweier Kreise auftritt, die man um die Sendeanlagen gezogen hat, um die Haupteinzugsbereiche der Belastung festzustellen? Was wollen Sie eigentlich noch wissen, um eine Kausalität festzustellen?

(Zustimmung von Frau Pothmer [GRÜNE])

Muss es so weit kommen, dass wir wie bei BSE warten, bis das Kind in den Brunnen gefallen ist?

(Zustimmung von Frau Pothmer [GRÜNE] und von Frau Hansen [CDU])

Präsident Wernstedt:

Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Wenzel, ich kann Ihre Betroffenheit und Ihre Empörung durchaus nachvollziehen. Wir beziehen uns hierbei aber auf wissenschaftliche Erkenntnisse, und da verbietet es sich, dass ich mich mit irgendwelchen Kreisen beschäftige und davon etwas ableite. Wenn mir wissenschaftliche Erkenntnisse vorliegen, dann muss ich mich auf die verlassen.

Präsident Wernstedt:

Frau Schwarz! Dann Herr Dr. Stumpf.

Frau Schwarz (CDU):

Meine Damen und Herren, im Landes-Raumordnungsprogramm von 1994 wird in der beschrei-

benden Darstellung zu den Zielen der Raumordnung ausgeführt, dass die Strahlenbelastung der Bevölkerung auf ein Mindestmaß zu reduzieren sei. Ich frage die Landesregierung, inwieweit sie den Kommunen und den Kreisen bei der Beurteilung von solchen Anlagen, die gerade im zivilen und gewerblichen Bereich anzusiedeln sind, Hilfestellungen an die Hand gibt.

Präsident Wernstedt:

Wer antwortet? – Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Aus dem hier Dargestellten ist wohl deutlich geworden, in welcher Form wir versuchen, den Kommunen dabei zu helfen, meine Damen und Herren. Unsere Möglichkeiten dabei sind natürlich beschränkt. Aber wenn solche Dinge auf uns zukommen und wenn uns von den Gemeinden solche Auffälligkeiten gemeldet werden, dann werden natürlich Untersuchungen, wie wir das in den Beispielen aus der Vergangenheit dargestellt haben, durchgeführt. Das ist unsere Hilfe für die Gemeinden.

Präsident Wernstedt:

Herr Dr. Stumpf! Dann Frau Harms zur zweiten Zusatzfrage.

Dr. Stumpf (CDU):

Frau Ministerin, ich teile Ihre Auffassung, dass das Krebsregister eine wichtige Basis für die Beurteilung der Zustände ist, die hier heute diskutiert werden. Beantworten Sie doch bitte einmal die folgenden Fragen:

Erstens. Wie viele Ärzte nehmen am Krebsregister teil, und wie viel Prozent der Fälle werden erfasst?

Die zweite Frage: Wann rechnen Sie denn mit einer Belastbarkeit des Krebsregisters für entsprechende Aussagen?

Präsident Wernstedt:

Frau Ministerin!

Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

In das Krebsregister werden zurzeit die Ärzte aus dem Bereich Weser-Ems einbezogen. Ich weiß:

Das vermag nicht zu befriedigen. Wir alle hätten am liebsten bereits jetzt ein voll funktionierendes vollständiges Krebsregister. Aber hierbei kann nur in einzelnen Schritten vorgegangen werden. Ich meine, dass wir in einigen Jahren auch weiter sein werden.

Wir dürfen uns aber nichts vormachen. Auch wenn solche Häufungen festgestellt werden, gibt es ganz offensichtlich enorme Schwierigkeiten, einen direkten Zusammenhang zwischen der elektromagnetischen Schwingung und dem Auftreten von Krebs nachzuweisen. Deshalb lehnen wir uns jedoch nicht zurück. Letztlich gibt ja auch eine Häufung von 13 Hirntumoren in einer Gemeinde von 3 000 Einwohnern nach wie vor Anlass zu den Fragen: Wie ist es möglich, und wie kann die Bevölkerung geschützt werden? - Deswegen müssen wir schon tätig werden, auch wenn es nicht zu einem direkten Nachweis gekommen ist.

Dieses unmittelbare Tätigwerden zeichnet sich dadurch aus, dass die Untersuchungen immer in Zusammenarbeit mit der Bundeswehr durchgeführt werden und der Bundeswehr alle Informationen zur Kenntnis gebracht werden in der Erwartung, dass darauf auch Reaktionen erfolgen.

Außerdem möchte ich noch einmal auf Folgendes aufmerksam machen: Es ist kein niedersächsisches Problem, es ist ein weltweites Problem, zumindest aber ein bundesweites Problem. Ich meine, dass die Bundesebene dabei auch eine Koordinierungsaufgabe hat. Die ist durch Vorleistungen von Ländern auf den Weg gebracht worden. Die derzeitige Arbeitsgruppe ist ein Ansatz, um hier ein Stück weiterzukommen.

Es gibt also keinen Anlass zu der Einschätzung, dass hier seitens der Niedersächsischen Landesregierung in irgendeiner Weise geblockt wird. Natürlich würden auch wir uns wünschen, dass wir mit den Erkenntnissen schon weiter wären.

(Dr. Stumpf [CDU]: Die zweite Frage ist nicht beantwortet!)

Präsident Wernstedt:

Frau Dr. Trauernicht, wollen Sie die zweite Frage noch beantworten?

(Dr. Stumpf [CDU]: Wann ist das Krebsregister in Niedersachsen belastbar?)

- Die Frage war, wann das Krebsregister belastbar ist.

Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Ich glaube, dass diejenigen, die gefragt haben, wann es diese belastbaren Daten gibt, wissen, dass das noch einige Jahre in Anspruch nehmen wird. Wir gehen aufgrund unserer Erfahrung nicht davon aus, dass es zehn Jahre bis 15 Jahre sein werden - dieser Zeitraum ist hier genannt worden -, aber wir müssen sicherlich noch mit einigen Jahren rechnen. Ich habe ja gesagt, dass es Informationen auch in Teilabschnitten gibt. Man kann schon jetzt versuchen, auf der Basis des bundesweiten Kinderkrebsregisters zu einem ersten offensiven Ansatz zu kommen. Deswegen ja auch der Auftrag an das Niedersächsische Landesgesundheitsamt, mit einem externen Gutachter zusammen auf der Basis der jetzt vorhandenen Informationen und Instrumente das Mögliche zu tun, um Zusammenhänge zu erkennen und diesen nachzuspüren.

Präsident Wernstedt:

Jetzt Frau Harms! Dann Herr Hagenah.

Frau Harms (GRÜNE):

Nachdem die Studie, auf die wir uns bei dieser Dringlichen Anfrage bezogen haben, 1997 in den Schlussfolgerungen jeden anderen äußeren Faktor ausschließt - nach intensiver Begutachtung ist außer der Radaranlage und der Funksendeanlage kein anderer äußerer Faktor für die Verursachung der Krebsfälle gefunden worden -, frage ich noch einmal: Was brauchen Sie? Was fehlt Ihnen an Erkenntnissen, um als Gesundheitsministerin in Niedersachsen an anderen Standorten aktiv zu werden?

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Wichtige Frage!)

Präsident Wernstedt:

Frau Ministerin!

Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Harms, das ist eigentlich eine Frage an die Wissenschaftler. Ich als Politikerin muss das zur Kenntnis nehmen, was

uns die Wissenschaftler vorgelegt haben. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, dass die Wissenschaftler, die Experten in diesem Fall zu dem Ergebnis gekommen sind: Es gibt zwar keinen Nachweis für einen unmittelbaren Zusammenhang, aber es ist auch nicht ausgeschlossen, dass es diesen Zusammenhang gibt. - Das finde ich in der Tat so bemerkenswert, dass daraufhin Handlungen zu erfolgen haben; denn wir können nicht warten, bis wir wissenschaftliche Untersuchungen haben, die bei letztlich ja kleinen Fallzahlen - ich weiß, das ist makaber - diesen direkten wissenschaftlichen Zusammenhang nahe legen. Deswegen hat die Landesregierung in Vollersode auch reagiert - so wurde mir berichtet -, und die Bundeswehr hat ebenfalls reagiert. Die Information, die wir seitens der Bundeswehr erhalten haben, ist, dass der Sendebetrieb auf eine Stunde pro Tag reduziert worden ist, um den Schutz der Bevölkerung sicherzustellen.

(Frau Harms [GRÜNE]: Ich sprach von anderen Standorten! Die Frage, welches überhaupt die Anlagen sind, haben Sie auch immer noch nicht beantwortet!)

Präsident Wernstedt:

Herr Hagenah! Dann Frau Zachow.

Hagenah (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich erwarte von der Landesregierung eine konkrete Antwort auf die Frage, warum sie zwar 1998 in Vollersode offensichtlich so alarmiert war, dass sie aus Gesundheitsfürsorge dort dafür gesorgt hat, dass die Sendeanlage jetzt nur noch eine Stunde pro Tag sendet, sich aber nicht bemüht gefühlt hat, mit ihrem Landesgesundheitsamt auch anderenorts entsprechend Vorsorge zu treffen und an anderen militärischen Standorten im Lande Niedersachsen im Interesse der Gesundheitsvorsorge für die Bevölkerung Messungen oder auch Befragungen der Ärzte durchzuführen. Müssen es dort auch erst Krebstote sein, die Sie auf einen Handlungsbedarf hinweisen? - Das ist, finde ich, eine zynische Einstellung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Das waren zwei Fragen. - Frau Dr. Trauernicht!

Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Sehr geehrte Abgeordnete, Sie wissen, dass ich erst seit fünf Wochen im Amt bin und deswegen auf diese Frage nur begrenzt antworten kann. - Ich kann Ihnen lediglich sagen, dass ich die Ergebnisse, die mir im Zusammenhang mit dieser Anfrage vorgelegt worden sind, zum Anlass genommen habe, einen Auftrag zu erteilen und dies alles noch einmal prüfen zu lassen. Ich habe aber trotz dieses Auftrages aufgrund meiner bisherigen Recherchen keinen Anlass, anzunehmen, dass irgendetwas nicht verfolgt worden ist, was verfolgbar gewesen wäre.

(Frau Harms [GRÜNE]: Das verstehe ich nicht!)

So ist z. B. die Vergleichbarkeit dieser Situation in Vollersode mit anderen gar nicht gegeben. Deswegen bedurfte es - - -

(Frau Harms [GRÜNE]: Welche Standorte sind denn daraufhin überhaupt überprüft worden?)

- Ehrlich gesagt, ich verstehe Ihre Aufgeregtheit nicht, weil Sie doch den unmittelbaren Zugang zu dem Bundesumweltminister haben, der dieses Thema aktiv hätte in Gang bringen können.

(Frau Harms [GRÜNE]: Machen Sie sich nicht lächerlich! - Wozu brauchen wir denn dann eine Gesundheitsministerin?)

Es ist jedem Hinweis auf Häufung nachgegangen worden, und es hat Reaktionen gegeben, die ich gerade beschrieben habe. Es gibt jetzt aber einen weiteren Vorstoß, um sozusagen nicht zu warten, bis die Bevölkerung solche Hinweise gibt, sondern um systematisch und flächendeckend die bislang vorhandenen Informationen auszuwerten und dann gegebenenfalls aktiv zu werden bzw. durch Krebsregister die Voraussetzung dafür zu schaffen, dass diese Informationen der Landesregierung vorliegen.

Präsident Wernstedt:

Frau Zachow! Dann Herr Klein.

Frau Zachow (CDU):

Frau Ministerin, da die Ansage, wir bauen ein Krebsregister auf - zwar erst einmal nur in Weser-

Ems -, schon von Ihrem Vorgänger stammt, frage ich Sie: Wollen Sie dieses Thema beschleunigen, sodass wir auch in anderen Regierungsbezirken anfangen, ein Krebsregister aufzubauen? Das ist die erste Frage.

Die zweite Frage lautet: Wenn es stimmt, dass sich nur 20 % der Ärzte daran beteiligen, frage ich Sie: Ist es wirklich wahr, dass die Problematik darin liegt, dass die Fragebögen so kompliziert sind, sodass einfach alles zu lange dauert? Das wird einem gesagt.

Präsident Wernstedt:

Die Antwort bitte!

Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

An Beschleunigung ist die Landesregierung interessiert. Deswegen hat es bereits jetzt eine Aufnahme der Arbeiten im Bereich Lüneburg gegeben. Nächstes Jahr wird man in Braunschweig und übernächstes Jahr in Hannover beginnen. Dies wird also in Schritten vollzogen werden.

(Frau Zachow [CDU]: Schön!)

Hinsichtlich der Komplexität der Fragebögen sage ich: Ich werde diesem Hinweis gerne nachgehen. Aber Sie verstehen sicherlich: Es bedarf einer Mindestsumme an Informationen, um überhaupt hinterher Auswertungen vornehmen zu können. Möglicherweise kann der Fragebogen etwas anders aufgebaut werden. Eventuell kann man in Zusammenarbeit mit der Ärztekammer auch auf der Fortbildungsebene etwas tun. Wenn Sie sagen, dass dies aus Ihrer Sicht und nach Ihrer Erfahrung ein Hindernis ist, dann gehe ich diesem Hinweis gerne nach.

Präsident Wernstedt:

Herr Klein! Danach Herr Schwarzenholz.

Klein (GRÜNE):

Frau Ministerin, vor dem Hintergrund der Erfahrung, dass uns die Wissenschaft bei der Beurteilung einer Kausalität zwischen Umwelteinflüssen und konkreten Krankheiten, die aufgetreten sind, eigentlich schon immer im Stich gelassen hat und dass es eigentlich nie gelingt, diese Kausalität im juristischen Sinne nachzuweisen, frage ich Sie: Brauchen wir nicht in diesem Bereich endlich eine

Umkehr der Beweislast, d. h. müssten nicht eigentlich die Radarbetreiber erst einmal nachweisen, dass ihre Anlagen unschädlich sind, bevor sie anfangen zu senden?

(Möllring [CDU]: Wollen Sie die ganze Seeschifffahrt einstellen? -
Plaue [SPD]: Kennen Sie das Prinzip der Wissenschaft, dass man etwas, was nicht vorhanden ist, auch nicht nachweisen kann?)

Präsident Wernstedt:

Wer möchte antworten? - Herr Bartling!

Bartling, Innenminister:

Herr Klein, es gibt natürlich gesetzliche Vorgaben, die auch eingehalten werden. Das, was überprüft worden ist, zeigt bisher keine signifikante Abweichung. Es gibt für die ganzen Sendeanlagen ein ausgeprägtes, scharfes Genehmigungsverfahren, bei dem auch gesagt wird, welche Grenzwerte eingehalten werden müssen und wie sie eingehalten werden müssen. Nur dann wird genehmigt. Insoweit deutet Ihre Frage ein wenig darauf hin: Wenn ich das in aller Konsequenz verfolgen würde, müsste ich schon bei einem Verdacht dazu kommen, alles abzuschalten.

Zur Bundeswehr kann ich noch einmal sagen, Herr Golibruch: Ich habe auf die rechtlichen Bedingungen hingewiesen. Die Wehrbereichsverwaltung im Auftrage des Bundesverteidigungsministeriums überprüft diese Dinge. Wir haben keine Erkenntnisse darüber, dass die das in irgendeiner Weise vernachlässigen. Ich warne davor, auf reine Verdächtigungen hin einen Standort zu schließen.

(Zustimmung bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Schwarzenholz! Dann Herr Schröder.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Minister, Sie hatten in einer Ihrer vorhergehenden Antworten darauf verwiesen, dass Sie nichts machen könnten, weil Ihnen praktisch die Wissenschaftler Hindernisse in den Weg legten. Ich verweise auf einen Fall aus dem Anfang der 90er-Jahre, bei dem im Zusammenhang mit dem Einsatz von Computer-Bildschirmen der Verdacht entstand, dass elektromagnetische Strahlung z. B.

bei schwangeren Frauen zu bestimmten Risiken führt. Damals sind in Schweden, ohne dass dieser Verdacht bestätigt wurde, Sicherheitsnormen für die Abstrahlung von Computer-Bildschirmen eingeführt worden.

Präsident Wernstedt:

Kommen Sie bitte zur Frage!

Schwarzenholz (fraktionslos):

Ich muss aber den Sachverhalt kurz zu Ende schildern, sonst macht die Frage keinen Sinn.

(Heiterkeit – Zuruf von Frau Harms
[GRÜNE])

- Wenn man den Sachverhalt nicht schildert, kann man die Frage nicht verstehen. - Diese Bildschirme - Frau Harms, hören Sie doch zu - sind seitdem entstrahlt, obwohl es in Deutschland immer noch Wissenschaftler gibt, die behaupten, das sei alles kein Problem. Es gibt diese strahlenden Bildschirme zwischenzeitlich bei uns auf dem Markt nicht mehr. Ich frage Sie deshalb: Sollte nicht bereits die Beschreibung eines Risikos auch ohne einen abschließenden wissenschaftlichen Nachweis einen politischen Handlungsbedarf auslösen, da sich Politik nicht hinter dem wissenschaftlichen Nachweis verstecken darf? Sollte nicht dieses Beispiel dazu führen, in diesem Bereich initiativ zu werden, indem man z. B. die Standorte von Sendern verändert, aus Bevölkerungsbereichen entfernt?

Präsident Wernstedt:

Die Erklärung war ein bisschen lang, Herr Kollege Schwarzenholz.

(Schwarzenholz (fraktionslos): Das ist aber notwendig, sonst ist die Frage nicht sinnvoll!)

Versuchen Sie, sie in einen Nebensatz zu kleiden. Dann geht es.

Bartling, Innenminister:

Ich versuche, die Fragen umso kürzer zu beantworten, meine Damen und Herren, indem ich darauf hinweise, Herr Schwarzenholz, dass sich natürlich - das Beispiel, das Sie genannt haben, ist vielleicht ein sehr typisches Beispiel dafür - wissenschaftliche Erkenntnisse fortentwickeln und dass z. B. Grenzwerte durch neue wissenschaftli-

che Erkenntnisse verändert werden und man dann anpasst. Aber einfach nur auf Verdacht hin, ohne auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse, die es zurzeit gibt, Rücksicht zu nehmen, Maßnahmen zu ergreifen, das halte ich für einen sehr problematischen Weg. Ich habe noch ein gewisses Vertrauen zu wissenschaftlichen Erkenntnissen.

(Zustimmung bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Herr Schröder! - Dann Herr Wenzel.

Schröder (GRÜNE):

Frau Ministerin, vor dem Hintergrund, dass die erschreckenden Befunde in Vollersode, nämlich 15 Hirntumorpatienten bei einem Ort mit 3 000 Einwohnern, bereits in den Jahren 1996 und 1997 getroffen und 1997 veröffentlicht wurden, frage ich: Hat es seitdem weitere Erkrankungen dieser Art in diesem Ort gegeben, und sind vielleicht schon Wirkungen der reduzierten Sendezeiten feststellbar?

Präsident Wernstedt:

Eine sehr konkrete Frage.

Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, dass es zum Glück nicht 15 bösartige Hirntumorerkrankungen, sondern zwölf sind. Das sind immer noch zu viele Erkrankungen. Das ist gar keine Frage.

Mir hat der zuständige Leiter des Landesgesundheitsamtes gesagt, dass es seit diesem Zeitpunkt keine weiteren Erkrankungen dieser Art gegeben hat.¹

(Hagenah [GRÜNE]: Die Untersuchungen sprechen von 15!)

¹ Ministerin Dr. Trauernicht hat mit Schreiben vom 25. Januar 2001 an den Landtagspräsidenten mitgeteilt, dass der Präsident des Niedersächsischen Landesgesundheitsamtes seine Angaben insoweit korrigiert habe, als im vergangenen Jahr in der Gemeinde Vollersode ein weiterer Fall von bösartigem Hirntumor aufgetreten sei.

Präsident Wernstedt:

Die Zahlen lassen sich vielleicht irgendwie noch klären. - Es kommt jetzt Herr Wenzel. - Dann Herr Groth.

(Wenzel [GRÜNE]: Ich ziehe zurück!)

- Herr Wenzel zieht zurück. - Herr Groth!

Groth (SPD):

Herr Präsident! Frau Ministerin, nachdem in den 90er-Jahren bei einer Häufung von Krebserkrankungen im Lande Niedersachsen immer einzelne Phänomene untersucht wurden - ich rufe die Elbmarsch in Erinnerung -, frage ich Sie, ob es bei der Beratung zum Krebsregister einmütige Auffassung dieses Hauses war, nun von der Untersuchung einzelner Phänomene abzuweichen und flächendeckend im Lande Krebserkrankungen zu untersuchen. Das ist die erste Frage.

Die zweite Frage lautet: War es darüber hinaus einmütige, durch Beschluss bekräftigte Auffassung dieses Hauses, das Krebsregister in Schritten, beginnend in Weser-Ems, einzuführen? Können Sie darüber Auskunft geben?

Präsident Wernstedt:

Das kann ganz schnell beantwortet werden.

Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Über das hinaus, was ich schon gesagt hatte, kann ich Ihnen zurzeit noch keine Informationen geben. Bislang wurde einzelnen Phänomenen nachgegangen.

(Vizepräsident Gansäuer übernimmt den Vorsitz)

Der Aufbau des Krebsregisters dient dazu, systematischer an diese Informationen zu kommen. In diesem Zusammenhang ist es dringend erforderlich, auf bundesweite Aktivitäten zu verweisen, die es ermöglichen, Informationen aus anderen Bundesländern zu bekommen.

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, damit ist die Dringliche Anfrage beendet. - Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 1:

Aktuelle Stunde

Dabei geht es zunächst um:

a) Weitergabe vertraulicher staatsanwaltlicher Ermittlungsvermerke - Neuer Schulstaatssekretär im Zwielficht - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2169

Der Antrag wird vom Kollegen Busemann eingebracht. -Bitte schön!

Busemann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Kabinettsreform unseres Herrn Ministerpräsidenten vom Dezember letzten Jahres hat leider noch ein zweites trauriges Kapitel, wobei man sich natürlich die Frage stellt, warum es, wenn es offenbar nicht möglich ist, dass die SPD das Kabinett aus der eigenen Personalressource hier in Hannover neu bestückt, dazu kommen muss, dass problematische Leute aus anderen Bundesländern eingestellt werden.

(Plaue [SPD]: Jetzt reicht es!)

- Herr Plaue, geben Sie einmal Ruhe! - Ich weiß nicht, wie so etwas zustande kommt, warum man sich Leute zuordnen lässt oder

(Zurufe von der SPD)

- nun regen Sie sich doch nicht auf! - möglicherweise anschnacken lässt, die anderswo problematisiert werden, die mit Untersuchungsausschüssen zu tun haben,

(Zurufe von Schack [SPD])

die möglicherweise mit dem Staatsanwalt zu tun haben.

Ich will Ihnen gern sagen, Herr Kollege, warum wir mit Herrn Wewer ganz besondere Probleme haben und warum es hoch bedenklich ist, dass er Knall auf Fall Staatssekretär im Schulministerium geworden ist. Fachlich hat er sich ja nun wirklich nicht aufgedrängt.

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen auch gern sagen, welches der problematische Hintergrund im Bundesland Schleswig-

Holstein ist. Gegen den dortigen Staatssekretär im Wirtschaftsministerium, einen Herrn Mantik, gibt es ein Ermittlungsverfahren. Die Staatsanwaltschaft ermittelt wegen Untreue und Bestechlichkeit. Herr Mantik, heißt es, habe u. a. als Geschäftsführer des Koordinierungsbüros für Wirtschaft der Hansestadt Lübeck Gewerbegrundstücke verkauft, ohne den Aufsichtsrat der städtischen Gesellschaft bzw. die Hansestadt informiert zu haben. Nebenbei bemerkt: Dabei geht es auch um ein Verfahren, das den VfB Lübeck mit betrifft.

Bei der Durchsuchung der Diensträume des Wirtschaftsstaatssekretärs Mantik, am 14. Juni 2000 geschehen, haben die staatsanwaltschaftlichen Ermittler ihren Augen nicht getraut. Sie waren überrascht, ihren eigenen Ermittlungsvermerk zu finden. Man will ermitteln, man will etwas finden und findet genau das, was man selber als Staatsanwalt produziert hat.

Es geht um einen so genannten BeStra-Vermerk, so genannte besondere Strafsache. Dieser Vermerk enthält einige Daten zum Ermittlungsstand, und er enthält auch Hinweise auf weitere durchzuführende Durchsuchungen. Das findet man just bei der Landesregierung im Büro des Hauptbeschuldigten. Das war ja wohl kein Normalfall. Der Wirtschaftsminister musste sich auch einige Fragen dazu gefallen lassen. Mittlerweile hat sich bestätigt, dass er es sozusagen auf dem kollegialen Wege, bei seiner Amtskollegin, der dortigen Justizministerin, Frau Lütkes, versucht hatte. Sie hat ihn korrekterweise abblitzen lassen. Das hätten auch Sie, Herr Pfeiffer, sicherlich getan. Sie hat gesagt: Diese Unterlagen können Sie von mir nicht kriegen.

Dann wurde weiter gefragt. Dazu gab es die eine oder andere Version, die nicht stimmte: Man habe das aus der Staatskanzlei zugefaxt bekommen. - Deswegen heißt das ganze Ding auch Fax-Affäre. Diese Version konnte nicht gehalten werden.

Die Opposition hat sich dann im Oktober des vergangenen Jahres genötigt gesehen, einen Untersuchungsausschuss zunächst anzudrohen und dann zu installieren. Plötzlich kam dann eine Version, die wie folgt lautet:

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Der Wirtschaftsminister habe seinen persönlichen Referenten am 11. Mai beauftragt, diesen so genannten BeStra-Vermerk mit dem Stand der Ermittlungen in der Staatskanzlei abzuholen.

(Unruhe)

Vizepräsident Gansäuer:

Eine Sekunde, Herr Kollege! - Meine Damen und Herren, ich möchte bitten, die Unterhaltungen auf der Ministerbank einzustellen oder nach draußen zu verlegen.

(Möllring [CDU]: Herr Aller! Der Präsident redet mit Ihnen!)

Bitte schön!

Busemann (CDU):

Man kann sich nur wundern. Warum wusste der Wirtschaftsminister eigentlich, dass in den Kreisen der Landesregierung ein solcher Vermerk unterwegs ist? Das mögen aber die Kollegen in Schleswig-Holstein miteinander klären.

Irgendwann ist der persönliche Referent des Herrn Wirtschaftsministers an die Staatskanzlei, an den Büroleiter, mit der Frage herangetreten, ob er nicht diesen Vermerk bekommen könne. Der hat ihm gesagt: Hören Sie einmal zu; das ist so nicht machbar, so nicht möglich. Das dürfen wir Ihnen nicht aushändigen. Wir prüfen erst einmal die Rechtslage. - Dann hat er offenbar den internen Dienstweg gesucht.

Damit sind wir bei unserem Staatssekretär Wewer. Dieser hat wohl hinsichtlich der Prüfung der Rechtslage keine besonderen Probleme gehabt und hat sich, so will ich einmal sagen, locker vom Hocker in Abwesenheit des Büroleiters die Schlüssel besorgt - nach Dienstschluss, meine Damen und Herren; er hat ihn auch nicht gefragt -, hat dessen Büro betreten, dessen Schreibtisch aufgeschlossen und den BeStra-Vermerk herausgenommen. Das wurde dann über den Referenten des Wirtschaftsministers dem Wirtschaftsminister zugetragen.

Sie schütteln den Kopf, Frau Bührmann! Genauso sehe auch ich das. Ich halte das als solches schon für einen unglaublichen Vorgang.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von Frau Bührmann [SPD])

Diese Woche hat sich im Untersuchungsausschuss bestätigt, wie das gelaufen ist. Es kam, wie es kommen musste. Ein Zeuge hat sich diese Woche im Untersuchungsausschuss - es ging um den VfB Lübeck; Herr Mantik und andere Prominente

sitzen dort, wie der Zufall das will, im Wirtschaftsrat - der guten Kontakte zur Landesregierung gerühmt: Deshalb habe man auch gewusst, dass am 11. Mai zwischen 15 und 18 Uhr eine staatsanwaltliche Untersuchung beim VfB Lübeck angestanden habe. Man sei vorbereitet gewesen, man habe die Akten rechtzeitig überprüft und sortiert. - Als die Staatsanwaltschaft kam, war der Anwalt von Herrn Mantik spontan zugegen, wie sich das im Leben halt so abspielt.

Ich halte das für einen unglaublichen Vorgang.

(Beifall bei der CDU)

Herr Wewer, das können Sie mit irgendwelchen dienstlichen Geschichten nicht entschuldigen. Das ist ein unglaublicher Vorgang. Sie haben die Finger dick in einem Justizskandal.

(Glocke des Präsidenten)

Das will ich Ihnen hier einmal ganz offen sagen.

(Beifall bei der CDU)

Wie kommt denn der stellvertretende Leiter einer Staatskanzlei dazu, außerhalb der Dienstzeit sozusagen an den Schreibtisch eines Kollegen zu gehen, höchstvertrauliche Unterlagen dort herauszunehmen und weiterzuleiten?

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, Sie müssen leider zum Schluss kommen!

Busemann (CDU):

Welche Naivität will er selbst an den Tag legen und uns zumuten, anzunehmen, dass das nicht sozusagen zum Hauptbeschuldigten durchdringt? - Ich kann nur sagen: Das ist ein unglaublicher Vorgang! Wir dürfen uns nicht wundern - Sie schon gar nicht -, dass Sie jetzt im Untersuchungsausschuss wahrscheinlich mehrere Auftritte vor sich haben. Das läuft auch schon. Die staatsanwaltlichen Ermittlungen laufen zu Vorwürfen wie Geheimnisverrat, Urkundsdelikten, Behinderung von staatsanwaltlichen Ermittlungen; das ist ja das Mindeste, was dort stattgefunden hat. Sie dürfen sich auch nicht wundern, Herr Wewer - das will ich auch gern dem Herrn Ministerpräsidenten vorschlagen -, wenn man sich an die Landesdisziplinarordnung erinnert.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege, Sie müssen jetzt wirklich zum Schluss kommen!

Busemann (CDU):

Das will ich gern tun. Vielleicht bekommen wir gleich eine Antwort. Dann komme ich noch einmal wieder und frage, wie die Disziplinarordnung in Niedersachsen auf Herrn Wewer Anwendung findet.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Sie möchten reden, Frau Ministerin? - Bitte schön! - Frau Ministerin, Sie wissen, dass auch Sie an die Fünf-Minuten-Regelung gebunden sind. Ich möchte nur freundlich darauf hinweisen, damit uns das hier nicht aus dem Ruder läuft.

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Herr Präsident, vielen Dank! Meine Damen und Herren! Wissen Sie, Herr Busemann, was ich für einen unglaublichen Vorgang halte? - Dass nämlich Herr Wulff ein Interview, ein Hintergrundgespräch macht und Sie dann vorschickt, hier zu reden. Wir hätten das gern anders gehabt.

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU - Pläue [SPD] - zur CDU -: Absolut feige ist das! Sie haben noch nicht einmal den Schneid, das selbst zu machen! - Gegenruf von Wulff (Osnabrück) [CDU]: Wo ist eigentlich Herr Gabriel?)

Die Kommentierung dazu überlasse ich anderen.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Der Vorsitzende der CDU-Fraktion

(Coenen [CDU]: Sagen Sie etwas zur Sache!)

hat die Landesregierung in einem Hintergrundgespräch mit Journalisten aufgefordert, Herrn Staatssekretär Dr. Wewer aus dem Landesdienst zu beurlauben. Die Vorwürfe beziehen sich nicht auf seine Tätigkeit in Niedersachsen,

(Möllring [CDU]: Hier hat er ja auch noch nichts getan!)

sondern auf Herrn Dr. Wewers frühere Tätigkeit als stellvertretender Chef der Staatskanzlei in Schleswig-Holstein.

(Fischer [CDU]: So entsorgt man!)

Dort hat er

(Unruhe)

- vielleicht hören Sie einmal zu; aber Sie wissen ja jetzt schon alles besser, bevor der Untersuchungsausschuss richtig stattgefunden hat - in seiner Funktion als stellvertretender Chef der Staatskanzlei einen Bericht über Strafsachen der Lübecker Staatsanwaltschaft zum Stand der Ermittlungen gegen den dortigen Wirtschaftsstaatssekretär an den von der Ministerpräsidentin mit der Aufklärung des Sachverhalts beauftragten Wirtschaftsminister übergeben.

(Möllring [CDU]: Ist der Wirtschaftsminister der Staatsanwalt?)

- An den von der Ministerpräsidentin Beauftragten.
- Ein Untersuchungsausschuss in Schleswig-Holstein wird die Rechtsfrage zu klären haben, ob die anschließende Weitergabe dieses Berichtes der Staatsanwaltschaft durch den Wirtschaftsminister an seinen Staatssekretär berechtigt war. Weder die Dienstherrin noch die Opposition haben in diesem Zusammenhang Vorwürfe gegen Herrn Dr. Wewer erhoben. Die Kieler Staatsanwaltschaft jedenfalls ist nach Überprüfung zu dem Ergebnis gekommen, dass die Weitergabe aus der Staatskanzlei an den Wirtschaftsminister rechtlich nicht zu beanstanden ist.

Trotzdem erhebt Herr Wulff jetzt zu diesem in Schleswig-Holstein seit Monaten bekannten Vorgang erhebliche Beschuldigungen mit strafrechtlicher Relevanz.

(Möllring [CDU]: Bevor Herr Wewer hier Staatssekretär wurde, ging uns das auch nichts an!)

Offenbar kann er diesen Vorgang per Ferndiagnose besser beurteilen als diejenigen, die in Schleswig-Holstein damit befasst waren und sind.

Meine Damen und Herren, in diesem Rechtsstaat hat immer noch derjenige Beweise zu erbringen, der solche massiven Anschuldigungen erhebt.

(Beifall bei der SPD)

Verwahrbruch, Strafvereitelung im Amt und Urkundenunterdrückung sind keine Kleinigkeiten, sondern Straftatbestände.

(Möllring [CDU]: Genau das ist es! - Busemann [CDU]: Sie wissen jetzt schon das Ergebnis!)

Herr Wulff, ich glaube, dass ich Sie jetzt nicht mehr auffordern muss, tue es im Namen der Landesregierung aber dennoch: Kommen Sie aus der Deckung des Hintergrundgespräches und wiederholen Sie Ihre Vorwürfe öffentlich!

(Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Das war ein offizieller Presseabend!)

Wiederholen Sie Ihre Vorwürfe öffentlich, damit sich Herr Dr. Wewer wehren kann!

(Coenen [CDU]: Wieso muss er sich wehren? - Gegenruf von Frau Seeler [SPD]: Weil Sie ihn anschuldigen!)

- Weil Sie ihn anschuldigen! - Bringen Sie für Ihre ungeheuerlichen Anschuldigungen vor allem Belege, oder entschuldigen Sie sich öffentlich!

(Starker Beifall bei der SPD - Möllring [CDU]: Sie haben es doch eben zugegeben!)

Meine Damen und Herren, Herr Staatssekretär Dr. Wewer macht seit seinem Amtsantritt eine tadellose Arbeit für die Landesregierung,

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

sodass es nicht die geringste Veranlassung gibt, eine Beurlaubung auszusprechen. Was Sie hier betreiben, hat offensichtlich Methode. Sie diffamieren Menschen, um daraus Kapital zu schlagen. Sie versuchen, von mangelnden politischen Konzepten abzulenken. Sie beschädigen damit nicht nur leichtfertig Menschen, Sie schaden - leider - der gesamten Politik.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die „Braunschweiger Zeitung“ kommentierte diese „Methode Wulff“ vorgestern unter dem Titel „Scheinheilig“ in der Sache „Trittin“ - Herr Präsident, ich darf zitieren -:

„Doch wer wie etwa CDU-Vize Christian Wulff unter dem Deckman-

tel der politischen Hygiene den Schmutz bereithält, den er bei jeder noch so windigen Gelegenheit auf die Kontrahenten wirft, handelt nicht korrekt, sondern scheinheilig.“

Damit ist alles gesagt.

(Starker, anhaltender Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, nur für das Protokoll lassen Sie mich vor dem Hintergrund der Tatsache, dass wir nachher noch einige Abstimmungen vornehmen müssen, jetzt die Beschlussfähigkeit feststellen.

Das Wort hat jetzt der Kollege Schröder.

Schröder (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die so genannte Rohwer-Mantik-Affäre wird seit Sommer letzten Jahres in Kiel diskutiert. Folgender Zwischenstand: Die Staatsanwaltschaft in Kiel hat das Verfahren gegen Minister Rohwer wegen der Weitergabe des Vermerkes eingestellt. Der Landesdatenschutzbeauftragte hat dieses Verfahren auch datenschutzrechtlich für in Ordnung befunden.

(Plaue [SPD]: Hört, hört!)

Gleichwohl wird natürlich ein Untersuchungsausschuss eingesetzt. Ich halte das für legitim, und ich glaube, dass auch ich als Oppositionsabgeordneter im Kieler Landtag eine ganze Reihe von Fragen gehabt hätte. In der Tat ist es nicht üblich, dass ein Beschuldigter in einem Ermittlungsverfahren wegen Untreue noch vor der Durchsuchung seines Büros den Stand der Ermittlungen aus einem Vermerk erfährt. Ich meine schon, dass man insoweit einige Fragen stellen kann.

Diese Fragen sind im Kieler Landtag am 15. November ausführlich diskutiert worden. Der Ausschuss wurde eingesetzt. Die so genannte Schlüsselfigur, wie sich Herr Wulff ausgedrückt hat, wurde dabei namentlich nicht einmal genannt - übrigens auch nicht von dem CDU-Fraktionsvorsitzenden Kayenburg, der die entsprechende Rede im Plenum gehalten hat. Der hat aber einen Tag vorher, am 14. November, eine Pressemittei-

lung herausgegeben, die ich Ihnen gerne vorlesen möchte:

„Martin Kayenburg: Heide Simonis laufen die Leute weg

So kommentiert der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion und Oppositionsführer im Schleswig-Holsteinischen Landtag, Martin Kayenburg, den Wechsel des bisherigen stellvertretenden Chefs der Staatskanzlei, Göttrik Wewer, als Staatssekretär nach Niedersachsen. Nach dem Fortgang von fünf Ministern unmittelbar nach der Landtagswahl und dem Wechsel von Staatssekretär Alt zur Bundesanstalt für Arbeit geht nun einer der engsten Mitarbeiter von Frau Simonis selbst, stellte Kayenburg fest. Dies lasse die Feststellung zu, dass es offensichtlich kein Zuckerschlecken sei, im unmittelbaren Umfeld von Frau Simonis zu arbeiten.

Zu seiner Berufung zum Staatssekretär gratuliere die CDU-Fraktion Göttrik Wewer jedenfalls sehr herzlich.“

(Starker Beifall und Lachen bei der SPD)

So weit, meine Damen und Herren, der Kommentar Ihres Kieler Kollegen zum Abgang dieser Schlüsselfigur Wewer von der landespolitischen Bühne in Kiel.

Herr Wulff und Herr Busemann, ich schlage vor, dass wir erst einmal abwarten, was der Untersuchungsausschuss bringt. Wir treffen insoweit kein vorschnelles Urteil. Ich bin sicher, dass ihre Kollegen in Kiel gründlich und tüchtig arbeiten werden. Dann werden wir deren Ergebnis bewerten. Wir sollten uns darauf konzentrieren, die Arbeit dieses Staatssekretärs und dieser Ministerin inhaltlich zu beurteilen und zu bewerten.

Meine Damen und Herren, deswegen habe ich auch erhebliche Probleme mit dem Politikstil, den Herr Wulff und Herr Busemann und die CDU insgesamt in diesen Tagen zelebrieren.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Der Angriff auf Personen und der grobe Keil, der hier immer wieder hervorgeholt wird, haben im

Augenblick Hochkonjunktur, und das, Herr Wulff, schadet in der politischen Auseinandersetzung. Sie haben mit Ihrem Kanzlerplakat ein Eigentor geschossen. Sie haben die Gräben der 70er-Jahre wieder aufgerissen, indem Sie die Auseinandersetzung um Joschka Fischer und seine Biografie führen,

(Lachen bei der CDU - Rolfes [CDU]:
Ach du lieber Gott!)

Sie haben aus Gründen, die für mich überhaupt nicht nachvollziehbar sind, Herrn Trittin wegen eines Aufrufes, den er nicht verfasst hat und den er sich nicht zueigen macht, als Schande für Deutschland bezeichnet, und Sie führen auch hier einen Stil vor, der zunächst Personen persönlich verletzt und ihnen Dinge unterstellt, die von der Sachlage bisher überhaupt nicht gedeckt sind. Herr Wulff, Sie haben im Fall Trittin auch politischen Schaden angerichtet, denn das, was da an zarten schwarz-grünen Pflanzen keimte, können Sie bei einem solchen Politikstil allemal vergessen.

(Starker Beifall bei den GRÜNEN
und bei der SPD - Meinhold [SPD]:
Das war klasse!)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat der Kollege Wulff.

(Buß [SPD]: „Entschuldigung“ heißt das!)

Wulff (Osnabrück) (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Für uns ist es hoch interessant, mit welchen Möglichkeiten hier versucht wird, vom eigentlichen Sachverhalt abzulenken.

(Lachen bei der SPD - Möhrmann [SPD]: Machen Sie es wenigstens so wie Herr Meyer! - Plauke [SPD]: Stellen Sie sich nicht vor Plakate! Sie könnten von ihnen erschlagen werden!)

Dass sich Ministerinnen zu solch einem Stil herabgelassen und an dem eigentlichen Thema - - -

(Zurufe von der SPD)

- Da es zu Ihrem Stil der Personalpolitik passt, kann ich Ihre Aufregung verstehen. Trotzdem werden Sie verstehen, dass wir uns auf die Perso-

nen konzentrieren, die hier in unserem Landesdienst entscheidende Verantwortung tragen, die Urkunden für die Ernennung von Schulleitern unterzeichnen, in disziplinarrechtlichen Ermittlungsverfahren wichtige Rollen spielen und an anderer Stelle als zweithöchste Person im Kultusministerium unseres Landes große Verantwortung für über eine Million Schülerinnen und Schüler und 60 000 Lehrerinnen und Lehrer tragen.

Fakt ist, dass in Kiel bei einer Untersuchung durch die Staatsanwaltschaft ein streng vertraulicher Ermittlungsvermerk im Schreibtisch des Hauptbeschuldigten, des dortigen Staatssekretärs, gefunden wurde, aus dem sich ergab, dass Hausdurchsuchungen geplant seien.

(Möllring [CDU]: Das ist der Skandal!)

Der konnte sich auf diese Hausdurchsuchungen vorbereiten. Das dort gefundene Ergebnis der Hausdurchsuchung hat also keinen Wert mehr, und es hilft ihm auch nicht mehr, sich von Schuld freizusprechen, weil nichts gefunden worden sei, denn es konnte ja nichts gefunden werden, weil dieser Vermerk in den Bereich des Beschuldigten gelangt ist.

(Beifall bei der CDU)

Das dortige Wirtschaftsministerium hat versucht, an diese staatsanwaltschaftlichen Ermittlungsergebnisse zu gelangen. Das ist dort auf zweierlei Art und Weisen möglich gewesen.

(Beifall bei der CDU - Meinhold [SPD]: Das ist eine Unterstellung! -
Gegenruf von Möllring [CDU]: Das ist bewiesen!)

- Das ist inzwischen keine Unterstellung mehr. Das ist eingeräumt.

(Meinhold [SPD]: Sie haben nicht zugehört!)

Dieses Ermittlungsergebnis konnte der Wirtschaftsminister bzw. das Wirtschaftsministerium nur an zwei Stellen bekommen: in der Staatskanzlei, bei der Ministerpräsidentin, und bei der Justizministerin. Denn es gibt natürlich eine Geschäftsordnung für Landesregierungen, wonach man als beschuldigter Staatssekretär nicht besser gestellt ist als jeder Otto Normalverbraucher und jeder schlichte Bürger wie wir in diesem unserem Lande.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]:
Das steht doch überhaupt nicht infrage!)

Die Staatsanwaltschaft hat in solch einem brisanten Fall die Justizministerin und die Ministerpräsidentin zu informieren. Die Justizministerin hat sich geweigert, diese Unterlagen herauszugeben; denn sie hat gesagt: Dann ist die Gefahr groß, dass sie in den Bereich des Staatssekretärs gelangen. - Sie weigerte sich deshalb, diese Unterlagen herauszugeben.

(Möllring [CDU]: So ist es gewesen!)

Herr Schneider, wenn Sie Herrn Wewer als Salzgitteraner nach Niedersachsen holen, dann ist das selbstverständlich Ihre Sache, weil man sich lange kennt. Hier aber geht es um Qualität, Güte und Voraussetzungen für ein öffentliches Amt, sodass es für mich völlig unverständlich ist.

(Beifall bei der CDU - Plaue [SPD]:
Sind Sie nicht mehr aufnahmefähig?
Haben Sie nicht gehört, was Ihr Fraktionskollege gesagt hat?)

Fakt ist auch, dass sich die Justizministerin aus rechtlichen Gründen geweigert hat und Herr Wewer gar nicht abgewartet hat, ob sich auch die Ministerpräsidentin weigern würde. Stattdessen hat er nachts mit einem Schlüssel des Hausmeisters aus einem Schreibtisch einen Vermerk entnommen, kopiert und herausgegeben. Dieser ist dann bei dem Beschuldigten gelandet.

Ich kann nur sagen: Diese Vorgänge sind ein Anfangsverdacht, und nach § 26 der Niedersächsischen Disziplinarordnung erfordert ein Anfangsverdacht bestimmte Maßnahmen wie z. B. die Aufnahme von Vorermittlungen und die Beurlaubung für den Zeitraum, der benötigt wird, um die Vorwürfe auszüräumen. Um nicht mehr, aber auch um nicht weniger geht es uns.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann nur sagen: In einem Rechtsstaat gibt es nichts Schlimmeres, als wenn streng vertrauliche Ermittlungsvermerke der Staatsanwaltschaft an den Beschuldigten gelangen, weil er Staatssekretär ist, weil er Sozialdemokrat ist, weil er ein hohes Amt bekleidet und weil offensichtlich Ämterpatronage und Filz herrschen.

(Beifall bei der CDU)

Diesbezüglich spielen in Schleswig-Holstein nun einmal die Hauptrolle der Beschuldigte, der Staatssekretär, und der Wirtschaftsminister. Das ist klar. Aber liebe Frau Jürgens-Pieper, wenn Sie sagen, dass er in diesen zwei Wochen in Niedersachsen noch keinen Mist gebaut habe und dass Sie an der Zeit zuvor nicht interessiert seien, dann kann ich nur sagen: Uns aber interessiert, was vorher war. Wenn Sie ihn nur deshalb aus Kiel geholt haben, um ihn diesen Vorermittlungen zu entziehen, dann ist das ein Skandal sondergleichen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat der Kollege Plaue.

(Eveslage [CDU]: Wo ist eigentlich der Regierungschef in dieser Debatte?)

Plaue (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kollege Wulff, was Sie hier eben geboten haben, war ein peinliches Stück Verleumdung. Ich weise dies mit Entschiedenheit zurück.

(Beifall bei der SPD)

Es macht klar und deutlich, wie Ihre Methode funktioniert. Sie haben sachlich-fachlich nichts auf der Pfanne und können die Menschen nur noch persönlich angreifen.

(Beifall bei der SPD)

Sie vermischen Halbwahrheiten und rühren dort einen Brei zurecht. Sie vermischen die Tatsache, dass ein Staatssekretär im Wirtschaftsministerium beschuldigt wird, mit der Tatsache, dass ein anderer Staatssekretär einen Vermerk weitergeleitet hat, der offiziell bereits auf dem Weg war und dadurch nur wenige Stunden früher beim Minister gelandet ist, nicht aber bei dem Beschuldigten. Das, meine Damen und Herren, ist die Methode Wulff.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren: Diese Methode Wulff ist nicht neu. Sie zieht sich wie eine Spur durch die Debatte hier im Niedersächsischen Landtag, Herr Kollege, seitdem Sie Oppositionsführer sind. Nach der verlorenen Wahl im Jahr 1998 haben Sie als stellvertretender Bundesvorsitzender behauptet, der VW-Konzern

habe eine Anzeige zugunsten Schröders geschaltet. Wann, Herr Kollege Wulff, haben Sie sich dafür bei Herrn Piëch eigentlich jemals entschuldigt?

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Oder etwa, Herr Kollege Wulff, die Angelegenheit in Richtung Preussag-Vorstand, die Vorwürfe in Richtung NORD/LB, in deren Zusammenhang Sie gesagt haben, dass mit der Platzierung der Preussag-Aktien etwas nicht mit rechten Dingen zugegangen sei.

(Zuruf von der SPD: Salzgitter!)

Herr Kollege Wulff, der Vorstandsvorsitzende der NORD/LB, Herr Bodin, hat Sie schriftlich zu rechtgewiesen. Wo bleibt eigentlich ihre Entschuldigung, Herr Kollege Wulff?

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Nein, Herr Kollege Wulff, Ihnen fehlt da offensichtlich die Größe. Ganz eindeutig.

(Beifall bei der SPD)

Wie anders ist es denn sonst zu erklären, das Sie, als der Präsident des Niedersächsischen Landtages den kompletten Vorstand der Preussag zu einem Gespräch eingeladen und zu diesem Gespräch auch die Fraktionsvorsitzenden hinzugebeten hatte, um im Vorfeld des von Ihnen erhobenen Vorwurfs Kontakte miteinander zu pflegen, nicht den Schneid besessen haben, dorthin zu gehen, um mit den Leuten zu reden und das Klima zu pflegen?

(Beifall bei der SPD)

Diese „Methode Wulff“, die Sie hier praktizieren, wird zum Glück auch in Ihren eigenen Reihen scharf beäugt.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Plaue, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Plaue (SPD):

Nein, ich gestatte sie nicht, weil die Zeit nicht ausreicht, Herr Präsident. - Diese „Methode Wulff“ wird zum Glück auch in Ihren eigenen Reihen scharf beäugt.

(Zuruf von der CDU: Zur Sache!)

Sie wird, Herr Kollege Wulff, auch deshalb scharf beäugt, weil Sie auch heute wieder nicht in der Lage gewesen sind, die massiven Vorwürfe in Richtung Strafvereitelung im Amt, die Sie erhoben haben, auch nur ansatzweise zu belegen. Sie betreiben politischen Rufmord!

(Beifall bei der SPD)

Wozu, Herr Kollege Wulff - das passt ja in Ihr Bild hinein -, eigentlich Ministeranklage, Anklage gegen Gabriel, weil angeblich die Personalpolitik der Regierung Gabriel nicht in Ordnung ist?

(Möllring [CDU]: Ist sie ja auch nicht!)

Herr Kollege Wulff, wenn Sie in dieser Frage schon dem Landesrechnungshof nicht glauben - wir werden darüber ja nachher noch diskutieren -, wenn Sie das vielleicht anzweifeln, dann empfehle ich Ihnen, den Landesrechnungshof auch einmal Ihre eigene Personalpolitik in Ihrer Fraktion beäugen zu lassen; denn Sie haben einen Angestellten mit 57 Jahren und mit mehr als 900 000 DM auf Staatskosten in den Ruhestand geschickt. Die Nachfolgeregelung musste von Ihren eigenen Fraktionsvorstandsmitgliedern beim GBD hinterfragt werden. Im Ergebnis ist Ihre Entscheidung für rechtswidrig erklärt worden. Das, meine Damen und Herren, müssen Sie erklären.

(Beifall bei der SPD - Eveslage [CDU]: Total daneben!)

Es geht Ihnen nicht mehr um die Sache, sondern es geht Ihnen nur noch um hemmungslose Angriffe auf Personen. Das passiert hier, das passiert auch in Berlin. Der stellvertretende Parteivorsitzende Wulff, der sich hier von den unschönen - um nicht zu sagen: menschenverachtenden - Attacken des Herrn Meyer distanziert, macht hier in Niedersachsen dasselbe. Deshalb ist Ihre Distanzierung davon scheinheilig, Herr Wulff.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Busemann hat das Wort. Bitte schön!

(Meinhold [SPD]: Nicht schon wieder!)

Busemann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vielleicht noch drei Anmerkungen. - Erstens, Frau Ministerin, in Ihre Richtung: Ein höchst offizieller Presseabend ist schon etwas anderes als Hintergrundgespräche, die Sie so angedeutet haben. Sie können sich darauf verlassen, dass die von uns vorgetragenen Sachverhalte vernünftig recherchiert worden sind. Das betrifft auch andere Komplexe wie z. B. NORD/LB, Selenz oder Frenzel. Herr Plaue, Sie können sich darauf verlassen, dass das, was wir hier verlautbaren, schon stimmt.

(Plaue [SPD]: Sie sollten einmal den GBD einschalten, Herr Kollege! Damit haben Sie doch Erfahrung!)

Herr Plaue, Sie haben eben angemahnt, dass hier zur Sache gesprochen werden soll. Deshalb möchte ich jetzt ein bisschen ernst werden. Sie haben wieder fein darüber hinweg geredet. Ich bin auch etwas entsetzt darüber, mit wie wenig Rechtsbewusstsein und Rechtsverständnis Sie an die Dinge herangehen.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte mich zweitens unserem Herrn Justizminister zuwenden; denn auch er wendet mir gerade seinen Blick zu. Nehmen wir doch einmal den hypothetischen Fall, dass gegen ein Regierungsmitglied, einen Minister, einen Staatssekretär, oder gegen einen hohen Ministerialbeamten hier in Niedersachsen ermittelt wird. Selbstverständlich muss der Justizminister Bescheid wissen. Selbstverständlich muss auch der Herr Ministerpräsident Bescheid wissen. Wer aber bitte noch? - Herr Dr. Pfeiffer, ist in Niedersachsen sichergestellt, dass andere Stellen, andere interessierte Ministerien, andere Dienststellen nichts davon erfahren? Ist das hier sichergestellt, oder gilt das, was vorhin schon gesagt worden ist, als völlig normaler Vorgang, sozusagen wie eine Massendrucksache? Jeder, der hier ein bisschen Interesse hat, kriegt Bescheid. Ist das hier so gang und gäbe? - Ich möchte vom Herrn Justizminister wissen, ob das sichergestellt ist.

(Zurufe von Plaue [SPD])

Drittens möchte ich jetzt auch noch den Ministerpräsidenten ansprechen und an sein Kurzzeitgedächtnis appellieren, meine Damen und Herren. War es nicht so - diesem ganzen Umstand verdankt er ja so ein bisschen auch sein Amt -, dass wir hier

vor noch nicht einmal einem Jahr in einem Untersuchungsausschuss rund um Herrn Glogowski debattiert haben? Ist Herr Glogowski nicht auch ein Abteilungsleiter seines Hauses zum Verhängnis geworden, der eigenmächtig herumwurstelte, der sich an Akten heranmachte, diese bunkerte, obwohl sie höchst vertraulich waren, und an diesen Akten herumschnippelte? Haben Sie schon alles vergessen, was damals vom Herrn Ministerpräsidenten über saubere Politik, Transparenz und all diese Dinge verkündet worden ist? Alles schon vergessen? Gilt das nicht mehr, oder war das damals alles nur für die Galerie gesprochen?

(Beifall bei der CDU)

Ich kann Ihnen nur sagen: Wenn man nur für die Galerie spricht und nur mit einem Kurzzeitgedächtnis ausgestattet ist, dann wird es schwierig. Wenn man in diesen Dingen nicht die notwendigen Konsequenzen zieht, dann holt einen das alles wieder ein.

Wie der Zufall es so will: Gestern stand in der „Hannoverschen Allgemeinen Zeitung“ die Überschrift „Kampfansage an Gabriel“. Die alten Kameraden klopfen wieder an. Zum Beispiel Herr Wehrmeyer. Dann gab es in diesem Artikel auch noch einen schönen Passus, der da heißt - ich zitiere, Herr Präsident -:

"Spätestens im Mai könnte Wehrmeyer verlangen, wieder als Abteilungsleiter in der Landesregierung zu arbeiten. In den Ministerien löst diese Perspektive keine Freude aus. Gegen ihn läuft auch noch ein Disziplinarverfahren wegen des Verdachts, er habe Akten manipuliert."

Bitte sehr!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Frau Ministerin, Sie haben das Wort.

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das war der untaugliche Versuch, von dem eigentlichen Kern der Angelegenheit abzulenken.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ich finde, es ist schon etwas anderes, ob man eine schriftliche Pressemitteilung zu den Vorwürfen macht. Sie müssten dann, wenn Sie diese Vorwürfe selber ernst nehmen, direkt Anzeige erstatten. Das sind ja Straftatbestände. Ich würde schon ganz gerne noch einmal genau hören, was Sie da gesagt haben. Die Journalisten können uns das leider nicht weitergeben. Sonst würden wir uns gerne an dieser Stelle wehren.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Das waren alles Berichte!)

- Sie wissen doch selber, dass da alles im Konjunktiv geschrieben ist, dass man nichts festmachen kann. Und eben haben Sie es doch auch wieder nicht festgemacht.

(Beifall bei der SPD - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Wir sollen doch nicht vorverurteilen!)

Sie haben hier doch nichts offen zugegeben von dem, was Sie als Straftatbestände vorwerfen.

Ich will noch einmal deutlich sagen, worum es geht. Es geht nicht um den Weitergabevorgang des Wirtschaftsministers an seinen Staatssekretär. Den untersucht der Untersuchungsausschuss. Um *den* Vorgang geht es nicht. Es geht vielmehr um den Weitergabevorgang von der Staatskanzlei zum Wirtschaftsminister.

(Möllring [CDU]: Wie ist das da hingekommen?)

Das hat die Kieler Staatsanwaltschaft geprüft. Sie schätzen das offensichtlich anders ein. Das hat die Kieler Staatsanwaltschaft für in Ordnung befunden. Ich weiß nicht, warum Sie das per Ferndiagnose hier anders bewerten.

Dieser Weitergabevorgang von der Staatskanzlei zum Wirtschaftsministerium ist deshalb möglich - Herr Wulff, da sollten Sie dann schon mal zuhören - - -

(Zuruf von der SPD: Kann er nicht! - Weitere Zurufe)

Vizepräsident Gansäuer:

Bitte fahren Sie fort.

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Dieser Weitergabevorgang von der Staatskanzlei ans Wirtschaftsministerium ist deshalb möglich, weil die Ministerpräsidentin als oberste Dienstvorgesetzte den Vorgang delegieren kann, nämlich an den Wirtschaftsminister.

(Möllring [CDU]: Aber doch nicht das Strafverfahren!)

Die Justizministerin kann das nicht. Das heißt, die Justizministerin von Schleswig-Holstein durfte diesen Vermerk nicht an den Wirtschaftsminister weitergeben, sondern nur an die Ministerpräsidentin. Dieses hat die Staatsanwaltschaft geprüft, und es ist in Ordnung.

Jetzt frage ich Sie ernsthaft: Was werfen Sie denn nun eigentlich Herrn Wewer vor?

(Beifall bei der SPD)

Das ist mir unklar. Das müssen Sie hier noch einmal offen sagen, oder Sie müssen sich entschuldigen, Herr Wulff. Ich fordere Sie nochmals dazu auf.

(Starker Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Schwarzenholz, ich erteile Ihnen das Wort für zwei Minuten.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Kollege Wulff, Sie haben in Ihrem Beitrag vorhin strafrechtliche Vorwürfe, politische Vorwürfe und sogar, wenn ich das richtig verstanden habe - ich glaube, das habe ich; ich habe sehr genau zugehört -, Unfähigkeitsvorwürfe gemacht bzw. Zweifel geäußert an der fachlichen Fähigkeit des Beamten und der fachlichen Grundlage der politischen Entscheidung.

(Möllring [CDU]: Es war Herr Busemann, der das gesagt hat!)

- Nein, das war Herr Wulff. - Herr Wulff, mir ist dabei aufgefallen, Sie haben - das ist aber nicht neu - vermengt, dass man zwar Vorwürfe erheben und Fragen stellen kann, dass man aber Schlussfolgerungen erst nach einer Beweiserhebung ziehen kann, wenn man das alles aufgedrösel hat.

Herr Wulff, Sie haben gestern oder vorgestern einen Brief an Ihre Parteivorsitzende geschrieben

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Nein!)

zum Thema dieses Plakates.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Woher wissen Sie das denn?)

Herr Wulff, ich möchte Ihnen dazu - - -

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Herr Schwarzenholz, ich habe keinen Brief geschrieben! Ich habe nichts gesagt, wovon Sie hier sprechen!)

- Herr Wulff, Sie haben dieses Plakat - - -

(Eveslage [CDU]: Wieso sagen Sie die Unwahrheit da vorn?)

- Lassen Sie mich doch bitte ausreden.

(Eveslage [CDU]: Sie wissen, dass Sie die Unwahrheit sagen! Dann lügen Sie!)

Sie haben dieses Plakat offensichtlich kritisiert. Zumindest ist das in der Presse so wiedergegeben worden, Herr Wulff, in welcher Form auch immer. Das Plakat, um das es sich drehte, ist Bestandteil einer Kampagne, die die rechte Opposition in der Bundesrepublik gegenwärtig führt und die in einer Methode geführt wird, bei der man sich fragen muss, ob die politische Auseinandersetzung von der Bevölkerung nicht langsam so wahrgenommen wird, als wäre das Ganze ein so genannter Saustall.

Herr Wulff, ich frage Sie: Können Sie allen Ernstes die Vorgehensweise rechtfertigen, die Sie heute gewählt haben, die im Zusammenhang mit dem stehen musste - den Eindruck muss man ja als unbefangener Beobachter bekommen -, was Ihre Bundespartei macht oder

(Lachen bei der CDU)

was die FDP gestern im Bundestag in Sachen Trittin veranstaltet hat, was nur noch ein absurdes Theater war? Können Sie ernsthaft glauben, dass Ihnen das noch jemand abnimmt?

Ich sage als jemand, der versucht, Oppositionspolitik auch sachlich zu machen: Wenn Sie weiter so machen, wenn Sie weiter so vorgehen, dann diskreditieren Sie Oppositionspolitik in diesem

Landtag, und Sie sind der beste Helfershelfer, den diese Regierung in diesem Landtag haben kann.

(Unruhe und Zurufe)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat Herr Kollege Adam.

Adam (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ausführungen besonders des Kollegen Busemann haben mich ans Rednerpult getrieben.

(Heiterkeit)

Ich muss sagen, als Bürger habe ich Angst vor solchen Juristen wie den Herren Busemann, Wulff und Möllring.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, man kann nur hoffen, dass diese Juristen lange, lange in einem Parlament sitzen und nicht als Anwälte auf Rat suchende Bürger losgelassen werden.

(Beifall bei der SPD)

Nach den Ausführungen des Kollegen Schröder bin ich auch ganz interessiert zu wissen und zu hören und hoffentlich auch zu lesen, ob der stellvertretende CDU-Bundesvorsitzende mit seinen Kollegen in Schleswig-Holstein, die - so haben wir ja gehört - dem Staatssekretär Wewer viel Erfolg für seine Arbeit in Niedersachsen gewünscht haben, den Rücktritt des Fraktionsvorsitzenden der CDU im Schleswig-Holsteinischen Landtag, vielleicht sogar den Parteiausschluss wegen parteischädigenden Verhaltens fordert.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich möchte auch den Kollegen der CDU einen Beitrag aus der "Landeszeitung Schleswig-Holstein" vorlesen dürfen. Dort steht:

"Unter den 21 Untersuchungsausschüssen der schleswig-holsteinischen Nachkriegsgeschichte gab es mehrere, die an Unsinnigkeit kaum zu übertreffen sind. Bisher nahm ein Ausschuss aus dem Jahre 1947 die Spitzenstellung ein. Damals wurde geprüft, wie es passieren konnte, dass in Niendorf

an der Ostsee trotz des allgemeinen Notstands eine Nachtbar eröffnet wurde.“

(Heiterkeit bei der SPD)

„Der nun angedrohte neue Untersuchungsausschuss könnte von ähnlichem Kaliber werden, auch deshalb, weil die CDU-Fraktion ihre beiden Vorzeigjuristen nicht einsetzen kann, da sie einst in der Kanzlei einer der Schlüsselfiguren der Affären tätig waren.“

Meine Damen und Herren, im „Weser-Kurier“ steht am 20. Januar unter "Versuchsballon":

„Und so will die CDU die Sau in der nächsten Woche eben noch einmal durch den Landtag treiben – mit dem ‚Fall Wewer‘.

Nun dürfte in der Kieler Affäre um Staatssekretär Mantik und Minister Rohwer tatsächlich nicht alles sauber zugegangen sein. Rohwer und Mantik sind nicht ins Kabinett nach Hannover gewechselt. Wewer, der es tat, kommt in der Geschichte allenfalls eine Nebenrolle zu, weil er zur Schlüsselfigur nur im wörtlichen Sinne taugt, da er doch einen Zimmerschlüssel besorgen ließ,“

(Starker Beifall und Lachen bei der SPD - Anhaltende Zurufe von der CDU - Unruhe - Glocke des Präsidenten)

- Herr Präsident, ich warte deshalb, weil der letzte Satz so schön ist; jetzt kommt nämlich das Komma

(Heiterkeit bei der SPD)

„wird die CDU an der Affäre nicht viel Freude haben.“

Und dafür sorgt Ihr Fraktionsvorsitzender!

(Lebhafter Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU - Unruhe)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, ich finde für alle Seiten, dass man über einen solchen schwierigen Sachver-

halt auch so diskutieren kann, dass man uns die Ernsthaftigkeit noch abnimmt.

(Zuruf von Plaue [SPD] - Unruhe)

- Das gilt für viele hier im Hause. Das sage ich ganz ausdrücklich.

Meine Damen und Herren, zu dem Punkt a der Aktuellen Stunde liegt jetzt keine weitere Wortmeldung vor. Er ist damit abgearbeitet.

(Plaue [SPD]: Schade, ich hätte gerne noch einmal Herrn Möllring gehört als furchtbaren Juristen! - Gegenruf von Möllring [CDU]: Das Wort „furchtbarer“ Jurist - Sie können mich gerne beleidigen - ist vielleicht etwas daneben! - Zuruf von Wulff (Osnabrück) [CDU])

Wir kommen jetzt zu dem zweiten Punkt der Aktuellen Stunde:

b) Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Tierarzt oder den Schweinemäster. Antibiotika-Doping in der Massentierhaltung vergiftet Mensch und Umwelt - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2170

Zu diesem Tagesordnungspunkt hat der Herr Kollege Klein das Wort.

(Möllring [CDU]: Zur Geschäftsordnung!)

- Wir müssen das nach dem Tagesordnungspunkt behandeln.

(Möllring [CDU]: Ja, das ist ja nach dem Tagesordnungspunkt! - Wulff (Osnabrück) [CDU]: Nazi-Begriffe wollen wir nicht!)

- Nein, wir sind jetzt bei dem Tagesordnungspunkt 1 b. Sie bekommen sofort nach der Abarbeitung des Tagesordnungspunktes das Wort. Das ist keine Frage.

Bitte schön, Herr Kollege!

Klein (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es war der Riesenskandal in Bayern, der uns inmitten der BSE-Diskussion einmal wieder auf das Problem Antibiotika in der Tiermast und in der Tierhaltung generell aufmerksam gemacht hat. Hunderte von Schweinemästern wurden illegal mit Mitteln versorgt. Die Hälfte aller österreichischen Schweine ist mit verbotenen illegalen Medikamenten behandelt worden. Kistenweise ist dieses belastende Material sichergestellt worden. Kann man bei diesen Verhältnissen wirklich noch von schwarzen Schafen in der Branche reden?

Wir haben in der letzten Zeit sehr viel über Opfer und Täter diskutiert. Wir fordern harte Strafen und Pranger für Wurst- und Futtermittelpanscher! Ich finde es richtig, dass wir das fordern. Aber ich glaube und hoffe, dass wir uns einig sind, dass das auch für die beteiligten Tierärzte und auch für die hunderte von beteiligten Landwirte gelten muss.

Wir haben in diesem Zusammenhang erfahren, dass auch Niedersachsen nicht die Insel der Seligen ist. Die wissenschaftlichen Untersuchungen im Weser-Ems-Bereich lassen uns die Haare zu Berge stehen. Bezeichnend finde ich in diesem Zusammenhang auch den Hinweis in den Untersuchungen auf die Bereitschaft der Tierärzte in diesem Bereich, die Wissenschaftler zu unterstützen. Etwa im Bereich Emsland war sie so gut wie null. Hochrechnungen haben ergeben, dass im Bereich Weser-Ems sechsmal - ich wiederhole: sechsmal - so viele Medikamente pro Schwein verabreicht worden sind wie z. B. in Dänemark, die ja auch nicht unbedingt die Musterknaben in diesem Europa sind. Wir haben gestern gehört, dass weit über 300 000 kg antibiotische Wirkstoffe in dieser Region ausgebracht worden sind, ein Drittel davon allein als Futterzusatzstoffe, die nichts anderes zu tun haben, als Leistungssteigerung zu bewirken, d. h. schnellere Mast und mehr Gewicht zu ermöglichen.

Ich meine, vor diesem Hintergrund brauchen wir ein sofortiges Verbot der letzten erlaubten Antibiotika im Futtermittel, wenn erforderlich eben auch auf der nationalen Ebene. Auf diese Formel haben wir uns sogar in diesem Parlament schon einmal geeinigt,

(Zustimmung bei der SPD)

wobei wir sehen müssen, dass wir, wenn wir die diskutierte Agrarwende im Zusammenhang mit

dem BSE-Skandal ernst nehmen, dieses Zeug eigentlich überhaupt nicht mehr brauchen. Auch der flächendeckende prophylaktische Einsatz, den die Lobby heute noch als therapeutischen Ansatz legitimieren will, muss endlich ein Ende haben.

Wir brauchen lückenlose Aufzeichnungen bei den Tierärzten und bei den Landwirten über die verabreichten Medikamente und die eingesetzten Antibiotika. Wir brauchen sicherlich auch - das ist angesprochen worden - die Abschaffung des sogenannten Dispensierrechts, d. h. die Möglichkeit der Tierärzte, selbst mit Medikamenten zu handeln.

Was wirklich hilft, was im Grunde genommen die einzige Möglichkeit ist, dauerhaft Erfolg zu haben, ist, dass wir uns bemühen, dass diese Tierhaltungsformen von der Bildfläche verschwinden. Wir brauchen eine Umstellung auf Richtlinien, wie sie im Ökolandbau oder bei „Neuland“ gegeben sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Denn wenn ein Tier wegen schlechter Haltungsbedingungen krank ist, dann ist die einzige Therapie, diese Haltungsbedingungen zu ändern, also das Tier nicht mit Medikamenten voll zu stopfen, Herr Oestmann.

(Zustimmung bei den GRÜNEN - Oestmann [CDU]: Das ist eine Verkürzung! Wo leben Sie eigentlich?)

Wir haben ja in diesem Landtag erst im Mai 1999 eine gemeinsame Entschließung verfasst, Herr Oestmann, dass wir die Tiermäster entsprechend ansprechen wollten. Die Landesregierung war beauftragt worden, Umstellungsprozesse zu fördern. Wir haben einen Appell an die Tiermäster gegeben, freiwillig auf diese Medikamente zu verzichten.

Wie viele Landwirte sind diesem Appell seitdem wohl nachgekommen? - Wir haben eine nachhakenende Kleine Anfrage gestartet, in der wir die Landesregierung gefragt haben, wie sie diesen Beschluss umgesetzt hat. Das Fazit der Antwort war: Wir müssen eigentlich nichts tun; denn wir tun ja auch schon genug. - Angesichts der Untersuchungsergebnisse im Bereich Weser-Ems und angesichts des bayerischen Skandals frage ich die Landesregierung: Sind Sie immer noch der Meinung, dass Sie genug tun?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Herr Minister, bitte schön!

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Verbraucherinnen und Verbraucher - darüber sind wir uns einig - haben ein Anrecht darauf, dass sich die Erzeuger von Schlachttieren und insbesondere auch die Tierärzte im Rahmen des geltenden Rechts bewegen und derartige Stoffe, auch wenn sie zugelassen sind, sachgerecht verwenden.

Trotz aller Bemühungen, durch eine intensive Überwachung durch die zuständigen Behörden einen Arzneimittelmisbrauch in der Produktion von Lebensmitteln zu verhindern, ist nicht auszuschließen - das kann niemand -, dass es hier und da - auch in Niedersachsen - einen Missbrauch dieser Arzneimittel sowohl bei den Erzeugern als auch bei den Tierärzten gibt. Das hat es in der Vergangenheit gegeben. Trotz der Sicherungssysteme wird es das auch in der Zukunft geben, weil, wie wir aus allen anderen Rechtsbereichen wissen, Leute durch solche Sicherungssysteme hindurchschlüpfen können. Sollten in Niedersachsen solche Fälle bekannt werden - hier bin ich mit Ihnen einig, Herr Klein -, dann wird mein Haus alle rechtlichen Mittel ausschöpfen, um ein solches Tun nicht nur zu ahnden, sondern auch zukünftig zu unterbinden. Bei der Tierärzteschaft denke ich dabei an eine Anordnung des Ruhens der tierärztlichen Approbation als Einstieg zum Verbot, als Tierarzt zu praktizieren.

Auch bei Tierhaltern, die wissentlich Arzneimittelmisbrauch betreiben, werde ich dafür sorgen, dass in besonders schweren Fällen ein Verbot der Tierhaltung durchgesetzt werden wird, meine Damen und Herren. Das ist notwendig, um hier deutliche Signale auch in Richtung der Tierhalter zu setzen.

Wir haben in Niedersachsen einen speziellen Rückstandskontrolldienst eingerichtet - das ist der Einzige, den es in Deutschland gibt -, der bei auffommendem Verdacht derartiger Machenschaften die Behörden vor Ort unterstützt und direkten Kontakt auch zur Staatsanwaltschaft und zur Polizei hat, damit schnellstmöglich kriminaltaktische und kriminaltechnische Möglichkeiten und Methoden eingesetzt werden können.

In dieser Hinsicht haben wir keinen überwachungs-freien Raum. Es gibt klare Vorschriften im Lebensmittel- und Fleischhygienerecht, die Untersuchung gezielter Stichproben im Erzeuger- wie im Schlachtbereich nach einem nationalen Rückstandskontrollplan durchzuführen, und zwar auch in Verdachtsfällen. Wenn dabei unerlaubte Rückstände festgestellt werden, wird im betreffenden Erzeugerbetrieb ermittelt, und zwar nach einem speziell in Niedersachsen entwickelten Maßnahmenkatalog.

Ich bin nicht so blauäugig - das sage ich noch einmal -, und der Ministerpräsident gestern mit seiner Aussage in Richtung Bayern ist es auch nicht, zu sagen, dass es nach den derzeitigen Erkenntnissen keine Verbindung zu Niedersachsen gibt. Ich bin auch nicht so blauäugig, zu sagen, dass wir jeden erwischen. Deshalb werden wir unsere Bemühungen auf diesem Sektor weiter verstärken. Wir können aber auch sagen, dass das Rückstandskontrollsystem bei uns effektiv installiert ist und dass wir die „Hand am Puls“ haben. Das Risiko, bei uns erwischt zu werden, ist außerordentlich hoch.

Ich habe zwei Bundesratsinitiativen wieder aufgegriffen und Frau Bundesministerin Künast gebeten, diese Initiativen kurzfristig wieder aufleben zu lassen. Sie sind 1995 unter Einwirkung des Deutschen Bauernverbandes zunichte gemacht worden, nicht zum Zug gekommen. Wir möchten, dass die illegale Arzneimittelanwendung schärfer geahndet werden kann, um die Qualität des lebenden und zu schlachtenden Tieres dann auch in einer entsprechenden Rechtsvorschrift zu formulieren. Der Verbraucherschutz muss beim lebenden Tier anfangen. Das ist meine Forderung.

(Zustimmung von Frau Lau [SPD])

Wir werden das BMVL bitten, in den arzneimittelrechtlichen Vorschriften eine Eigenkontrollverpflichtung für die landwirtschaftlichen Betriebe vorzusehen mit einem Bestandstierarzt, der dann auch die entsprechende Dokumentation dessen vornimmt, was in dem Betrieb mit bzw. von Tierärzten durchgeführt wird und welche Medikamente verabreicht werden. Ich habe Frau Ministerin Künast gebeten, auch dies sehr schnell auf den Weg zu bringen.

Meine Damen und Herren, mein Haus und ich haben uns für das Verbot antibiotischer Zusatzstoffe als Leistungsförderer in der Tiermast eingesetzt.

Es hat viele Initiativen des Landes Niedersachsen gegeben, auch zusammen mit Nordrhein-Westfalen. Aufgrund unserer Initiativen sind vier Futterzusatzstoffe verboten worden. Im Hinblick auf die letzten vier, die noch erlaubt sind, habe ich die Bundesministerien gebeten, einen nationalen Alleingang zu unternehmen, um sie zu verbieten. Sie hat hier eindeutig unsere Unterstützung.

Die Tetracycline, die in der angesprochenen Untersuchung vorgefunden worden sind, sind verschreibungspflichtige Arzneimittel. Für diese Wirkstoffe gelten restriktive Bedingungen des Arzneimittelrechts. Die so genannte Einstellungsprophylaxe hat zu unterbleiben. Ein ungezieltes Herausschießen mit Antibiotika ist wegen der Gefahr der Resistenzbildung nicht hinnehmbar. Deshalb, meine Damen und Herren, bin ich auch nach verschiedenen Erkenntnissen, die wir in jüngster Zeit gewonnen haben, im Übrigen auch hinsichtlich des Separatorenfleisches - ich bin gern bereit, diese Untersuchungen vorzulegen -, der Auffassung, dass die Tetracycline verboten gehören. Insoweit auch von dieser Stelle aus eine klare Aussage. Ich habe der Bundesministerin dies zusammen mit Unterlagen und mit dem Hinweis auf wissenschaftliche Erkenntnisse zugeleitet, um möglichst schnell ein entsprechendes Verbot der Tetracycline zu erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Der Gesamtaufwand an pharmakologisch wirksamen Substanzen - jetzt zur Studie - ist in dieser Studie ermittelt worden. Wir haben die Zahlen dazu geliefert. Die Zahlen, die dort zugrunde gelegt worden sind, stammen von der Bezirksregierung. Das sind im Übrigen belastbare Zahlen.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Die anderen Zahlen, die genannt werden, sind Zahlen, die die Untersucher sozusagen geschätzt haben. Wir haben aus dieser Studie abgeleitet - das hat das UBA uns auch mit aufgegeben -, dass es aktuellen Forschungsbedarf gibt. Das UBA hat einen eigenständigen Forschungsauftrag an verschiedene wissenschaftliche Institutionen auf den Weg gebracht, um die ökotoxikologische Wirkung

der Substanzen zu untersuchen. Das ist bisher überhaupt nicht geschehen, sondern man hat nur quantifiziert. Deshalb brauchen wir eine entsprechende Bewertung. Das Land Niedersachsen hat eine eigene Untersuchung im Rahmen einer bundesweiten Untersuchung vor, nämlich an neun unterschiedlichen Standorten unter unterschiedlichen Bedingungen auch das ökotoxikologische Verhalten von Schweinegülle, von Rindergülle auf Ackerland, auf Grünland zu untersuchen.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister, Sie haben die Zeit erheblich überzogen. Wir waren schon sehr großzügig. Machen Sie bitte Schluss!

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Ich komme zum Schluss. - Ich bedanke mich, dass Sie so geduldig zugehört haben.

Vizepräsident Gansäuer:

Sie können sich auch noch einmal melden.

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Ich werde mich dann auch noch einmal melden.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat jetzt der Kollege Stolze.

Stolze (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich eine ganz zentrale Aussage machen: Antibiotika - egal in welcher Form - haben im Futter und in der Mast nichts zu suchen!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Das Problem an dieser Stelle ist sicherlich immer die Betrachtungsweise. Da muss ich dem Minister ausdrücklich Recht geben und ihn unterstützen. Rückstände im Fleisch gibt es nicht. Das sind verhältnismäßig wenig Fälle, und denen wird ja auch nachgegangen. Das ist aber nicht das Problem, über das wir diskutieren, auch nicht, ob legal

oder illegal. Das Problem ist, dass wir die Antibiotika über die Ausscheidungen der Tiere in den Boden bekommen und über den Boden und die Pflanzen wieder zurück in die Nahrungskette. Das ist hier meiner Meinung nach der wesentlich größere Problemfaktor.

Das liegt ganz eindeutig an den Haltungformen. Herr Oestmann, Sie gucken gerade so. Ich kann mich entsinnen, dass Sie mich bei meiner letzten Rede doch ziemlich massiv angegangen sind, weil ich gesagt habe: Wir brauchen den Ausstieg aus der Güllewirtschaft. Nur dann kriegen wir dieses Problem Antibiotika in den Griff. Nichts anderes ist möglich.

(Oestmann [CDU]: Wolkenkuckucksheim! - Zuruf von Ehlen [CDU])

Ich kann Ihnen sagen, wenn Ihnen das auch heute noch nicht passt: Wir werden uns in zehn Jahren darüber unterhalten. Heute sind die modernen Stallbauten auf Stroh für 1 000 DM pro Platz zu erstellen, und im konventionellen Bereich kosten sie auch zwischen 500 DM und 1 000 DM. Dann müssen Sie aber mindestens 1 000 bis 1 200 Mast Schweine in diese Ställe bringen.

Bei der Schweinemast gibt es aber nicht nur das Problem der Antibiotika. Wir haben zusätzlich die Nitratbelastung des Grundwassers, die gerade in diesem besagten Raum ein großes Problem ist. Wir unterhalten uns nur über die Schweinemast. Wir müssen uns auch über die Hähnchen unterhalten, wir müssen uns über Puten unterhalten. Wir bauen neue Ställe in dieser Region mit all den zusätzlichen Belastungen und sagen im Grunde: man weiter so.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, jetzt möchte ich ein Szenario entwickeln. Ich will aber hoffen, dass es nicht so weit kommt. Was passiert, wenn wir eines Tages eine Situation erreichen, wie sie sich jetzt im Falle des BSE-Skandals entwickelt? Wenn die Menschen krank werden und wir ihnen mit Antibiotika nicht mehr helfen können, da die Resistenz so weit fortgeschritten ist, dass viele Menschen sterben müssen, weil wir bei der Fütterung übertrieben haben, dann können wir in der Politik wieder eines machen: Wir können ein Sofortprogramm mit 10 Millionen DM auflegen, um die Einkommen der Bauern zu sichern, weil wir dann 5 Millionen Schweine töten müssen, weil niemand mehr Schweinefleisch kauft. - Das ist doch die Situation.

Meine Kinder sagen mir: Vater, was willst du eigentlich in Hannover, wenn man das heute weiß und man nicht generell etwas dagegen unternimmt? - Mit aller Konsequenz muss das heute verhindert werden!

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Das ist meiner Ansicht nach der einzige Weg, um dem Gesundheitsschutz und dem Verbraucherschutz Vorrang zu geben. Kein anderer Weg führt zu diesem Ergebnis.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Das Wort hat der Kollege Kethorn.

Kethorn (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ob gestern in der Diskussion um BSE oder heute bei dem Thema, das die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen beantragt hat, für uns gilt generell: Verbraucherschutz steht für uns ganz oben an!

(Beifall bei der CDU)

Herr Klein, Sie haben für Ihre Aktuelle Stunde das Thema „Antibiotika-Doping in der Massentierhaltung“ gewählt. Ich glaube, es ist unerheblich, ob Antibiotika in vielen Betrieben mit kleineren Beständen oder in wenigen Ställen mit größeren Beständen eingesetzt werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, Sie meinen generell die Verwendung. Der Verbraucher wird am Ende nicht differenzieren, woher das Schweineschnitzel kommt, ob aus einem Betrieb mit größeren Beständen oder mit kleineren Beständen. Egal, ob es dort den Einsatz von Antibiotika gibt oder nicht gibt, wir sind generell gegen den Einsatz von Antibiotika als Futterzusatzstoffe.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich will aber auch deutlich machen, dass wir hier unterscheiden. Zu

therapeutischen Zwecken wollen wir nach wie vor den Einsatz von Antibiotika. Das ist auch gar nicht gemeint. Allein aus Tierschutzgründen - das haben wir im Ausschuss auch des Öfteren besprochen, Herr Klein - müssen wir dort den Einsatz erlauben. Aber den prophylaktischen Einsatz von Antibiotika im Futter wollen wir nicht. Wir wollen einen vorsorgenden Verbraucherschutz. Daher lehnen wir den prophylaktischen Einsatz ab.

Meine Damen und Herren, wenn wir über Verbraucherschutz sprechen, können wir zu Recht feststellen und müssen wir hier auch öffentlich sagen: Wir haben in Deutschland ein sehr strenges Futtermittelgesetz. Wir haben in Deutschland ein sehr, sehr strenges Lebensmittelrecht. Wir haben in Deutschland strenge Auflagen im Umwelt- und im Tierschutzbereich. Sie sind weltweit anerkannt und heben sich vorbildlich und beispielhaft von Gesetzen und Verordnungen in anderen Ländern ab. Also: Die Verbraucher haben gute Voraussetzungen, qualitativ hochwertige landwirtschaftliche Produkte zu erhalten. Die Masse der Produkte in Deutschland ist einfach klasse. Dies will ich hier an dieser Stelle einmal feststellen.

(Beifall bei der CDU)

Dennoch, meine Damen und Herren, stellen wir Missbrauch fest. Wir stellen fest, dass bestehende Gesetze und Verordnungen umgangen werden. Daher stellen sich schon die Fragen: Warum gibt es ein Defizit in der Umsetzung der Verordnungen, in der Umsetzung der Gesetze? Funktionieren die Kontrollen nicht? Gibt es überhaupt genügend Kontrollen? Wenn Herr Ministerpräsident Gabriel in seiner gestrigen Regierungserklärung gesagt hat, es seien 85 zusätzliche Stellen für die Lebensmittelkontrolle eingesetzt worden, dann fragen wir uns natürlich sehr kritisch: Was machen die zusätzlichen Personen, wenn es hier und da trotzdem Missbrauch gibt, wenn Gesetze und Verordnungen trotzdem umgangen werden? Meine Damen und Herren, hier sind Politik und Verwaltung eindeutig gefordert. Diejenigen, die Missbrauch betreiben, diejenigen, die Gesetze und Verordnungen zum Nachteil des Verbraucherschutzes umgehen, müssen die volle Härte des Gesetzes zu spüren bekommen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist ein Trauerspiel, und es darf auch nicht sein, dass einige wenige Panscher einen ganzen Berufsstand in Verruf bringen,

(Beifall bei der CDU)

das Vertrauen der Verbraucher nachhaltig zerstören und damit auch einen gigantischen volkswirtschaftlichen Schaden anrichten. Diese müssen die Sanktionen des Gesetzes merklich zu spüren bekommen. Dies ist Aufgabe der Landesregierung und der Bundesregierung.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir wollen ein Verbot von antibiotischen Zusatzstoffen in Futtermitteln, und zwar ein europaweites Verbot;

(Glocke des Präsidenten)

denn wir wollen einen wirksamen Verbraucherschutz, der nur zu erreichen ist, wenn wir dieses Verbot auch europaweit durchsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Es darf keine Hintertür geben mit dem Ergebnis, dass über die Grenzen aus Drittländern Fleisch oder Produkte importiert werden, die genau mit diesen Methoden, also durch den Einsatz antibiotischer Stoffe, hergestellt werden. Hier ist die rot-grüne Bundesregierung gefordert, gleiche Bedingungen zu schaffen. Hier sind die Landesregierung und die Bundesregierung gefordert, dafür zu sorgen, dass bestehende Gesetze und Verordnungen entsprechend eingehalten werden. Auch die EU-Kommission mit der Kommissarin Schreyer, Herr Klein, ist hier gefordert, ein EU-weites Verbot zu schaffen und für dessen Einhaltung zu sorgen und entsprechende Kontrollen an den Außengrenzen einzurichten. Hier hat die Kommissarin eine elementare, eine wichtige Aufgabe, die sie bislang jedenfalls in dem Umfang nicht wahrgenommen hat, wie auch Sie das hier immer wieder fordern.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir wollen den wirksamen Schutz der Verbraucher, und wir wollen, dass unsere Landwirtschaft wettbewerbsfähige Perspektiven auch im Nachhinein erhält. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, zur Orientierung der Fraktionen möchte ich mitteilen, welche Redezeiten noch zur Verfügung stehen: für die SPD noch

sieben Minuten und 56 Sekunden, für die CDU noch eine Minute und 19 Sekunden und für Bündnis 90/Die Grünen noch zwölf Minuten und eine Sekunde.

Das Wort hat der Kollege Klein. Bitte schön!

Klein (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Antibiotika ist nicht unbedingt ein Problem der Bodenbelastung, sondern ist in erster Linie ein Problem der Resistenzbildung. Das heißt: krank machende Keime können nicht mehr bekämpft werden, weil sie sich durch die schleichende weite Verbreitung an ihre antibiotischen Feinde gewöhnt haben. Das bedeutet Lebensgefahr für Menschen. Darauf möchte ich noch einmal hinweisen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich finde es in der Tat natürlich überlegenswert, sich jetzt forschungsmäßig mit der Frage zu beschäftigen, was diese Antibiotika im Boden auch bewirken; allerdings ist das meiner Meinung im Grunde genommen eine End-of-pipe-Lösung. Wir müssen dafür sorgen, Herr Minister, dass diese Mittel überhaupt nicht mehr in den Boden gelangen. Da scheint mir das eigentliche Problem zu liegen. Insofern haben wir aus meiner Sicht weniger einen Forschungsbedarf, sondern vor allem einen Vollzugsbedarf, den wir im Übrigen insbesondere in der Region Weser-Ems feststellen können.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Kollege Kethorn, das Problem ist die Begrifflichkeit, mit der hier gearbeitet wird. Wenn Sie sagen, prophylaktisch wollen Sie nicht, therapeutisch wollen Sie, dann muss ich Ihnen entgegenhalten, dass mit dem Begriff „therapeutischer Einsatz“ zumindest in der Praxis durchaus auch der prophylaktische Einsatz, z. B. die Einstallprophylaxe, gemeint ist. Da ist doch das Riesenscheunentor, das offen steht.

Es reicht also nicht, lediglich darauf hinzuwirken, dass diese Mittel als Futterzusatzstoffe verboten werden. Es ist zu fragen: Was haben die Wissenschaftler festgestellt? Was heißt „therapeutischer Einsatz“? Der Laie versteht darunter, dass die Tiere das nur dann bekommen, wenn sie wirklich krank sind. Aber wie sieht es in der Regel tatsächlich aus? Die Wissenschaftler haben festgestellt, dass 39 % aller Masthähnchen, 53 % aller Puten

und 71 % aller Mastschweine diese Mittel bekommen haben. Was ist daran noch therapeutisch? Entweder wird hier also Missbrauch getrieben, oder wir müssen feststellen, dass bei diesen Haltingsbedingungen offensichtlich sehr viele Tiere krank sind. Ich meine, beides ist schlimm genug.

Hinzu kommt die so genannte direkte Abgabe, wie Wissenschaftler das genannt haben. Das heißt: Die Tierärzte geben den Landwirten die Medikamente sozusagen zur freien Verfügung in die Hand, und die Landwirte können damit tun und lassen, was sie wollen. Ich frage mich, wofür man eigentlich so lange Tiermedizin studieren muss, wenn so etwas möglich ist. Ich meine, dazu brauchen wir mehr als eine Erklärung sowohl von den Tierärzten als auch von den Landwirten. Ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass wir es hier nicht mit einzelnen schwarzen Schafen oder mit einzelnen kriminellen Fällen zu tun haben, sodass viele sagen könnten, sie hätten von nichts gewusst. Meiner Meinung nach gehört das schlicht und einfach zum realen System einer weltmarktorientierten und industriell arbeitenden Landwirtschaft mit einem – zugegebenermaßen - unerbittlichen Kostendruck. Genauso wie die Billigmacher in Futtermitteln müssen wir dies im Grunde genommen als Missbrauchsproblematik charakterisieren.

Zugunsten dieses Systems werden nach wie vor - das zeigte auch die gestrige Debatte - unangenehme Tatsachen verdrängt. Das wird ganz deutlich an dem Beispiel Bayern. Ich glaube nicht, dass der Rücktritt von Frau Stamm die einzige personelle Folge dieser ganzen Geschichte sein kann, und zwar angesichts des Umstandes, dass - man höre und staune! - den Beteiligten dort die Vorgänge seit mehr als zwei Jahrzehnten bekannt waren. Für mich ist das Ganze Beihilfe zur Körperverletzung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Da muss der Staat einschreiten, muss mehr tun, als gute Absichtserklärungen zu verbreiten.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister Bartels, bitte schön!

Bartels, Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist notwendig - das Umweltbundesamt sagt dies in seinem Fazit ausdrücklich -, dass wir die Schritte der weiteren Aufklärung gehen, um ökotoxikologische Zusammenhänge zu erfahren, d. h. zu erfahren, inwieweit der Boden durch diese beaufschlagten Stoffe überhaupt beeinträchtigt wird, inwieweit sich das über die Pflanze weiter entwickelt oder ob das ins Grundwasser geht. Das sind offene Fragen, die als solche auch in dem Gutachten dargestellt worden sind. Da ist es doch unsere Verantwortung, solchen Fragen mit sauberer wissenschaftlicher Arbeit nachzugehen. Das machen wir nicht erst ab jetzt, sondern schon seit 1996. Die Untersuchungen laufen doch schon seit 1996. Jetzt haben wir diesen Bericht bekommen. Der Bericht hat Anlass dazu gegeben, dazu weiter gehende Forschungen zu unternehmen.

Sie haben ja Recht, wenn Sie sagen, das sei nur die eine Seite. Die andere Seite heißt für uns aber - das ist nicht end of the pipe -, dass wir dort bei den Ursachen ansetzen müssen. Ich habe deutlich gesagt - Sie haben das wahrscheinlich nicht zur Kenntnis nehmen wollen -: Wir setzen unseren Weg des Verbots der Antibiotika fort. Vier Antibiotika sind mit unserer Unterstützung auch als Futterzusatzstoffe weggefallen. Die letzten vier - auch das habe ich gerade deutlich gemacht - will ich auch noch heraus haben. Ich habe das Verbot dieser Stoffe beantragt.

Außerdem habe ich gesagt: Ich will Tetracycline weg haben aus der Verfütterung. Ich will sie weg haben aus der Anwendung. - Das ist eine ganz klare Aussage, mit der ich bei der Ursache ansetze und erkläre: Da müssen wir hin.

Des Weiteren sage ich: Wir müssen weiterhin Ursachenbekämpfung betreiben, dies aber realistisch, d. h. wir müssen zusehen, dass die Haltungssysteme so entwickelt werden, dass sie ein artgerechtes Verhalten der Tiere ermöglichen, dass der Tierschutz in diesen Anlagen optimal sichergestellt wird. Dazu fördern wir jetzt bereits seit vier Jahren den Umbau im Bereich Legehennen und Geflügel insgesamt, aber auch im Bereich der Schweine und der Rinder. Auf diesem Wege kommen wir dahin, dass gar nicht erst mit Futtermittelzusatzstoffen operiert werden muss, Prophylaxe betrieben werden muss. Das ist der Ansatz, den ich will.

Der nächste Punkt, Herr Klein. Wir müssen die Tierärzte dazu bewegen - das muss deren Aufgabe sein -, nicht Medikamentenlieferant, sondern Berater der Landwirte zu sein, um gemeinsam mit den Landwirten vorsorgend zu schauen, wie sich der Bestand entwickelt, ob dort Probleme auftreten, ob diese Probleme auf das Haltungssystem oder auf Managementfehler zurückzuführen sind. Damit können Unmengen an Medikamenten vermieden werden. Das ist meiner Meinung nach die richtige Aufgabe. Viele der Tierärzte haben sich dieser Aufgabe verschrieben. Wir wollen das mit unseren Maßnahmen unterstützen. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, zu diesem Tagesordnungspunkt liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Ich rufe auf

c) Länderfinanzausgleich - Aller auf dem richtigen Weg - für faire Kompromisse - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2171

Dazu hat sich der Kollege Möhrmann zu Wort gemeldet. Bitte schön!

Möhrmann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben die Aktuelle Stunde zu diesem Thema heute beantragt, weil die Diskussion um den Länderfinanzausgleich in die entscheidende Phase eintritt. Es hat viele Kommissionen und Gutachter gegeben, die sich bisher damit beschäftigt haben, und selbst die Landtagspräsidenten und -direktoren haben sich darüber Gedanken gemacht. Ob das alles so hilfreich dafür war, nachher zu einem vernünftigen Konsens zu kommen, wird man sicherlich erst am Ende feststellen können. Der 31. Dezember 2002 ist das letzte Datum, bis zu dem sich die Beteiligten auf ein Modell für ein Maßstäbengesetz geeinigt haben müssen.

Meine Damen und Herren, wir sollten uns an dieser Stelle noch einmal daran erinnern, wie es zu dieser Ausgangslage gekommen ist. Die Länder, z. B. Bayern, die sehr lange davon profitiert haben, dass es Länder gibt, die finanziell besser dastehen,

und Länder, die finanziell schlechter dastehen, haben es für notwendig gehalten, aus der Solidarität der Länder auszubrechen und beim Bundesverfassungsgericht ein Urteil zu erwirken. Sie haben ein Urteil erwirkt, und in dem Urteil ist festgehalten worden, dass keines ihrer Argumente getragen hat. Das Bundesverfassungsgericht hat allerdings gesagt, dass es darauf ankomme, einige Kriterien zu überprüfen. Bei diesem Stand sind wir jetzt.

Meine Damen und Herren, dieses Urteil, das Karlsruhe gesprochen hat, ist von vielen Ländern insbesondere im finanzschwächeren Bereich - meistens sind das ja Länder, die nicht ursächlich für ihre Lage verantwortlich sind, weil ihre Strukturen eben anders als die anderer Länder sind - begrüßt worden. Es gab einen Politiker in Deutschland, der aus einem finanzschwachen Land kommt und sich anders dazu geäußert hat. Er hat davon geredet, dass dieses Urteil eine schallende Ohrfeige für die strukturschwachen Länder sei. Ich haben sonst niemanden gefunden, der Ähnliches geäußert hat.

Wir haben gemeint, dass seit dem 12. November 1999 - damals hat Herr Wulff diese Aussage gemacht - zumindest ein Nachdenken eingesetzt hat und dass man über diese Position erneut reden muss. Dies ist anscheinend nicht der Fall; denn unser Versuch, hier im Landtag zu einem breiten Konsens zu kommen, ist mit den Grünen gelungen, aber die CDU-Fraktion sah sich dazu nicht in der Lage, obwohl es im Vorfeld unseres Entschließungsantrages entsprechende Gespräche gegeben hatte, die Position des Landes unabhängig von der jeweiligen Parteizugehörigkeit gegenüber Karlsruhe zu vertreten. Obwohl es schon während der Beratung des Antrages auf Arbeitsebene einen Kompromiss gegeben hat, hat sich die CDU-Fraktion im Sinne der Äußerungen ihres Vorsitzenden aus dieser Diskussion zurückgezogen und bis heute noch nicht wieder Stellung dazu genommen.

Wir meinen, dass es nun an der Zeit ist, dass sich dieser Landtag hinter das stellt, was inzwischen als Ergebnis vorliegt. Elf Bundesländer haben sich auf ein Modell geeinigt, das im Wesentlichen unter Federführung des Landes Niedersachsen und von Minister Aller zustande gekommen ist. Ich möchte an dieser Stelle namens der Fraktion Herrn Minister Aller ganz herzlich dafür danken, dass es ihm gelungen ist, diese Länder unabhängig von ihrer parteipolitischen Ausrichtung unter ein Dach zu bekommen und ein Modell vorzulegen, das zu

einem neuen, tragbaren Länderfinanzausgleichsgesetz führen kann.

Meine Damen und Herren, ich meine, der Landtag sollte an dieser Stelle auch ganz deutlich sagen, dass er dieses Vorgehen des Finanzministers für den richtigen Weg hält, dass wir ihm und dem Ministerpräsidenten, der sich in Kürze auch mit dieser Thematik zu befassen haben wird, viel Erfolg wünschen und dass wir hoffen, dass es gelingt, den Länderfinanzausgleich so neu zu regeln und so rechtzeitig einen Kompromiss zu finden, dass die politische Handlungsfähigkeit nicht nur der westlichen finanziell schwächer ausgestatteten Länder, sondern insbesondere auch der neuen Bundesländer sichergestellt wird. In dem Sinne wären wir froh, wenn sich auch die CDU-Fraktion heute zu einer Stellungnahme durchringen könnte, die die Position der Landesregierung in dieser Frage unterstützt. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung von Rolfes [CDU])

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Kollege. - Das Wort hat Herr Kollege Möllring.

Möllring (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Den Länderfinanzausgleich als guten Kompromiss zu bezeichnen, ist sicherlich weit hergeholt; denn es ist eine Rangelei ums Geld - das muss man ganz klar so sehen -, bei der objektive Kriterien eben keine Rolle mehr spielen. Das sah man spätestens dann, als der Steuerkompromiss im Bundesrat gelaufen war, nachdem der Bundeskanzler den Stadtstaaten zugestanden hatte, dass die Einwohnerveredelung weiterhin stattfinden wird.

Wir müssen auch sagen, dass wir als Parlament kritisch anmerken müssen, dass es anfänglich hieß, wir würden eingebunden. Es wurde eine Kommission gebildet - die hat einmal getagt -, in der uns ein Ministerialbeamter erklärt hat, was im Moment los ist. Die nächste Information gab es gestern um 18 Uhr, als man mir dieses Paket auf den Tisch legte und meinte, man würde das machen, damit ich für heute gut vorbereitet sei. Ich will Ihnen einmal etwas zeigen, was besonders interessant ist.

(Der Redner zeigt eine Vorlage)

Aus dieser Formel können Sie errechnen, was das Land Niedersachsen demnächst bekommen wird. Das werden Sie dort hinten nicht alle lesen können. Die Formel lautet - ohne dass die Buchstaben erläutert worden sind -: $RJ^v = FKMJ^v : AMZJ$. Das ist also das, was das Land Niedersachsen demnächst aus dem Länderfinanzausgleich erhalten wird. - Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Golibrzuch, Sie haben das Wort.

Golibrzuch (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Geberländer des Länderfinanzausgleichs haben gestern einen Vorschlag für die Neuregelung dieser Beziehung unterbreitet, der für uns natürlich schon deswegen inakzeptabel ist, weil das Land Niedersachsen davon in Milliardenhöhe negativ betroffen sein würde. Das lehnen wir ab.

Die Finanzministerkonferenz hat am 12. Januar mit der besagten Elf-Länder-Mehrheit einen Beschluss gefasst, den viele Bundesländer - übrigens auch sozialdemokratisch regierte; zumindest Nordrhein-Westfalen - für verfassungswidrig halten, weil er quasi keinerlei Anreizelemente enthält. Die Bundesregierung plant, am 14. Februar den Entwurf eines Maßstäbengesetzes in das Bundeskabinett einzubringen, und Herr Eichel äußert sich bisher sehr undeutlich dazu, meint aber, das Gesetz müsse schon irgendwelche Anreizelemente enthalten. So weit, so gut.

Ich befürchte allerdings, dass auch der Bund die Hoffnung hat - das muss man aus Ländersicht natürlich als Befürchtung äußern -, dass er künftig weniger zu zahlen braucht. Mit anderen Worten: Seit wir das Urteil des Bundesverfassungsgerichts erhalten haben, hat sich eigentlich nicht viel geändert. Die Geberländer wollen weniger geben, die Nehmerländer wollen mindestens, dass alles so bleibt, wie es ist, und der Bund möchte im Idealfall künftig weniger zahlen.

Vor dem Hintergrund kann ich überhaupt nicht verstehen, wie insbesondere auch die Mehrheitsposition der Länder, die Position dieser Arbeitsgruppe, die Herr Aller koordiniert, hier nun als großer Durchbruch gefeiert wird. Natürlich ist es uns als Landtagsfraktion im Zweifel lieber, dass alles so bleibt, wie es ist, als dass sich eine Position des

Wettbewerbsföderalismus der Geberländer mit hohen finanziellen Einbußen für Niedersachsen durchsetzt. Unsere Position ist das aber nicht, und deswegen lasse ich mich auch nicht „schlanker Hand“ dafür vereinnahmen.

Wir wollten mit Rücksicht auf die Kompromissbildung in solch einer Arbeitsgruppe durchaus Rückendeckung für die Verhandlungsposition des Landes geben. Wir wünschen uns allerdings im Idealfall Anreizelemente, die tatsächlich auch eine Veränderung der bestehenden Finanzausgleichsstruktur darstellen. Das heißt, wir wünschen uns, dass der Abzug von Sonderlasten künftig abgeschafft wird, wir wollen die Finanzkraft der Kommunen auch im LFA berücksichtigt wissen, wir wollen, dass die Mischfinanzierung zugunsten einer stärkeren originären Steuerkraft der Länder aufgegeben wird, und wir haben auch die Hoffnung, dass man bei der Verteilung des Gemeinschaftssteueraufkommens unter den Ländern künftig nicht nur auf den Wohnort des Steuerzahlers, sondern auch stärker auf den Entstehungsort der Steuer rekurren wird.

Das alles wäre wohl sinnvoll in einer Neuregelung des Länderfinanzausgleichs unterzubringen. Weil sich alle Länder bisher so wenig bewegt haben, sehe ich allerdings, dass es dabei wenig Kompromissfähigkeit gibt. Ich befürchte, dass das Ganze ausgehen wird wie das Hornberger Schießen, dass sich die Politiker, die Länder und übrigens auch der Bund, dem ich an dieser Stelle - ich sage es noch einmal - genauso wie den Süd-Ländern misstrauen, nicht auf ein einvernehmliches Modell werden einigen können, dass das Ganze wieder vor das Bundesverfassungsgericht kommen wird und dass wir dann durch die Rechtsprechung eine Neuregelung des Länderfinanzausgleichs erleben werden, weil die Politik nicht in der Lage ist, sich über diese verschiedenen Ansichten hinweg auf einen Kompromiss zu verständigen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Herr Minister Aller hat nun das Wort für fünf Minuten.

Aller, Finanzminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bedaure ein bisschen den Zustand der beiden Oppositionsparteien - jedenfalls gemessen an dem,

was sie eben geäußert haben. Die CDU-Fraktion hat sich aus der Aktuellen Stunde eine ganze Minute und 19 Sekunden für eine Einlassung zu einem Thema übrig gelassen, das für die Zukunftsfähigkeit dieses Landes eine herausragende Bedeutung im Landesinteresse hat. Es geht nämlich um Milliardenbeträge, wie Herr Golibrzuch richtig dargestellt hat.

Wenn das aber so stimmt, Herr Golibrzuch,

(Rolfes [SPD]: Das hat er jetzt davon!)

dann hätte ich mir gewünscht, dass Sie sich mit der gleichen Intensität, mit der Sie z. B. das Thema Selenz behandelt haben, um das Thema Finanzausgleich gekümmert hätten - auch im Zusammenhang mit dem, was machbar gewesen ist.

(Zurufe von der CDU)

Seit dem Bundesverfassungsurteil vom 11. November 1999 waren anderthalb Jahre Zeit, in der sich jede Partei, jede Fraktion bzw. jede länderübergreifende Arbeitsgruppe über dieses Thema hätte sachkundig machen und die Forderungen, die man selbst in den Raum gestellt hat, mit entsprechenden Überlegungen hätte unterlegen können.

Der wirkliche Erfolg dessen, was wir mit zehn Ländern plus einem Land - Sachsen ist nämlich beigetreten; es sind jetzt elf Länder - koordiniert haben, liegt eigentlich darin, dass wir genau diesen Ansatz gewählt und keine Gewinner und Verlierer und keine Brüche, die an die Existenz einiger Teilstaaten in unserer Republik gehen würden, erzeugt haben. Wir haben die ostdeutschen Länder und die Mehrheit der westdeutschen Länder zusammengefügt. Wir haben SPD-regierte und CDU-regierte Länder zusammengeführt. Wir haben alle Varianten an Koalitionen in der politischen Landschaft hinter dieses Modell bekommen.

Ich möchte die Kernaussagen durchaus wiederholen, weil sie deutlich machen sollen, dass dieser Kompromiss von Fachleuten entwickelt wurde, die über anderthalb Jahre und auch vorher schon, als die Verfassung beklagt worden ist, mit Blick auf das Bundesverfassungsurteil im Länderfinanzausgleich zusammengearbeitet haben.

Das Modell, das wir vorgelegt haben, zeichnet sich durch wenige, aber ganz zentrale positive Elemente aus. Als erstes Element ist anzuführen, dass

wir es hinbekommen haben, auf der Basis eines so genannten Korridors weder den Bund noch die reichen Länder, aber auch insbesondere die finanzschwachen Länder bei der zukünftigen Ausgestaltung der Aufgabe zu überfordern, die wir gemeinsam als politische Vorgabe formuliert haben, nämlich das Maßstäbengesetz fristgerecht zu erledigen und einen Länderfinanzausgleich darauf aufzusetzen, der aufgabengerecht, solidarisch und im Sinne der Verfassung die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse sichernd ausgestaltet ist. Das ist der Kernpunkt, auf den wir hingearbeitet haben. Ich gebe zu, dass die elf Länder an der Stelle gegen die drei Südländer stehen, die über das Instrument des Länderfinanzausgleichs schlicht und einfach mehr Geld in die Kasse holen wollen.

Wir haben sichergestellt, dass die Vereinfachungspotentiale, die bei der komplizierten Sachlage - wie sie es nun einmal ist, Herr Möllring - herausgearbeitet worden sind - das, was Sie als Formel diskreditiert haben, ist der linear stetige Tarif, der die Innovation in dem neuen Modell darstellt und das Berechnungsschema hinterlegt -, ermöglichen,

(Zuruf von Rolfes [CDU])

dass ein sinnvolles Verteilungsschema und ein Mechanismus entwickelt werden. Wenn Sie diese Entwicklung der Diskussion nicht nachvollziehen konnten, liegt das eher an Ihnen als an uns. Die elf Länder, die das mitentwickelt haben, haben es jedenfalls gut verstanden.

Was für diesen linear stetigen Tarif spricht, ist, dass ihn auch die drei Südländer entlehnt - ich sage nicht abgucken - und in ihr Projekt einbezogen haben.

Wir haben über die Garantie der drei Stadtstaaten auch die differenzierte Einwohnerentwicklung und die Gemeindefinanzkraft stärker in den Blick genommen. Sie müssen wissen, dass die Kontrapunkte - die 50-prozentige Einbeziehung bei Nordrhein-Westfalen und den Südländern und 100 % beim Bund - nicht zusammenpassen. Wir bewegen uns auf einer Kompromisslinie im Durchschnitt bei etwa 67 %. Wir verbreitern damit die Basis und können den Tarif flacher gestalten.

Alle diese Elemente, die wir eingesetzt haben, tragen dazu bei, dass wir ein Kompromissmodell vorgelegt haben, das es ermöglicht, dass die elf Länder zusammen mit den Ministerpräsidenten am

Wochenende den Versuch hinbekommen können, ein 16 : 0-Ergebnis plus Bund zu erzielen.

Dass alle skeptisch sind, sehe ich sehr wohl, aber die länderübergreifende, fraktions- bzw. parteiübergreifende,

(Zuruf von Rolfes [CDU])

stadtstaaten-länderübergreifende, aber auch die ost-west-verbindende Funktion dieses Kompromisses, dieses Reformmodells ist unübersehbar. Deshalb lasse ich auch nicht zu, dass das Ergebnis, das von den Fachleuten frist- und termingerecht für die Ministerpräsidenten auf den Tisch gelegt worden ist, heute in solchen mäßigen Beiträgen der beiden Oppositionsparteien diskreditiert wird. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Ich darf noch einen Satz ergänzen, Herr Präsident. - Ich würde mir trotz allem, was an Schärfe in die Diskussion hineingekommen ist, wünschen, dass das, was zwischen elf Ländern funktioniert hat, nämlich ein solidarisches Bündnis im Interesse der Sache zu organisieren, im Landesinteresse auch an dieser Stelle irgendwann einmal zum Ausdruck kommt, damit Niedersachsen sagen kann: Alle in diesem Landtag verhandeln im niedersächsischen Interesse.

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister, wollen Sie noch eine Zusatzfrage des Kollegen Rolfes beantworten? Dann kommen Sie doch bitte wieder hierhin, dann fragt er, und dann antworten Sie.

Aller, Finanzminister:

Ich muss ja am Pult stehen.

Vizepräsident Gansäuer:

Bitte schön, Herr Kollege!

Rolfes (CDU):

Herr Minister, ich komme nur wegen Ihres letzten Satzes zu der Zusatzfrage. Es ist ja eine Arbeitsgruppe eingerichtet worden, der Vertreter aller Parteien angehören. Wenn Sie so großen Wert darauf legen, dass das einvernehmlich weiterentwickelt wird, wie kommt es dann, dass diese Arbeitsgruppe - der Kollege Wiesensee ist doch in

der Arbeitsgruppe - praktisch nie getagt hat, erst recht wenn die Entwicklung jetzt so weit gediehen ist, dass Sie diese konkreten Ausführungen dazu machen konnten? Wie kommt das, wenn es Ihnen so viel wert ist?

Aller, Finanzminister:

Die Arbeitsgruppe ist in ihrer kompletten Zusammensetzung nie installiert worden, weil zwar die CDU-Fraktion in der Tat jemanden benannt hat, die Fraktion der Grünen aber nicht. Wir haben von uns aus angeboten, zu informieren, wenn ein entsprechender Sachverhalt gegeben ist. Wir sind jetzt in der Situation, dass wir intensiv informieren können.

(Rolfes [CDU]: Das haben Sie uns nie mitgeteilt, dass sie nicht eingerichtet worden ist!)

Das hätte Sie nichtsdestotrotz nicht davon abhalten müssen, selbst zu denken und zu arbeiten, Herr Rolfes.

Vizepräsident Gansäuer:

Jetzt hat der Kollege Möhrmann noch einmal das Wort. Er hat noch drei Minuten und 18 Sekunden. Bitte schön!

Möhrmann (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will Herrn Golibruch zunächst einmal zugestehen, dass es natürlich richtig ist, dass jeder zuerst an sich selbst denkt. Aber Sie sollten auch zur Kenntnis nehmen, dass es anscheinend gelungen ist, sehr unterschiedliche Interessen in dieser Elfergruppe zusammenzuführen. Ich meine, das könnte man - auch wenn man von Schwarz-Grün träumt - dem Finanzminister an dieser Stelle einmal sagen. Ich hätte es jedenfalls für angemessen gehalten.

Ich möchte noch einen zweiten Punkt ansprechen. Wenn Herr Möllring nur eine Formel zitiert und auf alle Fragen bezüglich der Ausgestaltung des Länderfinanzausgleichs nicht eingeht, zeigt das eben, dass beim Fraktionsvorsitzenden der CDU das, was Herr Rolfes und Herr Wiesensee durchaus versuchen, nämlich etwas im Interesse des Landes zu tun, nicht der Fall ist und dass eindeutig nicht die Position „erst das Land und dann die Partei“ gilt, sondern dass es bei Ihnen inzwischen so ist: „Wir gucken mal, wovon wir einen parteipoliti-

schen Vorteil haben, und nach dieser Maxime richten wir uns.“

(Zuruf von Ehlen [CDU])

Dabei wissen Sie alle genau wie wir, dass es in diesem Lande außerordentlich schwierig ist, mit finanziellen Fragen zurechtzukommen, weil das Land eben so ist, wie es ist.

(Ehlen [CDU]: SPD-regiert!)

Daran werden auch Sie nichts ändern.

Der Haushaltsantrag hat schließlich deutlich gemacht, meine Damen und Herren, wie wenig Fantasie Sie haben, grundlegende andere Vorschläge zu machen, die möglicherweise im Interesse eines Konkurrenzföderalismus für das Land Niedersachsen von Vorteil sein können.

Von daher stelle ich fest: Es gibt eine Fraktion, die die Position des Landes in der Elfergruppe unterstützt; die Fraktion der Grünen hat noch kritische Fragen, und die CDU-Fraktion weiß noch nicht, woran sie ist.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, nach § 71 Abs. 2 der Geschäftsordnung hat der Kollege Möllring noch einmal bis zu zwei Minuten Redezeit.

Möllring (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Ich habe gerade erfahren, warum diese Kommission nicht getagt hat. Wir waren einmal bei Staatssekretär Schneider aus der Staatskanzlei eingeladen. Der Einladung sind wir auch gefolgt, und dort ist uns versprochen worden, weiterhin informiert zu werden. Das ist dann aber nicht passiert. Hinterher hat das Finanzministerium festgestellt, dass wir schon bei Herrn Schneider waren, war darüber beleidigt und hat beschlossen, uns nicht mehr einzuladen. Das war sicherlich nicht sehr sinnvoll.

Das Problem beim Länderfinanzausgleich ist, dass niemand - außer vielleicht das Bundesverfassungsgericht - objektive Kriterien aufstellen muss, weil jede Schraube, die verstellt wird, bei allen 16 Bundesländern Auswirkungen in Höhe von hunderten von Millionen DM, manchmal vielleicht sogar Milliarden hat und jeder zuerst schnell ausrechnet, was ihm das Drehen der Schraube bringt.

Ich halte es gar nicht für schlecht, dass man elf Länder zusammenbekommen hat. Aber wie hat man sie zusammenbekommen, und wie bekommt man noch Nordrhein-Westfalen dazu?

Nordrhein-Westfalen wird man spätestens dann dazubekommen, wenn die Kohleförderung weiter stabilisiert wird. Das heißt, ein Land nach dem anderen wird dazugekauft, und zum Schluss bleiben nur noch die drei Geberländer übrig. Das scheint kein guter Kompromiss zu sein, sondern hier hat man sich zusammengetan und gefragt, wer alles etwas bekommt, und die haben ihren Kompromiss geschlossen. Ihr Konzept ist „Wie können wir von den anderen etwas bekommen?“, und das ist leider schlecht.

Ich weiß auch nicht, wie der Königsweg aussehen könnte, das gebe ich zu. Das weiß keiner der 16, die den Kuchen nun verteilen sollen. Aber die 16 hätten wenigstens gegenüber dem Bund stärker auftreten sollen, damit die Erlöse aus der Versteigerung der UMTS-Lizenzen auch in den Fonds „Deutsche Einheit“ und nicht nur in den Bundeshaushalt einfließen. Das wäre den Kampf wert gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Damit es keine Unklarheiten gibt: Auch in der Aktuellen Stunde gilt, dass, wenn ein Minister gesprochen hat, nach § 71 Abs. 2 der Geschäftsordnung zusätzliche Redezeit zur Verfügung gestellt werden muss. - Her Minister, bitte schön! - Was ich gerade gesagt habe, gilt dann natürlich wieder. - Bitte sehr!

Aller, Finanzminister:

Herr Möllring, ich will auf das, was Sie gesagt haben, und auf die Frage UMTS-Lizenzen nicht eingehen. Ich stelle nur fest, dass Sie nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Länderfinanzausgleich eineinhalb Jahre Zeit gehabt haben, sich intensiv darüber Gedanken zu machen, was Sie heute einfordern. Diese Gedanken haben Sie sich aber nicht gemacht. Sie haben in Ihrem Redebeitrag mehr als 13 Minuten ihrer Redezeit darauf verwendet, Nebenkriegsschauplätze zu eröffnen, und nur eine Minute und 19 Sekunden darauf, etwas zum Thema Länderfinanzausgleich zu sagen. Das zeigt Ihre Prioritätensetzung in der Landespolitik.

(Rolfes [CDU]: Sie sind doch ein Worthülsenakrobat!)

Ich sage Ihnen ganz deutlich, worum es hier geht: Diese Landesregierung hat mit Unterstützung der Mehrheitsfraktion in diesem Landtag, die sich selbst sehr intensiv mit diesem Thema befasst

(Möllring [CDU]: Wer denn? - Rolfes [CDU]: Wo sind denn die Haushälter? Es ist nur einer da!)

und einen Entschließungsantrag eingebracht hat, den Sie nicht mitgetragen haben, abgefragt, ob die CDU Niedersachsen im Landesinteresse bereit sei, die Landesregierung zu unterstützen, um eine 16 : 0-Mehrheit zu erlangen.

(Rolfes [CDU]: Herr Minister, wo sind denn Ihre Haushälter, wenn Sie so gut zusammenarbeiten? Alle weg, und Plaeue versteht nichts davon! - Gegenruf von Plaeue [SPD]: Alles in Ordnung, oder was?)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Minister, fahren Sie fort, lassen Sie sich nicht beeindrucken!

(Watermann [SPD]: Jedenfalls nicht von dieser CDU!)

- Er ist doch erfahren genug. - Bitte schön!

Aller, Finanzminister:

Ich stelle also fest, dass das Thema Länderfinanzausgleich für die CDU so interessant ist, dass sie nicht in der Lage war, einen gemeinsamen Handlungsauftrag an die Landesregierung zu formulieren. Sie hat sich ausgeklinkt, weil der Landesvorsitzende offensichtlich eine dezidiert andere Politik haben möchte, als sie die Landesregierung im Landesinteresse mehrheitsfähig zu machen versucht hat.

(Beifall bei der SPD - Plaeue [SPD]: So ist das!)

Wir haben die elf Länder, die völlig unterschiedlich strukturiert sind, zusammenbekommen für ein Papier, das am Wochenende die Verhandlungsbasis für eine Mehrheit der Länder inklusive des Bundes nach den Maßstäben, die wir entwickelt haben, sein wird. Wir wollen, dass das Maßstabgesetz die Basis für einen vernünftigen Länderfi-

nanzausgleich ist, der noch in dieser Legislaturperiode des Bundes verabschiedet wird und der es damit möglich macht, dass auch der Solidarpakt II noch in dieser Legislaturperiode des Bundes verabschiedet wird.

Diese klare Ansage, die jederzeit nachvollziehbar war, haben Sie nicht nachvollzogen, aus welchen Gründen auch immer. Ich stelle fest: Wir werden am Wochenende auf der Basis dessen, was die elf Länder ausgehandelt haben, in die Diskussion eintreten und versuchen, ein für Niedersachsen möglichst optimales Ergebnis herauszuholen.

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank, Herr Minister. - Herr Möllring erhält aus selbigem Grund noch einmal eine Redezeit von bis zu zwei Minuten.

Möllring (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Hätte das Thema wirklich intensiv diskutiert werden können und hätten nicht nur einige kurze Statements abgegeben werden sollen, dann hätte es nahe gelegen, am letzten Mittwoch im Finanzausschuss darüber zu reden.

Wenn Sie Ihre eigenen Leute hier so loben: Bei diesem so wichtigen Thema ist nur ein SPD-Mitglied aus dem Haushaltsausschuss anwesend.

(Frau Leuschner [SPD]: Drei Mitglieder!)

Das zeigt doch schon, wie wichtig Sie das Thema nehmen.

Um dieses Thema in einer Aktuellen Stunde vernünftig zu diskutieren, müsste man das Papier, das ich vorhin hochgehalten habe, Seite für Seite durchgehen und sagen, welche Auswirkungen das jeweils hat. Die Auswirkungen sind nämlich sehr interessant. Man muss natürlich über die Hafenansätze diskutieren, die, nachdem sie ursprünglich herausgenommen worden waren, jetzt wieder hineingenommen worden sind. Man muss natürlich über die Einwohnerveredelung diskutieren, man muss darüber diskutieren, ob ein Mensch in Hamburg, Bremen oder Berlin 135 % wert ist und ein Mensch in der Heide weniger.

Man hat doch, nachdem man kurz angefangen hatte, ein Land nach dem anderen dazugekauft, und ich sage Ihnen voraus: Man wird auch noch

Nordrhein-Westfalen dazukaufen. Deshalb hat Herr Golibrzuch auch Recht: Die anderen drei werden sich das nicht bieten lassen, werden diesen so genannten Kompromiss nicht hinnehmen, und es wird wieder zum Bundesverfassungsgericht gehen. - Das ist doch ein Ergebnis, das dabei gerade nicht hätte herauskommen sollen. Da hätten sich die Ministerpräsidenten doch vernünftig einigen sollen.

Zum Stichwort UMTS-Lizenzen. Wir haben das von Anfang an eingefordert,

(Rolfes [CDU]: Mehrfach!)

aber Sie haben das abgelehnt. Natürlich wäre es schwierig gewesen, diese Forderung durchzusetzen. Aber die Versteigerungserlöse hätten in den Fonds „Deutsche Einheit“ einfließen müssen, weil die Sender nun einmal durch die Luft funken und die Luft nicht nur dem Bund, sondern genauso den Ländern gehört. Insofern hätten die Versteigerungserlöse allen Ländern, die in den Fonds „Deutsche Einheit“ einzahlen, und dem Bund gleichermaßen gehört. - Wir haben diese Forderung erhoben, aber Sie haben sie weggewischt. Das dürfen Sie uns dann aber nicht vorwerfen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Vielen Dank. - Meine sehr verehrten Damen und Herren, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Punkt der Aktuellen Stunde vor.

Der Kollege Möllring hatte gebeten, am Schluss der Aktuellen Stunde eine persönliche Erklärung abgeben zu dürfen. Das darf er jetzt. Bitte schön!

Möllring (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident. - Im Rahmen der Debatte zu Punkt a der Aktuellen Stunde hat mich der Kollege Plaue als „furchtbaren Juristen“ bezeichnet. Nun habe ich nichts dagegen, wenn ein scharfer Ton gepflegt wird. Aber unter „furchtbaren Juristen“ versteht man in Deutschland Juristen, die in der Nazizeit Unrecht gesprochen haben. Deshalb wäre ich sehr dankbar, wenn man, wenn man schon zu Beleidigungen greift, nicht zu solchen Beleidigungen greift. Wir als CDU stellen leider fest, dass seit einigen Jahren versucht wird, uns unterschwellig, aber manchmal auch direkt, in die Nähe von Nazis und Faschisten zu rücken. Das

halte ich für viel, viel schlimmer, als wenn sich eine Partei einmal mit einem Plakat vergreift.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Gansäuer:

Herr Kollege Plaue möchte dazu etwas sagen. Bitte schön!

Plaue (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! In der Tat habe ich diesen Begriff in einem Zwischenruf gebraucht - dieser Zwischenruf ging aber noch weiter -, und in der Tat ist es so, wie der Kollege Möllring sagt: Der Begriff „furchtbarer Jurist“ ist mit den Namen von Nazi-Richtern, mit dem Namen Filbinger und den heftigen Diskussionen darüber belegt. Deshalb nehme ich das auch zurück und entschuldige mich dafür. Aber ich nehme nicht den weiteren Teil des Zwischenrufs zurück, mit dem ich nämlich den drei Juristen an der Spitze der CDU-Fraktion entgegeng gehalten habe, dass sie, wenn sie hier schon mit strafbewehrten Vorwürfen kommen und diese nicht belegen können, sich gefälligst bei dem Betroffenen zu entschuldigen haben.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Gansäuer:

Meine Damen und Herren, damit kann ich den Tagesordnungspunkt nun endgültig abschließen.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 16 und 17. Im Ältestenrat ist vereinbart worden, dass diese beiden Tagesordnungspunkte zusammen behandelt werden.

Tagesordnungspunkt 16:

Zweite Beratung:

Zukunft der Bundeswehr in Niedersachsen

- Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1993
- Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung - Drs. 14/2161 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2175 (neu)

und:

Tagesordnungspunkt 17:

Erste Beratung:

Bundeswehrstandorte in Niedersachsen erhalten - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2099

Der Antrag der CDU-Fraktion in der Drucksache 1993 wurde in der 63. Sitzung am 17. November 2000 an den Ausschuss für innere Verwaltung zur Beratung und Berichterstattung überwiesen. Das Wort zur Berichterstattung hat der Kollege Krumfuß. Bitte schön!

Krumfuß (CDU), Berichterstatter:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Mit der Beschlussempfehlung in der Drucksache 2161 empfiehlt Ihnen der Ausschuss für innere Verwaltung mit den Stimmen der Fraktion der SPD gegen die Stimmen der Fraktion der CDU und bei Stimmenthaltung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, den Antrag in einer geänderten Fassung anzunehmen.

Der Ausschuss für innere Verwaltung hat sich mit dem Antrag in zwei Sitzungen beschäftigt. Ein Vertreter der Fraktion der CDU führte dazu einleitend aus, dass die Bundeswehrstandorte in vielen Regionen Niedersachsens fest integriert und von besonderer struktureller und wirtschaftlicher Bedeutung seien. Daher müsse versucht werden, auf die geplante Reform der Bundeswehr Einfluss zu nehmen und zu erreichen, dass nicht noch mehr Standorte in Niedersachsen geschlossen würden. Auch die Vertreter der SPD-Fraktion und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vertraten die Auffassung, dass sich alle drei Fraktionen gemeinsam für die Standorte der Bundeswehr in Niedersachsen einsetzen sollten, und begrüßten insoweit die Zielsetzung des Antrags.

Alle drei Fraktionen erbatun zunächst eine ausführliche Information durch die Niedersächsische Landesregierung zu dem Stand der Verhandlungen und zu den geplanten Maßnahmen der Landesregierung zum Erhalt der Standorte in Niedersachsen.

Die Landesregierung konnte in beiden Sitzungen des Ausschusses zu den Detailplanungen der Bundeswehr nicht im Einzelnen Stellung nehmen, da diese der Landesregierung bisher auch nicht bekannt gegeben worden seien. Allerdings hätten sich sowohl der Innenminister als auch der Ministerpräsident bereits im Vorfeld gegenüber dem

Bundesverteidigungsminister für den Erhalt der Bundeswehrstandorte in Niedersachsen eingesetzt und dabei vor allem deutlich gemacht, dass Niedersachsen bereits bei vorangegangenen Standort-schließungen und -reduzierungen überproportional benachteiligt worden sei und dass die Landesregierung nicht bereit sei, dies erneut hinzunehmen. Die Landesregierung könne jedoch im Einzelnen erst dann Stellung nehmen, wenn die Konzeption des Bundesverteidigungsministeriums festgelegt und den Ländern mitgeteilt worden sein werde.

Vertreter der Fraktion der CDU äußerten sich überrascht darüber, wie wenig detailliert das Ministerium zu diesem Thema vortragen könne. Sie legten dar, dass in einem Schreiben des Bundesverteidigungsministeriums vom 10. Januar 2001 u. a. darauf hingewiesen werde, dass im ersten Quartal 2001 die Erarbeitung eines Stationierungskonzeptes sowie die Abstimmung mit den Abgeordneten des Deutschen Bundestages und den Länderregierungen stattfinden sollen. Dies bedeute nach ihrer Auffassung, dass die Abgeordneten des Landtages dabei außen vor gelassen würden. Deshalb seien die Fragen berechtigt, ob in diesem Zusammenhang die Landesregierung ihre Hausaufgaben gemacht, den Kriterienkatalog des Bundesverteidigungsministers abgearbeitet habe und Argumente für die Beibehaltung einzelner Standorte vortragen könne.

Nach einer kurzen Auseinandersetzung zwischen den Fraktionen über die Frage, aus welchen Gründen Niedersachsen in der Vergangenheit auch durch die Reduzierung von BGS-Einheiten überproportional betroffen worden sei, hob ein Vertreter der Fraktion der SPD hervor, dass zur Kenntnis genommen werden müsse, dass sich die Landesregierung mit dem Bundesverteidigungsminister intensiv über das Thema der Reduzierung von Bundeswehrstandorten auseinandergesetzt habe und dass auch Gespräche mit dem Bundeskanzler geführt worden seien. Zwar lägen die Vorschläge des Bundesverteidigungsministers noch nicht vor, gleichwohl sei es aber sinnvoll, dass sich der Landtag in der Form einer Entschließung zu dem Thema äußere. Dazu habe die SPD-Fraktion einen entsprechenden Änderungsvorschlag vorgelegt.

Die Vertreterin der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vertrat die Auffassung, dass zunächst klar sein müsse, worüber die Landesregierung bei dem diskutierten Thema konkret verhandele und wie der Verhandlungsstand sei. Sie sei nicht der Auffassung, dass es eine erfolgreiche Strategie wäre,

für die Beibehaltung eines jeden einzelnen Standortes nachdrücklich einzutreten. Wenn es zu Standortschließungen komme, sei das Land verpflichtet, den betroffenen Kommunen zu helfen. Dies sollte auch in dem Entschließungsantrag zum Ausdruck gebracht werden.

Abschließend lehnten die Vertreter der CDU-Fraktion die Änderungsvorschläge der SPD-Fraktion zu ihrem Entschließungsantrag ab, da sie die dort enthaltenen Formulierungen für zu weich hielten. Sie erinnerten daran, dass sich die schleswig-holsteinische Ministerpräsidentin klar dazu geäußert habe, was möglich sei und was nicht. Sie vertraten die Auffassung, dass solche klaren Positionen auch von Niedersachsen vertreten werden müssten.

Ein Vertreter der SPD-Fraktion sagte abschließend, dass er sich nicht vorstellen könne, dass es angesichts der bevorstehenden Strukturreform der Bundeswehr realistisch wäre, zu erwarten, dass Niedersachsen bei den betreffenden Maßnahmen völlig außen vor bleiben würde. Deshalb seien die Änderungsvorschläge entsprechend formuliert worden.

Damit schließe ich meinen Bericht und bitte Sie, der Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung in der Drucksache 2161 zu folgen und damit den Antrag der Fraktion der CDU in einer geänderten Fassung anzunehmen.

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön für den Bericht, Herr Kollege. – Meine Damen und Herren, Herr Kollege Althusmann möchte jetzt zu den Anträgen sprechen.

Althusmann (CDU):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Soldaten der Bundeswehr, ihre Familienangehörigen, die zivilen Mitarbeiter im Land Niedersachsen haben in dieser Sache eigentlich Konsens und Gemeinsamkeit verdient. Ich meine, dass Sie durch Ihren Änderungsvorschlag, auf dem die Beschlussempfehlung fußt, die wir übrigens ablehnen werden, diesen Konsens, den klaren Kurs nämlich der Ablehnung weiterer Standortreduzierungen in Niedersachsen, verlassen haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich will nicht unterstellen, dass sich nicht zumindest die aufrechten Sozialdemokraten unter Ihnen

(Plaue [SPD]: Das unterscheiden Sie so bitte nicht!)

für ihre Bundeswehrstandorte und ihre Soldaten vor Ort einsetzen.

(Plaue [SPD]: Sie sollten sich mal im Spiegel anschauen!)

Ich will Ihnen deutlich sagen, Herr Plaue: Vor Solidaritätsadressen

(Plaue [SPD]: Haben Sie keine Ahnung!)

und Umarmungsversuchen können sich unsere Soldaten in Niedersachsen zurzeit eigentlich ohnehin nicht retten, ja, sie können sich nicht einmal dagegen wehren, dass vonseiten, von denen man das bisher nicht gekannt hat, ganz plötzlich von „unseren Soldaten“ und „unserer Bundeswehr“ gesprochen wird,

(Frau Pawelski [CDU]: Ja, das klang vor Jahren noch ganz anders!)

selbst von denen, die auch schon vor 1990 von einer radikalen Reduzierung der Bundeswehr gesprochen haben. Ich darf in diesem Zusammenhang nur daran erinnern, dass einer Ihrer sicherheitspolitischen Sprecher, Herr Opel, ehemaliger General, eine Reduzierung der Bundeswehr auf 200 000 Mann gefordert hat. Ich meine, wir sind fast auf dem Wege dahin.

Die Kürzungsanträge der SPD, aber insbesondere auch der Grünen vor 1998 mit einem Volumen von rund 14 Milliarden DM holen Sie alle heute hier in Niedersachsen wieder ein.

(Zustimmung bei der CDU)

Aber eines, meine Damen und Herren, ist eigentlich fataler als Ihr Irrtum in der Vergangenheit: Bereits vor Beginn der Auseinandersetzung, vor Beginn eines Kampfes um die Standorte der Bundeswehr in Niedersachsen, vor Beginn dieser Schlacht hissen Sie eigentlich schon die weiße Flagge. Das ist meines Erachtens das absolut falsche Signal an die Soldaten der Bundeswehr in Niedersachsen, an ihre Familienangehörigen und an die zivilen Mitarbeiter.

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen deutlich sagen: Soldatenfamilien sind nicht eine mal eben so beliebig verschiebbare

Masse. Sie brauchen und erwarten zu Recht Verlässlichkeit und Planungssicherheit für ihre Zukunft. Es handelt sich nicht um einen kleinen Teil von Menschen in Niedersachsen, es handelt sich um rund 53 000 Soldaten, 23 000 zivile Mitarbeiter, insgesamt, mit Familienangehörigen, sicherlich eine Zahl von 100 000 Menschen in Niedersachsen. Sie haben da bisher zu wenig unternommen.

Meine Damen und Herren, die sechste Reform der Bundeswehr innerhalb von zwölf Jahren führt zu einer Reduzierung von 340 000 Soldaten auf 255 000 Soldaten. Sie endet erneut mit einer Welle von Schließungen, einer Welle von Umzügen, einer Welle von Reduzierungen. Dies war vielleicht - das will ich Ihnen auch einmal deutlich sagen, weil dieser Vorwurf ja immer wieder erhoben wird; wir haben es damals schon kritisiert; wir haben hier einen gemeinsamen Antrag verabschiedet - 1994/95 aufgrund einer veränderten sicherheitspolitischen Lage noch begründbar. Warum? - Weil damals die Bundeswehr mit der NVA zusammen auf eine Größenordnung von 600 000 Soldaten angewachsen war und wir aufgrund der Situation herunterfahren mussten, was auch damals zu Standortreduzierungen in Niedersachsen geführt hat. Das war richtig, aber überproportional. Wenn jetzt aber der Ministerpräsident für ihn vorbereitete Briefe aus dem Innenministerium, Protestbriefe gegen die Schließung von Standorten in Niedersachsen, nicht unterschreiben will, nicht absenden will, dann ist das ein wenig hilfreiches Signal, dann ist das eigentlich das Signal für Ihre fehlende Ernsthaftigkeit in dieser Sache.

(Beifall bei der CDU)

Wundern Sie sich also nicht, wenn es am 29./30. Januar, also am Montag/Dienstag der nächsten Woche, in Berlin womöglich zu spät ist und Sie etwa Folgendes erfahren werden: Die heute tagenden Inspektoren der drei Teilstreitkräfte werden ein Stationierungskonzept auch für Niedersachsen vorlegen mit einer Verhandlungsmasse von vielleicht einem Standort bis zwei, maximal drei Standorten, wobei Sie als Ministerpräsident, Herr Gabriel, dann erklären sollen, wie dies entschieden werden soll. - Sie persönlich haben es versäumt, umfassend Ihre Hausaufgaben zu machen - das haben wir auch im Ausschuss so vertreten -, und ich will Ihnen auch einmal sagen, warum. - Der Vertreter des Innenministeriums kannte nicht einmal den Kriterienkatalog, der seit dem 25. Juli des letzten Jahres vorliegt. Darin sind 49 Kriterien für die Frage der Stationierungs-

scheidung in Niedersachsen und in den anderen 16 Bundesländern. Im Innenausschuss konnte die Landesregierung dazu überhaupt nichts sagen. Das steht unter „www.geopowers.com“. Sie können gern einmal nachschauen. Dort können Sie diese abrufen.

Meine Damen und Herren, die SPD-Landtagsfraktion steht jedoch in dieser erstarrten Haltung der SPD-Landesregierung in nichts nach. Sie fordern in Ihrem Antrag, die Maßnahmen der Bundesregierung mögen weniger einschneidend sein, es solle verträgliche Lösungen und ein Ausgleich für unumgängliche Schließungen geben. - Das ist der schlagende Beweis dafür, dass Sie es mit der Bundeswehr in Niedersachsen nicht mehr ernst meinen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Warum schreiben Sie eigentlich Herrn Bundesverteidigungsminister Scharping nicht das ins Stammbuch, obwohl er ja im Moment lieber Poesialben liest, was er am 7. Juni 2000 im Deutschen Bundestag und beim Gelöbnis in Bordenau erklärt hat, nämlich dass es nicht zu dummen Standortreduzierungen kommen soll? Herr Adam, Sie haben in einer Pressemitteilung der SPD-Landtagsfraktion Folgendes verkündet:

„Bisher galt das Wort des Bundesverteidigungsministers Rudolf Scharping, Niedersachsen werde nicht noch einmal überproportional von Schließungen betroffen sein.“

Herr Adam, ich bin gespannt, ob Sie diese Aussage so werden halten können.

(Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Sagen Sie Herrn Scharping ganz unmissverständlich und ohne Wackelei, so wie es Frau Ministerin Jürgens-Pieper beim Empfang der Landesregierung - zwar charmant verpackt, aber dennoch deutlich - gemacht hat, dass die Landesregierung eine weitere Reduzierung der Bundeswehr in Niedersachsen nicht hinnehmen werde. Ich will nur am Rande erwähnen, dass der einladende Innenminister bei diesem Jahresempfang der Landesregierung nicht zugegen war. Sie hat ihn dort vertreten. Ich will auch nur am Rande erwähnen, dass der Ministerpräsident beim Jahresempfang der Bundeswehr in dieser Situation ebenfalls nicht vor Ort war.

(Frau Rühl [CDU]: Hört, hört! Das kann nicht gehen!)

Ich glaube, dass das auch bei den Soldaten der Bundeswehr, die dort zugegen waren, angekommen ist.

(Frau Körtner [CDU]: Jetzt ist er auch nicht da!)

Meine Damen und Herren, sich für unsere Soldaten und deren Familien in Niedersachsen einzusetzen, hat etwas mit Herz zu tun und ist wohl nicht durch Pressekonferenzen zu ersetzen. Wer nimmt denn schon zur Kenntnis, dass mit der Auflösung eines Standortes in Niedersachsen nicht nur Wirtschaftskraft verloren geht?

(Frau Rühl [CDU]: Genau!)

Familien verlieren plötzlich ihr Zuhause. Die werden auseinander gerissen. Die Frauen der Soldaten verlieren plötzlich ihren Beruf, weil sie umziehen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist nicht einfach so irgendetwas. Ich finde, seit 1990 ist den Soldaten wahrlich vieles zugemutet worden. Ich sage noch einmal: Auch die CDU-Fraktion im Lande Niedersachsen hat dies bereits deutlich kritisiert. Es gab aber damals andere Gründe. Die Gründe heute sind rein fiskalisch und von daher unbegründet. Der Sprecher des Innenministeriums erklärte am 18. Januar gegenüber der „Nord-West-Zeitung“,

(Zuruf von Dr. Domröse [SPD])

Herr Dr. Domröse, man wisse zwar noch nichts Genaues, aber 18 000 Soldaten und zivile Mitarbeiter in Niedersachsen würden betroffen sein. Das ist doch nicht einfach eine beliebige Zahl. Es wird auch nicht bei dieser Zahl bleiben. Ich glaube, ganze Regionen, z. B. Bremervörde und die Standorte entlang der Elbe, werden von ihren Möglichkeiten des Katastrophenschutzes völlig entblößt. Viele Standorte in Niedersachsen werden vielleicht nicht aufgelöst, aber zumindest reduziert. Ich sage Ihnen deutlich: Die zweite Reform der Bundeswehr ist bereits im Anmarsch. Sie droht bereits. Denn alle Standorte, die heute reduziert werden, werden aufgrund der weiteren Reform der Bundeswehr, der Umstrukturierung von einzelnen Truppenteilen, z. B. Panzeraufklärer und Panzerpioniere, noch einmal reduziert werden. Standorte, die jetzt kleine oder mittlere Standorte werden,

werden nach der nächsten Reform der Bundeswehr nicht mehr vorhanden sein. Hier droht deutlich der schleichende Abzug der Bundeswehr aus Niedersachsen, den wir verhindern müssen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU - Frau Rühl [CDU]: Genau!)

Damit keine Missverständnisse entstehen: Eine glaubhafte Begründung für eine weitere Verringerung der Bundeswehr, schon gar nicht in Niedersachsen, gibt es nicht. Alle unsere Bündnispartner in der NATO erhöhen ihre Verteidigungsausgaben. Der „FAZ“ vom 15. Januar ist zu entnehmen:

„Die Regierung ist bisher allerdings nicht ihrer Pflicht nachgekommen, eine sicherheitspolitische Begründung für die sechste Reduzierung des Umfangs der Bundeswehr in zwölf Jahren zur Diskussion zu stellen.“

Genau das ist der Punkt. Herr Allert, Sie hatten vorhin einen wunderbaren roten Stift in Ihrer Tasche. Genau das ist das Argument. Beim Thema Bundeswehr regiert am Ende nur noch der Rotstift. Es geht Ihnen nur um fiskalische Interessen und um überhaupt nichts anderes.

(Beifall bei der CDU)

Ich bedauere sehr - das will ich auch sagen, weil es eigentlich unsere Soldaten, deren Familien und die zivilen Mitarbeiter verdient hätten -, dass wir in dieser Frage keine Einigkeit erzielt haben. Wackeln Sie mit einem solchen Antrag aus falsch verstandener Rücksichtnahme nicht hin und her. Frau Simonis ist viel härter, die Bayern sind in dieser Frage sehr viel eigennütziger.

(Frau Pawelski [CDU]: Ja, eigennützig!)

Hören Sie auf zu wackeln, meine Damen und Herren der Sozialdemokratie. Wie 1995 gilt es hier, gemeinsam und unmissverständlich Kampfeswillen zu zeigen, und den haben Sie bisher nicht gezeigt. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Adam, jetzt haben Sie das Wort. Bitte schön!

Adam (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich hatte und habe eigentlich vor, mich mit diesem Thema sachlich auseinander zu setzen, weil ich meine, dass dieses Thema

(Frau Pawelski [CDU]: Wir wissen, dass es Ihnen nicht gelingen wird!)

- junge Frau, seien Sie ruhig, hören Sie zu, anschließend können Sie kritisieren -, nämlich die geplante Schließung von Bundeswehrstandorten, zwar eine engagierte, aber keine aufgeheizte Diskussion und vor allem keine Polemik gebrauchen kann.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich sage auch: Nach dieser Rede des Kollegen Althusmann wird mir klar, warum wir in vielen Fragen in diesem Hause keine Gemeinsamkeiten finden können.

Meine Damen und Herren, bereits bei der ersten Beratung des zur Abstimmung stehenden Antrages habe ich für meine Fraktion erklärt, dass ein Bekenntnis zur Bundeswehr für uns nicht notwendig ist, weil es für uns eine Selbstverständlichkeit ist,

(Frau Rühl [CDU]: Beweisen Sie das doch!)

dass die Bundeswehr Partner in unserem Bundesland ist. Wir verkennen aber auch nicht die Realität einer neuen, von uns politisch gewollten Sicherheitspolitik.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Bundeswehr ist kein Instrument der Strukturpolitik, sondern der Sicherheitspolitik.

(Zustimmung bei der SPD - Frau Wörmer-Zimmermann [SPD]: So ist es!)

Verändert hat sich das sicherheitspolitische Umfeld, und deshalb ist die Neuausrichtung der Bundeswehr auch eine Investition in die sichere Zukunft unserer Bundesrepublik Deutschland.

(Frau Rühl [CDU]: Da sind wir einer Meinung!)

- Wenn wir einer Meinung sind, Frau Rühl, dann frage ich Sie: Warum haben Sie denn Herrn

Althusmann nicht zurückgehalten? Der hat doch hier Feuer gelegt.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, eine Reorganisation der Bundeswehr bedeutet natürlich auch eine Verkleinerung und hat damit Folgen für Standorte, und zwar auch in Niedersachsen.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Adam, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Hogrefe?

Adam (SPD):

Ja.

Vizepräsidentin Goede:

Bitte schön, Herr Hogrefe!

Hogrefe (CDU):

Herr Adam, haben wir Sie richtig verstanden, dass die Strukturschwäche bestimmter Regionen bei unserer Argumentation Ihrer Meinung nach gar keine Rolle spielen soll?

Adam (SPD):

Herr Hogrefe, es tut mir Leid, Sie scheinen meine Rede nicht verstanden zu haben, oder, was ich vermute, Sie wollen sie nicht verstehen, und weil Sie sie nicht verstehen wollen, habe ich keine Lust, auf eine solche Frage zu antworten.

(Beifall bei der SPD - Zurufe von der CDU)

Meine Damen und Herren, der Ministerpräsident, der Innenminister und viele Mitglieder meiner Fraktion haben dem Bundesverteidigungsminister in persönlichen Gesprächen und in Briefen klar gemacht, dass Standorte nur nach Prüfung von Arbeitsmarkt, Ausbildungssituation, Wirtschaftskraft und militärischen Anforderungen auf den Prüfstand der Notwendigkeit gestellt werden dürfen. Wir haben auch deutlich gemacht, dass ein Abzug von Soldaten für die betroffenen Regionen nicht zwangsläufig zu Verlusten von Arbeitsplätzen führen muss. Als Vertreter des Bundeslandes mit der längsten Küstenlinie haben wir ferner deutlich gemacht, dass die verbleibenden höheren

Kommandobehörden der Marine nicht nur, wie vom Inspekteur der Marine, der einen großen persönlichen Hang zu Rostock zu haben scheint, gefordert, an die Ostsee, sondern auch an die Nordsee gehören. Das gilt insbesondere für das neu geplante Marineamt. Wir hoffen auch, dass Pressemeldungen der letzten Tage stimmen, dass das neu zu schaffende Logistikzentrum der Bundeswehr mit rund 1 000 Arbeitsplätzen in Niedersachsen angesiedelt wird. Das wäre ein guter Ansatz, geht aber, meine Damen und Herren, im Moment über Spekulationen nicht hinaus, und an Spekulationen wollen wir uns nicht beteiligen.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Adam, ich muss Sie noch einmal unterbrechen. Herr Kollege Biallas möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen.

Adam (SPD):

Nein, ich möchte jetzt meine Ausführungen zu Ende führen.

(Zurufe von der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Sie gestatten sie also nicht.

Adam (SPD):

Meine Damen und Herren, wir treten aber auch für den Verbleib von Panzertruppenschule und Heerschule in unserem Bundesland ein. Niedersachsen war von dem ersten gescheiterten Bundeswehrreformschritt der Regierung Kohl durch die Schließung von 51 Standorten und den Abzug von 36 000 Soldaten aller drei Teilstreitkräfte und von 33 000 Soldaten der NATO-Partner überproportional betroffen.

(Frau Rühl [CDU]: Das hat er alles schon gesagt!)

Wo waren Sie damals? Waren Sie bei Herrn Kohl, waren Sie bei Herrn Rühle? Wo haben Sie für Niedersachsen gekämpft? Ein höriges Rühle-Kohl-Schweigen haben wir bei der niedersächsischen CDU erlebt - nichts anderes!

(Beifall bei der SPD - Widerspruch bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wir fordern deshalb, dass die Benachteiligung durch den ersten Bundeswehrreformschritt Berücksichtigung findet. Wir fordern dort, wo Reduzierungen oder Schließungen vorgenommen werden, diese durch den Ausgleich mit anderen Leistungen weniger einschneidend werden zu lassen.

(Frau Rühl [CDU]: Wir wollen keine Ausgleichsmaßnahmen! - Frau Pawelski [CDU]: Wir wollen unsere Bundeswehr!)

Wir meinen auch, dass die zivil besetzten Bundeswehrbehörden, wie etwa Standortverwaltungen, nicht gänzlich abgezogen werden dürfen, damit die zivilen Mitarbeiter eine regionale Zukunftsperspektive behalten.

Meine Damen und Herren, es bedarf allerdings nicht - das habe ich schon zu Beginn meiner Rede gesagt; Herr Althusmann, es hat keinen Zweck Ihnen das zu sagen, aber ich bete es Ihnen noch einmal vor - der Aufforderung an den Ministerpräsidenten und den Innenminister, hier tätig zu werden. Wir wissen um deren Einsatz. Wir wissen auch um den Einsatz vieler Kolleginnen und Kollegen auch Ihrer Couleur in den Stadträten und Kreistagen.

(Frau Rühl [CDU]: Wir setzen uns für die Leute ein!)

Wir wissen von vielen gemeinsamen Resolutionen. Sie sollten aufhören, hier einen Keil zwischen Demokraten zu treiben.

Meine Damen und Herren, wir Sozialdemokraten stehen hinter der Beschlussempfehlung des Innenausschusses, die unsere Handschrift trägt. Wir begrüßen die Initiativen der Landesregierung.

(Frau Pruin [CDU]: Warum nicht unseren Antrag unterstützen?)

Wir wissen, dass diese im Land anerkannt werden. Wir fordern die Landesregierung allerdings auf, sich weiterhin im Sinne der vorliegenden Beschlussempfehlung einzusetzen, wissend - ich wiederhole mich -, dass auch wir unseren Beitrag zu leisten haben.

(Frau Rühl [CDU]: Dann lassen Sie uns das machen! - Zuruf von Frau Pruin [CDU])

- Hedwig, sei doch einmal ruhig! Du weißt doch gar nicht, worüber wir reden!

(Frau Pruin [CDU]: Du kannst mich nicht meinen! Du weißt das ja selbst nicht!)

- Ich entschuldige mich bei der Kollegin Pruin. - Niedersachsen als Land mit der längsten Küstenlinie ist Heimat für Heer, Luftwaffe und Marine. Das soll, meine Damen und Herren, auch nach der Reform der Bundeswehr so bleiben. Dafür treten wir ein, und dafür fordern wir Handlungsergebnisse ein. - Vielen Dank.

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Golibruch hat jetzt das Wort.

Golibruch (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Natürlich wissen wir um die auch wirtschaftliche Bedeutung der Bundeswehrstandorte für Niedersachsen. Das Gleiche gilt für andere Bundesbehörden, wie in der Vergangenheit für den Bundesgrenzschutz und aktuell vielleicht auch für die Hauptzollämter. Trotzdem, obwohl wir um die wirtschaftliche Bedeutung der Standorte wissen, gestatten Sie mir eine etwas andere Akzentsetzung, als sie bei meinen Vorrednern zum Ausdruck gekommen ist.

(Zustimmung von Frau Harms [GRÜNE])

Für uns ist es nicht nur eine Floskel, zunächst einmal festzustellen, dass wir begrüßen, dass es die sicherheitspolitische Lage in Mitteleuropa ermöglicht, einen weiteren Truppenabbau bei der Bundeswehr vorzunehmen. Warum begrüßen wir das? - Weil die finanzpolitischen Auswirkungen - in diesem Falle im Bundeshaushalt - natürlich auch die Möglichkeit schaffen, in anderen Bereichen des staatlichen Ausgabewesens - sprich: in der Sozialpolitik, in der Bildungs- oder Gesundheitspolitik - dieses Geld anderweitig einzusetzen. Das ist für uns nicht nur eine Floskel, sondern das gehört dazu.

(Zustimmung von Frau Harms [GRÜNE])

Wenn man sich einmal mit dieser Einstellung der politischen Debatte nähert, dann ist es völlig unse-

riös, die Landesregierung aufzufordern, sie solle von der Bundesregierung einfordern, dass bei einer Truppenreduzierung, wie sie bevorsteht, alle anderen Bundesländern vielleicht betroffen sein mögen, aber Niedersachsen nicht.

In der Vergangenheit war Niedersachsen überproportional betroffen. Wir meinen, dass es vor diesem Hintergrund seriöserweise möglich ist, einzufordern, dass insbesondere strukturschwache Regionen in Niedersachsen von diesem Reduzierungsschritt verschont bleiben. Alles andere macht keinen Sinn. Wenn man nämlich eine solche Reduzierung möchte, dann muss sie auch irgendwo stattfinden. Nach unserer Auffassung sollte das aber in strukturschwachen Regionen nicht der Fall sein. Dort, wo es unvermeidlich ist, muss man für einen entsprechenden Ausgleich sorgen. Dieser Ausgleich kann durch die Verlagerung anderer Bundesbehörden auch ziviler Art, kann aber auch durch die Verlagerung anderer Truppenteile stattfinden. Dort, wo das nicht machbar ist, ist ein finanzieller Ausgleich zu ermöglichen.

Im Übrigen gilt jedenfalls aus unserer Sicht, dass dort, wo Niedersachsen in der Vergangenheit bereits Truppenreduzierungen erfahren hat, und dort, wo dieses Bundesland in den nächsten Monaten durch die anstehenden Entscheidungen Truppenreduzierungen erfahren wird, auch die militärische Belastung - sprich: der übergroße Anteil von Übungsflächen in diesem Bundesland - entsprechend der Reduzierung der Truppe ebenfalls zu verringern ist. Das ist für uns nach wie vor ein ganz wichtiges Anliegen, weil wir in Niedersachsen nämlich wirklich großflächige Truppenübungsplätze, großflächige Einrichtungen auch für Übungen der Luftwaffe haben. Sie wissen vielleicht noch aus früheren Jahren, dass wir uns allzu oft an dieser Stelle auch mit den Eingaben betroffener Bürger auseinander gesetzt haben. Heute Morgen haben wir ein Thema auch negativer Auswirkungen von Bundeswehrstandorten diskutiert. Vor diesem Hintergrund ist aus unserer Sicht die Debatte um die Reduzierung der Zahl der Bundeswehrstandorte nicht ausschließlich so zu führen, dass man - diesen Eindruck hat man manches Mal bei Ihnen - die Kasernen am liebsten mit Waffengewalt verteidigen möchte. Wir sehen die Notwendigkeit, auch in Niedersachsen zu Reduzierungen zu kommen. Wir wollen aber den strukturschwachen, also insbesondere den ländlichen Raum nach Möglichkeit davon ausnehmen und dort, wo es unvermeidlich ist, von der Bundesregierung finanzielle Ersatzleistungen einfordern. Das alles haben

wir noch einmal in einem Änderungsantrag aufgeschrieben. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, der Kollege Schwarzenholz hat um das Wort gebeten. Herr Kollege Schwarzenholz, ich erteile Ihnen bis zu zwei Minuten Rede zeigt.

(Frau Pruin [CDU]: Der führt die Volksarmee ein!)

Schwarzenholz (fraktionslos):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die sicherheitspolitische Lage Deutschlands ist ausgezeichnet. Es gibt kein europäisches Land mehr, das als Bedrohungsfaktor genannt werden könnte. Selbst Herr Milosevic, der immer noch gern erhalten musste, um Bedrohungspotenziale zu formulieren, ist zwischenzeitlich politisch erledigt.

Wenn man dies als Ausgangsbasis hat, frage ich mich, ob man allen Ernstes der Bevölkerung in Niedersachsen das erzählen kann, was die vorliegenden Anträge suggerieren. Wir haben eine Situation, in der der Streit darüber geht, wieweit die Bundeswehr abgebaut werden muss. Hierzu gibt es große Unterschiede. Die PDS-Bundestagsfraktion hat ein Programm zur Reduzierung auf 100 000 Mann mit entsprechenden Umbauprogrammen für die betroffenen Regionen vorgelegt. Das ist auch logisch. Eine Armee ist kein Selbstzweck. Wenn der politische Grund für die Existenz bzw. die Größe und die Funktion der Armee wegfällt, dann müssen die Konsequenzen gezogen werden. Das ist eine politische Selbstverständlichkeit. Was hier in Niedersachsen - mit diesen Anträgen - gemacht wird, ist, dass der Bevölkerung nicht die Wahrheit gesagt wird. Die Wahrheit ist, dass das, was gegenwärtig an Reduktionsvorschlägen vorliegt, völlig unzureichend ist, dass es noch viel mehr Standortschließungen geben wird und auch geben muss und dass man sich mehr darüber unterhalten müsste und die politische Kraft darauf konzentrieren muss, wie Strukturprogramme aufgelegt werden können und der Bund in die finanzielle Verantwortung genommen werden kann, für benachteiligte Regionen Umbauprogramme zu finanzieren. Wir dürfen aber nicht suggerieren, dass die Bundeswehr ein Zukunftsfaktor in der Region sei. Das ist doch objektiv gesehen bei allen militärpo-

litisch unterschiedlichen Optionen keine Zukunftsvision. Das ist Sandstreuerei. Das ist der Wettbewerb vor allem zwischen SPD und CDU - eingeschränkt gilt dies jetzt auch für die Grünen - darum, den Leuten zu suggerieren, deren Standort sei nicht betroffen. So funktioniert Politik aber nicht. Die Beschlussempfehlung ist deshalb nicht zustimmungsfähig, weil mit ihr den Leuten nämlich nicht die Wahrheit gesagt wird und weil mit ihr nicht die Bundesregierung unter Druck gesetzt wird, Strukturprogramme aufzulegen, die den Regionen wirklich helfen.

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, Herr Minister Bartling hat um das Wort gebeten. Bitte schön, Herr Minister!

Bartling, Innenminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will zu den niveaувollen Äußerungen von Herrn Althusmann nur eines sagen, nämlich zu seiner Anmerkung, dass ich bei dem Empfang der Landesregierung für die Streitkräfte in Niedersachsen nicht anwesend gewesen sei. Von der CDU waren sechs Personen angekündigt, eine ist gekommen. Sie sollten sich vielleicht einmal an die eigene Nase fassen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich kann mich dem, was der Kollege Golibrzuch, was die Frage der Veränderung der Strukturen rund um uns herum betrifft, gesagt hat, nur anschließen. In der Tat hatten Gorbatschow und Kohl 1989 eine bestimmte Truppenstärke vereinbart, ohne dabei zu berücksichtigen, was denn in Zukunft in der Bundesrepublik Deutschland an Streitkräften gebraucht wird. Die alte Bundesregierung hat es versäumt, daraus Konsequenzen zu ziehen, eine saubere Analyse anzustellen und eine Entscheidung darüber zu treffen, wie unsere Streitkräfte angesichts der entfallenen Bedrohung um uns herum in Zukunft auszusehen haben. Die neue Bundesregierung hat sich an die Arbeit gemacht, dies zu tun. Daraus resultieren Reduzierungen. Aus den Reduzierungen resultieren auch Ergebnisse für Niedersachsen, die - jetzt nehme ich, um niemandem Sand in die Augen zu streuen, das, was Sie, Herr Schwarzenholz, gesagt haben, gerne auf - auch bei uns zu Verringerungen führen werden. Darüber muss man sich im Klaren sein.

Aber, meine Damen und Herren, bis zum heutigen Tag sind von autorisierter Seite noch keine Standortentscheidungen genannt worden. Der Entscheidungsprozess ist offensichtlich noch nicht abgeschlossen. Die Bekanntgabe von Vorschlägen zu Standortentscheidungen ist dem Vernehmen nach für Ende dieses Monats vorgesehen. Es gibt die Signale, dass die endgültigen Entscheidungen an diesem Wochenende getroffen werden sollen und dann eine Liste vorgelegt werden soll.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Der Bundesminister der Verteidigung hat dazu wiederholt deutlich gemacht, dass bei der Entscheidungsfindung neben militärischen Kriterien auch das Umfeld von Standorten - die regionale Wirtschaftskraft, die Situation auf dem Arbeitsmarkt, die Nachwuchsgewinnung für die Bundeswehr und die allgemeine Ausbildungssituation - zu berücksichtigen ist. Im Hinblick auf diesen Kenntnisstand habe ich ebenso wie der Herr Ministerpräsident dem Verteidigungsminister sowohl schriftlich - deswegen sind diese Geschichten, die Herr Althusmann von irgendwelchen Briefen erzählt, die nicht abgegangen seien, schlichtweg dummes Zeug - als auch in Gesprächen mit ihm deutlich gemacht, dass die bekannt gewordene Planung - das, was wir in Zeitungen lesen konnten und was in recht spekulativer Form berichtet worden ist - für Niedersachsen abgelehnt wird, und habe darüber hinaus gefordert, dass die bisherige überproportionale Betroffenheit Niedersachsens durch Standortschließungen und -reduzierungen Beachtung finden muss.

(Rolfes [CDU]: Das war also die einzige Grundlage!)

Wenn diese veröffentlichten Planungen, Herr Rolfes, die wir natürlich zur Kenntnis genommen haben, die aber dementiert worden sind, Realität würden, dann wäre Niedersachsen mit 21 500 Soldaten und Bayern nur mit 13 500 Soldaten betroffen. Diesen Trend wollen wir umkehren. Das ist das Ziel, das der Ministerpräsident und ich in den Gesprächen und auch in den schriftlichen Mitteilungen an den Bundesverteidigungsminister zum Ausdruck gebracht haben.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich finde es daher angebracht, dass in dem Änderungsantrag der SPD-Fraktion zum Entschließungsantrag der CDU noch einmal deutlich gemacht worden ist, dass die Lan-

desregierung bisher nicht untätig gewesen ist. Unmittelbar nach dem Bekanntwerden dieser Liste in einer großen Tageszeitung haben wir mit den Gebietskörperschaften, die darin genannt worden waren, sowie mit dem Städte- und Gemeindebund Gespräche mit dem Ergebnis geführt, gemeinsame Kriterienkataloge zu erstellen. Der Ministerpräsident hat sich deshalb gestern nochmals beim Bundesverteidigungsminister für die kommunalen Belange eingesetzt.

Wenn die Vorschläge des Verteidigungsministers vorliegen, werden wir die weiteren Schritte erneut mit den Kommunen erörtern. Wir haben die Kommunen für den 30. eingeladen.

Ausschlaggebend für unsere Stellungnahme gegenüber dem Bund sind die konkreten Auswirkungen, die sich finanziell, arbeitsmarktpolitisch und wirtschaftlich aus den Plänen des Bundes ergeben. Es werden alle Bezugsgrößen herangezogen, die in irgendeiner Weise Einfluss auf die Bewertung haben können.

Klar ist allerdings auch - ich wiederhole es -, meine Damen und Herren, dass die Reform an Niedersachsen nicht vorbeigehen wird und die Landesregierung aus diesem Grunde anhand der genannten Kriterien Prioritäten setzen müssen, um die größten Härten zu mildern. Trotzdem muss immer wieder betont werden, dass Niedersachsen in der Vergangenheit mehr als ein Viertel aller Standortschließungen zu tragen hatte und eine weitere überproportionale Betroffenheit nicht hingenommen werden kann.

(Beifall bei der SPD)

In dem vorhin bereits genannten Gespräch, das ich anlässlich der öffentlichen Vereidigung in Bordenu geführt habe, habe ich dies gemeinsam mit unserem Finanzminister, Herrn Aller, dem Bundesminister der Verteidigung noch einmal vorgebracht. Er hat eindeutig erklärt, dass ihm diese Forderung berechtigt erscheine. Es bleibt allerdings abzuwarten, ob sich diese Erkenntnis bereits in den konkreten Vorschlägen wieder findet. Sowie uns diese konkreten Vorschläge vorliegen, werden wir auch Sie, meine Damen und Herren, so schnell wie möglich informieren. Für den Fall, dass das schon zu Beginn der kommenden Woche möglich sein sollte, habe ich mir vorgenommen, auch Sie einzuladen, damit wir über diese Standorte sprechen können, die eventuell betroffen sein können.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Minister Bartling, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage vom Herrn Kollegen Hogrefe?

Bartling, Innenminister:

Ja.

Vizepräsidentin Goede:

Bitte schön, Herr Kollege!

Hogrefe (CDU):

Herr Minister, haben Sie das Bundesverteidigungsministerium auch darauf aufmerksam gemacht, dass Niedersachsen als großes Flächenland die Bundeswehr auch im Katastrophenschutzfall braucht und welche Bedeutung das in der Vergangenheit hatte?

Bartling, Innenminister:

Herr Hogrefe, das ist selbstverständlich gemacht worden, insbesondere im Hinblick auf die Pionierseinheiten, die für uns von großer Bedeutung sind. Es bleibt abzuwarten, was entschieden wird. Aber alle diese Kriterien sind mit eingeflossen, und zwar nicht nur die soeben genannten wirtschaftlich begründeten Tatbestände, sondern auch die, für die die Bundeswehr in besonderen Ausnahmesituationen benötigt wird.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Althusmann!

(Adam [SPD]: Muss das sein?)

Althusmann (CDU):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Adam, ich möchte für die CDU-Fraktion einen Vorwurf ganz deutlich zurückweisen. Ich möchte zurückweisen, dass die CDU-Fraktion in diesem Hause nicht auch schon 1995 zusammen mit Ihnen unmissverständlich gegen die damals amtierende Bundesregierung - diesen Mut vermissen wir übrigens auf Ihrer Seite - und den seinerzeit amtierenden Bundesminister hier im Parlament über einen Antrag abgestimmt hat, in dem wir uns gegen die weitere Reduzierung der Bundeswehr in Niedersachsen gewandt haben. Das

ist die Wahrheit. Wir haben uns dieser Verantwortung gestellt.

(Beifall bei der CDU - Adam [SPD]:
Sandkasten! - Jahn [CDU] - zu
Adam -: Das ist heute nicht dein Tag!)

- Herr Adam, ich frage mich wirklich, ob Sie die marinim-sozialdemokratische Antwort auf Arnold Schwarzenegger sind, wenn Sie so weitermachen.

(Zurufe bei der SPD)

Ihre Art und Weise von verantwortlichem Umgang mit diesem Thema äußerte sich schon in der De- zembersitzung, in der Sie einfach über den Antrag der CDU auf sofortige Unterrichtung durch die Landesregierung abgestimmt haben, darüber nicht diskutieren wollten und die Leute einfach in das Weihnachtsfest geschickt haben, ohne ihnen mit- zuteilen, was kommen kann, Herr Adam.

Herr Schwarzenholz, nichts ist schlimmer als dieser Satz: Wir sind nur noch von Freunden um- geben. - Dieser Satz ist zwar richtig. Wir sind nur noch von Demokratien umgeben, und Demokratien führen glücklicherweise keine Kriege gegeneinan- der. Das müssen wir auch weiter voranbringen. Aber im Zeitalter der Proliferation von Massenver- nichtungswaffen, im Zeitalter, in dem Raketen, bestückt mit biologischen Waffen, aus dem Irak oder von wo auch immer bis an die südliche Gren- ze der Bundesrepublik Deutschland treffen könn- ten, ist das Argument „Liebe Freunde, der Welt- frieden ist ausgebrochen“ das schlimmste Argu- ment, das man dagegen anführen kann. Genau das stimmt nämlich nicht. Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit, Herr Schwarzenholz. Das werden auch Sie noch mitbekommen.

(Beifall bei der CDU)

Herr Minister Bartling, Sie sind als verantwortli- cher Minister in Niedersachsen die Erklärung für eine Reduzierung der Bundeswehr schuldig geblieben. Es gibt diese Erklärung im Übrigen auch nicht. Ich darf nur auf den Artikel in der „Zeit“ hinweisen und in dem Zusammenhang noch einmal betonen, dass es ausschließlich um finan- zielle Gründe geht. Dort hieß es: Der Verteidi- gungsminister treibt die Truppenreform voran, aber er kann sie nicht bezahlen. - Sie werden eine Ver- kleinerung oder Ausrichtung der Streitkräfte auf zukünftige Herausforderungen, die sicherlich richtig ist, nicht dadurch erreichen, dass Sie immer weniger Finanzmittel für die Bundeswehrreform

zur Verfügung stellen. Die erwirtschaften Sie im Prinzip durch Reduzierung der Personalzahl und Reduzierung von Standorten. Das ist der falsche Ansatz, den Sie gewählt haben.

(Beifall bei der CDU)

Nun zu dem Antrag der SPD: Sie haben in Ihren Antrag hineingeschrieben, und deshalb war er auch nicht konsensfähig: Wir fordern die Landesregierung auf, darauf hinzuwirken, dass unumgängliche Schließungen oder Truppenreduzierungen durch geeignete anderweitige Maßnahmen ausgeglichen werden. - Meine Damen und Herren, das ist das Einfallstor für Minister Scharping zu sagen: Ja-wohl, mit den Niedersachsen kann man es ja machen. - Genau das ist das Problem.

(Beifall bei der CDU)

Wenn die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Punkt 4 Ihres Antrages die Bundesregierung auffordert, aufgrund der verringerten Truppenstärke auch den militärischen Umfang der Übungsflächen und die daraus resultierenden Belastungen zu reduzieren, dann weiß man, welches Ziel Sie verfolgen. Auch wenn Sie unter Punkt 5 die Erwartung an die Bundesregierung aussprechen, dass militärisch nicht mehr benötigte Grundstücke den Kommunen verbilligt angeboten und weitere Finanzmittel zur zivilen Umnutzung eingestellt würden, wird ihr Ziel ziemlich deutlich. Sie wollen den Ausverkauf der Bundeswehr.

(Widerspruch bei den GRÜNEN)

Der ist zumindest mit meiner Fraktion im Landtag nicht zu bewerkstelligen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Darum schließe ich die Beratung zu diesen beiden Anträgen. Wir kommen jetzt zur Abstimmung. Ich darf Sie dazu um etwas mehr Aufmerksamkeit bitten.

Wir stimmen zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 2175 (neu) und, falls diese abgelehnt wird, dann über die Beschlussempfehlung des Ausschusses ab. - Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Drucksache 2175 (neu) zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Möchte sich jemand der

Stimme enthalten? - Das ist nicht der Fall. Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abgelehnt worden.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung in der Drucksache 2161 zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Wer stimmt dagegen? - Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Das ist nicht der Fall. Ich stelle fest, dass der Beschlussempfehlung des Ausschusses für innere Verwaltung mehrheitlich gefolgt worden ist.

Wir kommen jetzt zur Ausschussüberweisung zu Punkt 17 unserer Tagesordnung. Hierzu wird empfohlen, den Ausschuss für innere Verwaltung mit der Federführung zu beauftragen und den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr mitberaten zu lassen. Wenn Sie dem Ihre Zustimmung geben wollen, dann bitte ich Sie um Ihr Handzeichen. - Stimmt jemand dagegen? - Das ist nicht der Fall. Stimmenthaltungen? - Auch das ist nicht der Fall. Dann haben Sie so beschlossen, meine Damen und Herren.

Ich möchte Ihnen jetzt noch zwei Dinge mitteilen. Die Fraktionen haben mir mitgeteilt, dass vor der Mittagspause nur noch der Tagesordnungspunkt 13 behandelt werden soll. Nach der Mittagspause soll mit Tagesordnungspunkt 14 fortgesetzt werden.

Da das Haus jetzt so schön voll besetzt ist, möchte ich die Gelegenheit nutzen, unserer Kollegin Frau Meyn-Horeis ganz herzlich zum 39. Geburtstag zu gratulieren.

(Beifall)

Wir wünschen Ihnen alles Gute, Frau Meyn-Horeis.

Ich rufe jetzt auf

Tagesordnungspunkt 13:

Zweite Beratung:

Strommarkt: Gleiche Chancen im Wettbewerb, Umweltschutz fördern, Arbeitsplätze erhalten - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/1025 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/2111

Dieser Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen war am 7. Oktober 1990 zur federführenden Bera-

tung und zur Berichterstattung an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen worden. Eine Berichterstattung ist nicht vorgesehen.

Mir liegt eine Wortmeldung von Frau Kollegin Harms vor. Ich erteile Ihnen das Wort, Frau Kollegin.

Frau Harms (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren!

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Vizepräsidentin Goede:

Frau Kollegin Harms, fahren Sie bitte erst dann fort, wenn etwas mehr Ruhe eingekehrt ist. - Bitte schön!

Frau Harms (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Unser Antrag aus dem Jahr 1999, der heute nach Ausschussmeinung von der Mehrheit des Landtages abgelehnt werden soll, ist bezüglich der ersten beiden Spiegelstriche in der Tat abgearbeitet. Die Bundesregierung hat inzwischen das Einspeisungsgesetz novelliert. Wir haben auf Bundesebene ein hervorragendes Gesetz zur Förderung der regenerativen Energien.

Die drei letzten Punkte unseres Antrages sind aber nach wie vor offen. Ich bin der Meinung, dass der Druck vonseiten der Länder auf die auf Bundesebene geführte Debatte über die Perspektive der Kraft-Wärme-Kopplung und über die Frage, wie ein diskriminierungsfreier Netzzugang für alle Marktteilnehmer des Strommarktes geschaffen werden kann, nicht nachlassen darf.

Zur Kraft-Wärme-Kopplung würde ich mir wünschen, dass sich Minister Jüttner, der jetzt ja frisch gebackener zuständiger Minister für Energiepolitik ist, vehement dafür einsetzt, dass auf Bundesebene endlich das verwirklicht wird, was seit Monaten, ja eigentlich schon seit zwei Jahren zwischen verschiedenen Bundesministerien strittig ist. Die Bundesregierung hatte sich vorgenommen, eine Quotenregelung für die Kraft-Wärme-Kopplung durchzusetzen. Eigentlich sollte das Gesetz spätestens zum Sommer 2001 in Kraft treten. Ich bedauere sehr, dass dies bislang nicht geschehen ist. Die Energiewirtschaft sperrt sich mit größtmöglichem Einfluss und all ihren Mitteln. Ihre Mittel sind, wie gerade auch Sozialdemokraten

wissen, gewaltig und in der politischen Debatte immer wieder eingesetzt worden. Der Einfluss ist auch über Sozialdemokraten abgesichert, weil die Nähe zwischen Sozialdemokratie und Stromwirtschaft altbekannt ist.

Ich würde mir deshalb wünschen, dass sich Herr Jüttner in seiner neuen Zuständigkeit als Erstes in diesen bisher unfruchtbaren Streit über die Quotenregelung für die Kraft-Wärme-Kopplung einschaltet. Wir werden das Ziel, aus der Atomenergie auszusteigen und die Energiewirtschaft auf der Basis von regenerativen Energien und Effizienztechnologien umzubauen, nicht CO₂-neutral hinbekommen, wenn diese Regelungen zur Kraft-Wärme-Kopplung nicht sehr ehrgeizig verankert werden. Ohne eine Quotenregelung wird es meiner Meinung nach nicht gehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die zweite Sache aus unserem Antrag, die noch offen ist und die ich hier betonen möchte, betrifft die Durchsetzung eines diskriminierungsfreien Netzzugangs. Deutschland ist tatsächlich das einzige EU-Land, das den Weg des verhandelten Netzzugangs mit freiwilliger Verbändevereinbarung gewählt hat. Alle anderen Länder haben den regulierten Netzzugang. Nach drei Jahren müssen wir doch auch hier in Deutschland feststellen: Der Wettbewerb funktioniert nicht. Der Ansatz, den Herr Rexrodt im Energiewirtschaftsgesetz verankert hat, ist gescheitert. Nicht jeder Teilnehmer hat einen fairen Zugang zu den Netzen. Das ist meiner Meinung nach die zweite Sache, der sich dann auch das Land Niedersachsen entsprechend der auch sozialdemokratischen Zielsetzungen für die Energiepolitik annehmen sollte.

Wir werden der Ablehnung unseres Antrags nicht zustimmen, weil wir meinen, dass von fünf wirklich wesentlichen Punkten für eine zukunftsfähige Energiewirtschaft drei Punkte überhaupt noch nicht abgearbeitet sind. - Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Goede:

Danke schön. - Herr Kollege Schack, bitte schön!

Schack (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist richtig, was Frau Harms gesagt hat: Einige Punkte

des Antrags sind mittlerweile erledigt. Ich bin davon überzeugt, dass auch die anderen Punkte, die hier eben von Ihnen angesprochen worden sind, erledigt sein werden, wenn wir noch einige Zeit zuwarten.

(Frau Harms [GRÜNE]: Da passiert nichts, Herr Kollege!)

Das ist in der Tat so, und zwar aus folgendem einfachen Grund: Wenn ich mir Ihren dritten Spiegelstrich angucke, kann ich nur sagen, dass die Kraft-Wärme-Kopplung inzwischen auf einem guten Weg ist. Nach meinen Informationen haben inzwischen alle Fraktionen im Deutschen Bundestag dieses Thema aufgegriffen. Sie sind sich im Wesentlichen einig. Es gibt nur noch wenige Differenzen. Die haben etwas mit den Herkunftsländern zu tun; denn in den einzelnen Herkunftsländern gibt es unterschiedliche Rohstoffe und Energieträger. Vor diesem Hintergrund möchte jeder seinen Rohstoff, seinen Energieträger besonders begünstigt wissen. Dass das nicht geht, meine Damen und Herren, ist selbstverständlich. Deshalb ist es richtig, dass daran gearbeitet wird.

Von daher befinden wir uns hier auf einem guten Weg. Wir sind fest davon überzeugt, dass wir schon in den nächsten Monaten eine vernünftige Regelung finden werden, die allen Interessen und allen denjenigen, die damit zu tun haben, helfen wird. Darüber hinaus werden die KWK-Anlagen, die hier einen wichtigen Beitrag leisten, die Möglichkeit erhalten, ausgebaut zu werden. Aus diesem Grunde ist der Weg, den wir gehen werden, richtig. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir positive Ergebnisse erzielen werden. Außerdem wird Deutschland für die klima- und beschäftigungspolitisch wichtige Kraft-Wärme-Kopplung ein guter Standort sein.

Frau Harms, Sie haben noch ein zweites Thema angesprochen. Es ist in der Tat so gewesen, dass wir keine Regulierungsstelle für die Netzzugangsverordnung hatten. Muss man nun aber für alle Dinge im Leben Regulierungsstellen haben, wenn auch freiwillige Schritte zu vernünftigen Lösungen führen? Wir haben ja gesehen, dass wir vom ersten Schritt zum zweiten Schritt hin eine Verbesserung erzielt haben. Wir stehen jetzt vor der Situation, dass zurzeit alle Akteure in Berlin daran arbeiten. Wir werden eine vernünftige Verbändevereinbarung auf freiwilliger Basis hinbekommen. Das ist mir persönlich alle mal mehr wert als irgendwelche

Regulierungsstellen, die mit einem großen bürokratischen Aufwand arbeiten.

Insofern sind die ersten beiden Spiegelstrich erledigt. Wir haben in Deutschland inzwischen einen hervorragenden energiepolitischen Ansatz umgesetzt.

Vizepräsidentin Goede:

Herr Kollege Schack, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Harms?

Schack (SPD):

Nein. - Die anderen Themen werden genauso positiv umgesetzt werden, Frau Harms. Da brauchen Sie gar keine Sorgen zu haben. Ihre Freunde sind in Berlin mit dabei. Deshalb bin ich davon überzeugt, dass auch diese energiepolitischen Schritte in die richtige Richtung führen werden. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, Herr Minister Jüttner hat ums Wort gebeten.

Jüttner, Umweltminister:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, die Ergebnisse der Energiepolitik auf nationaler Ebene sind aus guten Gründen einer der wichtigsten Erfolge, den die rot-grüne Bundesregierung und die Mehrheit im Bundestag erzielt haben. Möglicherweise haben die Grünen vor zwei Jahren, als sie den Antrag eingebracht haben, selber nicht geglaubt, dass das so gut und so flott geht.

Von daher können wir zufrieden sein, dass die Anstöße auch aus unseren Reihen an guten Stellen zum Erfolg geführt haben. Das gilt für die Einspeisesätze, das gilt insbesondere für die Beseitigung des 5%-Deckels, das gilt auch für die Umlage auf sämtliche Stromabnehmer, weil wir die einseitige Belastung gerade im Bereich der Windenergie in Niedersachsen hatten und das nun endlich weg ist. Das sind die Erfolge, Frau Harms.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt kommen wir zu den Punkten, die in der Tat offen sind. Dazu will ich einige Bemerkungen machen.

Beim Thema Netzzugang ist Deutschland das einzige Land, das einen verhandelten Zugang prüft und praktiziert. Es hat sich gezeigt, dass die erste Verbändevereinbarung überhaupt nicht in der Lage war, den Ansprüchen gerecht zu werden. Wir sind gegenwärtig in der Praktizierung der zweiten Phase. Auch hier hat das Kartellamt vor wenigen Wochen deutlich gemacht, dass es die Voraussetzungen für einen uneingeschränkten Wettbewerb durch diese zweite Phase nicht eingelöst sieht.

Vor dem Hintergrund haben wir eine spannende Debatte vor uns, nämlich auf der einen Seite die Energiewirtschaft, die an einer dritten Vereinbarung arbeitet, auf der anderen Seite die EU-Kommission, deren zuständige Kommissarin letzte oder vorletzte Woche auf einer nationalen Tagung des „Handelsblatts“ in Berlin deutlich gemacht hat, dass sie mit der Art und Weise der Umsetzung des Netzzugangs in Deutschland bisher überhaupt nicht zufrieden ist und in Brüssel Gedanken daran verschwendet werden, praktisch nationale Regulierungen vorzuschreiben. Ob das klug ist, sei dahingestellt. Diese Drohung ist zumindest im Raum.

(Frau Harms [GRÜNE]: Schlechter kann es nicht mehr werden!)

Mindestens das muss dazu führen, dass die dritte Verbändevereinbarung den Wettbewerb anders gestaltet, als das bisher der Fall ist. Von daher, meine ich, werden wir im Laufe dieses Jahres mit Sicherheit eine notwendige weitere Verbesserung bekommen.

Dann bleibt die Zukunft der Kraft-Wärme-Kopplung offen. Worum geht es im Kern? - Es geht um die Durchsetzung von Energieeffizienz. Das geht am Besten über Anlagen der Kraft-Wärme-Kopplung. Ich glaube, darin sind sich alle einig. Das Ziel ist eine dramatische Reduzierung von CO₂ zur Erzielung der klimapolitischen Zielvorgaben, zu denen sich die Bundesrepublik Deutschland verpflichtet hat.

Teile der Koalition in Berlin sind der Meinung, das geht nur über eine Quotenregelung. Erkennbar würde eine Quotenregelung in den nächsten Monaten juristisch angegriffen. Hinsichtlich der klimapolitischen Konsequenzen ist mindestens strittig, ob es dazu führt, dass die richtigen Anlagen vom Netz gehen und die richtigen Investitionen

eingeleitet werden. Frau Kollegin Harms, Sie wissen, dass das durchaus strittig ist.

(Frau Harms [GRÜNE]: Ich wollte gern Ihre Position kennen!)

- Deshalb erzähle ich die hier. Die vorgesehene Verdoppelung von Kraft-Wärme-Koppelung führt möglicherweise mit der Quote nicht zu dem beabsichtigten Ergebnis. Vor dem Hintergrund kann ich nur dringend raten, das Ziel im Auge zu behalten und den Weg davon abhängig zu machen, wie man dieses Ziel am besten erreichen kann. Ihre Kollegin Frau Hustedt ist seit einigen Tagen weiter als Sie, wie man der „Financial Times“ von heute entnehmen kann. Ich rate dringend zur Lektüre.

Erkennbar gibt es bei Kennern der energiepolitischen Debatte die ernsthafte Bereitschaft, die Angebote der Energiewirtschaft sorgfältig zu prüfen, weil sie unter Gesichtspunkten von Planungssicherheit, Investitionssicherheit und Klimapolitik möglicherweise zu besseren Ergebnissen kommt als die Durchsetzung einer Quote,

(Frau Harms [GRÜNE]: Ich glaube, Sie verwechseln da etwas!)

wenn es denn gelingt, freiwillige Vereinbarungen so rechtsfähig zu machen, dass ihre Kontrollierbarkeit und die Sanktionsfähigkeit auch gewährleistet bleiben.

Für mich ist entscheidend, dass in dem Gespräch zwischen dem Bundeskanzler und den beiden Fachministern morgen ein Ergebnis herauskommt, das energie- und klimapolitisch ein Optimum darstellt. Wenn das mit der Quote zu erreichen ist, habe ich keine Einwände. Ich habe mich selber lange Zeit dafür erwärmt. Wenn es andere Wege gibt, die das besser herbeiführen können, interessiert mich das Ziel und weniger der Weg. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Herr Minister Jüttner, Frau Kollegin Harms hatte noch eine Frage an Sie. Sind Sie bereit, die zu beantworten?

Jüttner, Umweltminister:

Ich bin ja eh gerade hier.

Vizepräsidentin Goede:

Bitte schön, Frau Harms!

Frau Harms (GRÜNE):

Wie bewerten Sie denn überhaupt die Möglichkeiten der Freiwilligkeit in solchen Abmachungen mit der Energiewirtschaft nach den Erfahrungen, die wir mit der Verbändevereinbarung gemacht haben? Da war eine Grundlage, dass die Netzbetreiber freiwillig ihre Netztarife veröffentlichen sollten. Von 900 Netzbetreibern haben das nur 160 getan. Ist das die Umsetzung von Freiwilligkeit, auf die Sie setzen, wenn Sie sagen „Wir wollen das auch mit der Kraft-Wärme-Kopplung freiwillig in den Griff kriegen“?

Jüttner, Umweltminister:

Erstens. Vereinbarungen, Selbstverpflichtungen der Industrie sind als solche sinnvoll, wenn es gelingt, sie zu kontrollieren, und ihre Durchsetzung auch praktische Konsequenzen hat. Das ist die allgemeine These zu dem Thema.

Zweitens. Frau Harms, wenn Sie sich die Selbstverpflichtung der Wirtschaft zur CO₂-Reduktion ansehen, dann stellen Sie fest, dass dort eine erhebliche Leistung erbracht worden ist und die CO₂-Entwicklung eher im Bereich der Mobilität und der privaten Haushalte noch Nachholbedarf hat.

(Frau Harms [GRÜNE]): Wie machen Sie es in dem Bereich?)

Ich will nur darauf verweisen. Das heißt also, die Heroisierung irgendeines Mittels hat mit aktueller und zukunftsorientierter Politik nicht sehr viel zu tun. Deshalb gibt es gute Gründe, die Methode des Vorgehens zu überprüfen und dort auch nach dem besten Weg zu suchen. Ich habe die Einschätzung, dass die Quote das nicht unbedingt erreicht,

(Frau Harms [GRÜNE]: Aber Freiwilligkeit!)

und zwar aus wirklich nachweisbaren Gründen. Die Tatsache, dass in der Verbändevereinbarung ein Optimum noch nicht erreicht worden ist, worüber wir uns einig sind,

(Frau Harms [GRÜNE]: Was? Ein Optimum? Es ist gescheitert, Herr Minister!)

hat Konsequenzen hinsichtlich des weiteren Vorgehens sowohl durch die Intervention des Kartellamts als auch durch die Intervention der Europäischen Kommission.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, jetzt hat Frau Kollegin Zachow das Wort.

Frau Zachow (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Verfolgen wir diesen Antrag: Er wurde im September 1999 gestellt. Damals mussten noch fünf offene Punkte behandelt werden. Durch Liegenlassen hat sich einiges erledigt, allerdings nicht alles. Im Wirtschaftsausschuss hieß es dann noch, dieser Antrag sei gegenstandslos.

Heute haben wir gehört, dass er teils erledigt sei, alles andere sei auf gutem Weg. Meine Damen, meine Herren, wenn alles andere auf gutem Weg ist, dann könnte man eigentlich auch zustimmen. Oder wir müssten einmal sehen, wie man mit solchen Anträgen überhaupt umgeht. Wenn ich höre, was die Grünen wünschen, was die SPD wünscht, was der Minister gesagt hat, finde ich, wir sind hier alle überhaupt nicht weit auseinander. Natürlich kann man sich noch streiten, ob es die Quote bringt oder nicht. Aber entscheidend ist - da gebe ich Herrn Minister Jüttner völlig Recht -, dass wir nicht ein blindes KWK-Gesetz machen, in dem wir alle KWK-Anlagen, egal, wie dreckig sie sind, zulassen, sondern wir müssen auf Qualität und Effizienz dabei achten. In dem Moment, in dem wir das machen, ist wohl unumstritten, dass wir KWK haben wollen. Wir alle wollen Klimagesichtspunkte verstärkt in die Energiepolitik einführen. Dafür brauchen wir KWK-Anlagen. Insofern gibt es gar keinen Unterschied.

Wir müssen auch wissen, dass wir noch nicht überall gleiche Wettbewerbsbedingungen haben. Auch das ist unstrittig hier im Raum. Wir wissen auch, dass wir nicht überall den diskriminierungsfreien Zugang haben.

Allerdings müssen wir natürlich eines wissen: Es gibt da sicherlich die eine oder andere Schwierigkeit. Vielleicht kommen wir in der dritten Verhandlung weiter. Auch das halte ich nicht für ausgeschlossen.

Meine Damen, meine Herren, es heißt, dieser Antrag sei auf gutem Weg. Was heißt „auf gutem Weg“?

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Die Grünen haben hier eine Chance verpasst. Wenn sie den Antrag neu formuliert hätten, hätte zum ersten Mal ein Antrag von allen Fraktionen gemeinsam verabschiedet werden können. Das wäre energiepolitisch und umweltpolitisch mal ein ausgesprochen positives Zeichen gewesen. Das Ereignis findet leider nicht statt. Wir werden also dem Antrag der Grünen nicht zustimmen, sondern der Ausschussempfehlung. Eigentlich schade! Es hätte etwas anders laufen können. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Goede:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Daher schließe ich die Beratung zu diesem Antrag.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr in der Drucksache 2111 zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in der Drucksache 1025 ablehnen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Möchte sich jemand der Stimme enthalten? - Keine Stimmenthaltung. Ich stelle fest, dass der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr gefolgt ist.

Meine Damen und Herren, wir machen jetzt, wie vereinbart, nach dem Tagesordnungspunkt 13 die Mittagspause. Ich wünsche Ihnen eine angenehme Mittagspause. Wir fahren um 14.30 Uhr mit der Sitzung fort.

Unterbrechung: 13.11 Uhr.

Wiederbeginn: 14.34 Uhr.

Vizepräsidentin Litfin:

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir setzen die Sitzung fort. Zunächst möchte ich bekannt geben, dass sich der Justizminister, Herr Pfeiffer, für heute Nachmittag entschuldigt hat.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 14:

Zweite Beratung:

Mobile Angebote für Multimedia und Internet im ländlichen Raum - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/1847 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gleichberechtigung und Frauenfragen - Drs. 14/2137 - Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen- Drs. 14/2182

Der Antrag der Fraktion der SPD wurde in der 57. Sitzung am 14. September 2000 an den Ausschuss für Gleichberechtigung und Frauenfragen zur federführenden Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstatteerin ist die Kollegin Hemme.

Hemme (SPD), Berichterstatteerin:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich gebe einen verkürzten Bericht. Eine Annäherung der Standpunkte wurde im Ausschuss nicht erreicht, weil zu unterschiedliche Vorstellungen über mögliche Maßnahmen bestanden. Deshalb empfiehlt der Ausschuss mit den Stimmen der Mitglieder der SPD-Fraktion gegen die Stimmen der Mitglieder der CDU-Fraktion und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, den Antrag so, wie er Ihnen vorliegt, anzunehmen. Die mitberatenden Ausschüsse haben mit dem gleichen Stimmenverhältnis zugestimmt.

Meine Damen und Herren, den weiteren Bericht gebe ich zu Protokoll.

(Beifall bei der SPD)

(Zu Protokoll):

Der Ausschuss für Gleichberechtigung und Frauenfragen empfiehlt Ihnen, den Antrag der Fraktion der SPD in einer geänderten Fassung anzunehmen.

Ziel des SPD-Antrages ist es, Maßnahmen von der Landesregierung einzufordern, die Mädchen und Frauen im ländlichen Raum den Zugang zu Multimedia und Internet erleichtern und zum Umgang mit den neuen Medien ermuntern. Die Vertreterin der antragstellenden Fraktion begründete zu Beginn der Sitzung im federführenden Ausschuss noch einmal ihren Antrag und merkte an, dass im Rahmen des Programms N-21 die im Antrag unter Nr. 1 geforderte Berücksichtigung des frauenspezifischen Zugangs zu neuen multimedialen Tech-

nologien bereits gegeben sei. So seien in den Schulen Mädchenspezifische Angebote im Medienbereich vorgesehen; auch in der Lehrerfortbildung solle dieser Aspekt berücksichtigt werden. Insoweit sei dieser Punkt als erledigt zu betrachten.

Im weiteren Verlauf der Sitzung ließ sich der Ausschuss die Überlegungen des zuständigen Ressorts vortragen, die zum besseren Umgang der Mädchen und Frauen mit dem Internet und den neuen Medien beitragen sollen.

Die Ministerialvertreterin führte aus, dass daran gedacht sei, gezielt für Frauen im ländlichen Raum ein mobiles Internetangebot zu schaffen, um erste Kontakte mit dem neuen Medium zu ermöglichen. Darüber hinaus sollten Frauen in der Familienphase auch über die Erweiterung von Berufsfeldern hinsichtlich des Multimediabereichs unterrichtet werden. Als dritter Schwerpunkt sei vorgesehen, den Internetbus in Orten einzusetzen, wo auf vorhandene Begleitprogramme und die Bereitschaft örtlicher Betriebe zurückgegriffen werden könnte, um Frauen vor Ort über Möglichkeiten des beruflichen Wiedereinstiegs zu informieren.

Die Sprecherin der CDU-Fraktion hielt die vom Ministerium dargelegten Vorhaben für unbefriedigend. Zum einen nehme die Bundesanstalt für Arbeit bereits die Aufgabe wahr, Frauen über neue Berufsfelder zu informieren, zum anderen sei es Aufgabe der Koordinierungsstellen in Niedersachsen, Frauen darüber aufzuklären, welche Berufe sie ergreifen könnten und welche Qualifizierungsmöglichkeiten bestünden. Zusätzlich zu den Koordinierungsstellen einen einzigen Bus einzusetzen, der dieselbe Aufgabe wahrnehmen solle, reiche ihres Erachtens in keiner Weise aus.

Die Abgeordnete der Fraktion der Grünen hielt für die weitere Beratung des Antrages eine Information über die Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen mit dem dort genutzten mobilen Internetangebot für notwendig. Daneben wollte sie sich zu gegebener Zeit über das Konzept unterrichten lassen, das zurzeit seitens der Landesregierung erarbeitet werde.

Die Ausschussmitglieder der SPD-Fraktion hatten jedoch keinen weiteren Beratungsbedarf und erklärten, dass das mobile Internetangebot in einem „lockeren“ und vertrauensschaffenden Umfeld bestehende Hemmschwellen minimieren solle. Dabei handele es sich um ein ergänzendes Angebot zu den bereits bestehenden Maßnahmen der Wirt-

schaft, der Arbeitsverwaltung und der Landesregierung, das sich speziell an Frauen und Mädchen richte.

Vizepräsidentin Litfin:

Für die SPD-Fraktion hat sich die Frau Kollegin Eckel zu Wort gemeldet.

Frau Eckel (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag „Mobile Angebote für Multimedia und Internet im ländlichen Raum“ wurde teilweise schon gestern in die Diskussion über den Antrag zur Förderung der Medienwirtschaft einbezogen, weil die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit Hilfe eines Änderungsantrages beide Anträge miteinander verknüpfen wollte. Das fand gestern keine Zustimmung bei der SPD-Fraktion, und ich möchte das heute bekräftigen; denn den jetzt in Rede stehenden Antrag wollen wir ebenfalls nicht durch den Änderungsantrag der Grünen ersetzen, und zwar deswegen, weil unser Antrag, wie es in der Überschrift heißt, auf mobile Angebote für Multimedia und Internet zielt, um eine gute Erreichbarkeit auch in der Fläche zu ermöglichen und weil er ganz parteilich Mädchen- und Frauenförderung beabsichtigt. Ich meine, das ist eine klare Aussage.

Den in der Beratung erhobene Vorwurf, der Antrag sei weder Fisch noch Fleisch, möchte ich zurückweisen. Der Antrag mag vielleicht Fisch sein, vielleicht mag er Fleisch sein, wobei ich im Moment Fisch bevorzugen würde. Aber sicherlich ist er nicht weder Fisch noch Fleisch.

Die Fähigkeit zur Nutzung von Multimedia und Internet wird auch im Alltag eine immer größere Bedeutung erlangen. Der Umgang mit E-Mail, Online-Diensten, z. B. Online-Banking, und mit Daten aus dem Netz wird selbstverständlich, wird also eine Schlüsselqualifikation werden, wenn er es nicht bereits ist.

Anliegen des Antrages ist es, Maßnahmen von der Landesregierung einzufordern, die der Entstehung gesellschaftlicher Ungleichheiten im Bereich Multimedia und Internet entgegenwirken. Mädchen und Frauen, besonders wenn sie in ländlichen Gebieten wohnen, bilden eine Bevölkerungsgruppe, die stärker als andere gefördert werden muss, wenn sie das Internet in gleicher Weise nutzen soll wie andere. Im ländlichen Raum gehören das

Internetcafé, die Frauencomputerschulen, der frauenspezifische PC-Kurs nicht zu den Einrichtungen, die flächendeckend vorhanden und schnell und problemlos erreichbar sind. Eine zusätzliche Hürde entsteht dadurch, dass sich technische Produkte und Dienste in Sprache, Produktankündigung und Beschreibungen immer aufs Neue an den Technikfreaks orientieren und nicht an den Normalverbraucherinnen. Dieser Umstand sorgt dafür, dass sich zu wenige Frauen den konkreten individuellen Nutzen des Internets erarbeiten. Das trifft auch auf Frauen zu, die im Beruf mit EDV und PC umgehen.

Es bedarf also besonderer und nach allen Erfahrungen geschlechtsspezifischer Angebote für Mädchen und Frauen, um ihnen den selbstbewussten und selbstverständlichen Umgang mit Computertechnik und die Nutzung des Internets zu ermöglichen.

(Reckmann [SPD]: Sehr richtig!)

Mobile Angebote mit spezifischen Konzepten sind eine Möglichkeit, Frauen und Mädchen wohnortnah das nötige Grundwissen zu vermitteln und Erfahrungen im Umgang mit dem Internet sammeln zu lassen. Einführungsseminare, kurze Schnupperkurse, der Erwerb des Internetführerscheins oder die Nutzung als Internetcafé - diese Vielfalt kann angeboten werden, wenn zur Hardware geschultes Personal hinzukommt, das in der Lage ist, spezifische Mädchen- und Frauenzugänge zu entwickeln. Auch Volkshochschulen, Frauenbeauftragte, Jugendzentren z. B. könnten damit ihre Programme ausweiten und neue Bevölkerungskreise hinzugewinnen.

(Reckmann [SPD]: Gute Idee!)

Mit Hilfe solcher Angebote könnte all das erreicht werden, was auch in der Ausschlussdiskussion angesprochen wurde, nämlich Hemmschwellen gegenüber Multimedia und Internet zu senken, Interesse für die individuelle Nutzung zu wecken, das Berufswahlspektrum zu erweitern, Chancen beim Finden eines Ausbildungsplatzes bzw. beim Wiedereinstieg in den Beruf zu erhöhen.

Uns geht es mit diesem Antrag um die Förderung von Mädchen und Frauen im ländlichen Raum. Ich meine, er ist konkret genug, um ihn umsetzen zu können und Teil der niedersächsischen Multimediainitiative werden zu lassen. - Ich danke für's Zuhören.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Kollegin Harms, bitte!

Frau Harms (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir wollten, wie wir gestern Abend schon kurz deutlich gemacht haben, dass die Anträge zu Multimedia und zur Förderung der Internetwirtschaft, die jetzt über die Tagesordnung verstreut sind, zusammen beraten werden. Es ist uns nicht geglückt, das durchzusetzen. Das halten wir für einen Fehler. Wir wollen nicht, dass ein großes Paket von Beschlüssen für die Wirtschaft gefasst wird und dass sich andere Beschlüsse im Grunde mit Nischen oder Spielecken befassen, die für die Frauen oder für Menschen, die auf dem Lande leben, geschaffen werden sollen. Wir brauchen ein Konzept zur Weiterbildung und Qualifizierung für alle, das der digitalen Spaltung, die in dieser Gesellschaft bisher droht und der man noch nicht angemessen begegnet, entgegenwirkt und das Niedersachsen bei dem ganzen Thema Internet tatsächlich nach vorn bringt. Das heißt für uns aber nicht, dass alle das Gleiche erhalten sollen. Förderung durch das Land muss immer da ansetzen, wo es einen Nachholbedarf gibt. Wir wollen Mitnahmeeffekte ausdrücklich vermeiden. Insbesondere bei der Förderung von Unternehmen wollen wir das verhindern.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Frau Knorre hat nicht ohne Grund auf die Löcher im Haushalt des Wirtschaftsministeriums hingewiesen. Es gibt also nicht gefüllte Töpfe, bei denen wir aus dem Vollen schöpfen könnten. Daher müssen wir uns sehr genau überlegen, was wir mit dem Geld machen. Wir haben auch da ausdrücklich andere Vorstellungen als die, die von Frau Knorre gestern vorgetragen worden sind. Sie hat gestern erklärt, dass zusätzliche finanzielle Spielräume vor allem dem Mittelstand zugute kommen sollen. Wir wollen, dass nur - ausdrücklich: nur - kleine und mittlere Unternehmen eine Förderung für zusätzliche Internetaktivitäten erhalten. Darüber hinaus muss immer noch präzisiert werden, welche Aktivitäten bei den Unternehmen gefördert werden sollen. Für uns sind das eindeutig Bildungsmaßnahmen, die im Zusammenhang mit Jobrotation wirklich sehr gut zu verwirklichen sind und so zu zusätzlichen positiven Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt beitragen. Aber auch Ko-

operationsprojekte unter den Unternehmen könnten wir uns vorstellen.

Aus-, Fort- und Weiterbildung dürfen aber nicht auf den Unternehmensbereich beschränkt bleiben. Das war ein Kernpunkt, den der Medienausschuss aus seiner Anhörung mitgenommen hat,

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

und zwar vorgetragen insbesondere von denjenigen, die aus den Reihen des Handwerks oder des Mittelstands dort vertreten waren.

Wir müssen dem Bildungsgefälle bei der Nutzung von Internet und Multimedia entgegenwirken. Dies dient dann wiederum der Wirtschaft. Statt z. B. fast symbolisch einen Internetbus zu fördern, sollten wir besser dafür sorgen, dass all unsere öffentlichen Einrichtungen, die schon über eine entsprechende Ausstattung verfügen, wie Volkshochschulen oder auch Bibliotheken, öffentliche Verwaltungen, Schulen geöffnet werden und allen Menschen Zugang zu Multimedia bieten. In Großbritannien ist man da sehr weit. Dort stehen öffentliche Räume zur Verfügung. Dort können junge Mädchen über Telelearning mit geeigneter Lernsoftware das lernen, was sie lernen wollen und sollen. So könnte nach dem Beispiel von England individuelles zeit- und ortsunabhängiges Lernen gefördert werden. So könnte man dann alle Lernwilligen erreichen, auch ältere Menschen. So würde es des Weiteren dazu kommen, dass Lernsoftware weiter entwickelt und modernisiert wird. Aus England hört man, dass die Konzentration auf die Förderung der Entwicklung von Software zum Lernen ausgesprochen erfolgreich verläuft. Da ist sehr viel Geld angefasst worden, um nur das zu machen.

Bei den Debatten im Ausschuss habe ich auf diese Probleme und auf die Schwächen, die wir sehen, hingewiesen und habe in der letzten Medienausschusssitzung auch einen entsprechenden Änderungsantrag zumindest angekündigt. Ein Antrag ist meiner Meinung nach in dem laufenden parlamentarischen Verfahren immer noch möglich, insbesondere dann, wenn wir uns auf die Kollegen nicht verlassen können, die uns zwischendurch versichert haben, dass alle sinnvollen Anregungen, die durch die Vertreter des Handwerks und des Mittelstands vorgetragen worden seien, in dem Antrag verwirklicht würden.

(Zuruf von Reckmann [SPD])

- Herr Kollege Reckmann, ich habe das mündlich vorgetragen. Auch Sie waren der Auffassung, dass das alles sinnvoll ist. Wenn Sie das jetzt nicht mehr für sinnvoll halten, dann können Sie unseren Antrag ja ablehnen. Der ist jetzt noch hier im Verfahren. Zustimmung oder Ablehnung - das kann ich tatsächlich nur Ihnen überlassen. Jedenfalls hat es mich gefreut, dass zumindest die Medienpolitiker der CDU-Fraktion unserem Änderungsantrag gestern schon zugestimmt haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Ministerin Trauernicht!

Dr. Trauernicht, Ministerin für Frauen, Arbeit und Soziales:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die Informations- und Kommunikationstechnologien verändern die Art, wie wir leben, wie wir arbeiten, wie wir wirtschaften, in fast revolutionärer Weise. Sie halten Einzug in alle Berufsfelder. Neben neuen Arbeitsplätzen entstehen auch ganz neue Formen von Arbeit. Damit bieten sie, wie Ministerin Knorre schon deutlich gemacht hat, vielen Menschen auch eine neue berufliche Chance.

Aber nicht nur nahezu jeder Beruf, sondern fast alle Bereiche unseres täglichen Lebens verlangen informationstechnisches Know-how. Informationsbeschaffung, Marketing, E-Commerce, Sicherheit im Netz usw. - all dies sind Themen, in denen wir fit sein müssen.

Das Ziel der gleichberechtigten Beteiligung von Frauen an diesem Prozess wird nur dann erreicht, wenn Frauen und Mädchen die gleichen Zugangschancen zu den Technologien haben wie Männer und Jungen. Hier sind Frauen einerseits selbst gefordert, indem sie sich aktiv in der neuen Wissens- und Informationsgesellschaft engagieren und bewegen. Aber gefordert sind andererseits auch die Politik, die die Rahmenbedingungen gestaltet, und natürlich nicht zuletzt die Wirtschaft selbst. Diese Gestaltung muss den Erfordernissen der Chancengleichheit von Männern und Frauen Rechnung tragen; denn einige wenige Zahlen belegen, dass diese Voraussetzung in der Bundesrepublik noch nicht erfüllt ist, dass also politisch gehandelt werden muss.

So ist beispielsweise in den neuen Ausbildungsberufen im IT-Bereich der Anteil der Mädchen und jungen Frauen mit nur 14 % noch viel zu gering.

(Unruhe - Wulff (Osnabrück) [CDU]:
Das sind Ihre eigenen Leute!)

- Ja, ich nehme das zur Kenntnis, und ich meine, das wird ein Nachspiel haben.

(Heiterkeit - Wulff (Osnabrück)
[CDU]: Die beiden Herren heißen Inselmann und Möhrmann! - Weitere Zurufe - Heiterkeit)

- Die beiden Herren merke ich mir.

Jetzt weiter zu den Daten, die belegen, dass es noch politischen Handlungsbedarf gibt. Auch im Fach Informatik ist der Anteil der Studienanfängerinnen mit weit unter 20 % noch viel zu niedrig.

Etwas besser ist, wie Sie den Zeitungen haben entnehmen können, die Situation bei der Nutzung des Internet. Hier holen Frauen gerade stark auf. Erst gestern hat dpa von einer neuen Hamburger Studie berichtet, nach der der Anteil der Internetnutzerinnen innerhalb eines Jahres von 22 % auf 31 % zugenommen hat. Im Umkehrschluss heißt dies allerdings immer noch, dass von zehn Internetnutzern sieben männlich sind. Heute meldet dpa, dass einer Studie zufolge 70 % der Jungen und 49 % der Mädchen Computer mehrfach in der Woche nutzen.

Meine Damen und Herren, ich bin davon überzeugt, dass zukunftsfähige Unternehmen auf das Potential gut ausgebildeter Frauen, von Frauen, die sich in der Multimediawelt auskennen, gar nicht werden verzichten können. Deshalb ist zuallererst die Wirtschaft selbst gefordert, dieses Potential zu erschließen. Bei der Aus- und Weiterbildung zur wirtschaftlichen Nutzung der elektronischen Medien müssen Unternehmen und Verbände gezielt Frauen ansprechen.

Auch die Wirtschaftspolitik muss die Anstrengungen, die sie zur Unterstützung der Internetwirtschaft unternimmt, auf Frauen ausrichten. Wir haben gestern von Ministerin Knorre gehört, in welcher umfassender Form dies im Multimediabereich in Niedersachsen geschieht, und ich werde mit ihr gemeinsam dafür Sorge tragen, dass die Beteiligung von Frauen auch in den Wirtschaftsprogrammen sichergestellt wird.

Meine Damen und Herren, auch für die zukünftige Gestaltung der Arbeit bietet die Informationsgesellschaft ganz neue Möglichkeiten, z. B. eine familienfreundliche Arbeitsorganisation. Hier liegen Chancen, die zu nutzen sind. Mit den Instrumenten der Arbeitsmarktpolitik und der Frauenpolitik unterstützt die Landesregierung in vielfältiger Weise die Entwicklung solcher neuen Arbeitsformen und damit auch die Stärkung der Beteiligung von Mädchen und Frauen im Multimediasektor.

Selbstverständlich muss in einem Flächenland wie Niedersachsen bei diesen Aktivitäten besonders der ländliche Raum im Blick sein. Das niedersächsische Arbeitsmarktprogramm für Frauen ist deshalb sowohl mit dem weiteren Ausbau der Koordinierungsstellen zur beruflichen und betrieblichen Förderung von Frauen als auch mit dem Programm zur Förderung der Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt - FIFA - ausgerichtet. Im Bereich der neuen Technologien wird mit diesen Programmen und auch mit neuen Programmen wie der Jobrotation einiges auf die Beine gestellt. Ich kann sagen: Das Thema Multimedia durchzieht diese Programme als roter Faden. An allererster Stelle steht dabei die für Frauen so wichtige berufliche Weiterqualifizierung, aber auch das Telelearning und die Telearbeit haben einen hohen Stellenwert und werden insbesondere im ländlichen Raum – übrigens nicht nur von den Frauen, sondern auch von den Betrieben - gut angenommen. Es ist übrigens ein interessanter Aspekt bei den Ko-Stellen und auch bei den vielen FIFA-Stellen, dass durch die geforderte enge Zusammenarbeit zwischen den Frauen und den Betrieben nicht nur die Frauen, sondern auch die kleinen Betriebe Medienkompetenz erlangen.

Auch im Rahmen der Beratung von Existenzgründerinnen ist Multimedia bei uns ein großes Thema. Zurzeit läuft ein Qualifizierungsprogramm zum E-Commerce. Es unterstützt Frauen, die sich in diesem neuen Feld selbständig machen wollen oder ihr Unternehmensspektrum um den elektronischen Handel erweitern wollen. Aufstiegsförderung von Frauen und Beschäftigungssicherung durch bessere Qualifizierung und sicheren Umgang mit neuen Medien gehören selbstverständlich auch zu unserem Programm.

Die speziell im Entschließungsantrag geforderte Förderung von mobilen Internetangeboten, speziell für Frauen im ländlichen Raum, für allein Erziehende, arbeitslose Frauen, Berufsrückkehrerinnen,

Landfrauen, Handwerkerfrauen oder Frauen, die sich in den neuen Technologien weiter qualifizieren wollen, wird die Landesregierung ebenfalls im Rahmen des Programms FIFA sicherstellen. Der Einsatz solcher Angebote soll in Kooperation mit den örtlichen Arbeitsämtern, den Bildungsträgern, den Betrieben, den Kommunen und den Frauenverbänden erfolgen und auf die spezifischen Bedürfnisse der Region zugeschnitten werden. Das Land Nordrhein-Westfalen - das ist in den Ausschussberatungen deutlich geworden - hat mit solchen Angeboten - genauer gesagt: mit einem Internetbus - ausgezeichnete Erfahrungen gemacht. Deshalb werden auch wir einen solchen Internetbus als einen weiteren Baustein unserer vielfältigen Aktivitäten in diesem Bereich einsetzen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch den Ende März ans Netz gehenden Frauenserver erwähnen. Dies ist ein Projekt im Rahmen der Multimediainitiative und ein weiterer wichtiger Baustein zur Förderung der Internetbeteiligung und Medienkompetenz von Frauen. Hier werden viele frauenspezifische Informationen gebündelt; Frauenorganisationen, -verbände und -initiativen können sich mit diesem Angebot präsentieren.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, ich habe Ihnen verdeutlichen können, dass der Prozess, Angebote - auch mobil - im Multimediabereich für Mädchen und Frauen im ländlichen Raum zu schaffen, in vollem Gange ist und sogar noch weiter ausgebaut wird. Letztlich aber wird sich die Frage der Beteiligung von Frauen in der neuen Mediengesellschaft in der Wirtschaft selbst entscheiden, und ich werde alle Anstrengungen unternehmen, dass die Chancengleichheit von Männern und Frauen in diesem Prozess ein zentrales Thema ist und bleibt. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Frau Kollegin Schliepack, bitte!

Frau Schliepack (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Ministerin, wenn wir all das, was Sie heute hier im Plenum gesagt haben, bereits im Ausschuss gehört hätten, dann wäre dieser Antrag erledigt, und wir bräuchten ihn überhaupt nicht mehr;

(Beifall bei der CDU)

denn im Grundtenor besteht Einigkeit darüber, dass Frauen unbedingt Zugang zu den neuen Medien haben müssen, dass Medienkompetenz Arbeitsplätze schafft und sichert und dass es unser Anliegen ist, dass wir Frauen besonders fördern müssen, um ihnen zu erleichtern, über die Hemmschwelle hinwegzukommen. Insofern wäre der Antrag vom Grundtenor her richtig. Aber es gäbe doch noch viel mehr dazu zu sagen, und das haben wir dann auch im Ausschuss gemacht. Ich denke daran, dass wir erst vor kurzem den Antrag unserer Kollegin Astrid Vockert gehört haben, Multimedialwerkstätten in Niedersachsen einzurichten. Auch dies wäre z. B. ein Weg gewesen, wie man Frauen besser in diese neue Arbeitswelt hätte integrieren können.

Sicherlich - Sie werden sich daran erinnern - ist bei der Beantwortung unserer Großen Anfrage zur Situation der Frauen im ländlichen Raum die Notwendigkeit herausgekommen, dass die Mobilität der Frauen im ländlichen Raum unbedingt verbessert werden muss; denn das ist eigentlich das größte Hindernis, aufgrund dessen Frauen eben nicht zu Volkshochschulkursen gehen können, warum sie eben nicht zu einer privaten Schule gehen und besondere Kurse besuchen können. Deswegen ist dies wohl ein großer Schwerpunkt und sollte es auch in Ihrer Arbeit sein.

(Beifall bei der CDU)

Wir schlagen vor, für bessere Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten für Frauen im ländlichen Raum die Schulen und die Einrichtungen der Erwachsenenbildung besser zu nutzen. Es ist doch eigentlich gar nicht einzusehen, dass Schulen nur vormittags genutzt werden, nachmittags und abends leer sind und die Computer dort stehen, wenn die denn überhaupt dort stehen. Wenn jedem Schüler sein Laptop gegeben würde, das wäre es doch!

(Beifall bei der CDU)

Sicherlich brauchen wir geschlechtsspezifische Angebote in der Erwachsenenbildung. Darüber sind wir uns sicherlich einig. Dann verstehe ich aber nicht, warum wir im letzten Haushaltsjahr finanzielle Kürzungen in der Erwachsenenbildung haben hinnehmen müssen. Wir haben uns ja zum Glück dagegen ausgesprochen. Es wäre wichtig, dass wir mehr Geld in die Erwachsenenbildung hineinstecken, gerade für dieses besondere Thema.

(Zustimmung von Frau Pawelski
[CDU])

Aber davon steht im Antrag nichts.

Bei der Beratung des Antrages kam es zu einer Besonderheit. Es wurde eine besondere Eile an den Tag gelegt, die wir nicht verstanden haben. Ich glaube, hier sollen viel mehr Aktivitäten im Lande vorgetäuscht werden, als es gibt.

(Zustimmung von Frau Pawelski
[CDU])

Wir brauchen das vernetzte Angebot für Frauen

(Zustimmung von Frau Pawelski
[CDU])

aus dem Antrag, den wir gestern beraten haben, und dem Antrag, den wir im Grundtenor heute beraten

In der Diskussion im Ausschuss haben dann die SPD-Mitglieder eine von uns geforderte Berichterstattung, wie wir sie heute von Ihnen erhalten haben, darüber, was im Lande bereits vorhanden ist, quasi verhindert. Es wurde gesagt: Das ist gar nicht nötig; wir wissen Bescheid; wir können gleich darüber abstimmen. - Da fühlten wir uns doch sehr düpiert; denn wir sind ebenfalls Abgeordnete mit den gleichen Rechten und Pflichten wie die SPD-Abgeordneten.

(Beifall bei der CDU)

Wir erfuhren dann auf intensives Nachfragen von der Ministeriumsvertreterin, dass es bereits mehr oder minder klare Überlegungen gebe. So wird offensichtlich die Bundesinitiative „Frauen ans Netz“ oder das von der Europäischen Kommission stark propagierte Schnupperangebot mit dem Ziel des Internetführerscheins angestrebt.

(Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Darüber hinaus soll ein arbeitsmarktpolitischer Schwerpunkt für Berufsrückkehrerinnen wie in Nordrhein-Westfalen gesetzt werden. Ganz konkret sei vorgesehen, einen Internetbus in Orten einzusetzen, um über Möglichkeiten des beruflichen Wiedereinstiegs vor Ort zu informieren. Lassen Sie mich ein bisschen an diesem Bild verweilen. In Niedersachsen gibt es 428 Städte und Gemeinden. Wenn wir diesen Internetbus nur einen einzigen Tag lang in jeder Gemeinde oder jeder Stadt stehen ließen, wären bereits zwei Jahre

vergangen, wenn wir von 220 Arbeitstagen im Jahr ausgehen. Meine Gemeinde, aus der ich stamme, besteht aus 17 Dörfern. Wo soll der Internetbus stehen; in der Ortschaft mit 5 000 Einwohnern oder in der mit 500 Einwohnern? Welche Frauen will man ansprechen? Will man diejenigen ansprechen, die ohnehin interessiert sind, die ohnehin zum Arbeitsamt und zu den Koordinierungsstellen gehen und die ohnehin Fortbildungskurse machen, oder will man die ansprechen, die mit dem Kinderwagen vorbei kommen und sagen „Ich möchte auch gerne das Internet kennen lernen, so leicht, wie es Boris Becker freudestrahlend verkündet hat: Ich bin drin!“?

(Heiterkeit - Zuruf von der SPD: Der war auch einmal drin! - Gegenruf von Plaue [SPD]: Das hat den 30 Millionen DM gekostet! - Unruhe - Glocke der Präsidentin)

Auch der Besuch im Internetbus würde doch eigentlich - das ist unser Ziel - nur dazu führen, dass die Frau davon überzeugt ist, dass sie mehr aus sich machen muss und dass sie eine Berufsrückkehr nur erreichen kann, wenn sie weitere Hilfe wie die des Arbeitsamtes oder der Volkshochschulen in Anspruch nimmt. Voraussetzung dafür ist, dass die Frauen über einen eigenen Computer und einen ISDN-Anschluss verfügen. Das muss mindestens vorhanden sein.

Der Antrag ist handwerklich schlecht. So ist er leider auch geblieben. Wir hatten gehofft, dass Sie diesen Antrag nicht noch einmal ins Plenum bringen, sondern dass Sie ihn endlich zurückziehen. Schon in der Überschrift ist kein Wort von Frauenförderung zu lesen, die aber bei Frau Eckel und der Frau Ministerin heute bereits Schwerpunktthema war.

Teile des Ursprungsantrags hatten sich erledigt - das mussten auch die Mitglieder der SPD-Fraktion im Ausschuss anerkennen -, sodass sich der Antrag reduziert hatte. Wenn in vier von fünf Absätzen nur Tatbestände aufgeführt werden, über die aber heute eine Beschlussfassung verlangt wird, dann ist das ein Unding. Ich möchte einige Beispiele nennen. Wir sollen heute beschließen: „Die Nutzung von Multimedia und Internet ist immer noch eine Männer-Domäne.“ - Meine Damen und Herren, das beschließe ich nicht in diesem Hause, sondern das will ich ändern.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Ich soll heute beschließen: „Es muss davon ausgegangen werden, dass ein Stadt-Land-Gefälle besteht.“ - Das will ich nicht beschließen, sondern das will ich ändern. Das hätte drinstehen müssen.

(Beifall bei der CDU und bei den GRÜNEN)

Es lohnt sich wirklich, in diesem Antrag nachzulesen, was Sie hineingeschrieben haben, was wir Ihnen heute durch Beschlussfassung bestätigen sollen. - Dabei spielen wir nicht mit. So etwas gehört höchstens in eine Begründung, aber nicht in einen Entschließungsantrag.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der CDU: Bravo!)

Wir halten den Antrag für ungeeignet. Ich meine, dass wir unbedingt unser Ziel weiterverfolgen sollten, und zwar zusammen mit dem Antrag von gestern und mit der Intention, die die Ministerin heute geäußert hat. Dabei haben Sie uns mit im Boot. So müssen wir aber den Antrag der SPD-Fraktion heute ablehnen.

Liebe Freunde und Freundinnen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, wir haben gestern schon Ihren Antrag abgelehnt

(Beifall bei der CDU - Reckmann [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

- oh doch -,

(Reckmann [SPD]: Ihr habt gestern zugestimmt!)

sodass es auch heute dabei bleibt. - Danke.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wie immer lasse ich zunächst über den Änderungsantrag - in dem Fall über den Änderungsantrag der Fraktion der Grünen - und, sollte dieser abgelehnt werden, über die Beschlussempfehlung abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenstimmen! -

Damit ist der Änderungsantrag der Fraktion der Grünen abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses. Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Gleichberechtigung und Frauenfragen in der Drucksache 2137 zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenstimmen! - Mit der Mehrheit der SPD-Fraktion ist die Beschlussempfehlung des Ausschusses akzeptiert worden.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 25:

Erste Beratung:

Landesregierung muss Minnier erneut im Landesdienst beschäftigen - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2148

und

Tagesordnungspunkt 26:

Erste Beratung:

Ministeranklage - Antrag auf Entscheidung des Staatsgerichtshofs über die vorsätzliche Verletzung von Verfassung oder Gesetz durch die Mitglieder der Landesregierung Ministerpräsident Gabriel und Minister Bartling gemäß Artikel 40 der Niedersächsischen Verfassung vor dem Staatsgerichtshof - Antrag des Abg. Wulff und weiterer Mitglieder der Fraktion der CDU - Drs. 14/2153

Zunächst wird der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eingebracht. Dazu hat die Kollegin Frau Pothmer das Wort.

Frau Pothmer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Inzwischen ist Ihnen wahrscheinlich allen bekannt, dass am 29. Dezember 2000 der Präsident des Niedersächsischen Landesamtes für Verfassungsschutz Dr. Minnier in den einstweiligen Ruhestand verabschiedet worden ist. Diese Entscheidung der Landesregierung hat dann eine ziemlich lebhaft und zugleich strittige Debatte ausgelöst.

Meine Damen und Herren, möglicherweise ist Minniers Zurruesetzung in einem engen juristischen Sinn kein direkter Rechtsbruch, rechtsmissbräuchlich ist dieser Vorgang aber alle Mal.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vor allen Dingen ist er angesichts der damit verbundenen Kosten von mehr als 600 000 DM politisch in keiner Weise zu vertreten.

Lassen Sie mich kurz etwas zu der rechtlichen Seite des Problems anmerken. Sachlicher Sinn und Zweck des § 47 Abs. 2 des Niedersächsischen Beamtengesetzes ist es, die Amtsführung von politischen Beamten regierungskonform zu halten. Das heißt, nur im Falle einer nicht mehr gewährleisteten Übereinstimmung mit der Regierungspolitik oder aber eines grundlegenden politisch motivierten Vertrauensverlustes oder bei Zweifeln an der fachlichen oder persönlichen Eignung des Beamten bzw. an seiner Amtsführung kann der Betroffene in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden. - Das und nichts anderes ist das Spezifikum dieser Vorschrift.

Das bedeutet aber, dass die frühere rechtswidrige Absprache mit dem ehemaligen Innenminister Glogowski ebenso wenig ein Grund sein kann wie der sehnliche Wunsch Herrn Minniers nach dem einstweiligen Ruhestand. Aber genau diese beiden Gründe und Motive waren letztlich Anlass und ursprünglicher Hintergrund für die Versetzung Minniers in den einstweiligen Ruhestand. An seiner fachlichen und persönlichen Eignung und seiner Amtsführung wurden keinerlei Zweifel geäußert. Das Gegenteil ist der Fall: Minnier und seine Arbeit wurden in den höchsten Tönen gelobt.

(Hagenah [GRÜNE]: Das ist immer verdächtig!)

Da sich aber Minnier durch die Nichteinhaltung einer Zusage von Herrn Glogowski in seinen Karriereerwartungen getäuscht gesehen hat, hat er sich auf die Versetzung in den einstweiligen Ruhestand fixiert. Genau aus dieser Fixierung auf die vorzeitige Zurruesetzung hat dann der Innenminister einen Vertrauensverlust in die künftige Amtsführung abgeleitet. Diese für den Innenminister maßgeblichen Gründe sind aber auch laut Bericht des Landesrechnungshofes erst im Nachhinein unter Erklärungsdruck formuliert und dokumentiert worden.

Das bedeutet, dass der eigentliche handlungsleitende, aber zugleich rechtswidrige Grund - nämlich die frühere Absprache mit Herrn Glogowski - im Nachhinein in einen gesetzeskonformen Grund umgewandelt worden ist, meine Damen und Herren. Minnier hat die Zerrüttung des Vertrauensverhältnisses zu seinem Dienstherrn selbst herbeigeführt, und das Innenministerium hat sich darauf eingelassen.

So lassen sich Ruhestandsgründe nachträglich konstruieren. Das ist aber - nicht nur angesichts der hohen Kosten - in jeder Hinsicht ein anrüchiges Verfahren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dieses anrüchige Verfahren hat - das darf nicht unterschätzt werden - eine deutliche Signalwirkung auf die Motivation anderer Landesbeamter.

(Beifall bei den GRÜNEN - Zuruf von der CDU: Alle!)

Deswegen bezeichnet der Präsident des Landesrechnungshofs, Herr Meyerding, diese Personalentscheidung - wie ich meine, völlig zu Recht und sehr präzise - als eine „politische Lizenz für Faulheit in den Amtsstuben.“

(Beifall bei den GRÜNEN - Hagenah [GRÜNE]: Jawohl!)

Aber, meine Damen und Herren, mit dieser Entscheidung trampeln Sie nicht nur auf den Gerechtigkeitsgefühlen anderer Landesbediensteter herum. Petitionen machen deutlich, dass diese Entscheidung auch von anderen als zutiefst ungerecht empfunden wird, nämlich von denjenigen, die bei jeder vorzeitigen Zurruesetzung - auch wenn sie unfreiwillig geschieht - Monat für Monat Abschlüsse hinnehmen müssen.

Was wollen Sie z. B. einem Petenten sagen, der nach 44-jähriger beitragspflichtiger Tätigkeit arbeitslos geworden ist und nach Auslaufen seines Arbeitslosengeldes auch mit 60 Jahren in den vorzeitigen Ruhestand geschickt werden soll - allerdings mit dem entscheidenden Unterschied, dass dieser Petent 18 % Rentenabschläge hinnehmen muss? Meine Damen und Herren, das ist bei einem Rentenanspruch von 2 800 DM schon erheblich. 500 DM mehr oder weniger sind in dieser Preisklasse schon von existentieller Bedeutung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dass dieser Petent in seinem Schreiben an den Landtag beklagt - ich finde, völlig zu Recht -, dass es eine Ungleichbehandlung zwischen ihm und Herrn Minnier gibt, kann, glaube ich, jeder hier im Hause, der sich nicht völlig abgeschottet hat, nachvollziehen.

Ich meine, dass Sie derart tiefe Ungerechtigkeiten nur dann aufheben können, wenn Dr. Minnier erneut im Landesdienst beschäftigt wird. Beamtenrechtlich, meine Damen und Herren, ist das auch überhaupt kein Problem. Sie wissen, das Beamtengesetz sieht diese Möglichkeit vor. Herr Bartling, Sie werden niemandem im Lande erklären können, dass es bei einem Volumen von über 200 000 Stellen im Landesdienst unmöglich sein soll, eine auch nach dem Beamtenrecht angemessene Verwendung für Herrn Minnier zu finden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich rufe in diesem Zusammenhang in Erinnerung, dass es ja auch eine Kabinettsumbildung gegeben hat. Diese hat neuerlichen Spielraum geschaffen, zumal für einen Mann, dessen Arbeitsleistung nirgends und nie in Zweifel gezogen worden ist, sondern die immer als sehr positiv bewertet worden ist.

Sie wussten auch seit langem, Herr Innenminister, dass Herr Minnier nach einer neuen dienstlichen Verwendung sucht. Sie hatten also sehr, sehr viel Zeit und sehr viel Spielraum, eine sachgerechte Lösung zu finden.

Für mich ist es ein Zeichen für ein völlig verfehltes Personalmanagement und für einen, wie ich finde, unverantwortlichen Umgang mit Steuergeldern, Herrn Minnier trotz dieser komfortablen Rahmenbedingungen zum teuersten Spaziergänger Niedersachsens zu machen.

Ich finde es ein bisschen schade, dass der Ministerpräsident nicht da ist. Ich will denjenigen, die es schon vergessen haben, in Erinnerung rufen, dass Ministerpräsident Gabriel nach den Verfehlungen seines Vorgängers angetreten war, die Glaubwürdigkeit in die Politik zurückzutragen. Er hatte hehre Ansprüche, wollte der politische Saubermann sein. Aber, meine Damen und Herren, auf dieser weißen Weste befinden sich schon mehrere Flecken. Bereits bei der Trickserei um den Wechsel der Sozialministerin konnte man den Eindruck gewinnen, als sei der Geist Glogowskis wieder aus der Flasche gekommen und sitze jetzt auf dem Chefsessel der Staatskanzlei. Dieser Fehltritt wur-

de zurückgenommen, und die Sache wurde korrigiert. Ich würde mir wünschen, dass jetzt auch der Versorgungsskandal Minnier rückgängig gemacht wird.

Insofern bitte ich Sie, dem Antrag zuzustimmen, und will an dieser Stelle noch einmal sagen, dass wir unmittelbare Abstimmung beantragen werden. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Der Antrag der Fraktion der CDU-Fraktion wird durch den Kollegen Möllring eingebracht.

Möllring (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Umstände der Versetzung des niedersächsischen Verfassungsschutzpräsidenten Dr. Minnier in den einstweiligen Ruhestand sind geradezu eine Fallstudie für die Arroganz und Selbstgefälligkeit einer sozialdemokratischen Landesregierung, die nunmehr seit zehn Jahren in dieser Art und Weise regiert. Insofern kann ich mich den Worten der Frau Kollegin Pothmer uneingeschränkt anschließen.

(Beifall bei der CDU)

Wir sehen hier ein Beispiel dafür, wie sich eine Regierung den Staat zur Beute macht, eine Landesregierung, die immer mehr die Sensibilität für das Empfinden der niedersächsischen Bürgerinnen und Bürger verliert, welche kopfschüttelnd bis erbozt erleben müssen, wie der Ministerpräsident nach dem Glogowski-Skandal - - -

(Plaue [SPD]: Mich wundert, dass Sie so etwas vom Blatt ablesen! Sonst können Sie das doch auswendig!)

- Ich wollte gerade sagen, der Ministerpräsident scheint das hier noch nicht einmal zu verfolgen. Das zeigt, dass das Wort von Herrn Wulff richtig ist: Er ist nicht ein kleiner Schröder, sondern ein kleiner Glogowski.

(Beifall bei der CDU - Zurufe von der SPD)

- Herr Plaue hatte mich darum gebeten, und ich habe das nur so dargelegt, wie das darzulegen war.

Diese Landesregierung hat inzwischen völlig den Bezug zur Realität verloren. Ich weiß, das können Sie alle nicht mehr hören. Aber diese Landesregierung ist schlichtweg verbraucht. Ihr Management funktioniert nicht mehr - das haben wir vor Weihnachten gesehen -, und sie macht schlimme Fehler. Das haben wir zuletzt bei der Ablösung der Ministerin Merk und der beiden Minister Weber und Fischer sowie bei der versuchten Versorgungstrickserei - Frau Pothmer hat gerade darauf hingewiesen - im Falle Trauernicht, der dann aber noch repariert werden konnte, erlebt. Jetzt erleben wir das bei der Versetzung von Herrn Minnier in den Ruhestand. Da hilft es auch nicht, dass man in der Staatskanzlei zusätzliche Pressesprecher einstellt. Die können das auch nicht mehr richten.

Die Frage ist nun: Warum beantragen wir eine Ministeranklage gegen die beiden verantwortlichen Herren, Herrn Minister Bartling und Herrn Ministerpräsident Gabriel? - Weil dies die einzige Möglichkeit des Landtages - und auch Ihre Möglichkeit, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD - ist, in diesem Fall zu zeigen, ob Sie dieses rechtsmissbräuchliche Verfahren, wie es Frau Pothmer eben dargestellt hat, mitmachen wollen oder nicht. Anders lässt sich das nicht machen, und deshalb sind wir diesen Weg gegangen. Sie hätten die Chance gehabt, den Antrag der Grünen auszuhebeln und Herrn Minnier zwischenzeitlich ein anderes Amt anzubieten. Dann bräuchten wir heute nicht mehr darüber zu reden.

Da Sie das nicht getan haben, müssen wir heute diese Ministeranklage beantragen. Sie ist der einzige Weg, mit dem wir alle als Parlament zeigen können, dass wir dieser Mauschelei und dieser Versorgungsmentalität nicht die Hand reichen wollen. Deshalb fordern wir Sie auf, mitzumachen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, 1994, vor sechs, knapp sieben Jahren, war der Posten des niedersächsischen Verfassungsschutzpräsidenten zu besetzen. Der damalige Innenminister Herr Glogowski musste Herrn Dr. Minnier, der wohl andere Karrierepläne gehabt hatte, zur Übernahme dieser wichtigen Aufgabe überreden. So hat es jedenfalls Herr Bartling im Ausschuss für öffentliches Dienstrecht vorgetragen. Dafür versprach der damalige Innenminister Herrn Minnier, diese Tätigkeit nicht bis zum Eintritt in den Ruhestand ausüben zu müssen.

Heute stellt sich die Frage, warum man angesichts eines derart reduzierten Dienstleiters nicht schon damals, 1994, jemand anders mit der Aufgabe betraut hat. Denn wenn jemand sagt, er traue sich das aber nicht für die nächsten Jahre zu, stellt sich schon die Frage, ob er das Vertrauen verdient hat, das er gerade als politischer Beamter verdienen muss und das er angeblich ja auch bis zum Schluss verdient hat.

(Beifall bei der CDU)

Herr Minnier hat dann - so ist uns im Ausschuss vorgetragen worden - mehrfach vergeblich an das Versprechen des Amtsvorgängers von Herrn Bartling erinnert. Vor vier Monaten wurde er dann massiv. Als ihm keine andere Position angeboten wurde, versuchte er, die Versetzung in den Ruhestand mit vollen Bezügen zu erreichen, weil er keine Lust mehr zum Arbeiten hatte.

Damals funktionierte das Frühwarnsystem von Ministerpräsident Gabriel noch. Er hatte noch Skrupel. Er weigerte sich, der Versetzung in den einstweiligen Ruhestand zuzustimmen, und er erklärte noch im September, also vor vier Monaten, dass für eine solche Maßnahme politische Gründe erforderlich seien, die es aber nicht gebe; denn Minnier leiste eine gute Arbeit und sei im Übrigen ein ganz hervorragender Mann.

Nur drei Monate später galt das alles plötzlich nicht mehr. Als die Umbildung des Landeskabinetts die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zog, gelang es dem Innenminister offensichtlich, im vermeintlichen Schatten dieses Ereignisses den Ministerpräsidenten umzustimmen,

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: So ist es gewesen!)

vielleicht auch nach dem Motto: Wenn wir das mit Trauernicht machen, können wir gleich noch ein paar Schandtaten dazu tun; einmal mehr kann dann nicht schaden.

(Beifall bei der CDU - Buß [SPD]: Sie sind ein Fiesling! - Weitere Zurufe von der SPD)

- Ich verstehe die Diskussion gar nicht, Herr Buß.

(Buß [SPD]: Ich bin anständig erzogen, im Gegensatz zu Ihnen!)

- Beleidigen Sie doch meine Eltern nicht! Die haben mich auch ordentlich erzogen.

(Zurufe von der SPD)

- Ich verstehe Sie überhaupt nicht. Sie haben doch in Ihrer Fraktion den Fall Trauernicht beklagt, Sie haben erreicht, dass das korrigiert worden ist, und jetzt sagen Sie, das sei alles richtig. Dann weiß ich nicht, warum es korrigiert worden ist.

(Beifall bei der CDU - Collmann [SPD]: Sie müssen einmal überlegen, welche Begriffe Sie verwenden!)

Sozusagen als Weihnachtsgeschenk hat dann die Landesregierung am 13. Dezember 2000 die Versetzung Minniers in den einstweiligen Ruhestand beschlossen.

Meine Damen und Herren, was den niedersächsischen Bürgerinnen und Bürgern als Begründung für diese Kehrtwende präsentiert wurde, schlägt dem Beamtenrecht und dem Fass nun wirklich den Boden aus. Plötzlich verkündete der Innenminister, unterstützt vom Ministerpräsidenten, er oder beide hätten Zweifel an der Qualität von Minniers Amtsführung für die Zukunft; denn Minnier habe plötzlich, nach der Ablehnung des vorzeitigen Ruhestandes, gar keine Lust mehr zum Arbeiten.

Dass diese nachgeschobenen Gründe Herrn Minnier einfallen, ist nicht verwunderlich. Wir haben etwas Ähnliches im Asylrecht, nämlich die so genannten Nachfluchtgründe. Wenn ein Asylbewerber zu uns kam, der in seinem Heimatland gar nicht verfolgt wurde und damit auch gar keinen Grund hatte, zu uns zu kommen, und dann bei uns vom Verfassungsschutz oder Geheimdienst vernommen wurde, hatte er plötzlich Gründe: weil er daraufhin nämlich im Heimatland verfolgt worden wäre. Das sind die so genannten Nachfluchtgründe. Diese Nachfluchtgründe hat man bei Herrn Minnier plötzlich auch entdeckt.

(Zuruf von der SPD: Dieser Vergleich ist völlig unsachlich!)

- Frau Kollegin, der Vergleich ist völlig passend. Wenn Sie einem Beamten sagen „Was du von uns als Regierung verlangst, ist rechtswidrig“ und dieser Beamte daraufhin beleidigt ist, dann ist das immer noch kein Grund, sondern dann verletzt dieser Beamte seine Dienstpflicht, und es gibt keinen Grund, ihn in den einstweiligen Ruhestand zu versetzen.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht wäre das vielmehr ein Grund, einmal darüber nachzudenken, ob man ihn nach dem Disziplinarrecht in den einstweiligen Ruhestand versetzt, was dann allerdings ganz andere Ruhegehaltsfolgen hätte.

(Zustimmung bei der CDU)

Ich will Ihnen auch einmal sagen, wie das in der Bevölkerung ankommt. Eine frühere Beamtin hat einen Brief an den Ministerpräsidenten geschrieben, und ich habe eine Kopie erhalten. Darin schreibt sie: Ich bin aus dem Landesdienst ausgeschieden, habe mich selbständig gemacht, habe zehn Jahre meine Pflicht getan und bin nachversichert worden mit der Folge, dass ich meine Pension, die ich bis dahin erarbeitet hatte, im Wesentlichen verloren habe. Jetzt muss ich feststellen, dass es zwei andere Fälle gibt, die im Dezember ganz anders behandelt worden sind. Ich bitte doch, dieses bei mir persönlich zu korrigieren.

Ich habe der Frau geschrieben, dass ich das, was sie gesagt hat, nur unterstützen kann und darum bitte, dass sie mir schreibt, wie der Ministerpräsident antwortet.

(Rabe [SPD]: Politische Beamtin!)

- Das mit der politischen Beamtin kommt jetzt, Herr Rabe.

Im Rahmen dieser ganzen Debatte um Minnier und Trauernicht hat eine Lehrerin, Oberstudiendirektorin,

(Plaue [SPD]: Also eine politische Beamtin!)

- das kommt gleich; hören Sie erst einmal zu! - am 7. Januar 2001 an die Bezirksregierung geschrieben – die Durchschrift liegt beim Ministerpräsidenten -:

„dass ich mich nach jahrzehntelanger Bewährung im niedersächsischen Schuldienst und meiner jüngst erfolgten dienstlichen Versetzung an ...“

- es folgt das Gymnasium -

„außerordentlich wohl fühle, lässt sich aufgrund unvorhergesehener Entwicklung auf pädagogischem Sektor nicht ausschließen, dass meine Motivation, den täglichen Belastungen des Unterrichtsbetriebs“

(Zuruf von der SPD: Das ist doch lächerlich!)

„in den beiden anspruchsvollen Korrekturfächern Latein und Französisch standzuhalten, in absehbarer Zeit, spätestens aber mit meinem 60. Lebensjahr erlahmen könnte. Aus Gründen antizipierter Unlust bitte ich deshalb um Prüfung.“

(Mühe [SPD]: Das ist eine Schulphobie oder was?)

„ob für mich die in Niedersachsen neuerdings übliche Möglichkeit der vorzeitigen Pensionierung aus rechtzeitig reklamierter Unlust, selbstverständlich ohne Kürzung der Bezüge ...“

(Beifall bei der CDU – Plaue [SPD] – zur CDU -: So ein Schwachsinn, und da klatschen Sie auch noch! – Große Unruhe)

- Ich kann mir vorstellen, dass Ihnen das unangenehm ist.

(Plaue [SPD]: Nein! – Weitere Zurufe – Anhaltende große Unruhe)

- Nein, nein, nein! Hören Sie einmal zu Ende zu! Das sind die gleichen Fragen, die uns 180 000 Bedienstete dieses Landes jeden Tag stellen.

(Beifall bei der CDU)

Sie bittet also um Prüfung und hofft, im erwarteten Sinne positiv beschieden zu werden.

(Unruhe)

Weiter heißt es in dem Brief:

„Ich wäre bereit, die Ruhestandsurskunde aus der Hand der Kultusministerin im Rahmen einer kleinen Feierstunde persönlich in Empfang zu nehmen.“

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

Jetzt kommt das, worauf Sie die ganze Zeit warten, Herr Rabe:

„Sollten sich im Vorfeld unvorhergesehen“

- jetzt von Herrn Rabe eingebracht -

„rechtliche Probleme bezüglich der großzügigen finanziellen Alimentation ergeben, stünde ich notfalls auch für eine kurzfristige, eventuell auch Scheintätigkeit als Ministerialbeamtin nach dem Beispiel der jetzigen Sozialministerin zur Verfügung.“

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU – Große Unruhe)

„Was dem einen sin Ul, ist dem annern sin Nachtigall“, sagt man in Deutschland.

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Was dem einen recht ist, ist dem anderen billig.

(Plaue [SPD]: Machen Sie mal so weiter! Sie sind doch auch ehemaliger Beamter! Jetzt diskreditieren Sie Ihren Berufsstand! Machen Sie weiter so!)

- Ach, Herr Plaue, das brauchen Sie doch nicht zu diskutieren.

(Plaue [SPD]: Ich diskutiere nicht!)

Es ist doch schon komisch: Neulich ist ein Postbeamter verurteilt worden, weil er zwei Tage lang keine Post ausgetragen, sondern sie drei Tage verspätet ausgetragen hat. Das ist ein Mann mit 2 500 DM oder 3 000 DM Bruttoverdienst. Der hat eine Geldstrafe bekommen. Weil er mal zwei Tage lang keine Lust hatte, ist er verurteilt worden, und hier geht es darum, dass jemand mit 10 000 DM im Monat spazieren geht, weil er keine Lust hat!

(Beifall bei der CDU – Plaue [SPD]: Heuchlerisch, was Sie machen! Unglaublich! – Weitere Zurufe von der SPD)

Sie sind doch inzwischen die Partei der sozialen Kälte geworden. Sie kennen doch nur noch 10 000-DM-Gehälter!

(Beifall bei der CDU)

Ich will jetzt nicht noch einmal das Beispiel der Rentnerin bringen; Frau Pothmer hat das dankenswerterweise schon vorweggenommen. Auch mit den Rentnern und Rentnerinnen muss man das doch einmal diskutieren, auch vor dem Hintergrund der Debatte, die wir im Moment führen. Wir

müssen die Diskussion mit der jungen Generation führen und müssen fragen, wie das hier als Beispiel wirkt. Die jungen Leute müssen Angst haben, dass sie nach 40 Jahren Beitragszahlung eben nicht mit diesen Beträgen in den Ruhestand gehen können. Die müssen wir auffordern, sich selbst um ihre Alterssicherung zu kümmern. Und in dieser Zeit machen Sie solche Beispiele! Das ist doch hanebüchen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU und Zustimmung von den GRÜNEN)

Es nützt Ihnen doch nichts, diesen Protest arrogant und selbstgefällig aussitzen zu wollen. Zumindest wir, die Grünen und die CDU, wollen Ihnen das nicht durchgehen lassen.

Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen den Brief vorgelesen. Ich habe Ihnen die Stimmung der Bevölkerung deutlich gemacht. Das müsste eigentlich auch bei Ihnen ankommen; denn die Durchschriften sind ja an die Landesregierung gegangen. In diesem Fall sollte Ihnen das die Regierung vielleicht einmal in der Fraktion vortragen, damit Sie wissen, wie die Stimmung im Lande ist.

Nun habe ich natürlich auch gehört, dass Sie sich inzwischen darauf berufen – wir haben das auch im Ausschuss diskutiert -, der Landesrechnungshof habe ja gesagt, das mit Herrn Minnier sei ganz toll gelaufen. Das ist zunächst vom Rechnungshof gar nicht erklärt worden. Der Rechnungshof hat vielmehr erklärt, er habe in die Akten geguckt, und nach Aktenlage könne er nicht feststellen, dass rechtswidrig gehandelt worden sei. Nach Aktenlage!

(Rabe [SPD]: Was heißt denn das?)

- Herr Rabe, bei einem politischen Beamten wird natürlich nicht in die Akte hineingeschrieben, welche Gründe für seine Versetzung in den einstweiligen Ruhestand gegeben sind. Trotzdem müssen Gründe vorliegen. Wenn Sie einen Staatssekretär oder in diesem Fall einen Verfassungsschutzpräsidenten entlassen, müssen dafür Gründe vorliegen. Diese Gründe kann man aber nicht der Akte entnehmen. Es ist müßig zu sagen „Der Rechnungshof hat keine Gründe finden können“, weil normalerweise keine Gründe hineingeschrieben werden. Deshalb ist im Verfahren nichts falsch gelaufen, und nur das hat der Rechnungshof zu prüfen.

Hier ist auch die Motivationslage bis hin zu den von mir eben so titulierten Nachfluchtgründen zu prüfen. Das kann der Staatsgerichtshof nun tun. Er kann sagen: Wir vernehmen Zeugen, wir hören uns das an. Wir lesen die Presse, was darin stand, was Gabriel im September gesagt hat, was Gabriel im Dezember gesagt hat. – Der Staatsgerichtshof kann auch prüfen, was z. B. die Fachbeamten gesagt haben, warum die Personalabteilung, das Personalreferat in diesem Fall nicht mitgezeichnet hat. – Auch das sind Punkte, die dann einmal geklärt werden sollten. Nur auf diesem Wege können wir erreichen, dass der Vorgang abschließend rechtlich geprüft wird.

Deshalb wäre es schön, wenn Sie diesem Antrag zustimmen könnten. Sie müssten ihm sogar zustimmen, wenn Ihre Zwischenrufe richtig wären. Wenn Sie solch ein ruhiges Gewissen haben in der Hinsicht, dass alles in Ordnung ist, müssten Sie sogar zwangsläufig sagen: Jawohl, hin zum Staatsgerichtshof! Wollen wir es doch mal sehen! - Und jetzt gucke ich in Ihre betroffenen Gesichter.

(Lachen bei der SPD)

Wir beantragen ebenfalls, wie die Grünen, sofortige Abstimmung. Dann können Sie es zeigen. Wenn Sie Mut haben und überzeugt sind, dass alles richtig war, dann können Sie uns nur zustimmen. – Vielen Dank

(Starker Beifall bei der CDU und Zustimmung bei den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Minister Bartling, bitte!

Bartling, Innenminister:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Pothmer, zu Ihrer Anregung in Bezug auf die 200 000 Beschäftigten würde ich Ihnen den Vorschlag machen, einmal gemeinsam zu Gerhard Schröder zu gehen und zu fragen, wie wir denn Pico Jordan weiterbeschäftigen können. Das wäre doch vielleicht eine Möglichkeit.

(Frau Harms [GRÜNE]: Bei Ulla Schmidt! Da haben Sie doch die Ministerin! Die muss doch einen kurzen Draht haben!)

Meine Damen und Herren, in der letzten Sitzung des Ausschusses für Verwaltungsreform und öf-

fentliches Dienstrecht am vergangenen Freitag habe ich sehr ausführlich dargelegt, welche Gründe mich bewogen haben, dem Kabinett die Versetzung von Herrn Dr. Minnier in den einstweiligen Ruhestand vorzuschlagen. Die Stellungnahme des Landesrechnungshofs, die am vergangenen Freitag in der Ausschusssitzung schriftlich vorgelegt und eingehend mündlich erläutert wurde, kennen Sie. Darin stand nichts davon, dass das ganz toll gelaufen sei, sondern der Landesrechnungshof hat rechtlich geprüft, ob das ordnungsgemäß gelaufen ist, und das hat er bestätigt. Falls es die Stellungnahme des Gesetzgebungs- und Beratungsdienstes inzwischen gibt – die ist ja zugesagt –, können uns die Auftraggeber vielleicht einmal mitteilen, was darin steht; ich weiß es nicht.

Ich erspare mir, die rechtliche Argumentation hier noch einmal im Einzelnen vorzutragen. Festzuhalten ist, dass auch nach Einschätzung des Landesrechnungshofs die Landesregierung ihr Ermessen pflichtgemäß ausgeübt und nicht gegen das allgemeine Willkürverbot verstoßen hat. Es kann somit keine Rede davon sein, dass die Versetzung von Herrn Dr. Minnier in den einstweiligen Ruhestand rechtlich angreifbar oder gar ein rechtsmissbräuchliches Vorgehen der Landesregierung war. Für bedeutsam halte ich darüber hinaus die Feststellung des Landesrechnungshofs, dass der Gesetzgeber der Landesregierung bei der Frage, einen politischen Beamten in den einstweiligen Ruhestand gemäß § 47 Abs. 2 des Niedersächsischen Beamtengesetzes zu versetzen, einen so weiten Ermessensspielraum eingeräumt hat, dass die Ausübung des Ermessens im Wesentlichen nur einer politischen Beurteilung unterliegt.

Meine Damen und Herren, ich möchte deshalb hier im Plenum Einiges zu der politischen Einordnung sagen. Der Präsident des Landesamtes für Verfassungsschutz ist Leiter einer Behörde mit einer besonders sensiblen Aufgabenstellung. Die Besonderheiten des Amtes eines Verfassungsschutzpräsidenten spiegeln sich auch in Problemen wieder, dieses Amt zu besetzen. Diese Situation bestand bereits 1993, als für den Präsidenten des Niedersächsischen Landesamtes für Verfassungsschutz ein Nachfolger gesucht wurde. Bereits damals stellte sich heraus, dass die „Attraktivität“, politischer Beamter auf dieser Position zu sein, eher als Schleudersitzsituation empfunden wurde. Herr Dr. Minnier hat 1993 als fast 54-Jähriger die Bereitschaft erklärt, dieses Amt zu übernehmen mit dem Hinweis, nicht bis zum Ende seines beruflichen Wirkens dort verbleiben zu müssen.

(Zurufe von der CDU)

Offensichtlich - Herr Möllring, hier haben Sie mich falsch zitiert - wurde ihm eingeräumt - das hat mir Gerhard Glogowski noch einmal mitgeteilt -, zu gegebener Zeit über eine andere Verwendung Gespräche zu führen. Es war aber nicht so, wie Sie es dargestellt haben, dass es Versprechungen gab, dass etwas gemacht wird.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die unbestreitbar zuverlässige und umsichtige Amtsführung Dr. Minniers war für ihn offensichtlich auch mit einer zunehmenden Erwartungshaltung hinsichtlich einer weiteren beruflichen Karriere verbunden. Seit Mitte 1999 zeigte sich der Beamte zunehmend fixiert auf sein vorzeitiges Ausscheiden aus dem Dienst. Diese zunehmende Fixierung, der weitere Hinweis auf seinen Gesundheitszustand und nicht mehr vorhandene Bewegungsspielräume einer eventuellen Umsetzung Dr. Minniers in eine vergleichbare oder höhere Besoldungsgruppe haben mich im Sommer des Jahres 2000 zu der Entscheidung geführt, in der nächsten Zeit seine Versetzung in den einstweiligen Ruhestand zu betreiben. Ausschlaggebend dafür war auch der Umstand, dass der Beamte mit Erreichen des 63. Lebensjahres auch ohne Nachweis der Dienstunfähigkeit auf eigenen Antrag

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Aber mit einem erheblichen Abschlag! - Frau Harms [GRÜNE]: Zu welchen Konditionen, Herr Minister, sagen Sie das bitte dazu!)

in den Ruhestand zu versetzen gewesen wäre, womit nach Lage der Dinge zu rechnen war.

Meine Damen und Herren, ich sollte vielleicht noch Folgendes sagen: Hier wird immer der Eindruck erweckt, der in den einstweiligen Ruhestand versetzte Beamte bekäme sein Gehalt weiter. Er bekommt 75 % seines bisherigen Gehaltes. Darüber müssen wir uns im Klaren sein.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Aber seine volle Pension ohne jeden Abschlag!)

In der Gesamtbeurteilung war durch mich daher eine Prognoseentscheidung für die Art der Amtswahrnehmung bis ca. Februar 2003 zu treffen. Gemessen an den bereits dargelegten besonderen Anforderungen des Verfassungsschutzpräsidenten

hat für mich ein Risikopotential bei Herrn Dr. Minnier bestanden, sodass mein Vertrauen in die zu fordernde Amtsführung auch in den nächsten Jahren nicht mehr gegeben war. In dieser Situation gebietet es die von mir wahrzunehmende politische Sorgfalt und Verantwortung, dafür Sorge zu tragen, dass an einer solch sensiblen Stelle nur jemand sitzt, an dessen Amtsführung zumindest keine Zweifel bestehen.

Ich bedauere sehr, meine Damen und Herren, dass ich durch die gegen die Landesregierung erhobenen Vorwürfe und die Verbreitung von Gerüchten über angebliches Fehlverhalten des Beamten gezwungen war, in der Öffentlichkeit und auch jetzt hier im Landtag persönliche Einschätzungen über die Person dieses Beamten darzulegen, die üblicherweise nicht öffentlich gemacht werden. Aus wohlwogenden Gründen sieht das Gesetz vor, dass die Versetzung in den einstweiligen Ruhestand ohne Angabe von Gründen erfolgen kann. Dies hat auch eine Schutzfunktion für den betroffenen Beamten: Diskussionen wie in den letzten Wochen sollten gerade im Hinblick auf schutzwürdige Belange des politischen Beamten vermieden werden.

Zugleich geht es aber auch darum, dass die Entscheidungsfreiheit der Landesregierung gegenüber dem kleinen Kreis von Spitzenbeamten erhalten wird. Meine Damen und Herren, wir haben 120 000 Beamtinnen und Beamte in Niedersachsen, davon sind 18 politische Beamte.

Natürlich habe ich auch geprüft, ob eine andere Verwendung für Herrn Dr. Minnier in Frage kommt. Dies entsprach ja auch der ursprünglichen Zielsetzung von Herrn Minnier. Die besondere Schwierigkeit liegt hier darin, dass nur ganz wenige Ämter für einen Einsatz infrage kommen. Denkbar sind die Dienstposten von Abteilungsleitern in den Ministerien oder einige Funktionen als Behördenleiter. Abgesehen davon, dass zurzeit keine derartigen Positionen vakant sind, bestehen erhebliche Zweifel, ob ein wirkungsvoller Einsatz des Beamten auf einem neuen Dienstposten gewährleistet wäre.

Meine Damen und Herren, aus meinen Ausführungen ist zugleich deutlich geworden, dass der Antrag der CDU-Fraktion jeglicher Grundlage entbehrt. Der mit dem Antrag auf Durchführung einer Ministeranklage verbundene Vorwurf, ich hätte in Ausübung meines Amtes vorsätzlich ein Gesetz verletzt, ist bereits widerlegt, aber auch politisch

kurzsichtig. Ich habe mich im Rahmen meiner getroffenen Entscheidung, von dem Kabinett die Inruhesetzung von Herrn Dr. Minnier zu verlangen, im Rahmen des rechtlich Zulässigen bewegt. Das Kabinett hat - nach Erörterung der Angelegenheit - eine Entscheidung getroffen, die rechtlich ebenso einwandfrei ist. Ich habe meine Entscheidung in Wahrnehmung meiner Aufgaben als Innenminister und nach reiflicher Überlegung und Abwägung getroffen. Für diese politische Entscheidung habe ich mich zu rechtfertigen und tue dies auch. Deutlich geworden ist dabei, dass es keine willkürlichen Handlungsweisen gegeben hat.

So wie ich die Erwartung habe, meine Damen und Herren, dass es akzeptiert wird, dass ich von meinen Entscheidungsfreiheiten Gebrauch mache, billige ich natürlich auch anderen zu, dass sie politisch völlig anderer Meinung sind. Ein Streit über unterschiedliche politische Auffassungen ist jedoch keine geeignete und zulässige Grundlage für eine Ministeranklage.

(Beifall bei der SPD)

Eine Ministeranklage, meine Damen und Herren, kann nicht die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln sein. Deutlicher gesagt: Ein Oppositionsführer sollte sich nicht zum politischen Prozesshansel entwickeln.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von Wulff (Osnabrück) [CDU])

In bemerkenswerter Weise wird in der Begründung zum Antrag auf die Ministeranklage die von mir gegebene Begründung für die Versetzung in den einstweiligen Ruhestand beiseite geschoben. Es wird nicht nur behauptet, hier gäbe es eine nachgeschobene Begründung, sondern auch, dass die von mir dargelegten Gründe nur vorgeschoben seien. Sie wissen, dass diese Behauptung falsch ist.

Dass dies, meine Damen und Herren, keine populäre Maßnahme war, wissen wir. Dass Sie in ein Schauspiel ausartet, war eigentlich nicht zu befürchten. Wie gesagt: Für eine politische Auseinandersetzung habe ich jedes Verständnis. Aber nach den von mir gegenüber den Fraktionsvorsitzenden in dem Acht-Augen-Gespräch, gegenüber dem Ausschuss für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht sowie gegenüber der Öffentlichkeit gegebenen Erklärungen immer noch von einem groben Missbrauch und von vorsätzlichem Rechtsverstoß zu reden, offenbart nicht nur eine beträchtliche und bedenkliche Ignoranz, son-

dem macht auch deutlich, worum es in Wirklichkeit geht: um die Erzeugung von Hektik, Turbulenz und das Heischen von Aufmerksamkeit in einer öffentlichen Diskussion im Zusammenhang mit einer Entscheidung, die niemand populär nennen kann.

(Starker Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Für die SPD-Fraktion spricht der Kollege Adam.

(Zurufe von der CDU)

Adam (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn ich den Kollegen Möllring richtig verstanden habe, dann hat er sofortige Abstimmung beantragt.

(Möllring [CDU]: Den habe ich zurückgezogen! - Plaue [SPD]: Der kennt noch nicht einmal die Verfassung!)

- Alles klar, gut. - Ich hätte sonst dem Kollegen Möllring als Juristen sagen müssen, dass das nach der Verfassung nicht möglich ist. Aber er ist schon informiert worden.

(Plaue [SPD]: So sind sie!)

Meine Damen und Herren, was ist eigentlich vorgefallen? - Der Innenminister des Landes Niedersachsen hat seinen Verfassungsschutzchef im Alter von 61 Jahren in den einstweiligen Ruhestand versetzt.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Er ist noch nicht 61!)

Nach den Regelungen des Besoldungsrechtes stehen dem versetzten Beamten entsprechende Bezüge zu. Übrigens: Mit 63 Jahren hätte er ohnehin regulär die Antragsaltersgrenze erreicht und die Versetzung wohl auch beantragt. Es geht hier um einen Zeitraum von maximal zwei Jahren und nicht von sechs Jahren, wie von der CDU behauptet wird. Der Minister - das hat er gerade noch einmal gemacht - hat, obwohl nach den gesetzlichen Bestimmungen die Darlegung der Gründe nicht erforderlich ist, sowohl die parlamentarischen Ausschüsse als auch die Fraktionsvorsitzenden informiert.

Meine Damen und Herren, nach der Regelung im Niedersächsischen Beamtenengesetz kann die Landesregierung die in dieser Norm aufgeführten politischen Beamten jederzeit ohne Angabe von Gründen in den einstweiligen Ruhestand versetzen. Das haben wir oder diejenigen, die vor uns politische Verantwortung getragen haben, so gewollt. Das ist nicht aus Jux und Tollerei bestimmt worden. Das ist politisch gewollt.

Meine Damen und Herren! Die Rechtmäßigkeit der Versetzung von Herrn Minnier in den einstweiligen Ruhestand war zu keinem Zeitpunkt fraglich. Dies hätte die Opposition allerdings gern gewollt. Das Innenministerium hat zuvor die Rechtmäßigkeit der Maßnahme natürlich ausführlich geprüft und das Kabinett entsprechend unterrichtet. Mittlerweile - das ist hier bereits einige Male zitiert worden - haben unabhängige Einrichtungen diese Auffassung bestätigt.

Erstens. Der Gesetzgebungs- und Beratungsdienst hat in seiner ausführlichen Stellungnahme darauf hingewiesen, dass der Landesregierung aufgrund der Vorschrift des § 47 Abs. 2 des Niedersächsischen Beamtengesetzes bei der Entscheidung über die Versetzung eines politischen Beamten in den einstweiligen Ruhestand ein sehr weiter Ermessensspielraum zusteht. In dem mittlerweile vorliegenden Gutachten kommt der GBD nach eingehender Prüfung zu dem Ergebnis, dass die von Innenminister Bartling genannten Gründe ausreichen,

(Möllring [CDU]: Seit wann liegt das vor?)

um Zweifel an der zukünftigen Amtsführung durch Herrn Minnier zu begründen. Der GBD sieht keine Anhaltspunkte für fehlerhafte Erwägungen des Innenministers.

Zweitens. Der Landesrechnungshof - auch das ist schon zitiert worden - hat in seinem Prüfvermerk, der nach ausführlicher Prüfung und Akteneinsicht gefertigt wurde, ausdrücklich bestätigt, dass die Maßnahme der Landesregierung rechtmäßig war.

Somit, meine Damen und Herren, ist die rechtliche Bewertung eindeutig und unstrittig: Die Maßnahme ist rechtlich nicht zu beanstanden, obwohl hier ein anderer Anschein erweckt werden soll.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Adam, der Kollege Althusmann möchte Ihnen eine Frage stellen.

Adam (SPD):

Nein. Ich möchte im Zusammenhang vortragen.

Meine Damen und Herren, was wird nun von den Oppositionsfraktionen, insbesondere von der CDU-Fraktion, daraus gemacht? Sie beantragen eine Ministeranklage. Voraussetzung für eine Anklage von Regierungsmitgliedern ist nach Artikel 40 der Niedersächsischen Verfassung, dass ein Mitglied der Landesregierung in Ausübung seines Amtes vorsätzlich die Verfassung oder ein Gesetz verletzt hat. Es gibt keinerlei Grundlage für den von der CDU-Fraktion gestellten Antrag auf Ministeranklage.

(Beifall bei der SPD)

Dennoch scheut die CDU-Fraktion nicht davor zurück, diesen Antrag zu stellen. Die CDU-Fraktion versucht, dieses Instrument der Verfassung für parteipolitische Zwecke zu missbrauchen. Es geht ihr nur um den Punkt „Anklage“, um nichts anderes!

(Beifall bei der SPD)

Würden Sie, meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, die Verfassung und auch den GBD und den Landesrechnungshof achten, so hätten Sie Ihren Antrag zurückziehen müssen.

Der Innenminister hat in einem Gespräch - ich sagte das - mit den Fraktionsvorsitzenden, in den Ausschüssen und eben hier vor dem Plenum noch einmal ausführlich seine Beweggründe dargelegt. GBD und Landesrechnungshof haben uns die Rechtmäßigkeit bestätigt. Sie müssen bitte auch zur Kenntnis nehmen, dass es einem Minister möglich sein muss - Ihren eigenen Ministern würden Sie das zugestehen -, sich bei mangelndem Vertrauen in die Amtsführung von einem politischen Beamten zu trennen. Aufgrund der Regelungen des Versorgungsrechts ist dieser Beamte dann materiell - ich gebe sehr gerne zu: gut - abgesichert.

Aber, meine Damen und Herren, fragen Sie doch bitte einmal Ihre Parteifreunde auf Bundesebene. Herr Stroetmann wurde von Frau Merkel in den Ruhestand versetzt, weil die Chemie zwischen Frau Merkel und Herrn Stroetmann anscheinend

nicht passte. Wenn ich das richtig im Kopf habe, war Herr Stroetmann damals Mitte 40, also noch ein junger Mann, der noch gut hätte arbeiten können.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von Fischer [CDU])

Also, sich selbst billigen Sie anscheinend noch erheblich größere Spielräume zu und Ihren Mitarbeitern wesentlich großzügigere Versorgungen als politischen Beamten. Mein Fraktionsvorsitzender hat heute Vormittag auf den Fall Ihres Fraktionsgeschäftsführers, Herrn Grund, hingewiesen, den Sie, Herr Wulff, mit 57 Jahren in Rente geschickt haben.

(Stratmann [CDU]: Das ist ein völlig anderer Sachverhalt!)

Meine Damen und Herren, missbrauchen Sie bitte nicht das Instrument der Ministeranklage.

Für uns ist die Versetzung von Herrn Minnier rechtlich ausdiskutiert. Sie ist rechtmäßig. Alle neutralen juristischen Institutionen, die sich dieses Themas angenommen haben, haben diese Auffassung bestätigt. Der Innenminister hat in den letzten Wochen und auch heute gezeigt, wie man sich sachlich und seriös mit diesen Themen und auch mit den schweren Vorwürfen auseinandersetzt. Wir werden einer überflüssigen und nicht gerechtfertigten Anklage vor dem Staatsgerichtshof nicht zustimmen.

Wir sehen auch der von der Fraktion der Grünen beantragten sofortigen Abstimmung mit Gelassenheit entgegen. Ihnen empfehlen wir: Nehmen Sie sich ein Beispiel am Innenminister. Dann liegen Sie richtig! - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Litfin:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, sodass ich die Beratung schließen kann.

Die Fraktion der Grünen hat beantragt, über ihren Antrag sofort abstimmen zu lassen. Die Fraktion der CDU hat ihren Antrag auf sofortige Abstimmung zurückgezogen, weil es nach unserer Geschäftsordnung - und nicht nach der Verfassung -, und zwar nach § 58 der Geschäftsordnung, zwingend vorgeschrieben ist, dass ein Antrag auf Ministeranklage im Ausschuss beraten wird.

Wir kommen jetzt zu dem üblichen Procedere, das einer eventuellen sofortigen Abstimmung vorangeht.

Ich frage also den Landtag: Wollen Sie Ausschussüberweisung beantragen? - Das ist nicht der Fall. Eine Ausschussüberweisung wird für den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen nicht beantragt, sodass wir zur sofortigen Abstimmung kommen können.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Danke schön. Gegenstimmen? - Vielen Dank. Gibt es Stimmenthaltungen? - Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abgelehnt.

(Frau Pothmer [GRÜNE]: Das ist nicht sachgerecht!)

Wir kommen jetzt zur Ausschussüberweisung des Antrages der Fraktion der CDU. Hier soll ausschließlich der Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen mit der Beratung beauftragt werden. Wenn Sie so beschließen wollen, bitte ich um Ihr Handzeichen. - Danke schön. Das war ausreichend. Damit haben Sie den Antrag an den Ausschuss für Rechts- und Verfassungsfragen überwiesen.

Wir kommen zu

Tagesordnungspunkt 18:

Zweite Beratung:

Ungerechtfertigte Benachteiligung niedersächsischer Beamter aufheben - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1988 - Empfehlung des Ausschusses für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht - Drs. 14/2142

(Unruhe)

- Wir warten einen Augenblick, bis sich die Unruhe im Plenarsaal gelegt hat.

(Anhaltende Unruhe)

- Meine Damen und Herren, ich hatte erwartet, dass wir einen kleinen Moment warten müssen, bis sich die Unruhe gelegt hat. Ich finde, wir haben diese Zeit bereits überschritten.

Der Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 1988 wurde in der 62. Sitzung am 16. November 2000 zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht überwiesen. Eine Berichterstattung zu diesem Punkt ist nicht vorgesehen.

Zu Wort gemeldet hat sich für die Fraktion der CDU der Kollege Sehrt, dem ich das Wort erteile.

Sehrt (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auslöser für diesen Antrag ist u. a. die Tarifvereinbarung für den öffentlichen Dienst im vergangenen Jahr gewesen. Sie wissen, dass sich die Tarifpartner auf Gehaltserhöhungen geeinigt haben. Diese treten automatisch in Kraft, wie dies vereinbart worden ist. Das ist am 1. August 2000 gewesen. Wie üblich begann dann bundesweit - in allen Bundesländern und auch im Bund - die Diskussion darüber, ob dieser Tarifabschluss für die Beamtenschaft übernommen wird. Sie wissen, dass das gesetzlich geregelt werden muss. Wir haben diese Diskussion auch im Land Niedersachsen mit den Berufsvertretungen der betroffenen Beamtinnen und Beamten erfahren müssen. Dann hat sich auch die Landesregierung öffentlich eingeschaltet. Unter anderem hatte damals der Ministerpräsident gegenüber der „HAZ“ erklärt, dass sich das Land Niedersachsen dafür einsetzen werde, dass die Tarifierhöhungen zumindest zum 1. November 2000 im Lande Niedersachsen übernommen werden sollten und dass die Landesregierung dafür eine Gesetzesinitiative im Bundesrat einleiten werde.

Wenn man nun nachvollzieht, ob im Lande Niedersachsen das, was der Herr Ministerpräsident versprochen hat, erfüllt worden ist, muss man feststellen, dass Niedersachsen keine Initiative im Bundesrat ergriffen hat. Ich meine, dass man sich darauf verlassen können sollte, wenn ein Ministerpräsident dies öffentlich erklärt.

(Beifall bei der CDU - Hagenah
[GRÜNE]: Das stimmt!)

Als wir diesen Antrag im November gehandelt haben, lief das gleiche Ritual ab, das wir heute schon einmal erlebt haben: Der Kollege Adam hat das alles natürlich für die Landesregierung zurückgewiesen. Er hatte damals sicherlich eine Rede aus dem Finanzministerium verlesen,

(Minister Aller: Was?)

in der er fünf Punkte angeführt hat, die ich rekapitulieren möchte. Er hat ausgeführt, wie gut es doch den Beamten im Lande Niedersachsen gehe

(Frau Leuschner [SPD]: Stimmt!)

und welche Initiativen das Land Niedersachsen zugunsten der Beamten beschlossen habe. Unter anderem nannte er die Altersteilzeit. Er verschwieg aber, dass das Land Niedersachsen diese Altersteilzeit erst einige Jahre später eingeführt hat. Er hat aber einen aus meiner Sicht entscheidenden weiteren Punkt angeführt. Er hat gesagt, die Altersteilzeit sei eingeführt worden, um jungen Menschen die Chancen zu eröffnen, in den öffentlichen Dienst eingestellt zu werden. Lassen Sie, Herr Kollege Adam, uns doch einmal nachvollziehen, wie viele Menschen aufgrund der Altersteilzeit in den Dienst des Landes Niedersachsen eingestellt worden sind. Das kann man anhand von Zahlen nachvollziehen. Ich wäre sehr dankbar dafür, wenn man uns im Ausschuss für öffentliches Dienstrecht einmal mitteilen würde, wie viele Bedienstete aufgrund der Altersteilzeit eingestellt worden sind und nicht aufgrund der natürlichen Abgänge, die ersetzt worden sind.

Er hat zweitens das Fünfte Gesetz zur Änderung des Richter- und Beamtengesetzes genannt und gesagt, dass dieses Gesetz verabschiedet worden sei, um Beamten den Aufstieg zu ermöglichen. Wir hätten auch gerne einmal gehört, welche Verbesserungen daraufhin tatsächlich eingetreten sind. Auch das lässt sich sehr leicht nachvollziehen.

Drittens hat er gesagt, dass die Landesregierung ein Sonderprogramm für die Qualifizierung von beamteten Führungskräften und wichtigen Mitarbeitern aufgelegt habe. Begründet hat er diese Initiative mit dem Ziel, für mehr Bürgernähe zu sorgen. Ich finde es vermessen, zu sagen, dass Führungskräfte im öffentlichen Dienst heute noch im Hinblick auf mehr Bürgernähe geschult werden müssen. Ich meine, dass das eine Selbstverständlichkeit ist, die im Rahmen der Ausbildung vermittelt werden muss und wofür wir keine Sonderprogramme benötigen. Nennen Sie uns doch einmal die Programme? - Wenn ich im Lande Gespräche führe, dann höre ich immer, dass es kein Geld für Weiterbildung und Fortbildung gebe und dass die Beamten fehlten, weil sie ihren Dienst tun müssten und daher nicht auf solche Lehrgänge geschickt werden könnten. Vielleicht, liebe Frau

Kollegin, könnte man uns im Ausschuss auch einmal vortragen, welche zusätzlichen Weiterbildungsmaßnahmen finanziert worden sind.

(Frau Leuschner [SPD]: Kein Problem!)

Im Ausschuss hatte man uns das Programm „Flexible Arbeitszeit durch Telearbeit“ erläutert, das wir alle befürwortet haben.

(Frau Leuschner [SPD]: Das ist toll!)

- Bombig! Dem haben wir alle zugestimmt! - Ich weiß aber nicht, wie viele Telearbeitsplätze eingerichtet worden sind. Vielleicht kann man uns einmal mitteilen, was an technischen Kommunikationsmitteln zusätzlich angeschafft worden ist und wie viele Damen und Herren sich im Lande Niedersachsen zu Telearbeit bereit erklärt haben.

Der letzte Punkt, den er angesprochen hatte, betrifft, wie Sie wissen, mein Lieblingssteckenpferd. Er hat gesagt, dass die Einführung der zweigeteilten Laufbahn bei der Polizei das Highlight für die Beamenschaft bei der Polizei sei. Sie wissen, dass wir von der CDU-Fraktion uns für die Einführung der zweigeteilten Laufbahn eingesetzt haben, aber nicht in der Form, wie sie jetzt umgesetzt wird. Wenn man einen Beamten des mittleren Dienstes in Besoldungsgruppe A 9 zu einem Beamten des gehobenen Dienstes nach A 9 befördert und ihm keine Beförderungsperspektive eröffnet, d. h. wenn seine Planstelle nicht durchgeschlüsselt wird, dann ist das keine Perspektive, sondern dann wird der Flaschenhals nur vom mittleren in den gehobenen Dienst verschoben.

Jetzt kommt der Gipfel der Heuchelei.

(Frau Leuschner [SPD]: Na, na, na!)

Wir haben heute schon einmal über Plakate gesprochen. Frau Kollegin, vielleicht können Sie sich noch an diese wunderbaren Plakate der SPD erinnern, auf denen geschrieben stand: „Kümmern Sie sich um ihre Nachbarn! Wir sorgen für mehr Polizei!“ - Das ist überhaupt nicht eingetreten. Das war eine Lüge, die Sie da plakatiert haben.

(Frau Leuschner [SPD]: Heuchelei, Lüge! Frau Präsidentin!)

- Das ist es. Sie haben angekündigt, mehr Polizei einzusetzen. Und was machen Sie heute? - Sie finanzieren die zweigeteilte Laufbahn durch den jährlichen Abbau von Polizeidienststellen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist Heuchelei, wenn man vorher etwas anderes verkündet hat. Ich finde, dass das nicht ehrlich ist. Deshalb benötigen wir die Durchschlüsselung und einen Personalkörper, der aufgestockt wird.

Im Jahre 1997 ist auf Bundesebene das Strukturgesetz - noch von Kanther gemacht - auf den Weg gebracht worden. Damals hieß es, dass Leistungsprämien und Leistungsstufen geschaffen werden sollten. Ich kann mich noch daran erinnern, dass Herr Glogowski bei uns in Braunschweig als Innenminister und Ministerpräsident vor der Wirtschaft gesagt hat, dass wir die gleichen qualifizierten Leute wie in der Wirtschaft brauchten und wir diese Entwicklung durch Leistungsanreize fördern müssten. Schauen Sie doch einmal nach, wer im Lande Niedersachsen seit dieser Zeit Leistungsprämien bekommen hat. Niemand. Sie haben diese Möglichkeit noch nicht einmal umgesetzt. Gleichwohl wurde dieses Ziel in jeder Grundsatzrede des Ministerpräsidenten verkündet. Umgesetzt haben Sie überhaupt nichts. Herr Aller hat dies beim letzten Male damit begründet, dass Sie die dadurch entstehenden Mehrkosten aus dem Beamtenkörper heraus finanzieren müssten. Er verwies in diesem Zusammenhang auf die Kürzung der Beihilfe, die Verabschiedung der Kostendämpfungsregelung und den Abzug der 0,2 % vom Gehalt für die Alterssicherung und meinte, dass dann noch weitere Kürzungen vorgenommen werden müssten. Wenn das so ist, meine Damen und Herren, dann verzichten Sie doch auf die Ankündigung von Programmen, die Sie nicht umsetzen können. Das ist doch auch nicht in Ordnung.

Von Angestellten und Beamten z. B., die die gleiche Arbeit leisten und sich am Schreibtisch gegenüber sitzen, wurde der eine im August des letzten Jahres höher gestuft und der andere nicht. Diese Ungerechtigkeiten im Lande Niedersachsen frustrieren die Beamten. Wir sollten uns über diese Ungerechtigkeiten unterhalten. Wir würden uns sehr darüber freuen, wenn wir das im Ausschuss beraten würden, damit wir im Lande Niedersachsen einen gerechten öffentlichen Dienst haben. - Danke.

Die (Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Litfin:

Kollege Hagenah!

Hagenah (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn ich mir die Anwesenheitsquote im Hause vor Augen führe, dann ist das Beamten-schicksal zumindest bei den Sozialdemokraten im Augenblick offensichtlich nicht die Herzensangelegenheit. Ich bedaure das.

(Beifall bei den GRÜNEN - Frau Leuschner [SPD]: Was? - Jahn [CDU]: Bei euch sieht es auch nicht besser aus!)

- Bei uns ist es genauso. Das müssen wir einfach einmal feststellen. - Wir führen im Augenblick eine Spezialistendiskussion über den öffentlichen Dienst. Das sind immerhin 200 000 Menschen im Lande Niedersachsen, die für unser aller Wohl arbeiten und für die wir verantwortlich sind.

(Eveslage [CDU]: Haben Sie einmal bei den Grünen gezählt? Wie viele Grüne sind denn da?)

- Ich habe uns überhaupt nicht ausgenommen. Ich meine, dass drei von elf im Verhältnis auch noch ganz ordentlich sind. Gleichwohl nehme ich erst einmal zur Kenntnis, dass dies ein Thema von Spezialisten ist. Das bedaure ich vor allem deshalb, weil ich Vorsitzender des Ausschusses für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht bin, und meine, dass dieses Thema eigentlich die volle Aufmerksamkeit des ganzen Hauses verdient hat.

Das mag aber auch daran liegen, Herr Eveslage, dass der Antrag der CDU am Kern des Problems vorbeigeht.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von Eveslage [CDU])

Herr Sehrt hat hier zu Recht vorgetragen, dass es ein Umding ist, dass die Beschäftigten im öffentlichen Dienst zu verschiedenen Zeitpunkten in den Genuss von Gehaltserhöhungen kommen, also dass man sie bei den Beamten hinauszögert und auf diese Art und Weise das Gefühl der subjektiven Ungerechtigkeit schürt. Ferner ist die in dem Antrag der CDU genannte Grundvoraussetzung, dass das Land Niedersachsen die Beamten im Verhältnis zu den Angestellten und Arbeitern im Landesdienst schon über Jahre bewusst benachteiligt, unzutreffend.

(Sehrt [CDU]: Das hat Herr Aller in seiner schriftlichen Antwort an den

Kollegen Althusmann selbst zugeben!

- Da warten wir einmal ab. - Aus unserer Sicht haben die Beamten im Verhältnis zu den Angestellten für die gleiche Arbeit im niedersächsischen Landesdienst bisher noch in jedem Monat netto mehr Leistungen in der Hand als Angestellte. Ich finde, dass wir als Landtag zusammen mit der Landesregierung ein Interesse daran haben sollten, hier für mehr Gerechtigkeit zu sorgen. Ich fordere auch die Arbeitnehmervertretungen - den Beamtenbund wie die Gewerkschaften - auf, in diesem Zusammenhang mit der Landesverwaltung in Gespräche einzutreten, um für gleiche Bedingungen zu sorgen, damit die entsprechenden Tarifierhöhungen dann - völlig legitim - zur gleichen Zeit umgesetzt werden können und dieses Auspielen der verschiedenen Statusgruppen gegeneinander endlich ein Ende hat.

Die Gewinnerinnen und Gewinner dieser unterschiedlichen Statusgruppen, dieser unterschiedlichen Privilegien, die hin und hergeschoben werden, sind doch letztendlich die Herrschaften auf der Regierungsbank, die die unterschiedlichen Gruppen sehr bequem gegeneinander ausspielen können.

Vizepräsidentin Litfin:

Herr Kollege Hagenah, der Kollege Althusmann möchte Ihnen eine Zwischenfrage stellen. Sie haben noch eine Redezeit von 46 Sekunden. Wollen Sie eine Zwischenfrage zulassen?

Hagenah (GRÜNE):

Und noch zwei Seiten, Herr Althusmann. - Wir Grünen sind für eine Gleichbehandlung aller Beschäftigten und setzen uns dafür ein. Wir möchten nicht eine bloße Gleichmacherei zulasten der einen oder der anderen Beschäftigtengruppe. Langfristig wäre diese Vereinheitlichung eine Stärkung der Stellung aller Beschäftigten im Landesdienst. Die derzeitige Situation ist - aufgeteilt zwischen den einzelnen Statusgruppen - auch immer wieder ein leichter Sieg für Herrn Aller. Ich meine, dass Sie, meine Damen und Herren von der CDU, mit Ihren Anträgen, mit denen Sie den Eindruck erwecken, dass die Beamten besonders schlecht dastünden, der Sache eigentlich einen Bärendienst erweisen. Sie gehen nämlich nicht auf den Kern der Gleichstellung der verschiedenen Gruppen ein.

(Althusmann [CDU]: Werden Sie jetzt Beamter?)

Richtig im vorliegenden CDU-Antrag ist, dass die hinausgezögerte Tarifierhöhung ein unfeines Zusammenspiel zwischen der Bundesregierung - Herrn Schily - und letzten Endes auch der Landesregierung darstellt. Der Ministerpräsident hat der GdP im letzten Herbst vollmundig versprochen, dass er zum 1. November erhöhen wolle. Vom Land Niedersachsen sind bislang aber keine Initiativen ausgegangen, um dieses Versprechen umzusetzen.

(Vizepräsident Jahn übernimmt den Vorsitz)

Herr Aller hat sehr freudig und billigend in Kauf genommen, dass er mit der normalen Tarifierhöhung, wie sie der Bund letzten Endes vorgegeben hat, im Landesetat eine ganze Menge Geld einsparen konnte. Das ist auf dieser Seite Fakt. Aber dennoch ist Ihre Grundannahme im Antrag falsch. Sie wird von uns auch heute wieder abgelehnt.

Auch wenn ich mein Redemanuskript jetzt nicht vorgetragen habe, so meine ich dennoch, dass ich unsere Kernaussagen deutlich gemacht habe. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Frau Leuschner hat nun das Wort.

Frau Leuschner (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Sehr, ich habe Ihren Ausführungen sehr aufmerksam zugehört. Aufgrund der Tatsache, dass Sie aus der Rede meines Kollegen Adam, die er hier im November gehalten hat, zitiert haben, werden seine Argumente wieder einmal bekräftigt. Diese sind auch heute noch richtig. Wenn Sie sich das einmal überlegen und auch einmal in die Begründung Ihres Antrags hineinschauen, dann werden Sie feststellen, dass Ihr Antrag ein reiner Show-Antrag ist, mit dem - sicherlich angetrieben durch Ihren Kollegen Althusmann - jetzt wieder einmal mehr versucht werden soll, gemeinsam mit dem Deutschen Beamtenbund Schulter an Schulter für eine gerechte Behandlung der Beamtinnen und Beamten in Niedersachsen einzutreten. Das war eine schöne Fantasie. Wenn man aber einmal dahinterschaut, dann wird man zu dem Ergebnis kommen,

dass die in diesem Antrag behauptete Benachteiligung der niedersächsischen Beamten in Wirklichkeit nicht besteht.

Mein Kollege Adam hat eben sehr klar ausgeführt, was wir für Beamtinnen und Beamte insgesamt getan haben. Ich erinnere nur einmal an die Altersteilzeit. Ich möchte in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass Ihre Kolleginnen und Kollegen im Haushaltsausschuss den Antrag betreffend Altersteilzeit abgelehnt haben, weil sie der Meinung gewesen sind, dass dies zu teuer sei. Sie haben die Möglichkeit für junge Menschen, in den öffentlichen Dienst einzutreten, und auch die Möglichkeit für ältere Menschen, eher in den Ruhestand zu gehen - wir können das im Ausschuss zu gegebener Zeit ja einmal prüfen -, einfach nur negiert. Wir haben dieses Modell in Niedersachsen durchgesetzt. Wir hätten es auch gern eher gemacht. Entscheidend aber ist, was dabei im Endeffekt herauskommt.

Telearbeit haben wir auch eingeführt. Wir werden diese Projekte ausdehnen. Dies ist meiner Meinung nach eine gute und sinnvolle Sache.

Nun einmal zu dem besoldungsrechtlichen Bereich: Das ist ein Show-Antrag. Das wissen Sie ganz genau, wenn Sie in die Begründung Ihres Antrags hineinschauen. Damals wurde in der Begründung ganz einfach gesagt, dass die Position des Deutschen Beamtenbundes zum damaligen Zeitpunkt mit aufzunehmen ist. Herr Hagenah hat eben ausgeführt, dass Beamtinnen und Beamte in Niedersachsen netto immer noch mehr erhalten als Tarifkräfte. Wir haben jetzt eine Regelung dahin gehend getroffen, dass die Besoldungserhöhung der Beamtinnen und Beamte zum 1. Januar 2001 ausgezahlt worden ist. Damit ist Ihr Antrag in der Tendenz null und nichtig. Das sollten Sie einsehen.

(Krumfuß [CDU]: Das ist gar nicht einzusehen!)

Unsere Beamtinnen und Beamten in Niedersachsen - ich möchte das noch einmal betonen - leisten eine gute Arbeit im Polizeidienst. Richtig ist: sicherlich auch unter erschwerten beruflichen Bedingungen. Die leisten gute Arbeit als Lehrerinnen und Lehrer sowie als Bedienstete in den Landesbehörden und in anderen Bereichen. Ich glaube, dass wir dies in der Vergangenheit durch unsere Initiativen honoriert haben. Jetzt aber eine generelle Ungleichbehandlung in den Vordergrund zu stellen und zu sagen, dass das so ist und dass sie auf allen Ebenen

gegenüber Tarifkräften benachteiligt werden, ist schlicht und einfach falsch. Wir haben Ihnen im Ausschuss noch einmal die Möglichkeit gegeben, Herr Althusmann, ihren Antrag zu überdenken und gegebenenfalls in einer geänderten Form vorzulegen. Sie aber haben gesagt, dass Sie das nicht machen wollten. Jetzt wiederholen Sie im wesentlichen Ihre Argumente. Ihr Antrag wird dadurch aber nicht richtiger. Wir lehnen ihn ab. - Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD - Krumfuß [CDU]: Da werden sich die Berufsverbände freuen!)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat Herr Minister Aller.

Aller, Finanzminister:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur zu zwei Punkten etwas sagen.

Erstens: Der Antrag der CDU-Fraktion beinhaltet im Kern eine tarifpolitische Forderung und in der Begründung die gesamte Beamtenpolitik und den öffentlichen Dienst schlechthin in Niedersachsen. Herr Sehart hat dies in dieser Form auch noch einmal vorgetragen. Er hat einige Fragen an die Landesregierung formuliert. Sie können sicher sein, dass Sie auf Ihre Fragen, wenn Sie sie im Ausschuss oder wo auch immer ordnungsgemäß einbringen, die entsprechenden Antworten bekommen. Damit Sie aber auch selbst gewisse intellektuelle Vorarbeiten leisten können, gebe ich Ihnen jetzt zwei oder drei kleine Hausaufgaben mit auf den Weg:

Zunächst die Frage, wie groß Sie den Ansatz, der in Ihrer Begründung auf 82 Millionen DM beziffert worden ist - Einsparungen bei der Beihilfe oder Heilfürsorge -, bei den nächsten Haushaltsberatungen wieder kompensieren wollen. Das werden Sie ja tun, wahrscheinlich mit Nachzahlung auf die Jahre, in denen das gegolten hat.

Das zweite ist die indirekte Forderung in Ihrer Begründung, die 40-Stunden-Woche für Beamte in Niedersachsen wieder abzuschaffen und die Arbeitszeit auf die Tarifarbeitszeit von 38,5 Stunden zu senken. Nur um das Kopfrechnen leichter zu machen: Fangen Sie erst einmal mit 1 000 Beamten an. Das sind 1,5 Stunden in der Woche, mal vier - das sind sechs Stunden im Monat, mal zwölf - das sind die entsprechenden Stunden im Jahr, und

dann müssen Sie das in Personalstellen umrechnen. Schließlich müssen Sie das Ihren Forderungen gegenüberstellen: Einsparungen beim Personal im Landesdienst. - Ich gehe davon aus, dass Sie den Antrag stellen werden, die entsprechenden Personalstellen in den Bereichen, die Sie angesprochen haben, wieder einzuführen und auch zu finanzieren.

Der dritte Punkt betrifft die zweigeteilte Laufbahn, die wir in der Tat so finanzieren, wie sie konzipiert ist. Das ist mit den Gewerkschaften, mit den Personalräten so als niedersächsisches Konzept zur Durchsetzung einer Reform, die auch von der Polizei durchaus gewollt gewesen ist, abgesprochen worden. Auch hier werden Sie in der Lage sein, die Berechnungen selbst anzustellen. Ich sehe Ihren Ergebnissen mit großem Interesse entgegen.

Nun zu meinem zweiten Punkt.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Vizepräsident Jahn:

Herr Minister, einen Augenblick bitte!

Aller, Finanzminister:

Gern.

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, es ist, nachdem jetzt mehrere Kolleginnen und Kollegen den Saal betreten haben, zu unruhig geworden. Ich bitte Sie, dafür Sorge zu tragen, dass wir die Beratungen in Ruhe fortsetzen können. - Bitte sehr, Herr Minister!

Aller, Finanzminister:

Zu der Auseinandersetzung über die Tarifierhöhung für die Beamten des Landes Niedersachsen und des öffentlichen Dienstes schlechthin: In der Tat ist es so, dass das Land Niedersachsen, vertreten durch die Landesregierung, bei allen Verhandlungspartnern für eine andere Lösung als die, die seinerzeit vom Bundesrat mit Mehrheit beschlossen worden ist, geworben hat. Um die Kompliziertheit des Sachverhaltes einmal deutlich zu machen, möchte ich Folgendes anmerken: Der Gesetzentwurf muss von der Bundesregierung kommen. Der Bundesrat muss sich mehrheitlich dazu verhalten. Wenn sich beide nicht einigen können, gibt es gar nichts. Das ist die Realität. Das, Herr Sehr, muss man als

Sprecher für solch komplizierte Fragen aber auch wissen, wenn man die Situation beurteilen will, in der sich die Landesregierung befunden hat.

Diese Landesregierung hat eindeutig gesagt, dass sie einen Kompromiss zwischen den beiden Extremvorstellungen - Nullrunde auf der einen Seite, volle Übertragung des Tarifergebnisses für Arbeiter und Angestellte auf der anderen Seite - anstrebt. Wir haben zwei Varianten in die Diskussion gebracht. Die erste Variante war: für alle ab 1. November 2000 im Sinne des Tarifvertrages. Die zweite Variante war: Wir wollen einen Sockelbetrag, durchgetragen für alle Beschäftigten des öffentlichen Dienstes. Diese Variante hätte auch eine soziale Komponente gehabt. Beide Varianten haben in allen Vorgesprächen keine Chance auf eine Mehrheit gehabt. Auf der einen Seite waren die dagegen, die den 100-prozentigen Übertrag des Tarifergebnisses haben wollten. Auf der anderen Seite wurde gesagt: Vieles von dem, was Ihr fordert, ist schon zu teuer. - Dann macht es Sinn, für Mehrheiten zu ringen, um überhaupt ein Ergebnis zu bekommen.

Das Kompromissergebnis ist in drei Stufen entwickelt worden. In der ersten Stufe ist dem Bundesinnenminister und dem Bundesfinanzminister durch die Fraktion der SPD und die Grüne-Fraktion der Sockelbetrag in Höhe von 400 DM für vier Monate im Jahr 2000 bis Besoldungsgruppe A 9 abgetrotzt worden. Nach einer Mehrheitsbildung im informellen Bereich im Bundesrat hat sich dann, weil keine Mehrheit zustande kommen würde, eine Mehrheit für einen Sockelbetrag bis Besoldungsgruppe A 11 gebildet. Dieser Beschluss steht nun beim Bundestag zur Entscheidung an. Wenn der Bundestag dem zustimmt, hat der eine Teil der Zustimmungspflichtigen dann eine Mehrheitsbildung herbeigeführt, und dann wird der Bundesrat noch einmal beteiligt.

Ich sage Ihnen ganz eindeutig: Diese Landesregierung hat Stellung bezogen. Sie hat gesagt, was sie wollte. Sie hat keine Mehrheiten für die beiden Vorschläge gefunden, die wir angestrebt haben. Aber sie hat das Ergebnis „Nullrunde“ deutlich in dem Sinne verbessert, wie ich es dargestellt habe. Wir werden uns bemühen, überhaupt ein positives Ergebnis zustande zu bringen. Nach Lage der Dinge ist im Bundesrat mehrheitsfähig, was mit A 11 400 DM für vier Monate im Jahre 2000 derzeit Beschlusslage ist. Bevor gar nichts zustande kommt, werden wir diesen Beschluss unterstützen.

Vizepräsident Jahn:

Herr Minister, möchten Sie eine Frage des Kollegen Althusmann beantworten?

Aller, Finanzminister:

Ja, bitte. Er hat sich so oft gemeldet.

Althusmann (CDU):

Herr Minister, können Sie bestätigen, dass Sie selbst die Möglichkeit zur Bundesratsinitiative nicht genutzt haben? Können Sie auch bestätigen, dass Sie eigentlich dann, wenn das Land Brandenburg eine Initiative - das war geplant - unternommen hätte, zugestimmt hätten? So wurde es zumindest im Ausschuss begründet.

Aller, Finanzminister:

Herr Althusmann, Sie sind ein Spezialist für hypothetische Fragen und Wunschantworten. Die Realität in der Welt ist aber anders. Wir hätten natürlich können. Aber wir unterscheiden uns im Gegensatz zu manch anderen im Showgeschäft. Wir machen bei Dingen, von denen wir wissen, dass sie keinen Sinn bringen, im Interesse einer Mehrheitsbildung lieber einen Kompromiss. In dem Sinne habe ich eben auch meine Einlassung gemacht. Ich kann mir vorstellen, wenn Sie dort gesessen hätten, hätten Sie 17 Anträge gestellt und hinterher dokumentiert, wie aktiv Sie seien, wären aber mit nichts nach Hause gekommen. Das hätte den Menschen in diesem Lande überhaupt nicht geholfen.

(Beifall bei der SPD - Zuruf von der CDU: Sie haben doch auch noch keinen Antrag im Bundesrat gestellt!)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Schwarzenholz erhält bis zu zwei Minuten Redezeit.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Rednerinnen und Redner von SPD und Grünen haben versucht, den Eindruck zu erwecken, als gehe es bei dieser Auseinandersetzung um Privilegien für Beamte. Das ist völlig falsch.

(Zuruf von der SPD: Nein!)

- Nein, das ist völlig falsch. - Zu dem Zeitpunkt, als z. B. die Tarifverträge über Arbeitszeitverkürzung abgeschlossen worden sind, war ich Mitglied der Großen Tarifkommission der ÖTV und auch gleichzeitig niedersächsischer Landesbeamtenausschussvorsitzender. Ich kann Ihnen aus dieser Zeit sagen, liebe Kollegen - ich weiß nicht, ob Ihr Gedächtnis so weit zurückreicht -, dass die damalige Arbeitszeitverkürzung wie viele andere Fragen auch im Tarifbereich verhandelt worden sind, durch Lohnabschläge von den Beschäftigten selbst finanziert worden sind, die also auf Lohnzuwächse verzichtet haben. Genau diese Zuwachsverluste sind auch von den Beamten getragen, weil sie auf sie übertragen worden sind.

Es ist also nicht so wie der Eindruck, den der CDU-Antrag in der Begründung erweckt. Es geht nicht um eine ständische Auseinandersetzung des Beamtenbundes. Hier geht es darum, dass der Tarifbereich der DGB-Gewerkschaften massiv darauf drängt, dass das Vorgehen gebrochen werden kann und muss, das Sie in Niedersachsen gewählt haben, nämlich beamtenrechtliche Bestimmungen zu verschlechtern, um anschließend den Tarifbereich zu knacken. Bei der Arbeitszeitverkürzung war das Ihr erklärter Wille. Es ist natürlich das Ziel der DGB-Gewerkschaften, dass die Übernahme der Tarifbeschlüsse auf die Beamten erfolgt, damit die Tarifbeschlüsse nicht ausgehöhlt werden.

Sie sehen an dieser ganzen Geschichte heute, dass Ihre Versuche gescheitert sind, den Tarifbereich an dem Punkt weich zu kriegen. Aber Sie haben heute zwei verschiedene Beschäftigtengruppen mit unterschiedlichen Arbeitszeiten, die die gleichen Funktionen wahrnehmen. Das ist Unsinn, das ist Quatsch. Deshalb ist Gleichbehandlung dringend erforderlich. Das Beste wäre, wir hätten ein einheitliches Personalrecht. Das haben wir gegenwärtig nicht. Was wir brauchen, ist wenigstens Gleichbehandlung - keine Privilegien, aber Gleichbehandlung! Deshalb ist der Antrag der CDU in seinem Beschlusstext in Ordnung und ist auch aus dem Grunde natürlich zustimmungsfähig, auch wenn Sie dazu intern jetzt nicht die Kraft haben.

Vizepräsident Jahn:

Der Kollege Sehrt erhält für die CDU-Fraktion bis zu drei Minuten zusätzliche Redezeit.

Sehrt (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Minister Aller, Sie haben uns hier eine Schulaufgabe gegeben und haben gesagt, wir sollen 82 Millionen DM einsparen. Wir sollen also darüber nachdenken, wie reduziert werden kann. Ich will nur an eines erinnern. Die meisten Ausgaben, die wir haben, sind die Personalkosten. Etwa die Hälfte unseres Etats sind allein Personalkosten. Im Augenblick machen die Personalkosten genau 45 % aus. Ich kann mich daran erinnern, als Albrecht noch Ministerpräsident und Frau Breuel Finanzministerin waren, hatten wir das Ziel angestrebt, bei den Personalkosten auf 39 % zu kommen. Wir hatten es geschafft, von 44 % auf 41,3 % herunterzugehen. Das hat sich nach Ihrem Regierungsantritt dramatisch verschlechtert. Sie haben von 1990 bis 1998 10 000 Leute zusätzlich eingestellt,

(Zuruf von der SPD: Das sind die Lehrer, die ihr immer gefordert habt!)

aber keine Lehrer, nicht die Lehrer, wie Sie jetzt immer behaupten! Sie haben die Leute in die Bezirksregierung, in die Regierung, in die Ministerien hereingebracht.

(Beifall bei der CDU - Zuruf von der SPD: Ist ja gar nicht wahr!)

Das hat genau den Personalkostenanteil so verschlechtert, dass er heute bei 45 % liegt. Da müssen Sie sich an die eigene Nase fassen und selbst die Lösung suchen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Das Wort hat noch einmal Herr Minister Aller. - Ich bitte um etwas mehr Aufmerksamkeit.

Aller, Finanzminister:

Herr Sehrt, vermutlich mussten Sie eben noch einmal in die Bütt, damit sich Ihre Fraktion für die Abstimmung auffüllen kann. Sonst wird es ja richtig peinlich bei der Einstellung.

(Widerspruch bei der CDU)

Herr Sehrt, das mit den 9 000 Stellen haben wir schon drei-, vier-, fünfmal diskutiert, immer mit demselben Ergebnis. Mir geht es bei der ganzen Geschichte um eines: Wer hier glaubwürdig als

Interessenvertreter der Beamten auftritt, hat auch einen Anspruch darauf, ernst genommen zu werden. Sie haben eben diesen Anspruch verspielt.

Ich sage Ihnen ganz deutlich, grob überschlagen: Sie fordern gleiche Arbeitszeit für Angestellte und Beamte, Sie suggerieren hier, wenn Sie es könnten, würden Sie die Arbeitszeit senken. Dann müssten Sie über den Daumen zwischen 3 750 bis 4 000 zusätzliche Stellen im Landesdienst einrichten. Die würden Sie wahrscheinlich alle bei den Lehrern einrichten. Damit würden Sie die Personalkosten hochtreiben. Das ist der eine Punkt.

Der zweite Punkt: Wir haben mehrfach deutlich zu machen versucht, dass die Personalkostenquote etwas damit zu tun hat, wie der Haushalt insgesamt gefahren wird. Im Zusammenhang mit der EXPO haben wir kurz hintereinander zwei Debatten über den Haushalt gehabt. Herr Wulff hat uns für die niedrige Investitionsquote des Landeshaushaltes 2001 gezeißelt, und er hat uns für die hohe Personalkostenquote im gleichen Haushalt gezeißelt. Dann haben wir die EXPO-Defizite veranschlagt. Daraufhin steigt die Investitionsquote und sinkt die Personalkostenquote.

Die Spielchen, die Sie hier machen, Herr Sehrt, machen Sie bitte schön auf jeder Veranstaltung beim Beamtenbund, bei der ÖTV, bei der DAG. Die merken das. Sie haben es gemerkt, und deshalb dringen Sie mit diesen Spielchen auch nicht durch.

Da die Situation des Landeshaushaltes so ist, wie sie ist, haben wir von Anfang an gesagt, eine 1 : 1-Übertragung des Tarifabschlusses kann sich Niedersachsen nicht leisten. Wir haben gesagt, wir müssen im Laufe dieser Wahlperiode 5 500 Stellen abbauen, nicht netto. Wir müssen abbauen, weil wir gleichzeitig andere an anderer Stelle einstellen werden. Nach Ihrer Rechnung werden Sie uns wieder vorwerfen, dass wir möglicherweise netto nicht abgebaut haben. Wir sind teilweise Ihren Forderungen nach Neueinstellungen im Bildungsbereich gefolgt. Hätten wir 3 000 Stellen auf einen Schlag besetzt, wie Sie vor kurzem gefordert haben, wären die Personalkosten um ein paar Prozent hochgegangen.

Herr Sehrt, lassen Sie dieses Wechselspiel der Argumente sein. Es hilft dem gemeinsamen Ziel der Haushaltskonsolidierung nicht, und es verunsichert die Betroffenen. Bei Ihrer Personalwirtschaft kann man auch keine klare Konzeption für das Land Niedersachsen erkennen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Ich schließe die Beratung und erbitte Ihre Aufmerksamkeit für die Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht in der Drucksache 2142 zustimmen möchte und damit den Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 1988 ablehnen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich frage nach Gegenstimmen. - Stimmenthaltungen? - Ich stelle fest, das Erste war die Mehrheit.

Ich rufe auf den

Tagesordnungspunkt 19

Zweite Beratung:

Unverzögerlicher Autobahnlückenschluss der BAB 39 bei Braunschweig - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1586 - Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr - Drs. 14/2143

(Einige Abgeordnete verlassen den Sitzungssaal)

- Ich möchte die Wanderungsbewegung erst zu Ende kommen lassen.

Der von mir genannte Antrag der Fraktion der CDU wurde in der 50. Sitzung am 11. Mai 2000 an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr zur Beratung und zur Berichterstattung überwiesen. Eine Berichterstattung ist für den zur zweiten Beratung vorliegenden Empfehlungsantrag des Wirtschaftsausschusses nicht vorgesehen. Wir können gleich in die Beratung eintreten.

Das Wort hat der Kollege Eppers.

Eppers (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 11. Mai 2000 konnte ich hier für die CDU-Fraktion den Antrag "Unverzögerlicher Autobahnlückenschluss der BAB 39 bei Braunschweig" einbringen. Unsere Zielsetzung war klar: Wir wollten Dampf in den Betrieb bringen und die Realisierung des Lückenschlusses voranbringen. Vorweggegangen sind viele Ärgernisse, so auch letzten Endes die Entscheidung - auch hier in der

Debatte von Herrn Minister Fischer vorgetragen -, dass das Land keine Vorfinanzierungsvereinbarung mit dem Bund abschließen kann und dass aufgrund der allgemeinen Haushaltsschwierigkeiten auf Bundes- und Landesebene der Bau zunächst nicht weiter vorangetrieben werden kann. Wir haben dann in den Ausschussberatungen deutlich gemacht, warum dieses Projekt für den Raum Braunschweig und darüber hinaus von zentraler Bedeutung ist. Wir haben auch deutlich gemacht, dass es sich hierbei nicht um eine zusätzliche Autobahn handelt, sondern um einen Autobahnlückenschluss, um das Fertigstellen, das Zuendebringen einer 25-jährigen Geschichte mit der Folge, dass sich der Verkehr um Braunschweig entkrampft, dass wir weniger Schadstoffausstoß haben, weil wir auf der Stadttangente Braunschweig z. B. mit weniger Staub zu rechnen hätten.

Nach anfänglicher Ablehnung im Wirtschaftsausschuss durch die Mehrheit ist es uns dann doch gelungen, hier und heute zu einer gemeinsamen Entschließung zu kommen. Das möchte ich durchaus begrüßen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die gute Nachricht: 7 Millionen DM aus den Zinersparnissen infolge der UMTS-Verkaufserlöse für dieses Projekt, für den Lückenschluss einzusetzen, tragen wir mit und halten wir für einen ersten wichtigen Schritt, um den 14 km langen Lückenschluss voranzubringen.

Ich sage an dieser Stelle aber auch: Bei einem Gesamtkostenvolumen von 190 Millionen DM sind 7 Millionen DM nur der erste Schritt. Wir erwarten - ich fordere das an dieser Stelle auch ein -, dass wir alle unsere Möglichkeiten nutzen, dass dann, wenn die Planfeststellungsbeschlüsse für die nächsten Abschnitte vorliegen, weiter finanziert wird.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Eppers, möchten Sie eine Frage des Kollegen Plaue beantworten?

Eppers (CDU):

Sehr gerne.

Plaue (SPD):

Herr Eppers, ich habe das zur Kenntnis genommen und freue mich, dass Sie mittragen, dass wir Geld aus den UMTS-Erlösen für dieses Projekt einsetzen

zen. Wie kommt es aber, dass Ihr finanzpolitischer Sprecher erklärt, dieses Geld müsste eigentlich eingesetzt werden, um den Gesamtschuldenbestand "Deutsche Einheit" zu reduzieren,

(Möllring [CDU]: Das habt ihr ja nicht gemacht!)

was in Kollision mit Ihrem vernünftigen Wunsch steht?

Eppers (CDU):

Sehr geehrter Herr Plaue, da ist selbstverständlich keine Kollision. Das eine ist genauso richtig wie das andere.

(Möhrmann [SPD]: Beides geht nicht!
- Gegenruf von Möllring [CDU]: Ihr habt beides nicht gemacht!)

Sie haben gegen unsere Stimme entschieden, die UMTS-Verkaufserlöse direkt in den Bundeshaushalt zu nehmen. Nach dieser Entscheidung war es aus unserer Sicht dann richtig, noch einige Infrastrukturprojekte auf den Weg zu bringen.

(Plaue [SPD]: Einverstanden!)

- Einigen wir uns darauf, das war die zweitbeste Lösung. Es hätte auch noch bessere Lösungen geben können.

Dennoch, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist festzustellen, dass sich ohne den engagierten Einsatz der CDU-Opposition, der Bundes- und Landtagsabgeordneten der Braunschweiger Region nicht allzu viel bewegt hätte. Selbstverständlich hat der Erfolg - das ist nun mal so im Leben; damit können wir leben - immer mehrere Väter. Entscheidend ist, dass dieses Projekt nun realisiert wird, dass der erste Abschnitt mit Gesamtkosten von 37 Millionen DM mit 7 Millionen DM anfinanziert ist. Die restlichen rund 30 Millionen DM kommen aus allgemeinen Autobahnmitteln. Allerdings bauen wir dort nur - das will ich kritisch sagen - 2 km für 37 Millionen DM. Hier müsste auch mal an anderer Stelle überlegt werden, ob wir bei zu knappen Ressourcen, die wir insgesamt zur Verfügung haben, so mit den Ausbaustandards weitermachen können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sprach von 190 Millionen DM insgesamt. 7 Millionen DM sind jetzt da. 30 Millionen DM kommen aus allgemeinen Autobahnmitteln. Das heißt, wir werden in Zukunft noch kämpfen müs-

sen, um den 14 km langen Lückenschluss möglichst zügig verwirklichen zu können.

Lassen Sie mich an dieser Stelle auch festhalten, dass wir bei Autobahnbauten, gerade bei Lückenschlüssen, keine Ideologie gegen oder für das Auto verfolgen sollten. Entscheidend ist, dass wir die Infrastruktur der Region Braunschweig ein großes Stück voranbringen können. Wenn das gemeinsam geht, wie durch diesen Antrag, dann ist das gut.

Wir, die CDU-Fraktion in diesem Hause, werden in den nächsten Monaten sehr genau hingucken, ob es nicht nur die Ankündigung von 7 Millionen DM war, die abgefeiert werden, ohne dass dann etwas passiert. Sie werden uns da auch als Opposition an Ihrer Seite haben, auch als diejenigen, die zum Wohl unserer Region antreiben. Dann können wir uns auch gemeinsam darüber freuen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Zu dem aufgerufenen Tagesordnungspunkt möchte sich jetzt Frau Ministerin Dr. Knorre äußern. Bitte sehr!

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Seit der ersten Beratung hat sich die Finanzierungssituation im Bundesfernstraßenbau tendentiell verbessert. Dank UMTS-Mitteln können wir also auch die Bauarbeiten in dem so genannten Abschnitt D 2 bei Rautheim in Kürze ausschreiben. Wir alle begrüßen das. Ich stelle jedoch fest, dass für zwei Planungsabschnitte von insgesamt 12 km Länge - Sie haben das gesagt, Herr Eppers - noch das Baurecht fehlt. Wir erwarten das jedoch in der ersten Hälfte dieses Jahres.

Allerdings müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass der Bund bislang noch keine mittelfristige Finanzierungsperspektive für den Bundesfernstraßenbau aufgezeigt hat. Mit dem so genannten Zukunftsinvestitionsprogramm, das bis 2003 läuft, ist es jedoch möglich - dieser Punkt ist wichtig -, dass alle damaligen planfestgestellten Maßnahmen - das sind immerhin zwölf in diesem Lande - in diesem Jahr begonnen werden können. Neue Maßnahmen können wir allerdings nach meiner Einschätzung frühestens nach Ablauf des Zukunftsinvestitionsprogramms beginnen.

Vor diesem Hintergrund begrüße ich die Beschlussempfehlung des Ausschusses. Herr Eppers machte eben deutlich, dass wir hier gemeinsam nach einer pragmatischen Lösung suchen. Denn die Notwendigkeit und Dringlichkeit des Autobahnabschnitte A 39 östlich des Autobahnkreuzes Braunschweig-Süd bis Autobahnkreuz Wolfsburg-Königslutter stehen für mich außer Frage. Ich bin auch der Überzeugung - es gibt keinen Zweifel -, dass dies bei der Fortschreibung des Bedarfsplans bestätigt werden wird. Es ist nämlich offenkundig, dass die Rendite dieses 150-Millionen-DM-Projektes für die Region außerordentlich günstig ist. Wir werden uns nachhaltig und ich mich auch persönlich für die Finanzierung einsetzen. Wir wollen das auch im Rahmen der klassischen Budgetfinanzierung erreichen.

Ich fasse zusammen:

Erstens. Mit einem ersten Abschnitt des Lückenschlusses beginnen die Bauarbeiten in Kürze.

Zweitens. Der Lückenschluss soll frühestmöglich finanziert werden. Last, but not least: Wir wollen dafür ausschließlich Bundesmittel einsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Nächster Redner ist Herr Kollege Wendhausen.

Wendhausen (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Als ich das erste Mal über das Kreuz Wolfsburg-Königslutter zu meinem damaligen Arbeitsplatz in der Forschung und Entwicklung des Volkswagen-Werkes gefahren bin, musste ich feststellen, dass dieses Kreuz nur ein Dreieck war.

(Biel [SPD]: Hast du mal gearbeitet?)

- Lange sogar. Das kommt gleich noch.

(Möllring [CDU]: Diese Frage hätte von uns kommen können!)

Die A 39 endete in Richtung zum Braunschweiger Wahlkreis von Klaus-Peter Bachmann buchstäblich im Gestrüpp. Mittlerweile hat die Natur diese Stümpfe der A 39 zurückerobert. Das nennt man "Renaturierung einer Autobahn". Vor ein paar Jahren hätte die A 39 mit mir zusammen 25-jähriges Jubiläum feiern können - ich als Mitar-

beiter bei Volkswagen, die A 39 als Sackgasse. Da wird ja der Bachmann verrückt.

(Bachmann [SPD]: Ich habe volles Vertrauen zu dir!)

Sie werden also mein Unverständnis und meine Ungeduld verstehen, dass die letzten Genehmigungsverfahren dieses Projektes erst im Frühjahr dieses Jahres beendet sein sollen.

Meine Damen und Herren, noch vor kurzer Zeit war die Realisierung des Lückenschlusses in weiter Ferne. Von einer Fortführung der A 39 in Richtung Norden haben die Betroffenen nur geträumt. Obwohl alle betroffenen Abgeordneten und auch Volkswagen immer auf die Bedeutung dieses Autobahnstückes hingewiesen haben, ist in den vielen Jahren der schwarz-gelben Koalitionsregierung auf diesem Streckenabschnitt nichts passiert.

(Eppers [CDU]: Das stimmt nicht!)

Herr Eppers, auch als die CDU hier im Landtag regiert hat, ist auf dieser für die Region Braunschweig so wichtigen Verbindung nichts passiert.

(Zustimmung bei der SPD)

Um so dankbarer werden Sie zusammen mit mir Herrn Dr. Peter Fischer sein, der während seiner Amtszeit dem Lückenschluss der A 39 eine sehr hohe Priorität eingeräumt hat und der gemeinsam mit dem Ministerpräsidenten dafür gesorgt hat, dass eine aktuelle Prioritätenliste aus Niedersachsen in Berlin schon auf dem Tisch lag, als die UMTS-Millionen für Verkehrsprojekte eingesetzt wurden.

(Zustimmung bei der SPD)

Die Regierung Gabriel hat das getan, was Sie, Herr Eppers, und Ihre Landesregierung in den Jahren zuvor versäumt haben.

(Zustimmung bei der SPD)

Sie hat der A 39 und anderen niedersächsischen Projekten in Berlin das nötige Gewicht gegeben und damit nur zwei Jahre nach dem Regierungswechsel in Berlin erreicht, dass einer Realisierung nichts mehr im Weg steht.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Wendhausen, möchten Sie eine Frage des Kollegen Eppers beantworten?

Wendhausen (SPD):

Ich mache erst einmal zu Ende. - Die Region und auch Volkswagen haben diese Entscheidung mit Freude und Genugtuung zur Kenntnis genommen und sind erleichtert, dass noch in diesem Jahr mit der Vollendung dieses Projektes begonnen werden kann. Mit Freude haben wir Verkehrspolitiker zur Kenntnis genommen, dass aus einem CDU-Antrag ein gemeinsamer Antrag der Fraktionen von CDU und SPD werden kann. Schön, dass es so etwas noch gibt - leider nur dann, wenn der Erfolg schon in trockenen Tüchern ist. - Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Wenzel hat das Wort.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Lieber Hermann Eppers, stellen Sie sich mal vor, Sie sind mit Ihrem Patenonkel in der Kneipe.

(Zurufe: Na, na!)

Ihr Patenonkel hat sein Portemonnaie vergessen, und großzügig, wie Sie sind, haben Sie gesagt: „Das macht doch nichts, das nehme ich auf meine Kappe.“ Aber es kommt anders als erwartet. Ihr Patenonkel isst erst ein fettes Eisbein, und dann bestellt er sich ein Bier nach dem anderen und verliert langsam den Überblick.

(Heiterkeit und Zurufe)

Wissen Sie, Herr Eppers, Sie und auch noch ein paar Kollegen hier von der linken Seite kommen mir manchmal so vor wie dieser Patenonkel, nämlich immer dann, wenn es um das Thema neue Autobahnen geht.

(Eppers [CDU]: Der Patenonkel ist in der SPD!)

Mit diesem Antrag hatten Sie sich ja mehr mehr oder weniger an einen Antrag zur A 31 angehängt nach dem Motto „Vielleicht kriegen wir hier noch ein neues Stück Autobahn untergebracht“.

(Zurufe)

Fakt ist: Immer dann, wenn jemand anderes bezahlt, wird hier mal so richtig die Sau rausgelassen, auch wenn man am nächsten Tag einen dicken

Schädel hat. Das heißt, man zählt die Biere nicht so genau; es trifft ja nicht das eigene Portemonnaie.

(Zurufe der CDU: Aber die Leber!)

Es gibt ganz offensichtlich im Osten von Braunschweig ein Verkehrsproblem, und deshalb sind Sie mit diesem Antrag hier. Sie haben sich aber nicht überlegt, welche Lösung das von Ihnen skizzierte Verkehrsproblem am nachhaltigsten und letztlich am wirkungsvollsten lösen könnte, sondern Sie haben sich einfach gedacht: „Fordern wir mal eine weitere Autobahn, die der Bund dann bezahlen soll. So kommt die Region dann am billigsten davon.“ So hat man sich das gedacht.

Aber was ist das eigentlich, eine Bundesautobahn, eine BAB? - Der alte Verkehrsminister Krause hatte davon Ahnung und hatte BABs geplant, weil er schon gleich nach der Wende wusste, dass die notwendig sind, damit der Moskauer in Paris Urlaub machen kann. Und wie soll der Moskauer dahin kommen, wenn es keine Autobahn gibt?

So ganz stimmt das natürlich nicht. Aber nehmen wir mal an, der Magdeburger will nach Kassel; das kommt ja hin und wieder vor, wenn auch nicht ganz so oft.

In Braunschweig hat man amtlich festgestellt, dass 68 % der künftigen Benutzer einer A 39 eigentlich nur 35 km weit oder noch viel kürzere Strecken fahren wollen. Das ist aber eindeutig Nahverkehr. Dafür braucht man keine großräumige Autobahnverbindung, sondern das ist eigentlich ein hausgemachtes Problem regionaler Verkehrsplanung.

Ich will nur eine denkbare Möglichkeit erwähnen: Die Weddeler Schleife der Bahn verläuft exakt parallel zur A 39. Sie ist bereits zweispurig planfestgestellt, ist aber nur einspurig gebaut worden. Hier könnte man ohne langen Vorlauf einen schnellen und hochwertigen Nahverkehrszug auf die Schiene stellen, eine schnelle Verbindung zwischen Braunschweig und Wolfsburg, den beiden größten Zentren in der Region, schaffen. Und auch Wolfenbüttel und Salzgitter könnten davon profitieren und würden das nachrangige Straßennetz entlasten, sicherlich auch die Westtangente von Braunschweig. Da bin ich mir sicher.

(Mühe [SPD]: Der redet wie der Blinde von der Farbe!)

Dann würde man schnell, bequem, vielleicht sogar frühstückend, schlafend oder Zeitung lesend, ans Ziel kommen. Ich meine, das wäre eine gute Lösung.

Sehr geehrter Herr Eppers, ich habe Sie als aufgeschlossenen Diskussionspartner meiner Generation kennen gelernt.

(Oh! bei der CDU)

Ich meine, Sie müssten eigentlich in der Lage sein, hier Besseres auf die Schiene zu stellen und auf diesem Weg letztlich auch eine Lösung der regionalen Verkehrsprobleme zu erreichen. Lassen Sie uns darüber nachdenken, und spielen Sie nicht Patenonkel. Die 7 Millionen DM hat man Ihnen jetzt gegeben, aber ich glaube nicht, dass Sie noch viel mehr kriegen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Ob der von Ihnen angesprochene Kollege Eppers jetzt als Patenonkel auftritt oder nicht, weiß sich nicht. Aber er hat noch Redezeit, und die möchte er nutzen. Bitte sehr!

Eppers (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Wenzel, dass mit dem Kneipenbesuch war eigentlich ganz realistisch.

(Plaue [SPD]: Nee, nee, nee!

Nur, mein Onkel ist - Gott sei es geklagt - parlamentarischer Geschäftsführer der SPD-Bundestagsfraktion.

(Heiterkeit)

Ich werde ihm natürlich das Protokoll zuschicken, sobald es veröffentlicht ist. Ich hoffe nicht, dass es dann in Berlin eine Koalitionskrise deswegen gibt.

(Mühe [SPD]: Wenn er deine Reden liest, kriegt er immer Schüttelfrost!)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben hier einen Meinungsunterschied zu den Grünen. Ich habe deutlich gemacht, dass es um das Herstellen eines vor 25 Jahren begonnenen Projektes geht. Dazu stehen wir. Das heißt nicht, dass ihre kritischen Bemerkungen zu einem besseren schienengebunden Personennahverkehr und zu

Schienenstrecken in unserer Region nicht auch richtig wären. Das ist natürlich auch so. Nur, wir machen eines nach dem anderen. Deswegen muss jetzt erst einmal die Autobahn fertiggestellt werden.

Lieber Kollege Wendhausen, diese Replik nach dem Motto „Die Regierung Albrecht und vor allen Dingen die Bundesregierung von Kohl haben nichts getan“ ist schlichtweg falsch.

(Plaue [SPD]: Nein, das stimmt!)

Er hat gesagt, da habe sich nichts getan. Das ist falsch. In der Regierungszeit der CDU in Niedersachsen und auch in der Regierungszeit der CDU im Bund ist ein Streckenabschnitt von fast 20 km vom Salzgitter-Dreieck bis Braunschweig gebaut worden mit einem Volumen in der Größenordnung von 100 Millionen DM. Hier nun zu sagen, die böse CDU habe es nicht gebracht, jetzt macht ihr das, ist falsch. Ich will das ausdrücklich zurückweisen. Es ist so, dass wir dieses Projekt seit 1968, seit dem Bau des VW-Werkes in Salzgitter, vorangetrieben haben. Wenn wir schon Erfolg haben, dann sollten wir das nicht dadurch verwässern, dass wir wieder mit dem Finger auf die anderen zeigen. Ich meine, frühere CDU-Regierungen hier im Lande, aber auch im Bund haben sich nichts vorzuwerfen. Sie haben Autobahnen gebaut und haben viel Geld für Verkehrsinfrastruktur gerade in das Braunschweiger Land fließen lassen. - Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Schwarzenholz hat das Wort für bis zu zwei Minuten.

Schwarzenholz (fraktionslos):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Autobahn ist nun wirklich überflüssig wie ein Kropf. Es gibt im Raum Braunschweig - das weiß der Kollege Bachmann, und das wissen alle andern ganz genau - eine ausreichende Autobahnanbindung. Durch diese Autobahn, über die wir jetzt diskutieren, wird gar nichts Neues angestoßen.

(Schurreit [SPD]: Aber etwas vollendet!)

Aber es gibt einen Hintergrund; Kollege Wenzel, der ist bei Ihnen nicht so richtig rübergekommen.

Es gibt eine ganz andere strategische Planung. Diese Autobahn wird von einem interessierten Konzern nach Wolfsburg durchgeplant.

(Zuruf: Ja und?)

Da fehlt das Braunschweiger Stück. Aber fragen Sie mal die Landesregierungen der benachbarten Länder. Dass der Spediteur aus Salzgitter nicht für die Eisenbahn ist, ist mir klar, dass er lieber eine Autobahn haben möchte, ist auch klar; das ist in Ordnung. Aber dass die Stadt Salzgitter z. B. einen hundserbärmlichen Eisenbahnanschluss hat, der völlig verkommt und nicht anständig betrieben wird, darum kümmern Sie sich nicht. Aber die Autobahn, die überflüssig ist und die überhaupt keine zusätzlichen Verkehrsmöglichkeiten eröffnet, wollen Sie mit aller Macht durchsetzen. Da frage ich mich: Was soll das?

Wir fahren gegenwärtig auf der wichtigsten ICE-Strecke zwischen Berlin und Süddeutschland eingleisig. Gegenwärtig wird der zweigleisige Ausbau zwischen Hildesheim und Braunschweig vorbereitet. Was ist mit der Weddeler Schleife? - Nichts; dazu sagen Sie gar nichts! Aber die Autobahn soll durch eines der wertvollsten Feuchtgebiete, die es in Südniedersachsen gibt, ein ökologisch hochwertiges Gebiet, gebaut werden. Das ist doch der wahre Grund, warum es nicht vorangekommen ist. Das soll jetzt plattgemacht werden. Die Autobahn-Lobby feiert Urstände, und nachhaltige Politik hat bei Ihnen keine Chance. Die Eisenbahn und die regionale Struktur, die mit der Eisenbahn verbunden ist, gehen gleichzeitig über den Deister.

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Schwarzenholz, ich gehe davon aus, dass sich Ihre wiederholte Handbewegung hin zum Kopf nur gegen Ihren eigenen Kopf und nicht auch gegen den Kopf anderer richtete.

(Heiterkeit)

Das Wort hat jetzt der Kollege Sehrt für die restliche Redezeit der Fraktion der CDU.

Sehrt (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich möchte nur auf einen Punkt hinweisen, den mein Kollege Eppers nicht erwähnt hat.

Als das Salzgitter-Werk gebaut wurde, war eine Bedingung die Zusage gewesen, dass die A 39 zwischen Wolfsburg und Salzgitter gebaut wird. Daraufhin hat man sich in der Region verlassen. Auch Sie, Herr Wenzel, wissen, dass die Westtangente in Braunschweig nicht ausreicht, um den Wirtschaftsverkehr und den Privatverkehr aufzunehmen, dass es dort also dringend einer Entlastung bedarf und dass wir deshalb die A 39 dringend brauchen, und zwar auch zur Erschließung des Wirtschaftsraums. Dass das so schnell wie möglich hergestellt wird, ist eine Forderung der gesamten Braunschweiger Region.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, jetzt sehe ich mich in der Lage, die Beratung abzuschließen. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer der Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr in der Drucksache 2143 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich frage nach Gegenstimmen. - Ich frage nach Stimmenthaltungen. - Ich stelle fest, dass das mit großer Mehrheit so beschlossen worden ist.

Ich rufe auf

Tagesordnungspunkt 21:

Zweite Beratung:

Volle Beamtenstellen für junge Lehrkräfte - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/1674 - Beschlussempfehlung des Kultusausschusses - Drs. 14/2145

Der Antrag der Fraktion der CDU in der Drucksache 1674 wurde am 22. Juni 2000 an den Kultusausschuss zur federführenden Beratung und Berichterstattung überwiesen. Berichterstatteerin ist Frau Kollegin Körtner, der ich das Wort erteile.

Körtner (CDU), Berichterstatteerin:

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Hinblick auf die fortgeschrittene Tageszeit und die noch immer umfangreiche Tagesordnung erlaube ich mir, Ihr Einverständnis voraussetzend, den drei Seiten langen Bericht auf drei Sätze zu

verkürzen und den Bericht im Übrigen zu Protokoll zu geben.

Mit seiner Beschlussempfehlung in der Drucksache 2145 empfiehlt Ihnen der Kultusausschuss mit den Stimmen der Vertreter der Fraktion der SPD und von Bündnis 90/Die Grünen, den Antrag abzulehnen. Die Ausschussmitglieder der Fraktion der CDU stimmten gegen diese Empfehlung. Die mitberatenden Ausschüsse für Haushalt und Finanzen sowie für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht schlossen sich der Beschlussempfehlung mit demselben Stimmenverhältnis an.

Der Kultusausschuss bittet Sie, der Beschlussempfehlung in der Drucksache 2145 zuzustimmen.

(Zu Protokoll:)

Im Kultusausschuss begründete ein Mitglied der CDU-Fraktion den Antrag damit, dass es nicht nachvollziehbar sei, warum junge Lehrkräfte im allgemein bildenden Schulwesen immer noch auf Dreiviertelstellen eingestellt würden. Viele Hochschulabsolventen würden sich aufgrund dieser Einstellungspraxis in anderen Bundesländern bewerben. Die Landesregierung sei gefordert, die Attraktivität des Lehrerberufs zu erhöhen. Dazu sei auch die Umwandlung der Dreiviertelstellen in Vollzeitstellen erforderlich.

Ein Ausschussmitglied der SPD-Fraktion entgegnete, die Entscheidung der Landesregierung, neue Lehrkräfte nur auf Dreiviertelstellen einzustellen, sei angesichts der Lehrerarbeitslosigkeit mehr als angemessen gewesen. Hervorzuheben sei, dass dieses Konzept mit Instrumentarien der Feinsteuerung eingesetzt werde. In Bereichen, in denen eine solche Einstellungspraxis nicht mehr sinnvoll sei, werde entsprechend anders verfahren. Mit den Teilzeitstellen würden in Niedersachsen sehr viele Lehrkräfte eingestellt und im Lande gehalten.

Das Ausschussmitglied der Fraktion Bündnis der Grünen erklärte, seine Fraktion halte Teilzeitstellen nach wie vor für richtig. Der Antrag der CDU-Fraktion werde daher abgelehnt. Bei künftigen Planungen sollte aber überlegt werden, ob ein neues Lehrerarbeitszeitmodell einzuführen sei. Dies könne Abstand nehmen von dem bisherigen 45-Minuten-Takt. Auch könne erwogen werden, die Lehrkräfte einen Teil der Zeit für die Vor- bzw. Nachbereitung der Unterrichtsstunden in der Schule verbringen zu lassen.

Zum Abschluss der Beratungen machte ein Vertreter der Landesregierung deutlich, dass die Einstellungsteilzeit aufgrund entsprechender gesetzlicher Regelungen nur zur Verringerung der Lehrerarbeitslosigkeit und zur Verbesserung der Altersstruktur verwendet werden dürfe. Sobald kein größerer Bestand an arbeitslosen Lehrkräften mehr vorhanden sei, werde wieder auf Vollzeitstellen umgestellt. Bei den berufsbildenden Schulen und den Sonderschulen sei die Einstellungsteilzeit inzwischen wieder zurückgenommen worden. Auch für Hauptschulen würden Berufsanfänger wieder auf Vollzeitstellen eingestellt, sofern es gewünscht werde. Vom nächsten Schuljahr an würden die Neueinstellungen an den Realschulen wieder auf Vollzeitstellen erfolgen. Bei den Gymnasien werde dieser Schritt voraussichtlich erst im Jahr 2002 erfolgen können.

Vizepräsident Jahn:

Ich danke der Berichterstatterin. - Wir kommen zur Aussprache. Das Wort hat der Kollege Klare.

Klare (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielleicht kommen wir angesichts der Brisanz, die durch verschiedene Veröffentlichungen und Anzeigen hier hineingekommen ist, heute zu einer gemeinsamen Beschlussfassung. Möglicherweise bewegt sich der eine oder andere. Wenn Sie mir jetzt zuhören und auch vorher schon zugehört haben, dann kommen Sie vielleicht zu neuen Erkenntnissen.

(Wulf (Oldenburg) [SPD]: Das glaube ich nicht!)

Meine Damen und Herren, ich möchte zu dem Thema „Volle Beamtenstellen für junge Lehrkräfte“ in der zweiten Beratung kurz Stellung nehmen.

(Plaue [SPD]: Kurz!)

Zu Beginn meiner Ausführungen möchte ich etwas detaillierter werden, weil das nicht nur eine Frage des öffentlichen Dienstrechts bzw. des Beamtenrechts ist, wie vermutet werden könnte, sondern weil es auch um so außerordentlich wichtige und immer wichtiger werdende Fragen geht wie erstens um die Frage, wie das Land Niedersachsen ausreichenden Lehrernachwuchs bekommt, wie zweitens Signale in die Oberstufen der Gymnasien hineingebracht werden können, sodass die jungen Leute dort zu der Entscheidung kommen, Lehrer werden

zu wollen, und wie wir drittens die Lehrkräfte, die jetzt in Niedersachsen sind, auch hier halten können. Das ist die Dimension, auf der wir uns bei dieser Frage bewegen.

Ich habe es schon gesagt: Angesichts der Veröffentlichungen in der letzten Zeit, und zwar gerade heute noch in der „Neuen Osnabrücker Zeitung“, ist die Brisanz in dieser Frage eigentlich noch größer geworden, als sie in der Diskussion bisher ohnehin schon gewesen ist.

In Niedersachsen gibt es leider - das ist bekannt - große Probleme bei der Unterrichtsversorgung. Dies kann man durch Statistikmanipulationen nicht irgendwie ständig besser machen wollen. Irgendwann werden die Lehrer tatsächlich gebraucht, und jetzt werden sie in besonderer Weise dringendst gebraucht. Nach all dem, was vorliegt, gibt es größte Probleme dabei, den benötigten Lehrernachwuchs zu gewinnen.

Wir befinden uns in einer Situation, in der z. B. in den Fächern Physik und Chemie nur 20 von 38 ausgeschriebenen Stellen besetzt werden konnten. Das wird sich in nächster Zeit noch verstärken. Wenn wir uns die Nachwuchssituation an den Hochschulen anschauen, dann können wir heute schon feststellen, dass wir die Lehrer, die wir in den nächsten Jahren brauchen, auch nicht annähernd in der benötigten Anzahl gewinnen werden. Deswegen muss dringend gehandelt werden.

Lassen Sie mich ein Weiteres ansprechen: Die Hessische Landesregierung macht mit Anzeigen Lehrerklausur. Sie holt sich mit Anzeigen die Lehrer aus anderen Bundesländern, bietet ihnen mehr, als wir ihnen bieten können. Die Folge davon wird sein, dass die Lehrer tatsächlich nach Hessen gehen werden. Die ersten Anzeigen sind bekannt.

(Hagenah [GRÜNE]: Unglaublich!
Welche Partei regiert da bloß?)

- Die Frage ist, wenn Sie schon einen solchen Zuruf machen: Wie reagieren wir darauf?

(Hagenah [GRÜNE]: Ja!)

Wir dürfen dann nicht wie das Kaninchen auf die Schlange starren, sondern wir müssen handeln, indem wir die Bedingungen verändern. Dazu gehört unbedingt, in Niedersachsen gleichwertige Verhältnisse zu schaffen und damit unserem Antrag gerecht zu werden, volle Beamtenstellen zu schaffen.

(Lebhafter Beifall bei der CDU)

In der letzten Woche ist noch etwas passiert. Die Bezirksregierungen und die Landschaftsverbände, die in Nordrhein-Westfalen die Lehrer einstellen, haben Lehrer, die bei uns auf Dreiviertel-Angestelltenstellen schon an den Schulen arbeiten, angerufen und sie gebeten, sofort nach Nordrhein-Westfalen zu kommen. Die „Neue Osnabrücker Zeitung“ schreibt heute: Headhunter-Methoden bei der Abwerbung von Lehrern. - Der Schulleiter, der diese Lehrer gerade in den Fächern Physik und Chemie hier dringend braucht, hat erklärt, er sehe mit großer Sorge, was da ablaufe. Seine besten Leute würden in dieser direkten Art und Weise jetzt abgeworben.

Wir haben uns gefragt, woher die eigentlich die Adressen haben. Die Antwort lautet: Das sind Leute, die sich früher einmal auch in anderen Bundesländern beworben haben, Frau Ministerin. Die werden jetzt angesprochen und möglicherweise in Nordrhein-Westfalen eingestellt. Dort würden sie sofort mit vollen Bezügen nach Besoldungsgruppe A 13 eingestellt, während sie in Niedersachsen zunächst mit dem Gehalt aus einer Dreiviertelstelle auskommen müssten. Das bedeutet im Jahr einen Einkommensunterschied von immerhin 12 000 DM.

(Coenen [CDU]: Ohne Moos nichts los!)

Das ist die Situation, vor der wir hier ganz konkret stehen.

Meine Damen und Herren, z. B. im „Göttinger Tageblatt“ kann man schwarz auf weiß Folgendes lesen: Der Braunschweiger Schulbehörde liegen bisher sechs konkrete Versetzungsanträge zum nächsten Einstellungstermin am 1. Februar vor. Dabei handelt es sich um drei Lehrkräfte für die allgemein bildenden Schulen, drei sind für Gymnasien ausgebildet, die auch aufgrund dieser Kampagnen in andere Bundesländer gehen. - Meine Damen und Herren, es besteht also wirklich dringender Handlungsbedarf. Deshalb bitte ich Sie noch einmal, von der jetzigen Praxis abzugehen. Ich habe diese Praxis übrigens nie so verstanden, dass es heißt: Ich mache Dreiviertelstellen; damit kann ich mehr Lehrer einstellen. - Sie mögen das in der damaligen Zeit so gesehen haben, aufgrund der heutigen Situation und angesichts der Tatsachen, die ich Ihnen gerade eben vorgetragen habe, müssen Sie das aber sofort ändern, und zwar am

besten dadurch, dass Sie heute unserem Antrag zustimmen.

Die Lehrer, die jetzt im Schuldienst sind, oder diejenigen, die als Lehrer sonst zur Verfügung stehen, müssen wir sozusagen in einem Sofortprogramm sichern. Das können wir nur machen, wenn wir die Bedingungen hier genau so gestalten, wie sie in anderen Bundesländern gestaltet sind. Ich warne davor, noch mehr Zeit zu verlieren. Die Leute gehen weg. Wenn sie erst einmal in Hessen, in Nordrhein-Westfalen oder in irgendeinem anderen Bundesland untergekommen sind, dann kommen sie nicht mehr zurück. Aufgrund der Kapazitäten an unseren Hochschulen werden wir in den nächsten Jahren von dort nicht den notwendigen Lehrernachwuchs bekommen.

(Zustimmung von Möllring [CDU])

Das ist ein Appell. Sie sollten den Gedanken beiseite legen, wer den vorliegenden Antrag eingebracht hat - das waren nun einmal wir - und sollten von der bestehenden Praxis der Einstellung abgehen. Darum möchte ich Sie herzlich bitten.

(Zustimmung von Möllring [CDU])

Meine Damen und Herren, es gibt einen weiteren Punkt, der personalrechtlich ebenfalls nicht ganz uninteressant ist. Wir brauchen Klarheit in der Schule. Wenn junge Leute heute in die Schullandschaft hineinschauen, dann finden sie dort Dreiviertel-Beamtenstellen, Dreiviertel-Angestelltenstellen, volle Stellen, Feuerwehrlehrerstellen, Springerlehrerstellen, wobei das Gehalt für die gleiche Arbeit bzw. die Arbeitszeiten sehr unterschiedlich sind. Die jungen Lehrer werden an den Schulen unterschiedlich eingesetzt. Dieses Durcheinander muss beendet werden. Deswegen bitten wir Sie auch darum, eine klare Regelung für die Einstellung und Besoldung der Lehrer in unserem Schuldienst zu schaffen. Nur dann, wenn wir Klarheit schaffen und die Bedingungen gleichwertig gestalten, werden wir das wichtige Problem des Lehrernachwuchses im Sinne unserer Schüler klären können. Wenn Sie das nicht machen, dann setzen Sie uns der Gefahr aus, dass wir irgendwann, und zwar in relativ kurzer Zeit, ohne Lehrer dastehen werden, und das ist das Schlimmste, was ich mir im Schuldienst vorstellen kann.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Jahn:

Herr Kollege Wulf hat das Wort.

Wulf (Oldenburg) (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Klare, bei aller Wertschätzung und Redlichkeit dürfen Sie eines nicht tun: Sie dürfen die Mangelsituation in einigen Fächern und Schulstufen nicht verallgemeinern, und schon gar nicht dürfen Sie hier behaupten, es wäre ein rein niedersächsisches Problem.

(Frau Körtner [CDU]: Haben wir gar nicht!)

Dieser sich abzeichnende Lehrerinnen- und Lehrermangel ist eine Situation, die wir in den nächsten Jahren in der gesamten Bundesrepublik haben werden. Es ist natürlich so, dass wir uns damit auseinander setzen müssen und dass wir uns in der nächsten Zeit - die Prognosen sind sehr unterschiedlich - mit einem Problem zu beschäftigen haben werden, das auf alle Bundesländer zukommt. Klaus Klemm, der Bildungsforscher aus Essen, hat dargestellt, dass wir bis zum Jahre 2010 in der gesamten Bundesrepublik mit etwa 150 000 ausscheidenden Lehrkräften zu rechnen haben. Der Deutsche Lehrerverband sieht in den nächsten 13 Jahren 300 000 Lehrkräfte ausscheiden.

(Frau Körtner [CDU]: Aber das ist doch ein Argument für unseren Antrag!)

Dies ist ein Problem, um das nicht nur wir in Niedersachsen wissen, sondern um das alle Bundesländer wissen.

(Decker [CDU]: Aber das wissen wir doch seit sechs Jahren!)

Die Ursachen dafür müssen wir uns auch einmal klarmachen. Es ist nun einmal einfach so, dass in den 80er-Jahren in allen Bundesländern die frisch ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrer nicht in den Lehrerzimmern saßen, sondern auf den harten Bänken der Arbeitsämter. In solcher Situation haben es einige geschafft, sich umzuorientieren, vor allen Dingen diejenigen, die aus den Naturwissenschaften oder aus dem Informatikbereich kamen, aber den Anglisten, Germanisten und Romanisten blieben kaum Auswege außerhalb der Schule. Dieses abschreckende Beispiel der Situa-

on des Lehrerinnen- und Lehrerberufs in den 80er-Jahren hat nun einmal dazu geführt, dass sich viele Schülerinnen und Schüler nicht mehr dafür entschieden haben, in den Schuldienst zu gehen, und zum Teil haben tatsächlich auch Ministerien davor gewarnt, dies zu tun. Vor diesem Hintergrund stehen wir jetzt eben vor der Situation, dass es in einigen Fächern nicht genügend Studierende oder Absolventen gibt.

Allerdings will ich davor warnen, hier ein Horrorgemälde an die Wand zu malen.

(Frau Körtner [CDU]: Was ist das denn sonst bei 22 %?)

Das tut im Übrigen auch Ihre Kollegin Annette Schavan, die derzeitige Präsidentin der KMK. Sie sagt ganz eindeutig: Es ist falsch, ein Horrorgemälde für die nächsten zehn Jahre zu entwerfen. Im Gegenteil: Man muss das auch einmal positiv sehen. Der sich abzeichnende Lehrerinnen- und Lehrerberuf bietet auch die Chance für einen Generationswechsel in den Schulen.

(Zuruf von Klare [CDU])

Die Zahlen in Niedersachsen, Herr Klare, sprechen im Übrigen auch für sich. Wir müssen feststellen, dass bei den Bewerberinnen und Bewerbern auf Stellen im niedersächsischen Schuldienst immer noch mehr als ein Drittel aus anderen Bundesländern kommt. Ihre Behauptung, Niedersachsen sei für Lehrkräfte aus anderen Bundesländern nicht mehr attraktiv, erweist sich vor diesem Hintergrund als völlig absurd.

Jetzt komme ich einmal zum Prinzip der Dreiviertelstellen: Es ist doch eine Tatsache, dass objektiv gesehen gerade die vorübergehende Einstellung von neuen Lehrkräften auf Dreiviertelbasis das Beste war, was wir in Niedersachsen in Sachen Einstellungspraxis in den letzten Jahren tun konnten. Der Gedanke war, dass wir im Durchschnitt auf drei vorhandene Stellen vier Menschen gesetzt haben und diese dadurch finanzierten. Wir haben dadurch also die vorhandenen Stellen mit mehr Lehrkräften besetzen können. Wir haben dadurch vom vorhandenen Lehrerinnen- und Lehrerberuf mehr abgebaut als andere Bundesländer, die nur volle Stellen besetzt haben. Wir haben dadurch sozusagen den Rahm abgeschöpft und mehr Menschen Stellen im Schuldienst geben können, als wenn wir das nur mit vollen Stellen gemacht hätten. Wenn diese Menschen dann nach vier Jahren eine volle Stelle erhalten, dann haben wir uns mit

dieser Maßnahme einen gehörigen Anteil vom Lehrerinnen- und Lehrerberuf gesichert, einen größeren, als wenn wir das nur mit vollen Stellen gemacht hätten. Ich halte dies vor dem Hintergrund kommender Mangelsituationen durchaus für eine ganz hervorragende und richtige Entscheidung.

Hätten wir auf Sie von der CDU gehört, die uns immer wieder von dieser Praxis haben abhalten wollen, dann wäre uns das, was wir jetzt erreicht haben, nicht gelungen. Ich kann nur sagen: Es ist gut so, dass wir auch in dieser Frage nicht Ihrem kurzfristigen Denken gefolgt sind, sondern langfristige Politik machen.

(Beifall bei der SPD - Klare [CDU]:
Wie kommt es, dass alle anderen Bundesländer anders reagiert haben?
Machen die alle Fehler, und Sie sind die Einzigen, die es richtig machen?)

- Das ist ja auch deren Fehler gewesen. Aus diesem Grunde können wir davon ausgehen, dass wir mehr Leute haben einstellen können, und ich halte das für eine gute Entscheidung.

Nun komme ich zu einem Punkt, den Sie richtigerweise auch angesprochen haben, nämlich die Mangelsituation in einigen Fächern, insbesondere in Physik: Da haben Sie Recht. Es ist nun einmal eine Tatsache, dass Schülerinnen und Schüler, die z. B. Physik studieren, sich sagen: Möglicherweise verdiene ich in der Wirtschaft mehr, als mir im Schuldienst geboten wird. Wenn sie sogar als Berufsanfänger mehr verdienen als ein altgedienter Lehrer, dann ist es logischerweise so, dass sie sich dafür entscheiden, in die Wirtschaft zu gehen. Das ist nachvollziehbar. Deswegen können wir aber kein Geld für Physiklehrerinnen und -lehrer drauflegen.

Wir müssen uns überlegen, wie wir beispielsweise das Fach Physik attraktiver gestalten können. Die Ergebnisse der TIMSS-Studie sind ja eindeutig; um noch einmal Frau Schavan zu zitieren: Es ist eine Frage eines didaktischen Qualitätsschubs in den Schulen. - Das sehe ich auch so.

(Klare [CDU]: Sie wissen zwar nicht, was das heißt, aber Sie sehen es so!)

Wie dem auch sei, meine Damen und Herren: Die Landesregierung hat eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, um dem künftigen Lehrkräftebedarf und der Mangelsituation in einigen Fächern Herr zu

werden. So wurden die Zahlen der Studienplätze für das Lehramt in den letzten Jahren erhöht

(Frau Körtner [CDU]: Um wie viel denn?)

und mehr Mittel für die Lehrerinnen- und Lehrerausbildung zur Verfügung gestellt. Der erste Erfolg liegt vor: Im letzten Semester haben sich 25 % mehr Studentinnen und Studenten für die Lehrämter eingeschrieben als vorher. Wir haben jetzt insgesamt 3 573 Lehramtsstudentinnen und -studenten als Erstsemester an den niedersächsischen Hochschulen. Ich meine, das ist gut so.

(Rolfes [CDU]: Reicht das denn aus, Herr Kollege?)

Aber wir werden die Werbemaßnahmen verstärken.

Als Zweites muss man feststellen, dass natürlich für die Verbesserung der Situation in einigen Fächern Maßnahmen notwendig sind. Es stand schon in den Zeitungen, dass mit Wirkung vom 10. Januar dieses Jahres für Fachkräfte aus den Naturwissenschaften - also für Physiker, Ingenieure - als Notmaßnahme die Möglichkeit geschaffen worden ist, in den Schuldienst Niedersachsens zu gehen und zu unterrichten. Das ist eine Sache, die Sie selbst gefordert haben und die wir realisieren.

(Klare [CDU]: Wann denn?)

Ich hoffe, Sie stimmen dieser Maßnahme zu. Das geht natürlich einher mit der Bereitschaftserklärung dieser Lehrkräfte, an erforderlichen berufs begleitenden Qualifizierungsmaßnahmen teilzunehmen. Inzwischen haben sich mehr als 300 Menschen für diese Maßnahme gemeldet, und ich meine, das zeigt auf, dass das eine gute und richtige Maßnahme ist.

Als Drittes ist mit Erlass vom 11. Januar dieses Jahres für ausgebildete Gymnasiallehrkräfte die Möglichkeit geschaffen worden, auch an Haupt- und Realschulen im Angestelltenverhältnis zu unterrichten. Damit begegnen wir der Mangelsituation in einigen Fächern und bieten arbeitslosen Gymnasiallehrkräften die Chance, in den Schuldienst zu kommen.

Ich will natürlich nichts schönreden. Die Situation wird in den nächsten Jahren - auch in Niedersachsen - sicherlich in einigen Bereichen schwierig sein. Aber eines dürfte klar sein: Notwendige Maßnahmen sind von dieser Landesregierung

ergriffen worden, sie werden weiterverfolgt werden, und die Landesregierung ist sich ihrer Verpflichtung zur Sicherstellung einer hinreichenden Unterrichtsversorgung bewusst.

Zum Problem der Dreiviertelstellen sei abschließend noch angemerkt: Ihr Antrag, Herr Klare, geht nicht nur ins Leere - darum können wir ihm nicht zustimmen -, sondern er ist sogar in jeder Hinsicht politisch unklug. Er ist schlichtweg falsch, zeugt von kurzfristigem Denken und bringt uns in die Sackgasse. Verbessern konnten wir an Ihrem Antrag in der Ausschussberatung leider nun einmal gar nichts. Deswegen war die Entscheidung des Kultusausschusses, ihn abzulehnen, richtig, und das Gleiche werden wir jetzt auch hier im Plenum tun.

(Beifall bei der SPD - Klare [CDU]: Sie machen im Grunde das, was wir wollen: Sie stellen jetzt volle Beamtenstellen in einigen Bereichen zur Verfügung! - Gegenruf von Fasold [SPD]: Aber bedarfsgerecht!)

Vizepräsident Jahn:

Nun erbitte ich Ihre Aufmerksamkeit für den Redebeitrag der Kollegin Frau Litfin.

Frau Litfin (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Meine Fraktion hat die Teilzeiteinstellungen, die die Landesregierung vorgenommen hat, immer unterstützt. Wir haben immer gesagt und sagen es weiterhin: Wir haben nach wie vor riesige Probleme auf dem Arbeitsmarkt. Über Arbeitslosigkeit wird zwar im Moment nicht so viel geredet, aber es gibt sie eben nach wie vor. Für uns war es ein Vorteil, im Schuldienst die Möglichkeit zu haben, die vorhandene Arbeit auf möglichst viele Schultern zu verteilen und somit möglichst viele junge Leute in Beschäftigung, aber auch in die Schulen zu bekommen.

Ich finde, dass die Landesregierung auf dem richtigen Weg ist, indem sie jetzt für die Bereiche, in denen Mangel herrscht, volle Stellen ausschreibt und volle Stellen besetzt. Es geht ja auch gar nicht anders. Wenn man dort mit Dreiviertelstellen arbeiten wollte, dann wäre man wirklich noch weniger erfolgreich - nicht, weil sie nicht gewollt sind, sondern weil es gar nicht genug Personen

gibt, um die vorhandenen Stellen mit Teilzeitkräften zu besetzen.

Das Angebot an die Berufsschullehrer und -lehrerinnen, die auf Dreiviertelstellen eingestellt worden sind, ihre Stundenzahl aufzustocken, wird längst nicht so angenommen, Karl-Heinz Klare, wie es alle gedacht hätten. Ein Großteil dieser Lehrkräfte hat gesagt, sie seien völlig zufrieden sowohl mit dem Gehalt, das sie für diese Stelle beziehen, als auch mit ihrer Unterrichtsverpflichtung, und sie möchten gar nicht mehr Unterricht erteilen. Das heißt, damit wird auch ein Bedürfnis von Menschen befriedigt, die nicht in Vollzeit arbeiten wollen.

Dass demnächst wahrscheinlich auch im Real- schulbereich umgestellt wird, weil es dort Probleme damit gibt, dass nur Vollzeitstellen ausgeschrieben werden, unterstützen wir auch. Trotzdem möchte ich meine Kritik an dem, was Wolfgang Wulf gesagt hat, äußern. Die Situation des eklatanten Fachlehrer- und Fachlehrerinnenmangels, die zurzeit besteht, ist nicht vom Himmel gefallen.

(Zustimmung von Klare [CDU])

Sie ist nicht wie ein Naturereignis plötzlich über alle Länder der Bundesrepublik Deutschland gekommen. Spätestens Anfang der 90er-Jahre hätten alle wissen können, dass dieses Problem entstehen würde, weil die Anzahl der Studierenden, der Seminarplätze und der zu Pensionierenden bekannt war. Es war auch bekannt, dass die Pensionierungswelle rollen würde, was damit zusammenhängt, dass im Lehrer- und Lehrerinnenbereich leider immer in den so genannten Schweinezyklen eingestellt wird. Mal gibt es relativ viele Einstellungen; dann gibt es über Jahre sehr wenige. So kommt es, dass es keine gute gemischte Altersstruktur in den Schulen gibt.

Seit ich im Landtag bin, habe ich in jeder Haushaltsberatung darauf hingewiesen, dass wir ein Problem bekommen werden. Jahrelang ist nicht gehandelt worden. Das gilt leider für alle alten Bundesländer. Alle alten Bundesländer waren nicht in der Lage, über eine Legislaturperiode hinaus zu denken und eine langfristige Planung für einen Bereich zu erstellen, in dem Leute langfristig beschäftigt sind und in dem Planungen möglich sind, wenn man sich die Statistiken ansieht und entsprechend reagiert.

Nun ist das Kind in den Brunnen gefallen, und die von Wolfgang Wulf vorgetragene Notmaßnah-

men müssen ergriffen werden. Ich meine auch, es geht nicht anders. Aber ich möchte mich für ein ganz anderes Modell einsetzen. Ich möchte mich dafür einsetzen, dass die Schulen die Mittel für die Stellen bekommen, die bei ihnen nicht besetzt werden konnten, und dass sich die Schulen die Personen aussuchen können, die dann diese Notmaßnahmen erfüllen und den Unterricht erteilen sollen.

Ich meine, dass es sehr viel besser ist, wenn die Schulen das machen, weil sie einen besseren Blick darauf haben, welche Kompetenzen sie in ihrer Schule brauchen, als es die Schulbehörde haben kann.

Ich meine auch nicht, dass es richtig ist, diese Personen sofort in den öffentlichen Dienst zu übernehmen und Stellen fest mit ihnen zu besetzen, weil bei all diesen Personen die Gefahr besteht, dass sie sich als nicht geeignet herausstellen, zu unterrichten, weil sie nicht wissen, wie Unterricht in der Schule ist. Wenn sie aber eine volle Stelle besetzen, werden sie darauf so lange sitzen bleiben, bis sie pensioniert werden. Ich meine, damit tut man weder ihnen noch den Schülern und Schülerinnen einen Gefallen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Frau Ministerin Jürgens-Pieper hat das Wort.

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bin dankbar, dass die Regierungsfraktion den Antrag der CDU-Fraktion ablehnen will.

(Oh! bei der CDU)

Denn eine Umsetzung dieses Entschließungsantrags hätte in der Tat - das haben wir eben schon in zwei Wortbeiträgen gehört - erhebliche Risiken und erhebliche Probleme bei den Einstellungen mit sich gebracht. Schon beim letzten Schuljahresbeginn hätten wir dann 380 Lehrkräfte in der Arbeitslosigkeit belassen. Für die Gesamtdauer der Regelung hätten wir 1 200 Lehrkräfte in der Arbeitslosigkeit belassen, wenn wir nicht diese Dreiviertelregelung eingeführt hätten. Das ist die andere Seite der Medaille, Herr Klare. Das muss man auch sehen.

(Klare [CDU]: Das ist aber nur eine Berechnungsfrage!)

- Nein, das ist keine Berechnungsgröße, sondern das ist schlicht nachzuweisen. Wir haben damit einen deutlichen beschäftigungspolitischen Effekt erzielt, die Altersstruktur verbessert und gleichzeitig noch Leute gewonnen, die wir, wenn wir jetzt umstellen, auf neue Stellen setzen können. Das heißt, es ist eine Vorsorgepolitik.

(Beifall bei der SPD)

Ich komme zu einer weiteren Behauptung der CDU-Fraktion hinsichtlich der angeblichen Abwanderung von Lehrkräften wegen der angeblich besseren Einstellungskonditionen. Wir können hier nur - wenn überhaupt - Einzelfälle nachweisen, Herr Klare. Ich weiß nicht, woher Sie Ihre Informationen beziehen.

(Zuruf von der SPD: Aus seiner Fantasie!)

Ich kann nur sagen: 25 % der eingestellten Lehrkräfte kommen nicht aus Niedersachsen, sondern aus anderen Bundesländern. In den absoluten Zahlen heißt das: Im letzten Jahr sind von 7 654 Bewerbern immerhin 2 676 aus anderen Bundesländern nach Niedersachsen gekommen. Es wäre einer seriösen Debatte sicherlich angemessen, wenn Sie Ihre Abwanderungsbehauptungen belegen würden. Ich habe Sie schon bei der ersten Beratung dazu aufgefordert.

Die Bezirksregierung Braunschweig hat z. B. in Richtung Hessen einmal versucht, ihre Behauptung zu erhärten. Wir sind auf drei Fälle gestoßen, und bei richtigem Besehen sind das auch noch drei Springerlehrkräfte - also im Angestelltenverhältnis -, die sich auch bewerben dürfen und die Hessen zum 1. Februar einstellt. Das machen wir umgekehrt auch so. Das heißt, es lässt sich nichts von dem aufzeigen, was Sie behaupten.

Wenn ich mir unsere Lehrertauschliste anschau, sehe ich, dass immerhin 13 Lehrer aus Hessen nach Niedersachsen kommen wollen. Gegen diese drei Fälle gerechnet ist dagegen auch nichts einzuwenden.

Die Zahlen, die Sie dann genannt haben - 20 von 38 ausgeschriebenen Stellen -, beziehen sich auf den Haupt- und Realschulbereich, Herr Klare. Im Hauptschulbereich bieten wir schon volle Stellen an. Das heißt, Sie haben überhaupt keine Lösung

für den Gymnasialbereich oder für die Mangelfächer, wenn es dort keine Lehrer gibt.

Ihre Forderung nach vollen Stellen für alle Berufsanfänger ist auch nicht neu. Sie haben das auch schon zuzeiten gefordert, als es noch gar nicht sinnvoll war. Wir stellen - das haben Sie selbst eben in einer Nebenbemerkung gesagt - punktgenau dort um, wo es nötig ist. Wir werden das auch in nächster Zeit so weitermachen. Ich werde dem Kabinett demnächst ein Einstellungskonzept auch für die Realschulen und Orientierungsstufen vorlegen. Wie Sie wissen, haben wir für die Haupt-, Sonderschulen und für die berufsbildenden Schulen bereits volle Stellen im Angebot.

(Zuruf von Frau Körtner [CDU])

Frau Litfin, natürlich haben Sie Recht damit, dass man bei den anderen Bewerbern, die wir in den Mangelfächern einstellen wollen, genau darauf achten muss, wie wir sie einstellen. Diejenigen, die Angestelltenverträge bekommen, werden befristete Verträge und eine didaktische Begleitung erhalten. Natürlich muss man sehen, wie man gegenseitig mit dem Arbeitsverhältnis zurecht kommt. Das werden ausschließlich die Schulen machen. Das heißt, diese anderen Bewerber werden ausschließlich durch Schulen und nicht durch die Bezirksregierungen ausgesucht. Es ist ein Informationsblatt in Arbeit, auf dem das alles sehr genau dargestellt wird.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Ihre jetzige Forderung in dem Antrag begründen Sie mit dem Urteil des Bundesverwaltungsgerichts, das am 2. März letzten Jahres in dem Rechtsstreit mit Hessen ergangen ist. Ich habe Ihnen letztes Mal dargestellt, dass Hessen eine völlig andere Einstellungszeitregelung hat. Dennoch haben Sie an einer Stelle Recht: Es gibt inzwischen sehr viele unterschiedliche Rechtsverhältnisse in der Schule. Dies muss ohne Frage in der nächsten Zeit im Einstellungskonzept bereinigt werden.

Der Ausstieg aus der Einstellungszeit kann aber nur schrittweise erfolgen, weil zu jedem Einstellungstermin die qualifizierten Absolventinnen und Absolventen des Vorbereitungsdienstes mit Bedarfsfächern in den Schuldienst eingestellt werden müssen. Sonst geben wir wieder ein falsches Signal, Herr Klare.

Wenn wir denen, die zurzeit den Vorbereitungsdienst absolvieren, keine Chancen mehr bieten,

weil wir den Einstellungskorridor völlig verengen, dann wäre das auch kontraproduktiv.

Vizepräsident Jahn:

Frau Ministerin, der von Ihnen angesprochene Kollege Klare wollte gerne eine Frage stellen.

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Das kann er gerne tun.

Klare (CDU):

Das ist jetzt ein weiter gehender Bereich, aber ich wollte mich nicht noch einmal melden.

Es ist vorgesehen, im Bereich der pädagogischen Mitarbeiter an Sonderschulen für geistig Behinderte und Körperbehinderte von vollen Stellen auf Dreiviertelstellen herunterzugehen. Kann man zumindest in der Richtung eine Einigung hinbekommen, dass man den Erlass, der sich zurzeit in Vorbereitung befindet, nicht umsetzt, sondern an diesen Schulen die vollen Stellen beibehält, weil die Entwicklung ohnehin in diese Richtung geht?

Jürgens-Pieper, Kultusministerin:

Das hat mit Ihrem Problem der vollen Stellen für Lehrer überhaupt nichts zu tun. Hier geht es um die Frage der Arbeitszeit dieser Lehrkräfte, und wenn ihre Arbeitsverträge so gestrickt sind, wie Sie das wollen, dann sind sie in der Schule nicht einsetzbar, weil die Kinder nicht so viel Unterricht haben. Ich kann Ihnen dieses Problem gern noch einmal im Ausschuss darstellen. Es hat mit unserem Lehrproblem an dieser Stelle gar nichts zu tun, Herr Klare.

(Unruhe - Glocke des Präsidenten)

Noch ein Hinweis: Das, was Sie hier vorgestellt haben, was Nordrhein Westfalen im Augenblick angeblich betreibt, ist das übliche Verfahren, das wir von Niedersachsen aus auch betreiben und das mit den Personalräten auch so abgesprochen ist: Wenn sich ein Lehrer in Nordrhein-Westfalen beworben, aber inzwischen in Niedersachsen eine Stelle bekommen hat und wenn dann in Nordrhein-Westfalen jemand absagt, dann wird geguckt, ob dieser Lehrer noch Interesse hat. Insofern bin ich mit meiner Ministerkollegin Behler völlig einig, dass wir das, was Hessen mit dem Lehrerklausur mitten im Schuljahr macht, nicht machen werden.

Zwischen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen gibt es ein geregeltes Verfahren.

Ich fasse zusammen: Das von uns praktizierte Verfahren ist sinnvoll, und ich meine, das haben Sie inzwischen auch längst eingesehen. Wir gehen mit unserem Konzept genau auf das Verhältnis zwischen Beschäftigungspolitik, Altersstruktur und Arbeitslosigkeit ein. Sie werden sehen, dass wir dann, wenn es notwendig ist, auch an den entsprechenden Stellen umstellen. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Meine Damen und Herren, ich schließe die Beratung. Wir kommen zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Kultusausschusses in der Drucksache 2145. Wer ihr zustimmen will und damit den Antrag der Fraktion der CDU ablehnen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Ich frage nach den Gegenstimmen. - Stimmenthaltungen? - Ich stelle fest, das Erste war die Mehrheit.

Vereinbarungsgemäß rufe ich die Tagesordnungspunkte 27 und 28 zusammen auf, also

Tagesordnungspunkt 27:

Erste Beratung:

Bahnhöfe in Niedersachsen - Schließung der Reisezentren ablehnen - attraktive Drehscheiben für den öffentlichen Verkehr schaffen! - Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen - Drs. 14/2149

und

Tagesordnungspunkt 28:

Erste Beratung:

Verbesserung der Schienenangebote statt Leistungsabbau - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2155

(Unruhe)

- Meine Damen und Herren, auch hier im Mittelgang! Ich darf Sie bitten, die Gespräche nach draußen zu verlegen. Das gilt auch für die rechte Seite des Hauses. - Herr Inselmann und

Gesprächsgruppe, wenn Sie bitte freundlicher Weise nach draußen gingen! - Ich werde jetzt die Gruppen einzeln benennen, damit sie im Protokoll erscheinen.

Wir kommen zur Einbringung des Antrags der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herr Wenzel will das machen. Bitte sehr!

Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Haben Sie einmal versucht, am Fahrkartenautomaten in Hannover einen von diesen neuen Fahrplanhinweisen zu ziehen? Mir ist das gelungen, ich habe den Fahrplanhinweis bekommen. Aber wenn man versucht zu verstehen, was auf diesem Fahrplanhinweis steht, wird es schwierig. Insidern ist das allerdings noch möglich. Wenn man z. B. von Hannover nach südlich von Freiburg fahren will, steht da zwar noch, dass man zwei- oder dreimal umsteigen muss, aber nicht mehr, wo und wann man umsteigen muss. Das kann man sich zwar heraustüfteln, aber es ist nicht jedermanns und jedefraus Sache, das auch zu tun. Und was machen Sie, wenn Sie zusätzlich eine Platzreservierung benötigen? - Dann wird es auch für Insider im Bahngeschäft ganz spannend.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, künftig soll der Fahrkartenverkauf auch über das Internet abgewickelt werden. Das ist sicherlich eine neue Möglichkeit, die sehr interessant ist, die ich auch sehr genau im Blick behalte und mit der in der Zukunft sicherlich auch mehr möglich ist. Das funktioniert jedoch nur mit Vorplanungen. Aber wissen Sie immer schon eine Woche im voraus, mit welchem Zug und wann genau Sie wohin fahren wollen? - Ich jedenfalls plane oftmals spontan.

Meine Damen und Herren, jetzt werden 23 Reisezentren in Niedersachsen infrage gestellt. 14 sind in den letzten zwei Jahren schon geschlossen worden und damit genau seit dem Zeitpunkt, seit dem der Verkehrsvertrag des Landes mit der Deutschen Bahn AG ausgelaufen ist. Das Land hat in der Zwischenzeit gleichwohl weiter bezahlt: Wir zahlen pro Jahr 370 Millionen DM an die Deutsche AG, und zwar nicht nur dafür, dass Züge fahren, sondern auch für den Service an den Bahnhöfen, für die Fahrkartenverkaufsstellen, die Informationsstellen und die Reisezentren.

Das ist im alten Vertrag enthalten gewesen und gesichert worden, aber die Landesnahverkehrsgesellschaft hat es leider nicht geschafft, diesen Vertrag zu erneuern. Ich kann nur sagen, ich halte es für ein schlafmütziges Vorgehen, angesichts einer solchen Summe nicht rechtzeitig dafür zu sorgen, dass der Vertrag erneuert wird.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Beispiel Hann.Münden: Der Kollege Senff hat sich noch dafür eingesetzt, dass dort für 2,5 Millionen DM vom Land investiert wird, in Hardware. Was passiert gleichzeitig? Der Schalter soll dichtgemacht werden.

Beispiel Melle: Dort ist der Schalter schon dichtgemacht worden. Melle hat 43 000 Einwohner. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass man es in solch einer Stadt nicht schafft, eine solche Institution wirtschaftlich zu betreiben. Wenn das der Fall ist, wenn auch Städte wie Wolfenbüttel mit 53 000 Einwohnern auf der Liste stehen, dann muss da doch etwas schief laufen. Das muss doch wirtschaftlich hinzubekommen sein. Deshalb befürchte ich, dass ein Neuanfang in dieser Frage letztlich nur dann möglich ist, wenn wir auch eine personelle Neuordnung bei der Landesnahverkehrsgesellschaft hinbekommen, wenn wir die Stelle des Geschäftsführers ausschreiben und wenn hier etwas mehr Fantasie ins Spiel kommt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es liegt mir fern, hier nur auf die Bahn einzuprügeln. Es ist sicherlich wichtig, mit der Bahn ins Gespräch zu kommen, mit der Bahn auch kritisch ins Gericht zu gehen. Wir haben das vor, wir haben das auch konkret geplant. Aber die Bahn braucht endlich auch einen ernsthaften und starken Verhandlungspartner. Das muss das Land sein. Wir müssen endlich souverän auftreten und für das Geld, das wir auf den Tisch legen, auch die Leistung einfordern, die notwendig ist. Deshalb halte ich es für erforderlich, dass wir endlich daran gehen, weitere Teilnetze auszuschreiben, dass wir das Beispiel "Nordwestbahn" sozusagen auf weitere Bereiche des Landes übertragen und zeigen, was man machen kann, wenn man Nahverkehr ordentlich organisiert, moderne Triebfahrzeuge einsetzt und Strecken modernisiert.

Zurzeit befinden wir uns in der Situation, dass sich die Nahverkehrslandschaft neu ordnet. Ich könnte

mir vorstellen, dass wir die Osthannoversche Eisenbahn, die Elbe-Weser-Verkehrsbetriebe und die KVG Stade - alle im Eigentum oder Miteigentum des Landes - neu aufstellen und eine schlagkräftige, nicht bundeseigene Eisenbahn daraus machen, die in der Lage wäre, sich um neue Strecken zu bewerben und dort einen leistungsfähigen Verkehr anzubieten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir wollen den Erfolg der Schiene, und wir wollen auch den Erfolg des Unternehmens Bahn AG. Deshalb dürfen wir uns nicht auf der Nase herumtanzen lassen, sondern müssen die niedersächsischen Interessen endlich deutlich vertreten, auch und gerade in Richtung Deutsche Bahn AG. - Vielen Dank für's Zuhören.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Vizepräsident Jahn:

Den SPD-Antrag bringt nun der Kollege Schurreit ein.

Schurreit (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Prognosen über die Entwicklung des Verkehrs sprechen eine deutliche Sprache. Herr Pällmann hat uns letztes im Ausschuss den so genannten Pällmann-Bericht vorgestellt, nach dem bis 2015 der Personenverkehr um mindestens 20 % und der Güterverkehr sogar um 64 % zunehmen werden. Das heißt, im Jahr 2015 werden 600 Milliarden t Güter befördert, eine unvorstellbar große Menge.

Wir können und wollen diese Entwicklung nicht verhindern, denn Mobilität ist eines der wichtigsten Anliegen unserer Bürgerinnen und Bürger und vor allen Dingen ein wichtiger Standortfaktor für unsere Wirtschaft. Die Konsequenz muss ein modernes und gut ausgebautes Verkehrssystem sein, damit Deutschland den Herausforderungen der Globalisierung im zusammenwachsenden Europa begegnen kann.

Autobahnen und Straßen sind schon heute bis an die Grenze ihrer Kapazität belastet. Sie können nicht beliebig ausgebaut oder vermehrt werden, und das wollen wir auch nicht. Die Lösung für ein funktionsfähiges Verkehrsnetz kann nur in der optimalen Nutzung und im Zusammenwirken der verschiedenen Verkehrsträger liegen.

Eine bedeutende Rolle kommt dabei dem Verkehrsträger Schiene zu. Ich differenziere hier sehr deutlich; ich spreche nicht von der Bahn. Die Schiene muss in die Lage versetzt werden, am künftigen Verkehrswachstum stärker zu partizipieren als bisher und erheblich mehr Güter und Personen zu befördern. Die Maßnahmen, die von der DB AG in den letzten Monaten als Lösung ihrer Finanzprobleme präsentiert wurden, halten wir von der SPD-Fraktion allerdings für äußerst ungeeignet, um dieses Ziel zu erreichen. Herr Wenzel hat schon deutlich gemacht, wozu völlig unverständliche Entscheidungen der Bahn führen. Es kann nicht sein, dass am Ende noch derjenige belastet wird, der erst im Zug seine Karte kaufen kann, weil der Fahrkartenautomat nicht funktioniert hat und er sie dort nicht ziehen können.

Ein Beförderungszuwachs wird sicherlich nicht erreicht, wenn Service abgebaut wird; im Gegenteil: Wenn der Kauf einer Fahrkarte immer schwieriger wird, wenn die Bahnkunden auch auf längeren Bahnstrecken ohne gastronomische Angebote auskommen sollen, dann werden die Menschen in unserem Land ohne Zweifel an ihrem Lieblingsverkehrsmittel, dem Auto, festhalten, weil es dann in der Tat auch das bequemere Reisemittel ist.

Die Bundesregierung hat sich das Ziel gesetzt, dass bis 2015 doppelt so viele Güter auf der Schiene transportiert werden wie im Jahr 1997. Deshalb wird es die Bundesregierung auch nicht hinnehmen, dass die Güterverteilzentren, denen im Verbund verschiedener Verkehrsträger eine wichtige logistische Aufgabe zukommt, geschlossen werden. Wir haben in Niedersachsen ein funktionierendes Netz von Güterverteilzentren aufbauen wollen, haben dafür auch sehr viele Mittel des Landes zur Verfügung gestellt. Wir können es nicht akzeptieren, dass die Bahn das im Prinzip schließen und sich nur auf lukrative lange Strecken konzentrieren möchte.

Ich will nicht missverstanden werden: Mit unserem Antrag wollen wir nicht in das vielstimmige Konzert der Besserwisser einstimmen. Wir wollen zum Ausdruck bringen, dass die Bundesregierung der Bahn helfen muss, damit sie sich in ihrer Finanznot nicht zu derartigen Maßnahmen genötigt sehen muss. Nicht der Bahn, sondern dem Schienenverkehr insgesamt muss geholfen werden, damit der Personen- und Güterverkehr auf der Schiene endlich eine attraktive Alternative zum Individualverkehr auf der Straße wird.

Die Bundesregierung hat u. a. mit der Verwendung der UMTS-Millionen für die Schiene bereits eindeutige finanzielle Signale in diese Richtung gesetzt. Der neue Verkehrsminister Kurt Bodewig hat vor wenigen Tagen, am 18. Januar, im Deutschen Bundestag sein Konzept für eine integrierte Verkehrspolitik vorgestellt. Er hat deutlich gemacht, dass eine offensive Politik für die Schiene zu den Arbeitsschwerpunkten seiner Infrastrukturpolitik gehört. Wir unterstützen ihn dabei.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unsere Fraktion ist mit verschiedenen Maßnahmen, wie sie die Deutsche Bahn plant, nicht einverstanden. Deshalb haben wir diesen Entschließungsantrag formuliert. Ich hoffe, die anderen Fraktionen folgen uns da. Wir können uns die Kritik auch leisten, meine Damen und Herren. Unsere Koalitionsregierung in Berlin hat der Bahn nicht nur mit klugen Reden helfen wollen, sondern sie hat die Investitionsmittel für die Schiene in den Jahren 1999, 2000 und 2001 deutlich erhöht. Der Opposition hier im Landtag empfehle ich dagegen Zurückhaltung bei diesem Thema. Ihre damalige Regierung - meine Damen und Herren, das muss auch einmal gesagt werden - hat sich bei der Finanzierung unseres Verkehrsnetzes nämlich nicht mit Ruhm bekleckert.

(Zustimmung bei der SPD)

Nicht nur der völlig unterfinanzierte Bundesverkehrswegeplan belastet die jetzige Regierung; versagt hat die Kohl-Regierung auch bei der Umsetzung der Bahnreform nach 1994. Zugesagt hatte sie der Bahn jährliche Investitionsmittel von 10 Milliarden DM. Schon 1995 wurden es nur 9 Milliarden DM. Dann sank es weiter auf 7,2 Milliarden DM und auf 6,7 Milliarden DM. Im Jahr des Regierungswechsels, 1998, dem letzten Jahr der Regierung Kohl, waren es 5,7 Milliarden DM.

(Beckmann [SPD]: Verrotten lassen haben sie die Bahn! Richtig verrotten lassen!)

Herr Pällmann hat uns erklärt: Wir brauchen 10 Milliarden DM zum Erhalt und zur Pflege des bestehenden Netzes; Neuinvestitionen sind da nicht mit eingerechnet. - Das war allen klar, auch der damaligen Regierung.

Zusammen mit Herrn Mehdorn sind wir heute mit einem völlig veralteten Schienennetz und einem ebenso veralteten Fahrzeugbestand konfrontiert.

Meine Damen und Herren, die Schuld trifft nicht diejenigen, die uns die schonungslose Analyse präsentieren; schuld sind diejenigen, die ihrer finanziellen Verantwortung damals nicht nachgekommen sind, und das ist die Regierung Kohl gewesen.

Die fehlenden Mittel sind aber leider noch nicht die ganze Wahrheit. Weil die frühere Bundesregierung die für die verschiedenen Verkehrsträger unterschiedlichen Rahmenbedingungen nicht angetastet hat, wird der Verkehrsträger Schiene durch die fehlende Chancengleichheit im Wettbewerb noch zusätzlich belastet. So muss für Lkw bisher keine Straßennutzungsgebühr in der Höhe der verursachten Kosten bezahlt werden - anders als beim Schienenverkehr, bei dem der volle Trassenpreis erwirtschaftet werden muss. Die frühere Bundesregierung hat auch keine Angleichung der unterschiedlichen Bedingungen im europäischen Wettbewerb durch die Öffnung der Netze in andere europäische Länder zugunsten deutscher Schienenunternehmen erreicht.

Erste Schritte auf dem Wege zur Chancengleichheit auf der Schiene hat die rot-grüne Bundesregierung mit einigen ordnungspolitischen Maßnahmen bereits unternommen. Ich nenne nur die Einführung der Autobahnmaut für schwere Lkw und die verkehrsmittelunabhängige Entfernungspauschale für Berufspendler. Wir hätten uns übrigens vorstellen können, diese noch ein Jahr früher einzuführen. Weitere Schritte sind notwendig.

Im Vordergrund steht dabei aus Sicht unserer Fraktion die konsequente Öffnung des Schienennetzes für alle Anbieter von Schienenverkehr. Nur durch Chancengleichheit und durch diskriminierungsfreien Zugang zum Netz wird es gelingen, einen fairen Wettbewerb auf der Schiene und in Konkurrenz zum Marktführer Bahn herzustellen. Was wir auf der Schiene brauchen, ist das Werben konkurrierender Dienstleister um potentielle Kunden für ihr Mobilitätsangebot, damit auch dort eines Tages der Kunde König sein kann. Warum sollte uns das nicht auch so gelingen wie z. B. auf dem Telefonmarkt?

Meine Damen und Herren, Niedersachsen mit seiner großen Anzahl von nicht bundeseigenen Eisenbahnen hat hervorragende Voraussetzungen für einen Umstrukturierungsprozess in diesem Sinne. Wir wollen, dass diese privaten Eisenbahnen in den Wettbewerb mit der DB eintreten können. Wir brauchen diese Anbieter auch deshalb,

um die Schienenverkehre in unserer Region weiter entwickeln zu können. Ein Beispiel dafür, wie gut das funktioniert, ist der gelungene Start der Nordwestbahn. Sie hat seit November vergangenen Jahres mit 300 km das bundesweit größte private Regionalnetz im Personenverkehr. Den Erfolg des niedersächsischen Modells hat der Bundesverkehrsminister in seiner Rede vor dem Bundestag so beschrieben: Sie, die Nordwestbahn, hat nur ein Problem. Sie kann die Nachfrage kaum bewältigen. Ich würde mich freuen, wenn ich solche Probleme öfter auf dem Tisch hätte. - Diesen Worten von Kurt Bodewig kann ich nichts hinzufügen.

Ich bitte Sie darum, in gemeinsamer Verantwortung für dieses Land diesen Antrag zu unterstützen und mehr Konkurrenz auf der Schiene zu organisieren, damit wir unsere Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr nach Berlin schicken können mit dem Wissen: Wir stehen einhellig hinter dieser Politik der Stärkung der Schiene. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Jahn:

Zu den beiden vorliegenden Anträgen möchte sich jetzt der Herr Kollege Dinkla äußern. Bitte!

(Frau Steiner [GRÜNE]: Möchte er das wirklich, oder muss er? – Beckmann [SPD]: Du musst dich nicht entschuldigen für die Bundesregierung!)

Dinkla (CDU):

Herr Präsident! Herr Kollege Schurreit, lassen Sie mich auf Ihre Bemerkungen eingehen, zunächst auf Ihre Bemerkung zu den UMTS-Milliarden; das Thema ist heute ja schon mehrfach angesprochen worden. - Ich habe immer das Gefühl, dass diese Milliarden von der neuen Bundesregierung nicht nur verteilt werden, sondern auch der Eindruck erweckt werden soll, der Milliarden-Regen sei ein Erfolg der neuen Bundesregierung.

(Beckmann [SPD]: Irgendetwas stimmt mit deinem Gefühl nicht!)

Ich will einmal in Erinnerung rufen, dass die Kohl-Regierung die politischen Weichenstellungen vorgenommen hat. Sie sind jetzt die Gewinner der Milliarden-Einnahmen dank richtiger Entscheidungen der Kohl-Regierung.

(Beckmann [SPD]: Das mit den Gewinnern stimmt! – Wenzel [GRÜNE]: Nein, wir! Wir kriegen 6 Milliarden für die Schiene! Deshalb sind wir alle die Sieger!)

- Gewinner sind wir alle, aber es kann nicht angehen, dass die SPD sozusagen den Anschein erweckt, sie habe die politischen Weichenstellungen vorgenommen; denn das hat sie nicht.

(Wenzel [GRÜNE]: Das haben wir durchgesetzt! – Unruhe)

Herr Kollege Schurreit, es gibt eine erfreuliche Bewegung. Sie haben die Koordinaten heute etwas verschoben. Ich freue mich darüber, dass Sie in Ihre heutige Bewertung auch zahlreiche Argumente der CDU-Position aufgenommen haben; Herr Wenzel nickt. Insofern haben wir jetzt eine neue Ausgangssituation.

Ich habe Ihren Antrag aufmerksam gelesen. Der Schluss hat mir natürlich nicht so ganz gepasst. Da hätten Sie, muss ich sagen, etwas mutiger sein können. Zum Schluss wird nur eine zaghafte Bitte an die Landesregierung formuliert, nämlich: „Der Landtag bittet die Landesregierung, zu gegebener Zeit zu berichten.“

(Rolfes [CDU]: Untertänig!)

Herr Schurreit, die Zeit haben wir nicht mehr! Wir müssen wirklich sehen, dass wir vorankommen.

(Zurufe von der SPD)

CDU und Grüne haben dieses Thema immer wieder auf die Agenda gesetzt, haben die Landesregierung zu harten Verhandlungen aufgefordert. Wir wurden eigentlich immer wieder mit demselben Ergebnis konfrontiert. Was die Verhandlungen des Landes und auch die Bemühungen des Ministerpräsidenten angeht, so schwankte das ja immer wieder zwischen minimalen Erfolgen und weiteren Rückschlägen; der Pflichtbeifall der SPD-Fraktion war immer sicher. Die Forderungen von CDU und Grünen wurden als überzogen, als übertrieben dargestellt.

(Zurufe von der SPD)

Das war die alte Position. Über Jahre hinweg hieß es:

(Beckmann [SPD]: Das wiederholst du jedes Mal! Warum verweist du nicht auf das Protokoll?)

Man muss mit der Bahn strittige Fragen im Konsens lösen. - Das war doch die Standardformulierung, Herr Kollege Beckmann.

(Beckmann [SPD]: Genau! Standardformulierung!)

Wenn wir harte Verhandlungen des Landes gefordert haben, haben Sie immer gesagt: Das kann man so nicht machen. Wir müssen erst versuchen, gelassen und ruhig mit der Bahn zu verhandeln. - Das war sicherlich ein Fehler. Insofern ist die Position der SPD jetzt neu.

Fakt ist und bleibt, dass die Bahn AG die Schwachstelle, den vertragslosen Zustand - Herr Wenzel hat das richtigerweise schon ausgeführt -, rigoros und gnadenlos zulasten des Landes Niedersachsen ausgenutzt hat, um gerade hier in einen Kürzungs- oder Schließungsrausch zu verfallen, zudem die Schließung von Reisezentren anzukündigen und Serviceleistungen weiter einzuschränken.

Die Bahnkunden fühlen sich in Niedersachsen mit Sicherheit nicht mehr als Kunden, sondern nur noch als statistische Größen oder, wenn Sie so wollen, als Beförderungsfälle. Nach meiner Überzeugung passt die Philosophie des Unternehmens nicht mehr. Ginge es nach Herrn Mehdorn und hätten wir heute noch die Lok mit dem Kohlentender, dann müssten die Fahrgäste wahrscheinlich bald Kohlen schaufeln.

Ich meine, meine Damen und Herren, es ist ein Zustand erreicht, der nicht mehr akzeptiert werden kann. Nach meiner Überzeugung - das hat Herr Schurreit auch gesagt - sind unternehmenspolitisch falsche Entscheidungen getroffen worden. Das ist wohl völlig unstrittig.

(Präsident Wernstedt übernimmt den Vorsitz)

Herr Kollege Schurreit, es wäre schön gewesen, wenn Sie nicht in den üblichen Fehler verfallen wären, die alte Kohl-Platte aufzulegen nach dem Motto: Die CDU hat Schuld. Die alte Bundesregierung hat alles falsch gemacht.

(Zuruf von Schurreit [SPD])

Sie behaupten in Ihrem Antrag - lassen Sie mich ausreden; ich habe Sie ja auch ausreden lassen -: Die alte Bundesregierung ist für das Desaster verantwortlich. - Sie dürfen nicht übersehen: Seit September 1998 tragen Sie im Bund die Verantwortung. Sie hätten vieles ändern können. Ich behaupte nicht, dass die Bahnreform in allen Bereichen richtig gewesen ist. Es mag hier und da zu Webfehlern gekommen sein, aber der Bund hat 1994 die Bahn entschuldigt.

(Beckmann [SPD]: Webfehler? Große Löcher sind entstanden!)

- Herr Beckmann, das Problem ist, dass Sie nicht in Ruhe zuhören können. Aber Sie stören mich nicht. Ich kann Sie beruhigen. - Sie haben aber politisch die Chance, dieses zu ändern. Sie haben in vielen anderen Bereichen ja auch politische Änderungen herbeigeführt.

Im Jahre 2000 wurde von der Spitze der Bahn immer wieder gesagt, bis 2005 würde ein Gewinn in Höhe von 13 Milliarden DM erwirtschaftet werden. Das war Mitte 2000. Im September kam dann die Ansage: Das stimmt nicht. Wir werden in diesem Zeitraum 7 Milliarden DM Minus machen. - Nachdem McKinsey die neue Bewertung im Hause vorgenommen hat, also seit Dezember 2000, geht es um eine Größenordnung von minus 17 Milliarden DM. Das heißt, zwischen Sommer 2000 und jetzt liegt eine Differenz in Höhe von 30 Milliarden DM. Das kann man nicht mit einfachen Erklärungen abtun. Es ist für mich nicht nachvollziehbar, wie es zu solchen eklatanten Fehlentschätzungen innerhalb des Hauses kommen konnte.

Eklatant ist natürlich auch die Entscheidung der Bundesregierung, auch die Bahn AG mit der Ökosteuer zu belasten. Das ist eine zusätzliche Belastung von jährlich 250 Millionen DM, die weder steuerpolitisch noch vor allem ökologisch zu begründen ist. Ich glaube, dass dies eine völlig falsche Entscheidung war.

(Zuruf von Frau Steiner [GRÜNE])

Ich will nun auf einen Punkt eingehen, den Sie, Herr Schurreit, vorhin auch schon angesprochen haben, nämlich das Ergebnis der Pällmann-Kommission. Ich kann nur dazu raten, das Ergebnis der Pällmann-Kommission ernst zu nehmen und mit Fachleuten über eine konkrete Umsetzung zu diskutieren, weil ich glaube, dass diese Kommission ideologiefrei viele Dinge auf den Punkt

gebracht hat. Es sollte dann - wenn Sie so wollen - mit verkehrspolitischen Lebenslügen aufgeräumt werden, die zum Teil durchaus über Jahre hinweg Konjunktur hatten. Ich finde, wir wären gut beraten - wir haben ja im Ausschuss die Möglichkeit dazu -, das, was jetzt gesagt worden ist, zu vertiefen.

Auch hinsichtlich der Schiene hat, glaube ich, die Kommission konkret gesagt, wo das Hauptproblem liegt. Ich bin der Überzeugung, dass das auch mit der Zuständigkeit der Netz AG zu tun hat. Wenn es so bleibt, dass die Netz AG weiterhin in der Holding AG bleibt, wird es mit der Börsenfähigkeit der DB AG nichts werden. Der Bund ist gefordert, zu anderen Lösungen zu kommen, von mir aus in Teilzuständigkeiten im Zusammenwirken mit den Ländern. Darüber wird man nachdenken müssen. Die jetzige Konstruktion wird jedoch keine dauerhafte Zukunft haben. In einem Flächenland wie Niedersachsen kann das auch nicht unser Interesse sein, weil wir in der Fläche im Schienennetz einen inakzeptablen Zustand haben, der nicht dauerhaft saniert werden kann, da die finanziellen Mittel nicht vorhanden sind.

Die Ausgangssituation ist klar: Bei uns in Niedersachsen werden die Fernverkehrsverbindungen aufgegeben. Die Sanierung schlechter, katastrophaler Schieneninfrastruktur wird zum Teil auf die lange Bank geschoben. Die Schließung von Bahnhöfen ist durch den vertragslosen Zustand bereits erfolgt. Ich glaube, unter dem Strich sind die Auswirkungen für Niedersachsen verheerend. Dieser Begriff kann wohl bei uns verwandt werden.

Es stellt sich natürlich die Frage, welche Möglichkeiten sich für uns ergeben. Ich meine, der Inter-Regio muss erhalten bleiben. Es kann nicht sein, dass sich die Bahn weiter aus der Fläche zurückzieht. Es macht auch keinen Sinn, um das einmal zu sagen, dass wir Schein- und Phantomdiskussionen darüber führen, ob wir einen Transrapid bekommen oder nicht. Ich bin sehr dafür. Das möchte ich durchaus einmal sagen. Es kann aber nicht sein, dass uns auf der anderen Seite im Lande peu à peu Inter-Regio-Strecken, auf die wir in der Fläche zwingend angewiesen sind, und zwar auch in Tourismusregionen des Landes, weggenommen werden bzw. das Angebot an Inter-Regio-Strecken so verschlechtert wird, dass sie nicht mehr angenommen werden. Das heißt, wir müssen jetzt die Zeit nutzen. Wenn sichergestellt ist, dass es auf Dauer mit der Bahn nicht mehr funktioniert, müs-

sen wir zu Alternativlösungen kommen. Daran führt kein Weg vorbei.

Was uns nicht passieren darf, meine Damen und Herren, ist, dass so genannte temporäre Lücken entstehen. Das heißt, die Bahn stellt ihr Angebot ein, es entsteht eine Lücke, es läuft nichts mehr, und die Kunden in der Fläche werden noch mehr „bahntfremdet“. Wenn kein attraktives Angebot mehr vorhanden ist, bräuchten wir Jahre, um zu einem Alternativangebot zu kommen. Das darf in Niedersachsen nicht passieren.

Herr Kollege Schurreit, ich unterstütze Sie noch in einem anderen Punkt: Uns fehlt im Moment der Wettbewerb auf der Schiene. Es kann nicht angehen, dass die DB AG an allen Stellschrauben dreht, um Wettbewerb zu verhindern. Ich will das dem Unternehmen gar nicht vorwerfen. Das würde jedes andere Unternehmen auch tun, wenn es die Chance dazu hat. Aber das wollen wir nicht. Deshalb plädiere ich dafür, dass wir der Bahn alle Möglichkeiten bieten, im Verbund mit dem Land und mit Drittanbietern - dies ist ja z. B. mit der Nordwestbahn geschehen - ein attraktives Angebot zu schaffen. Es nützt uns in Niedersachsen nichts, wenn wir sozusagen die Museumsbahn auf der Hochgeschwindigkeitstrasse und die Nordwestbahn auf der Langsamfahrstrecke haben. Wir brauchen ein intaktes Schienennetz und hochwertiges Wagenmaterial. Die Bahn muss in der Fläche ein attraktives Angebot vorhalten. Ansonsten wird die Bahn im Wettbewerb mit anderen Trägern, z. B. dem Auto, keine Chance haben. Ich habe großes Verständnis dafür, dass die Kunden in der Fläche, wenn sie vor der Frage stehen, ob sie die Bahn nutzen sollen oder nicht, sagen: Wir steigen ins Auto und nutzen die Bahn nicht.

(Zustimmung bei allen Fraktionen)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat die Wirtschaftsministerin Dr. Knorre.

Dr. Knorre, Ministerin für Wirtschaft, Technologie und Verkehr:

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich glaube, wir sind uns alle darin einig, dass die angekündigte Schließung von Reisezentren auf die verheerenden finanziellen Zustände bei der DB AG zurückzuführen ist. Wir müssen feststellen, dass zurzeit bei der Deutschen Bahn AG offensichtlich jegliche Kostensenkungspotentiale genutzt werden

müssen und sollen, wo immer es geht, um überhaupt Boden unter den Füßen zu bekommen. An diesem Fakt können wir nicht vorbei sehen.

Wichtig ist aber, dass wir einfordern, dass die Bahn AG wieder die Kurve zu einer etwas aktiveren Politik und vor allem zu etwas längerfristigen Rahmenbedingungen für uns als Partner bekommt. Denn das entscheidende Kriterium für langfristige Rahmenbedingungen wird wohl sein, dass wir in der Lage sein werden, mehr Wettbewerb auf der Schiene zu ermöglichen. Auch hier habe ich weitgehend Konsens im Saal festgestellt. Insofern stimmen mich die Äußerungen, die Herr Bodewig vor einigen Tagen - in einer Zeitschrift hat er diese wiederholt - zu einer Trennung von Betrieb und Netz gemacht hat, nämlich dass er eine Trennung durchaus für möglich hält, positiv, sodass wir dort vielleicht einen Schritt vorankommen.

Lassen Sie mich nun konkret darauf zu sprechen kommen, wie es mit den Bahnhöfen in Niedersachsen weiter geht. Herr Wenzel und Herr Dinkla, Sie beklagen in diesem Zusammenhang wieder einmal das angebliche Fehlen eines Verkehrsvertrages. Ich wiederhole es gerne: Der alte Vertrag ist zwar ausgelaufen, aber er wird von beiden Partnern zu gleichen Bedingungen weiter umgesetzt. Wir haben also keine vertragslose Situation. Wir haben einen neuen Vertrag deshalb noch nicht abgeschlossen, weil wir dann einen schlechten hätten abschließen müssen. Wenn wir einen neuen Vertrag abschließen, dann soll er uns neue Standards und verbesserte Konditionen bringen.

Deswegen konnten wir bislang noch keine Einigkeit erzielen. Es gibt aber vertragliche Grundlagen. Wir sind in keiner Weise daran gehindert, die Interessen des Landes gegenüber der DB AG wahrzunehmen. Das gilt auch für die Frage der Schließung von Fahrkartenschalern.

Was heißt das konkret? - Da wir weiterhin auf diesen vertraglichen Grundlagen arbeiten, haben wir ganz klar gesagt, dass wir einen flächendeckenden Rückzug der DB AG vom Schaltergeschäft nicht mitmachen wollen. Deswegen wird die Landesnahverkehrsgesellschaft zunächst keinen weiteren Schließungen zustimmen. Wir bestehen darauf, dass die DB AG in Zusammenarbeit mit der Landesnahverkehrsgesellschaft und den benachbarten Aufgabenträgern Konzepte erarbeitet. Erst wenn eine für den Kunden im Einzelfall befriedigende Lösung gefunden worden ist, kann auch Alternativkonzepten zugestimmt werden.

Dass es mit solchen Alternativkonzepten auch positive Erfahrungen gibt, können Beispiele wie Bassum, Jever, Meppen, Eschede und Peine belegen. In Hann.Münden, das auch schon angesprochen wurde, arbeitet die Landesnahverkehrsgesellschaft gemeinsam mit Stadt und DB - Reise, Touristik - an einem Vertriebskonzept, und zwar unter Einbeziehung des Bahnhofsgebäudes. Ein solches Konzept könnte ich mir übrigens auch für Walsrode oder Verden vorstellen.

Deswegen ist es nicht der richtige Ansatz, pauschal alle Schließungen abzulehnen. Das wäre auch nicht im Sinne der Kunden. Unsere Idee ist es ja gerade, dass wir mit den Kommunen mit Alternativkonzepten arbeiten wollen. Dies wäre unmöglich, wenn wir sagen würden: Nein, wir wollen den Status quo konservieren. Unser Ziel ist es - das mache ich damit deutlich -, dass sich der Service nicht verschlechtert, sondern unter dem Strich verbessert.

Meine Damen und Herren, ich fasse zusammen: Ganz konkret heißt das für die Bahnhöfe in Niedersachsen, ohne schlüssige Alternativkonzepte wird es in unserem Land keine Zustimmung zur Schließung von Fahrkartenschaltern geben. Insbesondere in Mittelzentren wollen wir Mobilitätszentralen schaffen, und diese wollen wir auch mit GVFG-Mitteln fördern.

(Zustimmung bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mir ist es wichtig, dazu noch einmal Folgendes festzuhalten: Wir betreiben in Niedersachsen eine aktive Politik für die Schiene. Diese setzen wir der eher defensiven Politik der Bahn ganz bewusst entgegen.

(Beifall bei der SPD - Zustimmung von Rolfes [CDU])

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat noch einmal Herr Wenzel. Sie haben eine Restredezeit von vier Minuten.

Wenzel (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das sind in der Tat ganz neue Töne. Das begrüße ich ausdrücklich. Ich freue mich über das, was Frau Ministerin Dr. Knorre hier vorgetragen hat, dass nämlich die Reisezentren erst einmal nicht geschlossen werden. Ich halte es auch für

richtig, darüber nachzudenken, was man besser machen kann, wie man den Service verbessern kann. In vielen Fällen wird es gelingen können, eindeutig bessere Möglichkeiten zu finden, wenn man Kooperationspartner einbindet. Bislang bestand das Problem darin, dass zum Teil noch nicht einmal bekannt war, wann denn überhaupt diese Reisezentren geschlossen werden sollten. So etwas verhindert natürlich jede Form von Abstimmung. Das macht jede Form von Kooperation unmöglich. Wenn das in Zukunft anders läuft, dann ist das sehr erfreulich.

Ich muss feststellen, dass es bei der SPD neben der neuen Ministerin auch eine neue Nachdenklichkeit über den Schienenpersonennahverkehr gibt. Das ist zu begrüßen. In der Tat - der Kollege Dinkla hat das ausgeführt - gibt es in der Frage der Trennung von Netz und Betrieb keinen Dissens mehr. Das Thema der Reisezentren hatte ich schon angesprochen.

Auch die Sicherung der Güterverteilzentren halte ich für notwendig. Es kann nicht angehen, dass wir den Unternehmen diese Option nehmen. Wir haben uns vor kurzem die Verkehrsbetriebe Peine/Salzgitter angeschaut und uns darüber informiert, wie sie direkt in Zusammenarbeit mit den Unternehmen einen sehr guten Service anbieten und eine ganze Menge Güter auf die Schiene bringen und die Güter sehr zeitnah, sehr verlässlich mit dem großen Partner DB AG, aber in enger Anbindung und Kooperation in der Region unter Ausnutzung dieser Güterverteilzentren zum Kunden bringen. Es kann nicht angehen, dass die Güterverteilzentren einfach dichtgemacht werden und vielleicht in fünf Jahren wieder darüber nachgedacht wird, sie zu reaktivieren. Oft wird es dann sicherlich zu spät sein.

Auch beim Thema der Ausschreibung von Teilnetzen gibt es im Landtag mittlerweile offensichtlich weitgehend Übereinstimmung. Auch das ist erfreulich.

Was den Verkehrsvertrag angeht, so habe ich andere Informationen. Mir ist z. B. bekannt, dass ein Kollege des Nordhessischen Verkehrsverbandes zum Thema der Reisezentren gesagt hat: Das Problem haben wir nicht. Wir haben einen Vertrag. Wir diskutieren diese Frage mit der DB AG erst einmal nicht. Wenn die uns ein besseres Angebot auf den Tisch legen, dann reden wir darüber. Wenn nicht, dann ist das für uns kein Thema. - Sie haben hier jetzt eine neue Ansage gemacht. Ich hoffe,

dass das auch trägt und dass das auch unterfüttert ist und dass das künftig auch wirklich in dieser Form ablaufen wird.

Nun noch eine Anmerkung zu dem letzten Absatz in dem Antrag der SPD-Fraktion. Dort ist etwas sibyllinisch ausgeführt, dass es neue Verantwortung, dass es neue Aufgabenverteilung bei den Finanzen geben soll. Hier muss man etwas interpretieren, wenn man wissen will, was damit gemeint ist. Ich habe mich gefragt, ob es bei dieser Formulierung um die Fortschreibung der Regionalisierungsmittel, um die Dynamisierung der Regionalisierungsmittel geht, damit der Anteil der Länder künftig, wie im Gesetz vorgesehen, steigt, und ob es um eine neue Abgrenzung von Nah- und Fernverkehr geht, oder ob damit gemeint ist, dass Sie auf den Zug aufspringen wollen und sich auch mit der Idee der Gründung einer InterRegio-Gesellschaft anfreunden können, um unsere InterRegio-Verbindungen langfristig zu sichern und nicht sozusagen dem Abbau preiszugeben. Vielleicht können wir diese Fragen bei Gelegenheit klären. Beide Fragen sind interessant. - Vielen Dank erst einmal für's Zuhören.

(Beifall)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit kommen wir zur Ausschussüberweisungen für beide Anträge.

Beantragt ist die Überweisung beider Anträge an den Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um ein Anzeichen. - Danke. Das ist so geschehen.

Wir kommen damit zu

Tagesordnungspunkt 29:

Erste Beratung:

Gemeindliche Wohnbauentwicklung, Tourismus und Tierhaltungsanlagen in Einklang bringen - Antrag der Fraktion der SPD
- Drs. 14/2150

Wer bringt diesen Antrag ein? - Frau Groneberg, bitte schön!

Frau Groneberg (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn wir über Konflikte von gemeindlicher Wohnbauentwicklung, Tourismus und Tierhaltungsanlagen reden, dann müssen wir zunächst eines festhalten: Sicherlich unstrittig ist, dass die Tierhaltung für die Landwirtschaft in Niedersachsen ebenso wie auch in der Ernährungswirtschaft in Niedersachsen eine Schlüsselrolle einnimmt. Der Standort Niedersachsen für die Agrarproduktion hat einen guten Ruf. Wir alle sind uns der Bedeutung dieses Wirtschaftsfaktors sehr wohl bewusst. Immerhin werden ein Drittel der in Deutschland produzierten Mengen an Schweinefleisch und Eiern sowie die Hälfte des Geflügelfleisches bei uns in Niedersachsen erzeugt. Viele Menschen finden in der Land- und Ernährungswirtschaft ihren Arbeitsplatz.

Der Wettbewerb macht aber bekanntermaßen vor den Grenzen Niedersachsens nicht Halt. In den Veredelungsregionen bedeutet dies seit Jahren einen Anstieg der Bautätigkeit im Bereich der Tierhaltungsanlagen. Von der Dynamik, mit der dieses geschieht, waren in den vergangenen Jahren vornehmlich die reinen Veredelungsregionen betroffen. Mittlerweile finden wir die Konflikte durch die Standorte für Tierhaltungsanlagen verstärkt aber auch in anderen Regionen Niedersachsens, so auch an der Küste, in der Heide und z. B. im Weserbergland.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will diese Entwicklung an Zahlen aus dem Landkreis Cloppenburg deutlich machen. Ende 1996 wurde dort ein Bestand an Mastschweinen von rund 850 000 ermittelt. Nach den genehmigten Bauanträgen lag die Zahl Ende 1999 bei 940 000 bis 950 000 Schweinen. 1,5 Millionen Puten wurden Ende 1996 gezählt. Drei Jahre später konnte man mehr als 450 000 hinzuzählen. Jetzt sollen es sogar schon rund 2,5 Millionen Puten sein. Bei den Masthähnchen sind die Zahlen noch gravierender. Ende 1996 waren es 3,8 Millionen Hähnchen. Die Plätze wurden bis Ende 1999 auf 6,1 Million Hähnchen aufgestockt. Man muss sich das einmal vorstellen. Ich will mit diesem Beispiel, bezogen auf eine einzige Region zeigen, über welche Dimensionen wir hier reden.

In den Veredelungsregionen wird durch die rege Bautätigkeit bei Stallanlagen und die daraus resultierenden Auswirkungen der Emissionsradien die geordnete städtebauliche und raumordnerische

Entwicklung eingeschränkt, wenn nicht sogar unterbunden.

Es kommt zur Verknappung von Flächen für potenzielle Standorte zur Ansiedlung von Großprojekten und zur Behinderung einer gezielten Siedlungs- und Gewerbeentwicklung. Aber auch in Regionen, die bisher nicht von der Veredelungswirtschaft bevorzugt wurden, steigen die Zahlen der Anträge und Baugenehmigungen für Stallbauten in erheblichem Maße. Hier finden wir verstärkt den Konflikt zwischen landwirtschaftlichen Vorhaben und den Interessen des Tourismus, des Fremdenverkehrs. Wir haben hier also zum einen die berechtigten Interessen der Landwirtschaft, sich dem Markt anzupassen und zukunftsfähig zu bleiben, und wir haben einen - sicherlich auch damit verbundenen - zwangsläufig steigenden Flächenbedarf in der Landwirtschaft. Zum anderen sind die berechtigten Interessen der Bevölkerung in Bezug auf gesunde Lebensverhältnisse, der Trinkwassersicherung, des Natur- und Landschaftschutzes, des Fremdenverkehrs und der Erholung zu berücksichtigen. Die positive Bevölkerungsentwicklung in ländlichen Räumen erfordert die Ausweisung von Wohngebieten. Es kann und darf nicht sein, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass junge und qualifizierte Menschen abwandern müssen, weil ihnen kein ausreichender Wohnraum und keine Arbeitsstelle angeboten werden kann. Die gewerbliche Entwicklung in den Städten und Gemeinden ist somit sicherzustellen.

Der Konflikt ist ja nicht neu. Der Landtag hat die Landesregierung bereits Ende 1999 aufgefordert - Sie werden sich daran erinnern -, initiativ zu werden, und daraufhin ist ja auch einiges geschehen. Es sind Gutachten in Auftrag gegeben worden, die die gesundheitlichen Auswirkungen von Stallanlagen untersuchen. Der Schwerpunkt dieser Untersuchungen wird im Raum Weser-Ems liegen. Ergebnisse dazu sind allerdings erst in etwa drei Jahren zu erwarten. Sie wissen, dass wissenschaftlich haltbare Ergebnisse ihre Zeit brauchen.

Ein Arbeitskreis „Bauleitplanung und Tierhaltungsanlagen“ der Bezirksregierung Weser-Ems hat ein Grundlagenpapier zu den Möglichkeiten der planerischen Steuerung von Standorten für Tierhaltungsanlagen entwickelt. Dieses als Arbeitshilfe gedachte Papier enthält Planungsalternativen zur Darstellung von Flächen im Flächennutzungsplan der Gemeinden. In der Praxis hat sich aber gezeigt, dass die uns durch die heute bestehende Gesetzgebung zur Verfügung stehenden

Instrumente nur bedingt zum Erfolg führen werden, ja in einigen Fällen sogar ganz und gar unzureichend sind.

Im Rahmen der agrarstrukturellen Entwicklungsplanung wird in Zusammenarbeit der Gemeinde mit der Landwirtschaftskammer und den Landwirten vor Ort eine Fachplanung erarbeitet, mit der die verschiedenen Nutzungsinteressen koordiniert und Nutzungskonflikte entschärft werden sollen. Damit sollen Grundlagen für die Flächennutzungs- und Bauleitplanung erarbeitet werden, die Planungen auf eine längere Sicht als bisher üblich ermöglichen. Das bisher ungelöste Problem dabei bleibt aber nach wie vor, dass eine Steuerung des privilegierten Bauens im Außenbereich damit nur unzureichend möglich ist. Es stellt sich also die Frage, wie sicherzustellen ist, dass einerseits den zukunftsfähigen landwirtschaftlichen Betrieben eine Möglichkeit der Erweiterung und Anpassung gegeben wird, andererseits aber auch den Bedürfnissen der Menschen, die in den ländlichen Regionen leben, Rechnung getragen werden kann.

Im Übrigen, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist es für weite Teile der Bevölkerung überhaupt nicht mehr nachzuvollziehen, wie sich die bestehenden Regelungen in der Praxis auswirken. Ich will auch hierfür ein Beispiel nennen: Es ist durch die Gerichtsbarkeit festgelegt worden, dass bei Stallbauten die Einhaltung von Abständen im Verhältnis Stall zu Stall anders zu handhaben ist als der Abstand eines Stalles zu Wohnhäusern. Aus tierseuchenhygienischen Gründen ist ein größerer Abschnitt von Stall zu Stall vorzusehen, als er in der Regel im Verhältnis zu Wohnhäusern üblich ist. Ich glaube, dass es auch für Sie nachvollziehbar ist, dass dieses in der Bevölkerung kein Verständnis findet.

Den Gemeinden und Landkreisen müssen Instrumente an die Hand gegeben werden, mit denen verbindlich geregelt werden kann, dass bei der Antragstellung für Tierhaltungsanlagen in Regionen mit hoher Viehdichte nicht nur der Einzelantrag zu prüfen ist, sondern die raumbezogenen Vorbelastungen auf jeden Fall mit berücksichtigt werden müssen. Ein geeignetes Instrumentarium für ein geordnetes Miteinander von Tierhaltungsanlagen und der städtebaulichen Entwicklung ist daher unbedingt erforderlich.

Der Ausschuss für Städtebau- und Wohnungswesen hat sich aufgrund einer Reihe von Eingaben, die solche Anlagen betrafen, ausführlich mit den

planungsrechtlichen Belangen auseinander gesetzt. Die hier anwesenden Kollegen wissen, dass die Beratung wirklich sehr intensiv war. Viele Gespräche darüber sind von Berichterstattern der Eingaben geführt worden, u. a. auch mit dem Bundesbauministerium in Berlin. Aber auch in der Region melden sich kritische Stimmen. Der Hilferuf ist nicht zu überhören. Zum Beispiel hat der Kreistag des Landkreises Cloppenburg in einer Resolution die Bundes- und die Landesregierung aufgefordert, einen gesetzlichen Handlungsrahmen zu schaffen, der es ermöglicht, die Entscheidung über die Zulässigkeit von Stallbauten in höherem Maße von deren Umwelt- und Raumverträglichkeit abhängig zu machen. Sie sehen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass wir insoweit durchaus Handlungsbedarf haben, und zwar mehr Handlungsbedarf, als wir uns noch vor einiger Zeit haben vorstellen können.

Die SPD-Fraktion will mit diesem Antrag, dessen Grundlage die Beratungen im Ausschuss sind, dafür Sorge tragen, dass weitere Fehlentwicklungen verhindert werden. Eine interministerielle Arbeitsgruppe zwischen Landes- und Bundesregierung soll kurzfristig den rechtlichen Handlungsbedarf ermitteln. Dabei sind zurzeit laufende ebenso wie geplante Gesetzesvorhaben auf Europa-, Bundes- und Landesebene darauf zu prüfen, in welcher Form Veränderungen beispielsweise auch des § 35 des Baugesetzbuches, der die Privilegierung des landwirtschaftlichen Bauens im Außenbereich regelt, notwendig sind. Auch die Möglichkeit von Initiativen über den Bundesrat sind hierbei zu nutzen. Ich betone an dieser Stelle ausdrücklich, dass es hierbei um Handlungsbedarf auf allen Ebenen geht. Wir sind hier im Land gar nicht in der Lage, diese Sachverhalte in der umfassenden Form zu regeln, wie wir es uns vielleicht wünschen würden. Insoweit sind ausdrücklich auch die Bundes- und Europaebene gefragt. Deshalb meine Bitte, über den Bundesrat aktiv zu werden.

Es ist wichtig, dass unserer Landwirtschaft die gleichen Wettbewerbsbedingungen zuteil werden und erhalten bleiben, wie sie auch im restlichen Europa bestehen. Wenn wir nur hier Regelungen treffen, die ausschließlich auf einen kleinen Bereich oder nur auf Niedersachsen begrenzt zu sehen sind, werden wir unserer Landwirtschaft schaden. Das ist nicht in unserem Sinne. Ich hoffe, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass auch Sie diesem Antrag zustimmen werden.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Jetzt hat das Wort Herr Kollege Decker.

Decker (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die aktuelle Diskussion in vielen Landesteilen um die Errichtung von Tierhaltungsanlagen hat bei allen Beteiligten zu großer Unsicherheit geführt. Die zahlreichen Planungsinstrumente, die bereits vorhanden sind, wie das Landes-Raumordnungsprogramm, das Regionale Raumordnungsprogramm, die Flächennutzungspläne und die Bebauungspläne, werden oft unzureichend genutzt. Planungsinstrumente sind schon einige vorhanden. Ob sie in der letzten Konsequenz ausreichend sind, werden wir im Ausschuss sicherlich noch sehr intensiv zu diskutieren haben. Zu den Vorgaben, die ich genannt habe, kommen weitere gesetzliche Regelungen hinzu, wie z. B. das BImSchG, das Bundes-Immissionsschutzgesetz. Ob insoweit weitere Veränderungen oder Verschärfungen notwendig sind, wird sicherlich die Diskussion in den Ausschüssen ergeben.

Zahlreiche Behörden, Dienststellen und Kommunen sind derzeit mit dem Problem befasst. So haben, wie Frau Groneberg gerade ausgeführt hat, die Bezirksregierung Weser-Ems, der Landkreis Cloppenburg, das Emsland, die Städte Damme und Norden sowie die Gemeinde Wangerland in einem Arbeitskreis „Bauleitplanung und Tierhaltungsanlagen“ ein Grundlagenpapier mit der Überschrift „Möglichkeiten zur planerischen Steuerung von Standorten für Tierhaltungsanlagen“ erarbeitet, in dem den Kommunen geeignete Wege aufgezeigt werden, wie künftige bauliche und andere Nutzungen in den Städten und Gemeinden im Konsens mit den landwirtschaftlichen Interessen geplant und verwirklicht werden können. Es muss unser Anliegen sein, eine unkontrollierte Entwicklung auch im Sinne der Ökologie und des Umweltschutzes zu verhindern. Wir sollten aber auch nicht versuchen, die eine Interessensgruppe gegen die andere auszuspielen, dass wir also zwischen Wohnen und Landwirtschaft einen Dissens herstellen. Alles das werden wir nur im Konsens erreichen können. Ich halte das für notwendig und auch für machbar.

Wir müssen nämlich auch berücksichtigen, dass zurzeit nur 40 % des in Deutschland verzehrten Geflügel- und Putenfleisches hier erzeugt werden. Wenn wir in diesem Bereich zu einem Verdrängungswettbewerb kommen, dann bekommen wir

noch mehr Puten- und Geflügelfleisch aus Osteuropa und aus Südostasien als bisher. Unter welchen Voraussetzungen dort die Tierhaltung betrieben wird, wissen wir nicht. Aber jeder mag sich seinen Teil dazu denken.

Meine Damen und Herren, in dem Antrag der SPD-Fraktion sind zahlreiche Fassetten und Probleme bei der Errichtung von Tierhaltungsanlagen beschrieben worden. Der Antrag geht durchaus in die richtige Richtung. Der Bundesgesetzgeber ist gefordert, rechtlich einwandfreie Regelungen zu schaffen, damit das Problem nicht von Niedersachsen in andere Bundesländer verschoben wird. Solange wir diese Instrumente allerdings nicht haben, sollten wir es auch auf kommunaler Ebene unterlassen, Genehmigungsbehörden unter Druck zu setzen, da sie nach der derzeit geltenden Rechtslage kaum andere Möglichkeiten haben, als privilegierte Vorhaben im Außenbereich zu genehmigen.

Deshalb, meine Damen und Herren, ist der Bundesgesetzgeber gefordert, die Kommunen im Rahmen ihrer Planungshoheit zu stärken, ohne dabei in die kommunale Planungshoheit einzugreifen. Bei der ganzen Diskussion sollten wir nicht vergessen, dass hier auch eine europäische Lösung notwendig ist; denn die Landwirte in Deutschland stehen in einem scharfen Wettbewerb mit den Landwirten und Produzenten in anderen europäischen Ländern. Die Frage der Wettbewerbsverzerrung ist natürlich auch hierbei zu beachten.

Die CDU-Fraktion steht dem Antrag positiv gegenüber, sieht aber auch, dass schon eine Menge Zeit ins Land gegangen ist und dass die Landesregierung bis zum heutigen Tage eigentlich nur wenig dazu beigetragen hat, das Problem in den Griff zu kriegen. Ich hoffe, dass wir auf parlamentarischer Ebene etwas schneller handeln werden, als die Landesregierung dies bisher getan hat. - Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat der Kollege Klein.

Klein (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich begrüße außerordentlich die Wiederaufnahme der Wildwuchsproblematik im Stallbau. Zusammenfassend kann man hierzu meiner Meinung nach

sagen: Der Antrag geht in die richtige Richtung und wird sicherlich eine gute Arbeitsgrundlage für die Ausschussarbeit sein.

Im Juli 1998 hatten wir unsere Initiative zu einer Offensive gegen diesen Wildwuchs ins Parlament eingebracht. Nach eineinhalb Jahren war das Ergebnis ein relativ weich gespülter Änderungsantrag, der in konzertierter Aktion - so war es damals - aus SPD, CDU und ML erarbeitet worden ist und für uns doch relativ enttäuschend war. Ich nehme auch an, dass es kein Zufall ist, dass der Vorschlag, der hier heute vorgestellt und vorgetragen worden ist, nicht im Agrarausschuss erarbeitet worden ist, sondern das Ergebnis der Beratung diverser Eingaben im Städtebauausschuss ist.

Die Situation - die Kollegin hat sie sehr drastisch, sehr eingehend, aber auch sehr treffend geschildert - ist seit Jahren unverändert dramatisch. Meine Gespräche vor Ort mit besorgten Einwohnern von Stallbaustandorten sind zu einer regelmäßigen, aber auch zu einer bitteren Routine geworden. Bitterkeit hat bei mir im Grunde genommen auch das schon angesprochene Urteil ausgelöst. Seinerzeit hat dieses berühmte Bakterium *Mycoplasma galliseptikum* plötzlich Gerichte bewogen, zu Entscheidungen zu kommen, die wir uns früher schon immer gewünscht haben. Ich hätte mir gewünscht, dass die Tatsache einer vierfach erhöhten Behandlungshäufigkeit von Asthma geschädigten Kindern vor zehn Jahren bei den Gerichten und bei der Politik auch eine solche Reaktion ausgelöst hätte.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich finde die Zielsetzung des Antrags okay. Es geht jetzt darum, eine Steuerung sicherzustellen, statt dem Wildwuchs weiterhin seinen Lauf zu lassen. Wir müssen - ich bin mir sicher, dass die Prüfung dies ergeben wird - im Baurecht etwas ändern. Ich habe mir von den Landwirtschaftskammern - ich möchte ihnen an dieser Stelle dafür danken - darstellen lassen, welche Kriterien für ihre fachliche Stellungnahmen, die in diesem Verfahren häufig sehr entscheidend sind, eigentlich zugrunde liegen. Wenn man die Ergebnisse zusammenfasst, dann muss man festhalten: Protestierende Nachbarn haben da überhaupt keine Chance. Wir müssen an die Gesetzesgrundlagen herangehen.

Ich meine, dass wir uns im Bereich Gesetzesgrundlagen nicht nur auf das Baurecht beschränken

können. Auch das Bundes-Immissionsschutzgesetz - es ist hier schon angesprochen worden - muss unter die Lupe genommen werden. Gleiches gilt für die Tierhaltungsverordnungen. Auch die Flächegebundenheit einer Tierhaltung wird meiner Meinung nach gesetzlich aufgegriffen werden müssen.

Das Instrument halte ich ebenfalls für okay. Die Arbeitsgruppe kann uns meiner Einschätzung nach weiter bringen. Dies gilt auch für die Bundesratsinitiative. Im Kontext mit der diskutierten Agrarwende im Rahmen der BSE-Entwicklung sollten wir auch darüber nachdenken, inwieweit hier eigene Fördermittel des Landes hilfreich und unterstützend wirken könnten. Ich werde natürlich auch in den Ausschussberatungen noch einmal dafür werben, ob man sich angesichts der momentan laufenden Gesundheitsuntersuchungen und angesichts der aktuellen Diskussion über eine Umstellung in der Tierhaltung nicht dazu durchringen kann, für eine gewisse Zeit ein Moratorium in Bezug auf diese Stallbauten auszusprechen.

Es bleiben natürlich die Fragen: Warum erst jetzt? Warum war es nicht möglich, auf unsere Initiative hin entsprechend positiv zu reagieren? Ich möchte jetzt aber nicht lange darauf herumreiten, ob es ein zweijähriges Nachdenken oder ob es BSE war. Die Hauptsache ist, dass etwas geschieht. Ich sehe aufgrund der Beiträge, die ich heute gehört habe, zumindest eine rot-grüne, vielleicht sogar eine noch weiter gehende Perspektive. - Herzlichen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen jetzt zur Ausschussüberweisung.

Federführend tätig werden soll der Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen. Mitberatend tätig werden sollen die Ausschüsse für Umweltfragen, für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, für Freizeit, Tourismus und Heilbäderwesen, für innere Verwaltung sowie für Sozial- und Gesundheitswesen. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Das ist so beschlossen worden.

Wir kommen jetzt zu

Tagesordnungspunkt 30:

Erste Beratung:

Mobilfunk-Sendeantennen: Gesundheitsgefahren vorbeugen, Akzeptanz erhöhen, Forschung intensivieren, Zusammenarbeit verbessern - Antrag der Fraktion der SPD - Drs. 14/2151

Zur Einbringung dieses Antrags hat sich der Kollege Harden gemeldet.

Harden (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Fast jeder hat ein Handy, aber niemand will einen Sendemasten vor seiner Haustür haben.

(Beifall bei der CDU)

Auf diese kurze Formel lässt sich das Dilemma bringen, in dem jetzt viele Gemeinden stecken. Ich habe es aus dem Kollegenkreis gehört. Es waren die Kollegen Collmann und Schumacher, die als Erste darüber berichtet haben, dass es in ihren Wahlkreisen Probleme wegen des Baus von Funkmasten gibt. Wenn man ein bisschen genauer hingehört hat, dann konnte man feststellen, dass es dieses Problem an vielen Ecken gibt. So z. B. auch in Lüneburg, wo Sendeanlagen an einem Kirchturm angebracht werden sollen, wogegen sich jetzt die Menschen wehren. Das ist ein Thema, das in vielen Gebieten heiß umstritten ist.

Als wir das gehört haben, haben wir gesagt: Wir führen einmal eine arbeitskreisübergreifende Anhörung durch. Die Arbeitskreise Soziales, Städtebau, Umwelt und Innen führen eine Expertenanhörung durch. Wir wollten folgende Fragen beantwortet wissen: Erstens: Wie viele Sendemasten kommen noch auf uns zu, wenn UMTS verwirklicht wird? Zweitens: Baut jeder Mobilfunkbetreiber seine eigenen Masten auf, oder kooperieren sie, um die Kapazitäten zu nutzen? Drittens: Wie groß müssen die Abstände zwischen Sendeanlagen und Wohnungen sein, damit sie gesundheitlich völlig unbedenklich senden können?

Zu 1: Uns ist gesagt worden, bis 2005 würden für UMTS bundesweit noch ungefähr 2 500 Sendemasten errichtet werden, unter der Voraussetzung, dass sie gemeinschaftlich genutzt werden.

Zu 2: Mobilfunkbetreiber sind grundsätzlich bereit, zu kooperieren. Das heißt, alle senden jeweils von einem Mast.

Die dritte Frage zur gesundheitlichen Unbedenklichkeit ist komplizierter. Das Genehmigungsverfahren für Funkmasten ist relativ einfach. Bis 10 m Höhe sind sie - zumindest in Niedersachsen - genehmigungsfrei. Im Außenbereich sind sie ohnehin baugenehmigungsfrei. Diese Regelung geht noch zurück auf die Zeit des Bundespostmonopols. Im Innenbereich sind sie eigentlich grundsätzlich unbedenklich zu genehmigen. Die Gemeinden haben relativ wenige Möglichkeiten, dies zu verhindern. Benötigt wird nur eine Bescheinigung der Regulierungsbehörde, wonach die Sendeanlagen unbedenklich sind. Damit wird sichergestellt, dass durch thermische Strahlung, also durch Wärmestrahlung aus den Sendeanlagen, keine Gesundheitsgefährdungen entstehen. Diese Abstände sind relativ gering. Experten haben uns gesagt, dass die Entfernungen unterhalb von 10 m, also bei 4 bis 8 m liegen. Diese Entfernungen werden überall eingehalten, es sei denn, man installiert die Masten im Wohnzimmer. Das aber ist nicht beabsichtigt.

Die anderen Gefahren, vor denen die Mediziner warnen, betreffen die elektromagnetischen Felder. Diese Felder sind schon lange in der Diskussion. Elektrosmog ist ein Begriff, mit dem wir uns schon seit zehn oder 15 Jahren befassen. Inzwischen sind die Forschungen hier ein bisschen weiter gegangen. Effekte gibt es. Man kann nur schlecht sagen, dass eine bestimmte Sendeleistung bestimmte negative gesundheitliche Effekte zur Folge hat. Die Betreiber sagen deswegen: Negative Auswirkungen sind nicht bekannt. Gesundheitliche Gefährdungen sind nicht bekannt. Also gibt es sie nicht.

(Hagenah [GRÜNE]: Das haben die Zigarettenkonzerne auch lange gesagt!)

Das ist eine etwas einfache Logik. Nach dieser Logik hätten BSE und auch andere Krankheiten eigentlich nicht auftreten dürfen.

Elektromagnetische Felder stehen also im Verdacht, Krankheiten zu erzeugen. Es ist ein Verdacht. Deswegen ist es sinnvoll, Vorsorge zu betreiben. Vorsorge kann man insofern betreiben, dass man die Abstände von den Sendeanlagen erhöht, um das Risiko zu minimieren.

(Zuruf von der CDU: Wie weit?)

In Deutschland haben wir nach BImSch-VO den Risikogrenzwert, der die thermische Strahlung ausschließt. In Italien und der Schweiz gibt es einen Grenzwert, der auch die Risikovorsorge

beinhaltet. Danach muss der Abstand etwa zehn bis 30 Mal so weit sein wie in Deutschland, wo nur die thermische Strahlung berücksichtigt wird.

Wir hatten in der Anhörung ein Beispiel. Da ging es um eine bestimmte Sendeleistung. Es ist also abhängig von der Sendeleistung, wie weit man den Abstand einhalten muss. Der Abstand betrug 4 bis 6 m bei thermischer Leistung. Nach einer Formel berechneten Siemens-Ingenieure, nach Schweizer Modell müssten es 122 m Abstand sein. Auch das sind ja keine Entfernungen, die bei uns überhaupt nicht einzuhalten wären.

Man braucht also keine Angst zu haben, dass mit diesem Antrag jetzt der Mobilfunk untersagt wird. Das Gegenteil ist der Fall. Wir versuchen jetzt, eine Akzeptanz auch für Sendeanlagen herbeizuführen.

Es gibt natürlich auch die Möglichkeit, in die Höhe zu gehen. Sendeanlagen sind zum Teil auch erheblich höher. Wir wissen, dass Fernsehsender bisweilen mehrere 100 m hoch sind. Diese Sender senden im Prinzip wie ein Leuchtturm, d. h. nach Fenstermodell im Wesentlichen immer geradeaus. Es gibt zwar kleine Löcher, wo Sendeleistung auch nach unten geht. Aber das ist nicht die hauptsächliche Strahlung, auch nicht die Gesundheitsgefährdung, die davon ausgeht.

Zu den Handys: Wir haben in unserem Antrag darauf hingewiesen, dass auch die Handys strahlen Sie empfangen, aber sie senden auch Strahlung aus. Sie erzeugen damit auch gesundheitliche Effekte. Der Unterschied zu Sendeanlagen, zu Sendemasten ist: Ein Handy kann ich selber ausschalten, eine Sendeanlage nicht.

Wir empfehlen in unserem Antrag allerdings, wie es auch vereinzelt Ärzte tun und wie es in Großbritannien meines Wissens inzwischen schon als Aufdruck aufgeklebt sein soll: Kinder sollten vorsichtig mit Handys umgehen. Sie sollten nicht pausenlos telefonieren oder stundenlang damit spielen. Andererseits sind Handys praktisch - das wissen wir auch -, weil man unterwegs angerufen werden kann oder von unterwegs anrufen kann.

Dies sind die wesentlichen Erkenntnisse unserer Anhörung von Betreibern, von Kommunalpolitikern, von Medizinern und Wissenschaftlern. Daraus folgt als Bitte an die Landesregierung, auch als Empfehlung: Die Landesregierung möge mit den Mobilfunkbetreibern eine Vereinbarung herbeiführen, die beinhaltet: Alle Mobilfunkbetreiber benut-

zen gemeinsam neu zu errichtende Funktürme. Für Niedersachsen sind das zwischen 250 und 500 neue Masten. Die Standorte werden im Einvernehmen mit den betroffenen Kommunen ausgewählt. Dabei können dann Emissionsschutz und städtebauliche Aspekte berücksichtigt werden. Schön sind sie wirklich nicht überall.

Um die Gesprächsbereitschaft der Landesregierung zu unterstreichen, verweist der Antrag auf die Möglichkeit, Sendemasten künftig wieder baugenehmigungspflichtig zu machen. Wir würden es allerdings - daraus mache ich kein Hehl - gerne dereguliert lassen. Aber bisweilen braucht man Druckmittel. Ein amerikanischer Präsident hat mal gesagt: "Speak softly and carry a big stick."

Die SPD-Fraktion ist guter Hoffnung, dass die Landesregierung eine Vereinbarung mit den Netzbetreibern herbeiführen wird, die sämtliche strittigen Aspekte regelt, damit die Segnungen des Mobilfunks bei möglichst vielen Menschen Freude aufkommen lassen. - Danke schön.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Wernstedt:

Das Wort hat Herr Hagenah.

Hagenah (GRÜNE):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Harden, Ihre Rede war noch weicher als der Antrag. Den wollte ich eigentlich gerade loben.

Allein in Hannover gibt es heute schon, verteilt auf das Stadtgebiet, etwa 250 Sendeanlagen der Mobilfunkbetreiber. Mit der jetzt anstehenden Einführung von UMTS-Sendefrequenzen wird ein erneuter erheblicher Ausbau zu verzeichnen sein, nach unseren Erkenntnissen und dem, was uns Fachleute gesagt haben, entgegen Ihren Zahlen deutlich mehr. Deswegen bestehen schon aller Orten Nutzungskonflikte und Unruhe. Ich finde es gut, dass Sie die Unruhe aufnehmen wollen. Wir wollen noch ein bisschen konkreter werden.

Wir glauben nämlich, die Investoren, die die unvorstellbare Summe von fast 100 Milliarden DM allein in die Lizenzen zum Ausbau dieser Netze bereits investiert haben, stehen unter enormem Zeitdruck, ihre Investitionen in die Rentabilität zu führen. Sie bestehen erwartungsgemäß - das haben Sie auch in Ihrer Anhörung gesagt - rigoros auf

Vertrauensschutz hinsichtlich der genehmigungsrechtlichen Rahmenbedingungen als Grundlage für Ihre Vorinvestitionen.

Ich glaube, das können wir nicht weiter so laufen lassen. Da haben wir schon einige Bedenken, weil die Erkenntnisse auch langsam zunehmen. Dies lässt wenig Entgegenkommen und Verständnis gegenüber den in Ihrem Antrag geforderten freiwilligen Vereinbarungen erwarten und auch wenig Verständnis für die anstehende Verschärfung der Strahlungsgrenzwerte in der 26. BImSch-Verordnung.

Ebenso wenig Verständnis werden sie dann wohl auch für planungsrechtliche Einschränkungen für die Standortwahl von Sendeanlagen empfinden, die aber nötig ist - ich komme gleich konkret darauf -, oder für zusätzliche Vorsorgemaßnahmen für den Gesundheitsschutz bei Produktion, Vermarktung und Vertrieb von Mobiltelefonen.

Genau deshalb ist der vorliegende SPD-Antrag auch leider zunächst nur gut gemeint, aber noch nicht ausreichend konkret, weil er an diese drei Themen nicht heran will. Appelle und freiwillige Vereinbarungen allein werden nicht fruchten, wenn nicht zugleich auch konkrete administrative Schritte gegangen werden.

Erstens. Wir müssen im Sinne der Gesundheitsvorsorge sensible Standorte an Schulen, Kindertagesstätten, Krankenhäusern und Sportstätten für Sendeanlagen ausschließen und in den Ballungsräumen eine dort mögliche selektive Ausrichtung der Sendantennen planungsrechtlich vorgeben. Da kann man nämlich in den Ballungsräumen tatsächlich, anders als das beim Leuchtturm, als das auf dem freien Land passiert, sagen: Wenn ihr dort eure Antenne aufstellt, dann aber nicht auf die direkt daneben stehende Schule, nicht direkt auf den Kindergarten abstrahlen. Das ist von den Betreibern so einstellbar und schadet auch nicht der Netzabdeckung.

Zweitens. Niedersachsen muss über eine Bundesratsinitiative die Hersteller dazu bringen, eine Kennzeichnung der jeweiligen Strahlenbelastung auf die Handys anzubringen. Es spricht überhaupt nichts dagegen. Bevor die Zigarettenhersteller in Amerika zugegeben haben, dass Zigaretten Krebs erzeugen, waren sie schon bereit, den Teergehalt und Nikotingehalt auf die Packungen zu drucken.

Ich meine, die Hersteller von Handys sollten auch bereit sein, die Strahlenbelastung auf das Handy zu

schreiben, und zwar aus folgendem Grund. Eine Vereinbarung, gesetzlich vorgegeben, wirkt nur dann als Marktinstrument, wenn alle Handys diesen Aufdruck tragen und ich auch mit meinen Kindern oder für mich selber entscheiden kann, neben der Laufzeit des Akkus oder der Schönheit des Gerätes auch über die Strahlenbelastung eine Kaufentscheidung zu treffen. Dadurch wird natürlich ein positiver Wettbewerb in Richtung wenig strahlende Handys ausgelöst.

Schließlich und endlich - da sind wir einer Meinung - meine ich dann auch, man sollte den Beipackzettel mit den Warnhinweisen für Kinder und Jugendliche gesetzlich vorschreiben. Das muss klar sein. Für Erwachsene, die viel telefonieren, ist das Handy schon ein Problem. Aber für Kinder und Jugendliche, die noch im Wachstum sind, sind diese elektromagnetischen Strahlen tatsächlich ganz besonders problematisch. Gerade die Ausbreitung bei Kindern und Jugendlichen ist durch die offensichtliche Werbung mit Callya-Paketen für diese Käufergruppe massiv. Aber da ist bei Ihnen nur von einer freiwilligen Vereinbarung die Rede. Ich meine, da sollten wir dann doch bitte schön den Beipackzettel richtig fest vorschreiben. Dann haben alle die gleichen Bedingungen. Dann weiß die Oma auch, wenn sie solch ein Handy kauft, was sie den Kindern mit auf den Weg geben muss, wenn sie das verschenkt.

Wir Grüne haben schon im vorigen Jahr ein Konzept mit diesen Forderungen an den Bundesumweltminister geschickt und eine erste positive Reaktion aus Berlin erhalten. Schon in einem Monat werden die Gespräche mit der Industrie dort beginnen und wird auch die Arbeit für das Umsetzen einer Verschärfung der Strahlenrichtlinie aufgenommen. Aber, wie das immer so ist, wenn aus Niedersachsen und aus anderen Ländern entsprechend offensichtlich der Druck von unten gemacht wird, geht das dann schneller und besser und reibungsloser. Deswegen wäre ich froh, wenn wir im Laufe der Beratungen diese konkreten Punkte noch in den SPD-Antrag einbringen würden. Dann können wir dem nämlich auch zustimmen. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Wernstedt:

Nunmehr spricht Frau Kollegin Schwarz.

Frau Schwarz (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema UMTS lässt uns letztendlich nicht los, auch wenn es heute, wesentlich weiter gefasst, um Mobilfunkanlagen geht. Aber trotzdem muss man sagen, dass man die Lizenzgebühren auch vonseiten der Landesregierung sehr gerne eingestrichen hat

(Zuruf von der SPD: Stellen Sie keine Forderungen daraus?)

und sie sich dafür auch landauf, landab feiern lässt: Für das Projekt gibt es Geld. Für die Forschung und für Berufsschulen werden Mittel bereitgestellt. Aber über die Konsequenzen und Auswirkungen macht man sich keine Gedanken.

(Frau Groneberg [SPD]: Das stimmt nicht! Das tun wir ja jetzt!)

Jetzt stehen die Kommunen wieder vor der Frage, welche steuerlichen Verluste sie haben - so ist es ja auch bei UMTS -, weil die Betriebe ihre Verluste abschreiben können. Sie überlegen, wie sie es bei den entsprechenden Einrichtungen für Mobilfunk auch so handhaben können.

Man muss sagen, der Handy-Boom geht ungebrochen weiter. Weihnachten hat mit Sicherheit so manches Handy noch mit unter dem Weihnachtsbaum gelegen, und zwar mit Sicherheit nicht nur für Erwachsene.

In Niedersachsen hat es in den vergangenen Jahren - wenn man ein bisschen die Historie verfolgt hat, sogar schon 1993 - bereits entsprechende Untersuchungen und Hinweise darauf gegeben, dass in diesem Bereich eine Strahlenbelastung vorliegen könnte. Damals gab es noch die Umweltministerin Frau Griefahn. Ich habe sie nicht selber erleben dürfen oder müssen - das kann man sehen, wie man will.

(Zuruf von der SPD: Na, na! - Frau Zachow [CDU]: Müssen!)

Die einzelnen Studien, die vorliegen - das ist schon vielfach gesagt worden; das wird auch in Bayern gesagt; das klang heute Morgen bei den Dringlichen Anfragen mit an -, müssen noch gesichtet werden. Ich bin etwas stutzig geworden. Ich frage mich: Wie lange lässt sich diese Landesregierung eigentlich noch Zeit, festzustellen, wo Handlungsbedarf auftritt? Sie sagt: Wir warten ab, bis man uns auf die Füße tritt.

Das Bundesamt für Strahlenschutz in Salzgitter - das ist ein Bundesamt - geht in den einzelnen Studien schon so weit, dass es versucht, Aussagen zu machen. Bei der Vergleichbarkeit oder Anwendbarkeit vor Ort hapert es aber anscheinend noch ein bisschen. Vor allen Dingen sind die Studien je nach Interessenlage unterschiedlich ausgerichtet.

Nicht nur in Wolfsburg gibt es Probleme. Auch Herr Collmann in Westoverledingen hat ja vor Ort dieses Problem, wie in der Presse zu lesen ist. Er fordert dabei - so steht es hier - die „Unterstützung des Landes Niedersachsen für Forschungsvorhaben zu Gesundheitsgefahren“. Ich befürchte, das Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales bekommt noch mehr Gelegenheit, entsprechende Studien sichten zu müssen, wenn Sie mit Ihrer Forderung Recht haben. Vielleicht sollte man erst einmal das in Augenschein nehmen, was wirklich vorhanden ist.

Vor Ort wird von einer CDU-Fraktion der Gesundheitscheck für die Anwohner gefordert. Die Kommunen stehen ohne jede Handlungsmöglichkeit da und sind hilflos. Hier ist anzusetzen.

(Zustimmung bei der CDU)

Die Landesregierung hat bislang nichts gemacht. Ich habe einmal in das Landes-Raumordnungsprogramm hineingeguckt. Deshalb habe ich heute Morgen diese Frage gestellt. Darin ist schon 1994 festgehalten worden, dass Menschen, Natur und Kulturgüter vor schädlichen Einwirkungen durch Luftverunreinigung, Lärm und Strahlung zu schützen sind. Da fragt man sich: Warum macht die Landesregierung nichts, wenn sie das sogar in ein Gesetz hineinschreibt, nämlich in die Grundsätze?

(Zuruf von Inselmann [SPD])

- Wenn Sie schon auf die CDU und die CSU schauen, dann gucken Sie auch mal nach Bayern!

(Inselmann [SPD]: Bis 1998 haben Sie im Bund regiert!)

Die haben nämlich das, was Sie hier in diesem Antrag fordern, 1991 schon längst mit den Firmen vereinbart. Darauf komme ich etwas später zurück.

(Zuruf von der SPD)

- Gut, wenn Sie es unbedingt hören wollen, dann kann ich es Ihnen jetzt erzählen. Dort gibt es nämlich einen so genannten Mobilfunkpakt Bayern.

(Inselmann [SPD]: Das kennen wir!)

- Das kennen Sie? Dann haben Sie anscheinend davon abgeschrieben. Dann haben Sie im Internet nachgesehen. Das ist aber schon 1991 eingeführt worden. Jetzt haben wir das Jahr 2001. Sie sind zehn Jahre später auch noch auf den Trichter gekommen! Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall bei der CDU)

Nichtsdestotrotz, dieser Mobilfunkpakt scheint von Erfolg gesegnet zu sein. Denn 1999 ist er endgültig auch mit den Vertretern der Mobilfunkfirmen unterzeichnet worden mit der Maßgabe, dass möglichst versucht werden sollte, einen Sendemast mehrfach zu belegen. Mittlerweile scheinen 95 % der neu errichteten Masten mehrfach belegt zu sein. Das bewirkt natürlich eine entsprechende Entlastung für das Landschaftsbild. Das sollten wir auch einmal im Ausschuss mit beleuchten, wie es mit dem Orts- und Landschaftsbild aussieht. Nicht nur die Strahlenbelastung ist dabei entscheidend.

Wenn man allerdings sieht, dass wir jetzt im Jahre 2001 hier im Landtag darüber beraten, dass man mit den Mobilfunkfirmen in Gespräche eintreten solle, dann muss man sich auch fragen: Welche Haltung haben die Ministerien? Wenn man dann hört, dass das Umweltministerium oder das Wirtschaftsministerium zuständig seien, dann frage ich mich: Warum ist Städtebau nicht dabei? Wir sind der federführende Ausschuss. Offensichtlich scheinen sich die Städtebau-Vertreter in den Ministerien überhaupt nicht dafür zu interessieren. Oder heißt es nur "Es könnte mal zusätzliche Arbeit kommen" oder "Lassen wir die Arbeit lieber bei den Kommunen"? Ich meine, hier ist wirklich Handlungsbedarf bei den Ministerien gegeben.

Von daher sagen wir: Das ist sehr wohl zu prüfen. Solange keine klare Regelung durch die novellierte Fassung der 26. Bundes-Immissionsschutzverordnung vorliegt - die ist ja in Arbeit -, ist zu prüfen, ob nicht ein Genehmigungsvorbehalt bei den Sendeanlagen unter 10 m eingeführt wird. Nach der Niedersächsischen Bauordnung ist bislang keine Genehmigung erforderlich. Das müsste man aber überprüfen, weil die Kommunen sonst keine Möglichkeit haben, da steuernd einzugreifen. Man könnte auch sagen: Die Genehmigungen für Mobilfunkmasten werden nur unter Vorbehalt erteilt. Wenn dann entsprechende Erkenntnisse vorliegen, die auch belegbar sind, und ein Standort dann nicht zu halten ist, muss der Abriss auf Kosten des

Betreibers erfolgen, damit nicht wieder die Kreise und Kommunen dafür herhalten müssen.

Man müsste dabei auch einmal prüfen, welche städtebaulichen Auswirkungen die zu regelnden Abstandsempfehlungen - die werden ja hier von Ihnen eingefordert - nachher vor Ort haben. Heißt das, dass nur noch Sendeanlagen im Außenbereich errichtet werden können? - Dieses Thema hatten wir schon hinlänglich bei den Windkraftanlagen.

Wir haben heute Morgen gehört, das Ministerium für Frauen, Arbeit und Soziales muss noch studieren und sichten. Dann muss man auch fragen: Wie viel Zeit soll noch ins Land gehen? Niedersachsen ist groß. Da haben wir viel Zeit. Aber ich glaube, das verkennt man hierbei ein bisschen.

Ich sehe sehr wohl das Erfordernis, dass hier vielleicht eine Sofortempfehlung zu Mobilfunkanlagen insbesondere in der Nähe von sensiblen Nutzungen ausgesprochen werden sollte - gerade was Krankenhäuser, Kindergärten, Altenwohnheime oder Schulen angeht -, bis die Wirkung hinreichend geklärt ist. Das hieße auch, dass das Ministerium entsprechend mehr Druck bekommt und nicht ewig die Studien von einem Schreibtisch zum nächsten packt.

(Zustimmung bei der CDU)

Nun zu dem, was noch in diesem Antrag steht. Die städtebaulichen Sachen sind deutlich geworden. Die Nummern 8 und 9 kommen uns ein bisschen wie ein Gemischtwarenladen vor nach dem Motto "Das muss man noch draufsatteln". Da geht es zum einen um Gespräche über freiwillige Werbeverbote. Da gehen Sie mit uns konform, wenn man sagt, man sollte verstärkt Zugang zum Internet finden. Was findet man im Internet? - Auch Handy-Werbung. Dann frage ich Sie aber: Wie wollen Sie bewerkstelligen, dass die Kinder das gefälligst nicht anzugucken haben? Das ist schon schwierig.

Schöner ist noch - der Ministerpräsident scheint nicht in der Fraktion anwesend gewesen zu sein -, dass Sie unter Nummer 9 eine generelle Handy-Zurückhaltung einfordern wollen. Er ist nämlich derjenige, der nicht nur Laptops in den Schulranzen haben wollte, sondern der gleichzeitig noch ein Handy dazu packen wollte. Das klären Sie bitte schön einmal mit ihm ab!

(Zustimmung bei der CDU)

Die CDU wird in den Ausschüssen sachlich und konstruktiv mitarbeiten.

(Möhrmann [SPD]: So wie Ihre Rede jetzt!)

Das machen wir gerne.

Wenn die Landesregierung nicht die Sachkompetenz im Hause hat - denn die SPD-Fraktion muss hier den Antrag einbringen -, dann frage ich mich: Was macht das NLÖ? Es gehört auch zur Landesregierung. Da müssen wohl noch einige in die Puschen kommen. Von daher kann ich Ihren höflichen Ton in dem Antrag - wir als CDU kennen das natürlich nicht von Ihnen - überhaupt nicht nachvollziehen. Der ist so zaghaft, dass - - -

(Zuruf von Adam [SPD])

- Herr Adam, wenn Sie das geschrieben hätten, dann hätte sich das wahrscheinlich anders angehört. Dann wäre das hier wahrscheinlich auf rotem Papier erschienen.

Präsident Wernstedt:

Frau Kollegin Schwarz, gestatten Sie eine Frage des Kollegen Harden?

Frau Schwarz (CDU):

Nein, das gestatte ich nicht. Aber ich kann Ihnen das gerne anschließend beantworten.

Ich möchte noch einmal ganz gerne auf das NLÖ zu sprechen kommen. Wir haben in Delmenhorst selber die Thematik. Wenn ein Vertreter des NLÖ, Chef des Dezernats für Strahlenschutz, vor Ort sagt, es gebe noch keine sicheren wissenschaftlichen Nachweise über Schädlichkeit oder Unschädlichkeit der Funkwellen, dann frage ich mich: Warum greift das Bundesumweltministerium die Novellierung der 26. Bundes-Immissionsschutzverordnung auf, wenn kein Handlungsbedarf besteht? Herr Trittin - früher niedersächsischer Abgeordneter - weiß offensichtlich nicht, was sich hier in Niedersachsen abspielt. Entweder hier ist kein Handlungsbedarf - warum bringen Sie dann den Antrag ein? -, oder warum macht das Bundesministerium das?

Uns liegt sehr wohl daran, dass trotz allem die wirtschaftlichen Aspekte von Kommunikationsanlagen und -techniken nicht völlig hinten runterfallen. Dazu muss man sehr wohl ein klares Bekennt-

nis geben. Trotzdem sollte man die gesundheitlichen Bedenken bzw. die Überlegungen der Bürger darüber, ob Gefahren vorliegen, sehr wohl wahrnehmen und nicht einfach hinten runterfallen lassen. - Danke.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Harden!

Harden (SPD):

Frau Kollegin Schwarz, da haben Sie, meine ich, ein bisschen sehr über das Ziel hinausgeschossen.

(Beifall bei SPD - Zuruf von der CDU: Nein!)

Die Vorwürfe in Richtung Bonn und in Richtung Landesregierung waren natürlich völlig verfehlt. Wenn dem so wäre, wie Sie es hier vorgetragen haben, dann hätte damals schon beim damaligen Kenntnisstand Frau Merkel noch in Bonn tätig werden können; immerhin jetzt Ihre Parteivorsitzende.

Die Erkenntnisse über Schäden durch elektromagnetische Felder sind nicht unumstritten. Das ist nicht herrschende Meinung, sondern es sind Einzelmeinungen, Meinungen, die anfangen, sich auf europäischer Ebene durchzusetzen. Wir nehmen diese Hinweise ernst und sagen, deswegen, weil UMTS vor der Tür steht und weil es gegenwärtig die Konflikte gibt, müssen wir dafür sorgen, dass nicht eine zusätzliche Belastung durch neue Sendeanlagen entsteht. Darauf wollte ich Sie hinweisen. Sie tun so, als ob das alles schon Schnee von vorgestern oder aus dem vorigen Jahrhundert wäre.

(Frau Pruin [CDU]: Nein, nein, so hat sie das gar nicht erklärt!)

So ist das nicht. Wir haben den Auftrag, gesundheitliche Vorsorge zu gewährleisten. Deswegen bringen wir diesen Antrag hier ein. Wir meinen - anders als Herr Hagenah -, dass eine Vereinbarung den schnellsten Weg zum Ziel markiert. Wir brauchen uns nicht darauf zu verständigen, dass wir auf Ergebnisse von Forschungsarbeiten warten müssen. Die können zehn, 20, 30 Jahre dauern. Das, was wir zur Vorsorge wissen müssen, ist bekannt, und dem folgen wir.

(Beifall bei SPD)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Ausschussüberweisung. Federführend soll der Ausschuss für Städtebau und Wohnungswesen sein, mitberatend der Ausschuss für Umweltfragen, der Ausschuss für Sozial- und Gesundheitswesen, der Kultusausschuss und der Ausschuss für Medienfragen. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um ein Handzeichen. - Danke. Gegenprobe? - Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Wir kommen damit zu dem letzten Antrag von heute, und zwar zu

Tagesordnungspunkt 31:

Erste Beratung:

Niedersachsens Politik in der Europäischen Union - Antrag der Fraktion der CDU - Drs. 14/2152

Den Antrag bringt der Kollege von der Heide ein.

von der Heide (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich hoffe, dass die gute Präsenz zu diesem Zeitpunkt nicht nur daraus resultiert, dass sich die Fraktionspitzen um besonders hohe Präsenz bemühen, sondern auch daraus, dass die Erkenntnis wächst, wie wichtig Europapolitik für den Niedersächsischen Landtag ist.

(Wulff (Osnabrück) [CDU]: Es könnte auch der Redner sein!)

Insofern vielen Dank für Ihre Anwesenheit.

(Beifall)

Ich bringe den Antrag der CDU-Landtagsfraktion und die Entschließung „Niedersachsens Politik in der Europäischen Union“ ein. Wir haben den Ansatz gewählt, grundsätzliche Positionen zu beschreiben, die ja für eine erfolgreiche Europapolitik des Landes unverzichtbar sind.

(Beifall bei der CDU)

- Recht herzlichen Dank. - Wir wollen damit nicht leugnen, dass es in einigen Bereichen Ansätze bei der Landesregierung bereits gibt, halten es jedoch für äußerst wichtig, dass das Parlament, Kollege Rabe, auch formulieren muss, wohin sich diese Ansätze entwickeln sollen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist aber für uns unverzichtbar, dass dieses Haus die Europapolitik der Niedersächsischen Landesregierung begleitet. Die von uns geforderten zwei Berichte im Jahr, die die Landesregierung auch nutzen kann, um über die Schwerpunkte ihrer europäischen Aktivitäten zu berichten, sollen dem Parlament mehr Gelegenheit geben, den großen Einfluss europäischer Politik darzustellen und nicht nur in unser Bewusstsein zu rücken, sondern verstärkt auch in das Bewusstsein der Bevölkerung. Dies ist ein äußerst wichtiger Punkt für uns, meine Damen und Herren: Europapolitik, Auswirkungen der Europapolitik, Vor- und gegebenenfalls auch Nachteile in das Land hineinzutragen. Es darf nicht sein, dass ganze Bereiche die Auswirkung europäischen Rechts als Buch mit sieben Siegeln empfinden, aber Wohltaten wie die Mittel von PROLAND als segensreiches Wirken der Niedersächsischen Landesregierung betrachten

(Beifall bei der CDU)

und die vermeintlichen negativen Auswirkungen, die sich z. B. mit Schweinepest und BSE verbinden, gern den bürokratischen Monstern in Brüssel anlasten wollen.

(Beifall bei der CDU)

Dass Brüssel tätig wird, ist zumeist eine Konsequenz aus den Handlungen, die teilweise in nationalen Bereichen versäumt worden sind und die dann durch einen europäischen Erlass oder durch eine europäische Verordnung ersetzt werden müssen.

Ein zentraler Bereich unseres Antrages ist auch, dass sich nicht nur Hochschulen, sondern auch unsere niedersächsischen Schulen verstärkt an europäischen Kooperationen beteiligen und von diesem Austausch profitieren, was sich nicht nur positiv auf die Einstellung unserer Schülerinnen und Schüler auswirken soll, sondern auch Möglichkeiten des Austausches und der Förderung beinhaltet.

Es ist unser großes Anliegen, dass die niedersächsische Europapolitik nicht nur den Anspruch erfüllt, europäisches Recht nachzuvollziehen, sondern auch alle Möglichkeiten nutzt, um europäische Strukturen, Forschungs- und sonstige Förderprogramme für Niedersachsen nutzbar zu machen. Dazu haben wir ja gerade heute erfahren müssen, dass das vielleicht nicht in jedem Fall gegeben ist.

Unseres Erachtens hat die CDU-Landtagsfraktion mit ihrer Entschließung einen seriösen Beitrag geliefert

(Beifall bei der CDU)

- jetzt müssten Sie von der SPD eigentlich auch klatschen -, wie sich Politik in diesem Bereich darstellen muss und wie Landesregierung und Landesparlament gemeinsam an der Umsetzung mitwirken. - Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Für die SPD-Fraktion spricht jetzt der Abgeordnete Nolting.

Nolting (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Namen der SPD-Fraktion begrüße ich den Antrag, den die CDU-Fraktion hier zu Europa gestellt hat, insbesondere auch deshalb, weil es seit längerer Zeit offenbar wieder ein Antrag ist, der von der CDU kommt.

(Beifall bei der SPD - Lachen bei der CDU - Eveslage [CDU]: Herr Kollege, das hätten Sie nicht sagen dürfen!
- Wulff (Osnabrück) [CDU]: Aber wer sagt schon immer die Wahrheit!)

- Ich sage immer die Wahrheit; so ist das!

Wir freuen uns natürlich auch darüber, dass in diesem Antrag zugleich auch sehr vernünftige Forderungen aufgestellt werden

(Oh! bei der CDU)

- ja! -, die teilweise bereits in dem Antrag „Europa ist das, was wir daraus machen“ enthalten waren, den die SPD-Fraktion im Herbst letzten Jahres eingebracht hat,

(Adam [SPD]: Also nur abgeschrieben!)

die teilweise aber auch schon Praxis der niedersächsischen Landespolitik sind. Zum Beispiel werden seit Sommer letzten Jahres niedersächsische Landesbeamte, die in der Vergangenheit in Brüssel - in welcher Einrichtung auch immer - ihre Arbeit verrichtet haben, die dort also Kontakte aufgebaut, Erfahrungen gesammelt haben und die

nach Niedersachsen zurückgekommen sind, so eingesetzt, dass sie diese Erfahrungen auch nutzbringend für Niedersachsen einsetzen können.

(Beifall bei der SPD)

Dass wir bislang lediglich im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten über niedersächsische Initiativen unterrichtet worden sind, war sicherlich vernünftig und sinnvoll. Aber wir unterstützen ausdrücklich die Forderung in diesem Antrag, wenigstens zweimal im Jahr das Parlament insgesamt über die niedersächsischen Initiativen zu Europa zu informieren

(Beifall bei der CDU)

und diese Berichte auch zu diskutieren. Allerdings, liebe Kolleginnen und Kollegen, möchte ich dazu anmerken, dass das nicht vor leeren Tribünen und am Ende einer Tagesordnung geschehen darf.

(Beifall bei der SPD - Adam [SPD]:
Sehr richtig!)

Bei mir hat sich der Eindruck verfestigt, dass der Landtag, also das Parlament, und die Landesregierung dem europäischen Gedanken und den europäischen Problemen sowie der Wichtigkeit dieser Probleme sehr aufgeschlossen gegenüberstehen, dass der Ältestenrat des Landtages diese Probleme allerdings noch nicht begriffen hat.

(Beifall bei der SPD. - Heiterkeit)

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Nolting, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Eveslage?

Nolting (SPD):

Ja, gerne.

Eveslage (CDU):

Verehrter Kollege, in Dankbarkeit für das, was Sie gerade gesagt haben, frage ich Sie: Halten Sie es denn für möglich, dass die SPD-Fraktion beim nächsten Mal, wenn ein europapolitischer Antrag vom Ältestenrat auf die Tagesordnung gesetzt wird, die CDU-Fraktion darin unterstützen wird, dass dieser Antrag dann zu einer anderen Tageszeit behandelt wird?

(Beifall bei der CDU - Adam [SPD]:
Da kannst du nur ja sagen!)

Nolting (SPD):

Davon können Sie mit Sicherheit ausgehen, Herr Kollege.

Ich meine, wir haben insgesamt im letzten Jahr feststellen können, dass es eine Aufwertung der europäischen Politik im Niedersächsischen Landtag gegeben hat und dass es auch eine neue Priorität durch die Niedersächsische Landesregierung gegeben hat.

Ich erinnere an die Regierungserklärung, die der Ministerpräsident im vergangenen Jahr abgegeben hat, und an die Reden, die der Europaminister hier gehalten hat. Dies alles macht deutlich, dass wir uns in Niedersachsen mehr mit Europa befassen müssen, als das in der Vergangenheit der Fall gewesen ist.

(Beifall bei der SPD - Eveslage [CDU]: Dann müsste der Europaminister aber mehr sagen und weniger reden! - Gegenruf von Adam [SPD]: Es wird Zeit, dass Sie nach Cloppenburg kommen!)

- Er wird das sicherlich gleich tun.

Über die weiteren Forderungen des Antrags werden wir uns sicherlich im Ausschuss einvernehmlich austauschen können. Es zeichnete diesen Ausschuss ja auch schon in der Vergangenheit aus, dass über die Partei- oder Fraktionsgrenzen hinweg eigentlich immer sehr intensiv an der Bewältigung der europäischen Probleme für Niedersachsen gearbeitet wurde.

Für die Sozialdemokraten kann ich hier feststellen, dass wir vernünftige Forderungen unterstützen werden, dass wir über das, was wir in Niedersachsen bereits haben, hinaus sinnvolle und notwendige Verbesserungen gemeinsam fordern und beschließen werden, Herr Kollege von der Heide, und dass wir die Landesregierung beauftragen werden, dies entsprechend umzusetzen. Wie schon in der Vergangenheit werden wir im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten weiterhin gemeinsam noch mehr für die niedersächsischen Interessen in Europa erfolgreich arbeiten. - Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und Zustimmung bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Herr Kollege Wenzel, Sie haben das Wort.

Wenzel (GRÜNE):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Feststellungen und Forderungen, die Sie in Ihrem Antrag treffen, teilen wir in weiten Teilen. Einen großen Teil Ihrer Forderungen, haben wir in der Vergangenheit bereits hier im Plenum bzw. im Ausschuss eingebracht. Eine Reihe Ihrer bzw. unserer Forderungen hat sich die Landesregierung auch zu Eigen gemacht und hat das in ihrer Regierungserklärung aufgegriffen. Allerdings hapert es noch mit der Umsetzung. Das hat sich spätestens bei der letzten Plenarsitzung gezeigt, als wir über den Teilbereich Europa des Haushalts diskutiert haben.

Nicht anfreunden kann ich mich allerdings mit der Forderung, hier zweimal im Jahr einen europäischen Bericht zu diskutieren. Das halte ich nicht für sinnvoll. Die Opposition kann einen solchen Bericht jederzeit erzwingen, indem sie eine Große Anfrage stellt. Damit würden wir die Landesregierung auch stärker fordern, weil wir die Fragen und die Themen sowie auch den Zeitpunkt vorgeben würden. Ich halte nicht viel davon, wenn Herr Senff sich den Zeitpunkt aussucht, zu dem er den Bericht hier abgibt, und wir dann nur noch unseren Senf dazugeben. Das stelle ich mir als eine relativ langweilige Veranstaltung vor. Deshalb lassen Sie uns lieber dann, wenn es an der Zeit ist, mit einer Großen Anfrage hineingehen und dann auch gezielt die Fragen auf den Punkt bringen.

Ich persönlich halte es auch nicht für sinnvoll, dass wir jetzt direkt abstimmen. Es ist noch ein ähnlicher Antrag der SPD-Fraktion in der Beratung, zu dem wir auch gesagt haben: Wir wollen gern noch ein bisschen Pfeffer an die Suppe tun. - Vielleicht können wir das zusammenfassen und dann im Zusammenhang hier beschließen. - Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der CDU)

Präsident Wernstedt:

Nach dem Senf mit einem f kommt jetzt der Senff mit zwei f. Bitte!

(Heiterkeit)

Senff, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten:

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte mich nur ganz herzlich bei

diesem Hohen Hause für so viel Übereinstimmung bedanken. Ich freue mich darauf, dass wir weiterhin gemeinsam eine vernünftige Europapolitik betreiben werden. - Schönen Dank und schönen Abend.

(Starker Beifall im ganzen Hause)

Präsident Wernstedt:

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Ausschussüberweisung.

(Unruhe)

- Ich bitte Sie, noch einen Moment hier zu bleiben und zuzuhören. - Der Antrag soll zur federführenden Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten und zur Mitberatung an den Ausschuss für Verwaltungsreform und öffentliches Dienstrecht, an den Kultusausschuss, an den Ausschuss für Haushalt und Finanzen sowie an den Ausschuss für innere Verwaltung überwiesen werden. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. - Das ist so beschlossen.

Damit ist die heutige Sitzung beendet. Morgen früh um 9 Uhr geht es weiter.

Schluss der Sitzung: 18.45 Uhr.